P. O. germ
684

Sch. Wb. deutsch.
p. 285.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

A. W. Iffland's

dramatische Werke.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Siebzehnter Band.

Mit Kupfern.

Berlin, 1808.
Bei Wilhelm Oehmigke dem jüngern.

A. W. Iffland's

neue

dramatische Werke.

Erster Band.

Mit Kupfern.

Berlin, 1808.
Bei Wilhelm Oehmigke dem jüngern.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die
Hausfreunde.

Schauspiel in fünf Aufzügen

von

August Wilhelm Iffland.

Berlin, 1808.
Bei Wilhelm Oehmigke dem jüngern.

Herrn Präsident

De Lagarde

Achtungsvoll gewidmet

von

Iffland.

Die

Hausfreunde.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Hauptmann Harrling, außer Diensten.
Dessen Frau.
Hofrath Harrling, Neffe des Hauptmanns.
Dessen Frau.
Geheimerath Mantel, der Hofräthin Vater.
Präsident von Lawing.
Secretair Dingel.
Lerfeld.
Herr Moor, Hausfreund des Hauptmanns.
Ernst, des Hauptmanns Diener.
Franz, Diener des Hofraths.

Ueber die Charakteristik und Kleidung der handelnden Personen.

Der Hauptmann.

Zwischen 60 und 62 Jahren. Ein Mann, der in der vornehmen Welt gelebt hat, deren Manieren er etwas vernachlässigt, weil sie ihm nicht bequem sind, die er übrigens recht wohl kennt und gegen den Geheimerath und alle Fremden mit guter Art ausübt. Seine Ruhe ist nicht Pflegma, sondern erworbener Grundsatz. Er kann heftig und empfindlich werden wollen, seine Güte unterdrückt aber bald den aufsteigenden Humor. Er möchte, daß es aller Welt wohl wäre. Seine Frau liebt er herzlich, für den Neffen hat er Vorliebe, gegen die Hofräthin beweiset er Achtung und alte Galanterie. Die kleinen Neckereien gegen Moor und seine Frau werden immer mit Gutmüthigkeit gegeben. Gegen den Präsident und Secretair hat seine ganze Führung etwas fein Höfliches, fast fremdartiges. Die Augenblicke der Herzlichkeit gegen die Seinen, kommen aus aller Fülle des Wohlwollens, mit einer Freundlichkeit, welcher die Rührung folgt. Sein Anzug ist ein bequemer, grauer, blauer, oder grüner Frak, der nicht hängend, noch altväterisch ist, sondern die Gestalt anständig bekleidet. Weisses Gillet,

weisse oder lichtgraue Beinkleider, Stiefeln und Sporen, runder Hut. Sein eignes graues Haar hängt an den Seiten herab und ist hinten in einen Zopf gebunden.

Die Hauptmännin.

Eine Frau von etlichen 50 Jahren. Sie ist eine grundgute Frau, und giebt von der Seite ihrem Manne nichts nach. Der zeitlichen Ehre hat sie allerdings minder entsagt, als ihr Mann, und wo es angeht, läßt sie gern merken, daß jener davon zu viel aufgegeben habe. Dies ist weniger aus Eitelkeit, als weil sie sich überzeugt hält, daß es von Rechtswegen so seyn müsse. Des Mannes Neffen liebt sie aus Gleichheit der Gesinnung mit dem Manne, beiher macht seine ehrenvolle Laufbahn ihr Freude. An der Frau hat sie besonderes Vergnügen, weil sie Achtung verdient, und weil sie ihre Ehrengebäude mit ihr aufzuführen denkt. Für hohe Aemter hat sie die Ehrenbezeugungen der ältern Zeit, und drängt sich gern in deren Nähe. Glaubt sie die Tugend und Rechtlichkeit gekränkt, so hören alle Rücksichten auf, und ihr fester Sinn für das Gute und Edle spricht sich dann lebhaft aus. Ein Anstrich von Rechthaberei und fester Haltung auf Frauenrecht wird leicht sichtbar. Ihr Anstand ist ehrenvest, minder fein und geläufig, als der ihres Mannes, nicht aus der vornehmen Welt, aber doch aus der guten Gesellschaft. —

Ihr Anzug ist in Seide, nicht aus, nicht in der Mode, doch reichfaltig, übergenug, und wo es sich

thun läßt, sind viel Points angebracht, Ringe und ein sorgfältiger Verkehr mit Handschuen.

Der Hofrath.

Zwischen 29 und 30 Jahr. Ein Mann von Wissen, Geschmack und fester Redlichkeit. Er ist auf einen Plaz von hoher Wirkung gekommen, ohne daß er das gesucht hat. Nun er da ist, behauptet er ihn mit Anstand und Ehre. Er hat Empfindung und Empfindlichkeit. Die Liebe macht ihn eifersüchtig, ohne daß er, aus Achtung für die Frau und aus Stolz, sich selbst gestehen mag, daß er es ist. Es ist eine stille Schwermuth in sein Leben gekommen, deren Grund er sich nicht gestehen mag. Er hofft, seine Frau, die er nicht treulos glaubt, die er aber doch etwas von sich entfernt findet, werde von selbst zurückkommen, wie sie zufällig sich entfernt habe. Er lauscht auf jede Annäherung, und leidet, wie deren Vorzeichen schwinden. In des Oheims Hause ist ihm kindlich wohl und von daher erwartet er sein Heil. Wo ihm die Zeichen der Eifersucht entwischen, ist es mit Anstand und Güte. Mit Freude verliert er die Stelle, die seinem Hause ihn wiedergiebt. In der Erklärungs-Scene mit der Frau ist jeder Kampf von Bewußtseyn, Mannsrecht, Liebe und Güte. Der Anzug — modern, mit Sorgfalt, doch nicht ängstlich.

Die Hofräthin.

Eine junge Frau vom neuesten Ton. Sie liebte ihren Mann, sie liebt ihn, sie ist noch in ihn ver-

liebt. Den Tagesverkehr der Welt macht sie, ohne Arg zu haben, mit, so wie ihr väterliches Haus und des Mannes Rang sie dahin leiten mußten. Sie glaubt sich von ihrem Manne weniger geliebt, sie wollte ihn aufmerksam machen. — In diesen Tändeleien steht sie plözlich neben einer Gestalt, deren stille Hingebung ihr erst nur auffällt, die dann sie mehr anzieht, als sie selbst es weiß und will. Sobald sie das sich gesteht, kämpft sie dagegen, und mit dem Moment dieses Geständnisses hört die Neigung für große Welt und Ehrenstellen auf, so wie die Liebe für den Mann mit einer Gewalt der Leidenschaft wieder erwacht. Sie achtet und liebt den Onkel und ist der Tante recht gut. Die übrigen Hausfreunde sind Spielwerk und Begleiter, doch hat der Secretair etwas Piquantes, was ihre angehende Schwermuth oft verscheucht hat; da er sie amüsirt hat, ist sie sorglos gegen ihn gewesen. — Findet die Aktrize Umkleidung nöthig, so wird sie das Talent anwenden, das Publikum nicht warten zu lassen, da der schönste Anzug die Ungeduld des wartenden Parterre nicht schadlos hält.

Der Geheimerath.

Zwischen 50 und 55. Ein routinirter Antichambrist. Nicht Kraft genug, sich durch Verdienst auszuzeichnen, würde er für den höchsten Besitz und Genuß des faux brillant, das Leben hingeben. Er ist alles, was gilt und wie es gilt. Sein Gang ist rasch, seine Rede feurig, seine Pantomime vornehm, vielbedeutend im Ausdruck, mannigfach im

Accent. Sein Anstand gefällig gegen seines Gleichen, imposant und überhinsehend gegen Geringere.

Der erste Anzug ist Habit habillé, Weste, alte Ministerialfrisur, Points, Ringe.

Der zweite: moderner Frak im neuesten Schnitt, Gillet, sein graues Haar als Titus mit mäßiger Tolle, doch gepudert.

Der letzte Anzug: grauer oder blauer Frak, weiße Militair-Unterkleider, Stiefeln und Sporen. Militairfrisur und Zopf, Jabot und sichtbare Manschetten. Sobald er von seinen vereitelten, oder noch möglichen Aussichten der Standeserhöhung redet, ist es mit Extase, mit der Innigkeit der hohen Leidenschaft, die ihn peinigt. Seine Tochter ist ihm leidlich lieb, sein Schwiegersohn zuwider, da er all' seinen Neigungen fast entgegengesetzt denkt.

Der Präsident.

Ein Mann, wie man sie in allen ersten Gesellschaften sieht. Er kleidet sich gut, kennt alle Manieren, schneidet gut vor, tanzt gut, spielt ein Instrument, liest alles, behält wenig, ist von jeder Parthie, liebt mehr aus Elegance, als aus Empfindung; obschon die Hofräthin ihn tiefer als gewöhnlich getroffen hat. Seines Bruders wegen ward er Präsident. Uebrigens ist er gutmüthig und sein bischen Modefalschheit soll nur guter Ton sein. Er ist zuvorkommend und höflich. Im ersten Akt: dezentes Negligee. Nachher: wie man zur Tafel geht, doch modern.

Secretair.

Ein verlebter, überlebter Mann zwischen 30 bis 40 Jahren. Er hat alles genossen. Ihn reizt, erfreut, rührt, interessirt nichts. Bringt etwas ihn in Bewegung, so ist es der haut gout, Andern den Genuß zu verderben. Bei vielem Wissen, der kälteste Dünkel. Alles ist erlaubt, was nicht vom Ziele abführt. Bizarrerie ist seine Maske, weil sie dem Einfältigen imponirt und den Guten genirt. Er haßt nicht, er liebt nicht, er hebt nicht, er stürzt nicht. Wo man ihn nicht achtet, schlägt er wohl ein Bein unter, damit man seine Existenz beachte. Glück oder Unglück, Besitz oder Mangel — das alles ist ihm nur ein Spiel, und nicht mehr. Seine Uebersättigung spricht aus Gang, Blick und Gesten, doch ohne ekelhafte Karrikatur. Sein entschiedener Hochmuth übersieht alles.

Grauer oder hellgrauer Frak. Moderner Anzug.

Lerfeld.

Zwischen 25 und 26 Jahren. Ein kräftiger, edler Mensch von Gehalt und Werth, mit tiefer Empfindung, einem Leidensblick, gehaltener sanfter Sprache und wahrer Bescheidenheit. Die letztere hindert ihn nicht, Welt und Manier zu beweisen. Seine Liebe ist eine Anbetung, die sein ganzes Wesen veredelt und verschönert. Duldsam, hingegeben und still — kann die verletzte Redlichkeit ihn in Flammenhitze bringen. — Seine Kleidung ist schwarzer Frak und moderne Fußbekleidung. Niemand, als er, trägt unter den übrigen diese Farbe.

Moor.

Ein vollkräftig redlicher Mann. Seine Heftigkeit und seinen Eigensinn hält er mit Mühe in Schranken. Seine Worte werden alle ganz ausgesprochen; die Bestimmtheit seiner Ideen macht, daß er scharf accentuirt und seinen Blicken feste Richtung giebt. Er geht einen derben, bemessenen Schritt. Sein Alter ist über 65. Er trägt grauen Frak mit breiten zugeknöpften Ueberklappen, schwarze Beinkleider und Stiefelmanschetten. Graues Haar und langen Zopf.

Ernst.

Ein ältlicher, sprachseliger, reinlicher, bequemer Hausgenosse, der eben so viel bedient wird, als er bedient. 50 Jahr alt. Grauer Oberrock, papagoigrüner Kragen und Aufschlag.

Franz.

Ein hübscher geputzter Jäger oder Bedienter von 20 Jahren. Etwas läppisch, ehrlich dabei. Seine Haarschmückung, wie sie eben Mode ist; seine Stiefeln und Halskrause gehen ihm über alles in der Welt.

Erster Aufzug.

(Die Wohnung des Hauptmanns. Das Ameublement ist sehr wohlhabend, doch nicht im neuern Geschmack.)

Erster Auftritt.

Ernst (allein).

(Er ist beschäftigt mit einem Federbesen abzukehren. Er geht von Stuhl zu Tisch und besieht alles noch einmal) Nun? — das heißt aufgeräumt und geputzt! — Ich denke, hier soll kein Stäubchen mehr zu finden seyn. Alles rein, gekehrt, gebürstet und in Ordnung. (er besieht den Tisch) So wahr ich lebe — da liegt doch noch ein Fäserchen! (er reibt den Tisch ab) So! Nun kann ich mich in der Tischplatte besehen, wie im Spiegel. — (er nickt auf das Tischblatt hin) Guten Morgen, Herr Ernst! — Wie sehen Sie heute drein? — wird ihnen

ihnen der alte Herr Kapitain heute ein Präsent machen? — wird die alte Madame sie abkanzeln?

Zweiter Auftritt.

Herr Moor. Ernst.

Moor. (der alle Worte bestimmt ausspricht und scharf accentuirt) Holla! (er bleibt an der Thür stehen)

Ernst. Ach, der Herr Professor!

Moor. Lügner! (er geht etwas vor) Ich sage Lügner.

Ernst. Ja so, Sie wollen nicht Professor heißen —

Moor. Weil ich es nicht mehr bin. Nicht mehr habe sein wollen.

Ernst. Nun denn, guten Morgen, guten Morgen, Herr Moor! guten Morgen!

Moor. Plauderer, Zeitverderber! Einmal guten Morgen ist auch genug.

Ernst. Nun ja — einmal gescholten ist schon zu viel.

Moor. Ist mein alter Freund bei Wege?

Ernst. Der Herr Kapitain? —

Moor. Ich habe sonst keinen Freund.

Ernst. Der ist schon auf allen Wegen. —

Moor. (geht) Schon ausgegangen? — Hm!

Ernst. Der Herr! Ausgehen, ehe Sie kommen? — Ehe der Herr Sie nicht gesprochen und von Ihnen sein Lied hat singen hören — geht er nicht aus. Nein! die Hunde hat er gefüttert, Madame spricht mit ihren Hühnern, derweile werden von dem Herrn die Vögel exercirt. —

Moor. So muß ich noch warten. (setzt sich, öfnet das Klavier und untersucht die Stimmung)

Ernst. Und nun werden Sie wohl gemeinschaftlich den Herrn Papagoi in die Lehre nehmen.

Moor. Ich muß den Hauptmann sprechen; (steht auf) allein sprechen. Ich sage — allein!

Ernst. Rufe ich den Herrn, so kommt die Frau auch.

Moor. Damit geht viel Zeit verloren. —

Ernst. Je nun ja, es ist so beschaffen. Gestern Abend las ich noch in dem Buche, was der türkische Passant titulirt ist. Darin steht geschrieben —

Moor. Daß einfältige Leute arbeiten und nicht lesen sollen.

Ernst. Davon ist nichts gemeldet. (einfältig) O, ich wollte wohl selbst ein Buch schreiben und

in die Welt ausgehen lassen, die Worte sollten resolut und tapfer genug lauten.

Dritter Auftritt.

Hauptmann. Hauptmännin. Vorige.

Hauptmann. Grüße Dich Gott, alter Herr Bruder!

Moor. (reicht ihm die Hand, verneigt sich gegen die Frau) Guten Morgen, Madame! (zum Hauptmann) Gestern Abend wurdest Du etwas kurz?

Haupmann. Was plagte Dich, mein Lieblingsth ma zu bestreiten?

Moor. Heute Morgen bin ich gezwungen, Dein Herzensthema zu bestreiten.

Hauptmännin. Herr Moor! Sie werden eine Zeit her etwas unwillig.

Moor. Man wird älter —

Hauptmanu. Je älter, je freundlicher!

Moor. Geht nicht. Die Zeit wird zu knapp; es muß hastig aufgeräumt werden.

Hauptmann. Räume auf! Nun?

Hauptmännin. (sieht sich rund um) Hier ist Gottlob aufgeräumt! (besieht alle Meubles Stück für Stück)

Moor. (seufzt) Herr Bruder!

Hauptmann. (lacht) Herr Bruder!

Moor. Ich habe zusammengerechnet. (seufzt)

Hauptmann. (lacht) Wieviel Gold und Silber in der Welt ist?

Moor. (ärgerlich, aber mit Energie) Wieviel nicht darin seyn sollte, weiß ich genau und längst.

Hauptmännin. Herrlich!

Moor. Berechne ohnehin nur deshalb Gold und Silber, um den sichern Punkt des Menschenheils damit in Vergleich festzusetzen. Jetzt habe ich für Dich gerechnet.

Hauptmann. (lacht) Und das Facit?

Moor. Ein Ungemach! Ein Unglück!

Hauptmann. Nachtvogel!

Moor. Lieber Herr Bruder! Du rechnest unrichtig! Sie, liebe Gevatterin, können nun ein für allemal ganz und gar nicht rechnen.

Hauptmännin. Was? Sehen Sie mein Hausbuch an — Sie rechnen es alle Monat durch, ist da gefehlt? Steht da nicht alles in Ordnung?

Moor. Was Hausbuch? Das Lebensbuch muß gerechnet werden. Da gilt es, da muß Rechenschaft abgelegt werden — da ist — und

im Hausbuche haben Sie sich auch um einen Groschen und 7/8 Pfennig verrechnet. Hier ist es!

Hauptmann. (lacht) Nun, und im Lebensbuche?

Hauptmännin. (lebhaft) Einen Groschen und 7/8 Pfennig verrechnet — (blättert in dem Buche)

Moor. Im Lebensbuche? Lauter falsche Exempel! — Aber schicke die Null da fort!

Hauptmann. (zu Ernst) Ein Glas Kräuterwein für meinen Freund!

Moor. Danke! das Bittre hab' ich schon genossen. Nun —

Hauptmann. Prosit! Nun soll ich es noch nachgenießen? — (zu Ernst) Geh!

Ernst. (im Gehen) Eine Null? — Hm! (ab)

Vierter Auftritt.

Vorige (ohne Ernst)

Moor. Höre mich an! Herr Bruder, Du hast keine Kinder.

Hauptmann. Das fängt von weitem an. Erst singe mir mein Lied — dann rede Dich aus —

Moor. Ach! das Lied —

Hauptmann. Ist mein Morgensegen. — Soll ich den Tag gut gestimmt seyn, so muß ich mit dem Liede meinen Tag anfangen.

Moor. Grille! Derweile —

Hauptmann. Mensch! wenn nun in Deiner Stimme Töne sind, die mein Herz treffen, mich muthig und guter Dinge machen, daß ich Lebenslust und Freundlichkeit habe — mit einem Worte, — wenn Du das Instrument stimmen kannst — willst Du es versagen?

Moor. (geht an das Klavier) Meinetwegen! (er präludirt) Aber erwäge nur — (er springt auf) daß ich —

Hauptmann. (führt ihn gutartig ans Klavier) Erst der Gesang!

Moor. Nun in Gottesnamen! (er singt)

Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft,
Unstät treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenschaft.
Gierig greift er in die Ferne,
Nimmer wird sein Herz gestillt,
Rastlos durch entleg'ne Sterne
Jagt er seines Traumes Bild.

Aber, zufrieden mit stillerem Ruhme
Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,
Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß,
Freier in ihrem gebundenen Wirken,
Reicher als er in des Wissens Bezirken
Und in der Dichtung unendlichem Kreis.

Hauptmann. Dank! Nun bin ich froh und guter Dinge — habe Dank, gute, treue Seele! — Nun fange an — rede Dich aus — strafe die Welt, mich, meinen Neffen, die ganze Stadt — nur kein Wort gegen meine Frau, denn die läßt Dich nicht aufkommen.

Moor. Nun dann — Du hast keine Kinder —

Hauptmännin. (legt ihr Buch weg) Sie sind leider an den Blattern gestorben.

Moor. Deinen braven Neffen, den Hofrath, liebst Du wie Deinen Sohn.

Hauptmännin. Die Hofräthin ist auch brav; so brav, wie er. Wir lieben Beide. Da hat keines einen Vorzug, und ich liebe Neffen und Nichte so herzlich, wie mein Mann sie liebt.

Moor. Der Hofrath und seine Frau rennen ins Verderben.

Hauptmännin. Ei du mein Gott!

Hauptmann. Zum Exempel?

Moor. Sie verstehen ihr Exempel nicht zu rechnen. Eine falsche Lebensrechnung kommt zu der andern — sie sind verloren! Ich sage — verloren!

Hauptmännin. Ich spreche kein Wort — nur weiter! Ich sage gar nichts. Aber hernach ist die Reihe an mir, dann will ich reden. Dann —

Hauptmann. Ja! Sobald die Reihe an Dich kommt.

Moor. Der Hofrath ist ein ehrlicher Mann —

Hauptmann. } (nickt mit dem Kopfe)
Hauptmännin. } (lebhaft) Das ist er.

Moor. Ein unermüdeter Arbeiter — dienstfertig — wohlthätig — das beste Herz unter der Sonne!

Hauptmann. Einverstanden!

Hauptmännin. — Unter der Sonne!

Moor. Ein Mann, der alles für Andre thut, und nichts für sich selbst.

Hauptmann. Ganz einverstanden!

Hauptmännin. Und ein kluger Mann.

Moor. Nicht einverstanden!

Hauptmännin. Weil er nicht bei dem Herrn Gevatter rechnen gelernt hat?

Hauptmann. Mein Neffe kein kluger Mann? — Alter Herr Bruder, willst Du Händel mit mir haben?

Moor. Wer viel gelernt hat und viel arbeitet, ist darum noch kein kluger Mann!

Hauptmännin. Ich schweige — daß ich den Geist aufgebe!

Moor. Der kluge Mann ist Herr im Hause — wie es hier mein Freund ist. Hier wird Ordre parirt, und darum —

Hauptmännin. Ja, wir pariren, aber ohne Ordre.

Hauptmann. (giebt ihr lachend die Hand) Wir sind gut exercirt.

Hauptmännin. Ohne Kommando — wenns beliebt?

Moor. Der Hofrath ist die rechte Hand des dirigirenden Ministers.

Hauptmännin. Gottlob! Er thut alles.

Moor. Und Andre eignen sich das Verdienst zu. Er ist alles, und gilt für nichts.

Hauptmann. So mag ich es wohl haben.

Moor. So sey es drum. Sieht er sich betrogen, mag ers aufgeben, er hat etwas gelernt und hat Münze. Er besitzt aber etwas —

das kann er nicht aufgeben — und könnte es doch verlieren. Ich sage — er könnte —

Hauptmännin. (heftig) Ich sage —

Hauptmann. (freundlich) Nichts!

Moor. In des Hofraths Hause verkehrt eine Welt — eine Welt, die immer für sich handelt, nur für sich rechnet, und wenig oder schlecht denkt.

Hauptmann. Liebe alte Welt, laß dir sagen —

Moor. Diese neue Welt gefällt der Frau Hofräthin überaus wohl.

Hauptmännin. Weil sie nicht von der alten Welt ist und es auch nicht seyn soll.

Moor. Da kommt und geht alle Tage und Stunden, Numero Eins, der Bruder des Herrn Ministers, der Präsident von Lawing —

Hauptmann. Leichte Modewaare —

Moor. Numero Zwei, der höchst bedenkliche Herr Sekretair Dingel —

Hauptmann. Ein Mann, der sich überlernt und überlebt hat —

Moor. Numero Drei, ein Herr Lerfeld. Etwas vom Dichter, vom Uebersetzer, vom Gelehrten —

Hauptmann. Ein ehrlicher Mann —

Moor. Ein wandelnder Seufzer. Deine Nichte lacht und spaßt und räthselt mit dem Einen, liest und schreibt mit dem Andern; welchen Verkehr sie mit dem Seufzenden hat, weiß ich nicht —

Hauptmann. Nun, und —

Moor. Und? — Diese und alle, die zu ihr kommen, sind falsche Ziffern, stehen außer der Linie. Die Summe kann nicht gezogen werden, als zu Schaden und Elend für Neffen und Nichte. Was kommt heraus? Trübsal für Dich! Wäre ich Onkel — so müßte denen allen die Hausthüre verschlossen werden.

Hauptmann. Und wenn diese herausgewiesen würden — wer sollte hineingelassen werden?

Moor. Rechtliche Männer!

Hauptmännin. Rechenmeister!

Moor. Besser, als Seelenverderber.

Hauptmännin. Nun ist die Reihe an mir. — Meine Nichte ist eine wakre Frau —

Moor. Noch zur Zeit!

Hauptmännin. Die auf Ehre hält.

Moor. Sie ist im Geschrei.

Hauptmännin. Was? Wo? Wer? Wie ist sie im Geschrei — ?

Hauptmann. Nun, nun! — Allenfalls im Gespräch!

Moor. Das ist sie!

Hauptmann. Dergleichen höre ich wohl ab und an. Nun — eine artige Frau von mancherlei Talent muß besprochen werden. — Das ist schon so!

Hauptmännin. Die Leute können nicht immer von der Zeitung reden.

Moor. Reden? Die Frau Nichte redet. Redet viel. Ihre Hausfreunde reden ohn' Unterlaß und aller Orten. — (an sich haltend) Sie schreibt auch. Ja, ja, sie schreibt.

Hauptmann. Was?

Moor. Bücher!

Hauptmännin. (gefällig) Ist nicht möglich — !

Hauptmann. Das werden wohl nur so kleine Hausübungen seyn.

Moor. Ein Buch hat sie geschrieben.

Hauptmännin. (tritt zu ihm) Ein wirkliches Buch?

Moor. In Kompagnie mit den Hausfreunden. Das Wesen ist im Druck heraus.

Hauptmann. } (verwundert) So?
Hauptmännin. } Im ofnen Druck?

Moor. O ja! Das wißt ihr nicht und die Kffeehäuser wissen es! Es soll nun auch bereits dagegen etwas im Druck herausgekommen seyn.

Hauptmann. Je nun — das pflegt denn wohl zu geschehen.

Moor. Bei der Gelegenheit soll man ihren Mann lächerlich gemacht haben.

Hauptmann. Lächerlich? (ergriffen) Das wäre schlimm!

Moor. Ich sage — lächerlich gemacht. — Darum rede ich, daß Du steuern mögest.

Hauptmännin. Lächerlich gemacht — unser Louis? Leute, die was sind, kann man nicht lächerlich machen.

Hauptmann. Allenfalls die am meisten.

Hauptmännin. (im herzlichen Eifer) Kann denn so ein Uebelthäter nicht vor Gericht gezogen werden?

Hauptmann. In Karls des Fünften Halsordnung ist nichts gegen das Lächerlich machen verfügt.

Hauptmännin. Meinetwegen mag es damals nicht Mode gewesen seyn! Aber —

Moor. Der Präsident macht Deiner Nichte die Cour —

Hauptmann. Er wird ihr sagen, daß sie eine artige Frau ist.

Moor. Wenn sie ihm nun sagt, daß er ein artiger Mann ist?

Hauptmann. Alltägliches Geschwätz —

Moor. Wenn der Vater der Hofräthin, der alte eitle Geheimerath, der nie hoch genug steigen kann und der doch schon zu hoch steht — wenn der den Hausfrieden dort zu Grunde richtet — he?

Hauptmann. Alter Rechner! wieviel Zeit hast Du verschwendet, um das einfältige Zeug anzuhören und zu behalten?

Moor. Zeit verschwendet? Nicht einen Augenblick. Alle diese Dinge sind gelegentlich mein Ohr passirt, wie ich den Herrn Pränumeranten mein Werk eingehändigt habe —

Hauptmännin. Worin bewiesen ist, daß alljährlich eine Quantität Gold und Silber ins Wasser geworfen werden müßte, um die wohlfeile Zeit wieder zu bringen! Ein sauberes Werk —

Moor. (lebhaft) Das glaubet ihr nicht? Ich will darthun —

Hauptmann. Pst! Ich bitte — Wir werfen doch unser Geld nicht ins Wasser.

Moor. (heftig) Ich habe grade nur, daß ich kärglich lebe — aber ich will den Anfang machen. Wenn sonst nur mein Plan angenommen wird — (mit Leidenschaft) will ich am hellen Mittage zuerst meinen Geldbeutel von der Brücke herunter ins Wasser werfen — das will ich!

Hauptmann. Gevatter! Du thust es allein — es folgt dir keiner nach. Sieh, jeder hat seine Schwächen — wenn man nun keine Geduld haben wollte? Du predigst, schreibst und läßt drucken, daß die Leute ihr Geld wegwerfen sollen — meine Nichte schreibt etwas anders. Geduld mit allen Schwächen!

Moor. Mit Erlaubniß, das Geldwegwerfen ist stark — das ist keine Schwäche.

Hauptmann. Schreib Du immerhin! — Meine Nichte mag auch schreiben. Bei Gelegenheit will ich sie aber bitten, daß sie nicht zu rasch drucken lasse.

Hauptmännin. Das Druckenlassen ist sonst das — was mir bei der Sache am besten gefällt.

Moor. Drucken zu lassen?

Hauptmännin. Drucken zu lassen! Ja! Wir sind auch vorhanden!

Moor. Am Ende hängen sie noch Säbel um und ziehen zu Felde?

Hauptmann. Nur zu Hause müssen sie nicht gegen uns scharmützieren; — das Andere hat nichts auf sich.

Moor. Dort wird falsch gerechnet — hier wird falsch gerechnet — ich rede mit Deinem Neffen! (will gehen)

Hauptmann. Das verbitte ich ernstlich.

Moor. Herr Bruder — ich habe Dir alles zu verdanken — was wäre ich ohne Dich! — Haben sie mich nicht schon für närrisch gehalten —

Hauptmann. Ei, das war vor 20 Jahren. Seitdem kann man ohne gelinde Narrheit sich gar nicht mehr produziren.

Moor. Hier will niemand hören, merke ich. (greift nach Hut und Stock)

Hauptmann. Wo nun hin?

Moor. Unter die Menschen! in's Getümmel!

Hauptmännin. Und wieder da den Leuten vorrechnen, daß sie nicht rechnen können? Was haben Sie sich denn auf dieser Welt zusammengerechnet?

Moor. (mit Ausdruck) Allemal ein richtiges Facit.

Haupt-

Hauptmännin. Daß die Leute ihr Geld ins Wasser werfen sollen?

Moor. (mit Leidenschaft) Liebe Gevatterin, Gold und Silber muß ins Wasser! Einer muß den Anfang machen. Wird des Geldes weniger, dann gilt das Leben wieder etwas, die Freundschaft, die Thaten, die Händearbeit, die Geduld, das Ausharren. Das verdammte Geld macht alle Menschen zu Maschienen! Wenn man die Sachen durch Sachen, das Thun durch Thun erwerben muß, dann braucht der Mensch den Menschen! Jetzt? Steht jeder Laffe am Fenster, sagt: — so und so viel menschliche Qualitäten brauche ich; da geht ein Bursche im abgetragenen Rocke — der Esel scheint ehrlich, — greift in die Tasche, schickt hinab und sagt — da ist Geld! — geht und kauft mir das Hausthier!

Hauptmann. Nun, zu kaufen bist Du nicht.

Hauptmännin. Das ist wahr! Das attestire ich. Aber selbst ein unordentlicher Mann. Wenig Einnahme —

Moor. Wenig Ausgabe.

Hauptmännin. Berechnet die Schicksale, läßt aber die Kleidungsstücke nicht gehörig abkehren. (nimmt den Hut) Wie sieht der Hut

aus? Staub und Fasern im Ueberfluß. (bürstet ihn ab) Hätten Sie die Schicklichkeit mehr beobachtet, wären Sie noch Professor der Handlungsschule!

Moor. Nichts Professor und Handlungsschule. Mein eigner Herr! Menschen = Welt= Freundschafts = Rechenmeister. Die Rechenkunst ist nur das Symbol, der Kopf, das Herz, der Sinn — die Vergleichungen — da muß addirt werden — subtrahirt — aus den Kombinationen kommt das Facit! Jetzt gelte ich für einen Narren — nach Jahren, nach hundert Jahren wird man von mir reden und meinen Ideen! (zieht ein Buch hervor) Ich sage — von meinen Ideen.

Hauptmann. Wenn die Geldbeutel im Wasser liegen!

Moor. Wie die Gewürze verbrannt werden. — Bis aber das Geld versenkt wird — rechnet ihr für Neffen und Nichte im Punkt von Werth und Unwerth. Weil die Nichte nach Hoheit strebt — giebt sie die Glückseligkeit um Nichts dahin. Wüßte sie zu rechnen, stände es anders, und ich jetzt nicht so lange hier! — Danke für das Hutabbürsten! (geht) Mache jetzt meine Runde.

Hofrath. (tritt ein)

Moor. (bleibt stehen) Poß, da ist er!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hauptmann. Willkommen, Louis! (reicht ihm die Hand)

Hauptmännin. (umarmt ihn) Du bleibst heute lange aus!

Moor. (zupft ihn am Rock) Lieber Hofrath, darf ich noch etwas hier bleiben?

Hofrath. Gestern waren Sie gar nicht guten Muthes — heut sind Sie wieder der liebe Alte! (zur Hauptmännin) Ich habe mich verspätet. (zu Moor) Grüße Sie Gott, alter Gevatter! warum meiden Sie mein Haus?

Moor. Mein Rock wird alt, und ich bin etwas schwerfällig. Da ist ein Exemplar meines Büchleins für den Minister —

Hofrath. (lächelnd) Ach ja, ich erinnere mich! — Lieber Freund, damit kommen wir nicht durch! (steckt das Buch ein)

Moor. Weiß wohl. Legen Sie es ihm nur auf den Tisch. Wird nicht gelesen? Thut

nichts. Aber geschehen wird es einmal; dermaleinst! Dann wird von Sebastianus Moor geredet werden. — Jetzt treibt euren Verkehr, der Vater mit dem lieben Sohne und der alten Mama. — Ich höre nicht zu — sehe mich derweile in den Zeitungen um — nur manchmal, wenn ich lese, wie Kirchen und Menschen und Berge zusammenstürzen — die Redlichkeit ganz verblaßt — gönnt mir, daß ich herüber sehen und mich freuen kann, daß hier von der alten guten Art, noch etliche Personen ganz beisammen sind!

Hauptmann. } Ehrliche Seele!
Hofrath. } Wakrer Mann!

Moor. Bst! — (er zieht eine Zeitung hervor und geht hinten an den Tisch) „Nürnberg, den 17ten dieses" — (setzt sich und liest)

Hofrath. (zur Hauptmännin) Tante! was hat dem Onkel gestern so viel Ernst gegeben?

Hauptmännin. Deine Arbeit; daß man Dich so wenig sieht —

Hauptmann. Ich sorge, es wird zu viel für Dich, Du bist eine Zeit her sehr ernsthaft, so nachdenkend — daß man fürchten muß, Du habest Verdruß.

Hauptmännin. Davon hat er den ganzen Abend gesprochen.

Hauptmann. Freilich wirst Du schon alles thun, wie es seyn kann, und damit müßen wir uns allerdings befriedigen.

Hofrath. (etwas verstimmt) Meine Arbeit nimmt ab. — Der Minister scheint sehr gespannt mit dem Feldzeugmeister — wir sehen uns selten und seine Thätigkeit scheint zu stocken.

Hauptmann. Ha! Ebbe und Fluth. Laß das seyn. Aber ich muß erinnern, daß Du uns und Deinem Hause nicht so fremd werden mögest.

Hofrath. (aufmerksam) Fremd? — Meinem Hause? Wie das?

Hauptmann. Deinen Freunden, dem geselligen Leben.

Hauptmännin. Ei, an Deiner Ehre und wie die Menschen von Dir reden und von Deiner Gewalt — daran habe ich wohl meine Herzensfreude. Aber freilich — wir sehen Dich nicht viel mehr!

Hauptmann. Ein andermal davon. Wir verplaudern ihm den Morgen — besorge ihm die Chokolade. —

Hauptmännin. Ja wohl! (geht)

Hauptmann. Du trinkst doch heut, wie gewöhnlich, Deine Tasse bei uns?

Hauptmännin. (bleibt an der Thüre stehen)

Hofrath. Dieser Augenblick, den ich alle Morgen hier zubringe, versetzt mich zu Vater und Mutter. Ausgestattet mit kindlichem, frischem Sinn, gehe ich von hier in das Gewühl des Lebens.

Hauptmännin. (kömmt zurück) Wie war das? — Das will ich auch hören.

Hauptmann. Aber er eilt —

Hofrath. Heute nicht besonders. Und — wer weiß — ich bekomme vielleicht mehr Muße!

Hauptmänninn. Du hast uns also wirklich noch so lieb, wie sonst?

Hauptmann. Gieb ihr doch eine Liebeserklärung!

Hauptmännin. Nun ja! Es ist fein, daß man sich liebt und gern hat; aber es ist gut, daß man es sich einander sagt.

Hofrath. (reicht ihr die Hand) Ich bin ganz Ihres Sinnes! ganz und gar! (seufzt) Der Weltverkehr — wie er nun ist — raubt herzliche Augenblicke.

Hauptmännin. Bist Du auch recht gesund?

Hofrath. Ich bin es

Hauptmännin. Der Ehre unbeschadet — laß die Andern einmal beßer anziehen, daß wir Deiner wieder einen ganzen Tag froh werden.

Hauptmann. Dann machen wir wieder einmal einen Spatziergang in den Wald.

Hauptmännin. Wir Alten besorgen die Einrichtung!

Hofrath. (seufzt unwillkührlich)

Hauptmann. Du liesest uns vor —

Hauptmännin. Spät in der Abenddämmerung kommen wir wieder!

Moor. (legt die Zeitung nieder, schlägt die Arme unter und sagt vor sich hin) Die Zeiten sind vorbei!

Hofrath. (mit tiefem Athemzuge) Sie sollen wiederkehren.

Moor. (steht auf)

Hauptmann. Ich muß wohl sagen — an alle krausen Wirbel der hochgehaltenen Tage mag ich am Ende doch nicht einmal denken.

Moor. (der indeß ruhig herabgekommen, legt seine Hand in des Hofraths Hand) Nur des Guten und Stillen gedenkt man gern, wenn so der Lebens-Sonnabend zum abrechnen da ist!

Hauptmännin. Kommt der wieder mit seiner Rechentafel, mit seinem Sonnabend —

eben da ich mir einen fröhlichen Sonntag verschaffen will! — Jetzt hohle ich die Chokolade! (ab)

Sechster Auftritt.

Vorige. (ohne die Hauptmännin)

Moor. Wenn man so nahe am Abschluß steht, wie ich — (geht zurück an den Tisch)

Hauptmann. Das schwatzt — das plappert — das —

Hofrath. Aber das liebt!

Hauptmann. Je nun ja! — Was macht der Minister? —

Hofrath. Er ist wohl, wie ich höre. Seit fünf Tagen habe ich ihn nicht gesprochen.

Hauptmann. Wie kommt das?

Hofrath. Ist es Zufall — ist es Absicht — noch kann ich das nicht unterscheiden.

Hauptmann. Hm! — Das ist wohl nur Zufall. Ein so wakrer Mann hat nicht die gewöhnlichen Launen.

Hofrath. Sehe ich ihn selten — so muß ich seinen Bruder, den Präsidenten, um so öfterer in meinem Hause sehen. Da ist denn we-

nig Inhalt — viel Protektion — viel Worte und viel Langeweile.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Hauptmännin. (einen Teller mit der Chokolade-Tasse, einen andern mit Bisquit, den ihr Moor im Hereintreten abnimmt und mit vorträgt)

Hauptmännin. Da! genieß es in Ruhe.

Hofrath. (nimmt die Tasse) Sie beschämen mich.

Hauptmännin. Das ist ja das Einzige, was wir Dir bequem machen können!

Moor. (reicht ihm das Bisquit) Bei mir ist es auch so gemeint.

Hauptmännin. Was macht Deine Frau?

Hofrath. Sie ist heut sehr früh ausgegangen.

Hauptmännin. Wohin?

Hofrath. Auf die Promenade am breiten See.

Hauptmännin. Allein?

Hofrath. (indem er die Tasse wegsetzt) Sie sind alle mitgegangen.

Hauptmann. Wer?

Hofrath. Die gewöhnliche Gesellschaft.

Hauptmann. Sie trinkt ja den Brunnen; da ist es gut, in Gesellschaft zu seyn.

Moor. Wenn nur die Gesellschaft ihr gut bekommt?

Hofrath. Wie so?

Hauptmann. (wirft Moor einen Blick zu)

Moor. (sich fassend) Das viele Reden meine ich — macht Kopfweh. —

Achter Auftritt.

Vorige. Ernst.

Ernst. Die Frau Hofräthin haben den Jokei des Herrn Präsidenten daher geschickt — sie sind auf dem Wege von der Promenade am See hieher — alle — der Herr Präsident, der Herr Secretair und viele mehr. — Wenn es dem Herrn Kapitän gelegen wäre und der Madame — so wollten sie alle hier frühstücken.

Hauptmann. Sehr gern — recht sehr gelegen — sie sollen nur kommen!

Hauptmännin. Kommen? O ja! Aber doch — ei — es ist — nun, ich helfe mir schon.

Da muß Kaffee seyn — Chokolade — kaltes Geflügel — Ungarwein — (sie ist indem hinaus)

Hauptmann. Und Reden ohne Maaß und Zahl. Hahaha!

Ernst. Ich habe geglaubt, wir hätten das große Loos gewonnen, solch ein Getöse hat der Jokei getrieben mit Klatschen und reiten!

Hofrath. Hm!

Ernst. Mein Seele, die ganze Straße ist in einem Rumor zu Fenster und Thüren gestiegen. Ja — das Gold, der Lärmen und die Jugend thun doch viel! (im Gehen) Wenn ich die Straße herunter ritte und führte den ärgsten Lärmen, keine Katze ließe sich blicken! (ab)

Hofrath. (indem er seinen Huth nimmt) Gold — Jugend und Lärmen!

Moor. (legt beider Hände zusammen) Lieben Freunde, ihr seyd jetzt allein beisammen; drum — jetzt — gerechnet — Summe gezogen — abgeschlossen und ein neues Buch angefangen. Punktum! (geht) Salvavi animam!

Neunter Auftritt.

Hofrath. Hauptmann.

Hofrath. Was meint er damit?

Hauptmann. Pah! — Bei dem bleiben immer alte Patronen liegen, die denn so unversehens losplatzen —

Hofrath. (faßt des Hauptmanns Hand) Onkel!

Hauptmann. Rede aus, mein Sohn!

Hofrath. Meine Frau ist herzlich gut, und ich weiß, daß sie mich liebt.

Hauptmann. Davon bin ich überzeugt.

Hofrath. Ich liebe sie — wenn das möglich wäre — mehr, als je.

Hauptmann. Was fehlt denn, das Dich beunruhigt?

Hofrath. Ich fürchte, die Welt denkt ungleich von ihr.

Hauptmann, Wer hat Dir das in den Kopf gesetzt?

Hofrath. Ich sehe ungern, daß sie den Ton einer gelehrten Frau annimmt.

Hauptmann. Zu Anfange der Heirath ging Deine Leitung dahin — die kleine Frau sollte glänzen, bewundert werden.

Hofrath. Es ist wahr. Etwas weniger

sollte sie doch auf den Ton der Dame leben! — Etwas sollte sie —

Hauptmann. Das wird sich verlieren. Aber Du hast den Ton angegeben. Nachher hat Deine bedeutende Stelle sie ohne ihre Absicht verwickelt.

Hofrath. Ach, diese Stelle! (seufzt) Nun ihr eitler Vater —

Hauptmann. Ist ein Narr —

Hofrath. Ein gefährlicher Narr!

Hauptmann. Ein flacher Narr, der uns belustigen sollte! Lieber Louis — (mit der Innigkeit der Erfahrung) die Hälfte Elends wäre weniger auf Erden, wenn wir lachen wollten — wo unsre Eitelkeit die Dinge tragisch nimmt!

Hofrath. Ich soll alles gehen lassen, meinen Sie —

Hauptmann. Vetter, als Du heirathetest, gehörte all' das bunte Wesen, was Deine Frau so treibt, zu Deiner Toilette, des Elegants, des Glücklichen, der glänzen und beneidet seyn wollte. Ich ließ das gehen —

Hofrath. Hätten Sie es nicht gethan! —

Hauptmann. Warum? Den Rausch, oder einen Andern hat jeder überstehen müssen. — Jetzt — empfindest Du Dein Glück feiner, und

aller äußere Schmuck ist Dir zuwider. Deshalb muß weder Predigt noch Tragödie dem Dinge ein Ende machen. Gieb für ein Spielwerk ein anderes und immer das bessere. — Kränke nicht, argwohne nicht! glaube, vertraue, sey heiter, und Du erreichst alles! — Jetzt gehe in Frieden an Deine Arbeit.

Hofrath. (reicht ihm die Hand) Mit merklicher Erleichterung! Vater! — denn Sie waren es vom Anbeginn meines Lebens fast — was haben Sie nicht alles für mich gethan!

Hauptmann. Habe ich? Nun, so sey zufrieden und guter Dinge. Du mußt es doch wohl werth seyn, sonst hätte ich es bleiben lassen.

Hofrath. (umarmt ihn und geht)

Hauptmann. Ehrlicher Mann! (er geht auf und ab) Ein recht wackerer Mann! (bleibt stehen) Konnte die Frau ihm zu nahe thun wollen? (Pause) Es ist nicht wahr! (herzlich) Es ist wahrhaftig nicht wahr!

Zehnter Auftritt.

Hauptmann. Hauptmännin. Ernst.

(der einen Korb mit Tischgeräth trägt)

Hauptmann. Wohin mit all dem Wesen?

Hauptmännin. Wir wollen hier das Frühstück —

Hauptmann. Hier? Bewahre! Alles drinnen im Kabinet. Ernst! besorge das — Du! bleibe hier!

Ernst. (geht) Es soll an nichts fehlen, lassen Sie mich nur gewähren.

Hauptmännin. Ich soll einrichten, Gäste empfangen, die Ordnung vor Augen haben und doch hier bleiben! Das geht nicht —

Hauptmann. Geht alles.

Hauptmännin. So? Wenn ich in der Stadt ausgetragen werde —

Hauptmann. Dann müßtest du wenigstens ein Kochbuch in den Druck gegeben haben —

Hauptmännin. Die galanten Herren —

Hauptmann. Sehen den alten Wirth und die Wirthin gar nicht an.

Hauptmännin. Drinnen auf den Tischen mag auch noch etwas Staub liegen —

Hauptmann. Gut. Darin können die

zarten Finger der Herren Arabesken mahlen, wenn die Gespräche ausgehen.

Hauptmännin. Ei, so arg ist es nicht; denn ich habe erst vor drei Tagen alles —

Hauptmann. Also! Sey ruhig.

Hauptmännin. Ruhig? Hm, ja, von der Ruhe zu reden. Lieber Freund, der alte Moor ist ein Narr, das wissen wir —

Hauptmann. (herzlich) Ein sehr redlicher Narr!

Hauptmännin. Ei nun, ich halte selbst viel auf den alten Kostgänger — er ist freilich eine Art Unglücksbote — und ich habe mich über seine Rechnereien geärgert. Seitdem ich aber heute so ganz deutlich gesehen, daß der Vetter nicht recht heiter ist —

Hauptmann. Es läßt wohl nur so. Seine Arbeit —

Hauptmännin. Es mag wohl mehr seyn, als Arbeit! Ei, er war ja einmal so gerührt, faßte meine Hand so fest —

Hauptmann. Möchtest Du nicht ein bisgen wehklagen? He!

Hauptmännin. (seufzt) Man weiß doch nicht! Es könnte doch — Menschen sind veränderlich. Man weiß nicht.

Haupt-

Hauptmann. Und was man nicht weiß — möchte man sich weiß machen, damit man sagen kann: ich weiß etwas! He?

Hauptmännin. Nun — ich glaube nicht leicht — aber — (mit Sorge) ich kann doch —

Hauptmann. Wie unser Gärtner um Regen fleht — so bittest Du den Himmel, daß er ab und an, Dir einen Thränenguß verleihen wolle.

Hauptmännin. Das Bücherschreiben gefällt mir recht wohl. Aber wenn es mit den Besuchern zu weit gehen sollte — ich wäre untröstlich!

Hauptmann. Weine! Es läßt so betheuerlich, die Hausgenossen müssen trösten, man trocknet die Zähren, läßt sich sänftlich behandeln, wie ein genesener Patient. — Beste Ehefrau! dahin lasse ich Dich nicht gelangen. Lache Dein Theil mit mir!

Hauptmännin. Wenn ein Unheil ausbrechen sollte?

Hauptmann. Nicht alles, wovon man glaubt, daß es Unheil bringen könnte, eignet sich dazu. Haha! — Du weißt ja selbst — he? Wie war es?

Hauptmännin. Was — wie?

Hauptmann. Im dritten Jahre unserer Ehe machte Dir der schöne Herr Jagdjunker stattlich die Cour.

Hauptmännin. Ach ja, der? Aber ich habe es Dir gleich gesagt.

Hauptmann. Sapperment! (betrachtet sie) Damals warst Du ein bild schönes Madamchen.

Hauptmännin. (ernst) Je nun — man war eben — eben kein Scheusal.

Hauptmann. (lebhaft) Gewachsen, wie eine Puppe!

Hauptmännin. (lächelt) Geh doch!

Hauptmann. Besahst Dich damals selbst ganz gern im Spiegel —

Hauptmännin. Wenn man jung ist —

Hauptmann. Der Herr Jagdjunker schickte Dir Verse, machte Musik —

Hauptmännin. Recht schöne Musik —

Hauptmann. Verse auf Atlasband —

Hauptmännin. Die nahmst Du sehr übel auf.

Hauptmann. Mit Vergißmeinnicht!

Hauptmännin. O weh! Wie hast Du geflucht, als die Verse ankamen. Weißt Du noch?

Hauptmann. Du warfst mir das Atlasband über den Kopf, zogst mich an Dich hin —

Hauptmännin. Und band Dir den Mund zu.

Hauptmann. Und küßtest mich auf die Stirne. Da stellte ich das Fluchen ein und fing an zu lachen.

Hauptmännin. (lacht) Das ist wahr.

Hauptmann. (lacht) Darauf lachten wir alle Beide recht von Herzen.

Hauptmännin. Hahaha!

Hauptmann. Haha! (Pause)

Hauptmännin. } Hahahaha!
Hauptmann. } Hahahaha!

Hauptmännin. Wir konnten gar nicht aufhören.

Hauptmann. Nun — so mögens die jungen Leute auch machen!

Hauptmännin. Du warst damals ein rechter Springinsfeld!

Hauptmann. (komisch seufzend) Jetzt? Ein Lehnstuhlsregent!

Hauptmännin. (seufzt) Man wird älter.

Hauptmann. (wendet sie zu sich) Aber nicht kälter.

Hauptmännin. (freundlich) Nun — man spricht nur so!

Hauptmann. (reicht ihr die Hand) Und denkt wie vor dem.

Hauptmännin. (schlägt ein) Das wohl —

Hauptmann. Und umarmt sich —

Hauptmännin. (will ihn umarmen)

Hauptmann. (der sich etwas vorgebogen, bleibt auf einmal stehen) Ohne Thränen?

Hauptmännin. (lehnt sich lächelnd in seine Arme) Du bist und bleibst ein wunderlicher Heiliger.

Hauptmann. (umfaßt sie herzlich) Dein Koridon! Geliebte Silvia!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Die Hofräthin. Der Präsident. Secretair Dingel. Lerfeld.

Präsident. } Bravo, bravissimo!
Secretair. } Ganz allerliebst!

Hofräthin. Onkel und Tante spielen Liebhaber und Liebhaberin? Das ist ja allerliebst!

Hauptmann. Wir können es nicht verlernen.

Hauptmännin. Nun — Sie kennen ihn ja!

Präsident. So ein lieblicher Moment verdient ein Sonnett!

Lerfeld. Um so mehr, da er so selten ist!

Secretair. Wir nehmen vermuthlich die Sache ganz und gar unrichtig.

Hauptmann. Wie so?

Secretair. Was wir für übergroße Herzlichkeit halten, war vielleicht nur die nothgedrungene Aussöhnung nach einem recht derben, schmetternden Hauszank? Wie! Ja, so war's, sie haben sich exemplarisch gezankt.

Hauptmännin. Nein, so war's nicht.

Hauptmann. Zum Zank bringen wir es nicht.

Secretair. So leben sie stets im einförmigen Frieden?

Hauptmann. Im Frieden unter mancherlei Gestalten.

Secretair. Vor den Leuten?

Hauptmann. Ach nein! (treuherzig) Für die sogenannten Leute thun wir nicht viel.

Hauptmännin. (giebt einen Stuhl) Ist gefällig?

Hofräthin. (küßt ihr die Hand) Tante! wir sind gewiß eine Meile gegangen.

Präsident. Und haben den ganzen Morgen gelacht — heißt das — wir beiden — Madame und ich. Der Herr Sekretair hat Reflexionen gemacht und Herr Lerfeld ist uns gefolgt und hat geseufzt.

Lerfeld. Ich hatte so meine Ideen —

Hofräthin. Wir haben aber nach diesen Ideen niemals gefragt. — Sie, lieber Dingel, haben etlichemal so — quasi — mitgelacht.

Sekretair. Das meiste thun — ist jetzt ein — quasi.

Lerfeld. Es giebt ein Lachen, welches das Herz zerreißt.

Hofräthin. (zur Hauptmännin, mit welcher sie sich setzt) Nun sollen wir vom Herrn Lerfeld verklagt werden.

Präsident. (zum Hauptmann) Sie mögen entscheiden. Da ging der Herr Rath Wohlring, nebst der empfindungsreichen Madame, Arm in Arm spazieren. Mit schmachtenden Blicken hing sie am Arm des papiernen Wesens.

Sekretair. (ohne von dem Buche, was er von einem Tische nahm und darin las, aufzusehen) Wie der Eimer an der Brunnenstange.

Präsident und Hofräthin. (lachen)

Präsident. Sie setzte das Körblein nieder, schenkte dem ehrlichen Manne ein Glas Mineralwasser ein, hernach kredenzte er ihr. Das Liebespfand von zwei Jahren hatten sie neben sich. Er hob es auf und trug das Knäblein triumphalisch die Promenade entlang.

Lerfeld. Trautes Bild der Eintracht ihrer Seelen!

Sekretair. (wie oben) Die Väter tragen die Kinder ihrer Frauen — oder ihren Ridicül; beides ist Mode, und eins gilt nicht mehr, wie das andere.

Präsident. Nun habe ich behauptet — kein Jahr kann es dauern — so wird der arme Narr, der Mann, angeführt. Denn solche Innigkeit vor den Leuten, geht stets dem Betruge voraus. Hahaha!

Hauptmann. (verstimmt auflachend) Was Sie sagen!

Hauptmännin. (begreift es nicht) Darüber hast Du so gelacht, Sophiechen?

Hofräthin. Nicht darüber. Aber nun schilderte der Präsident den Rath Wohlring, wie er nach einem Jahre seinen Sohn allein umhertragen würde — wenn dann sich beide begegne-

ten, würden sie sich mit einem Seitenpas begrüßen — von der neuesten Literatur reden —

Präsident. Dann taugen sie erst für die Gesellschaft —

Hofräthin. Dabei wußte er Beide nach dem Leben darzustellen. Ihn mit dem hohen Ueberblick — sie mit der schmachtenden Beseligung —

Präsident. Durch den frommen Ausblick der Räthin bricht die baare Lüsternheit hindurch!

Hauptmann. Nun, bis jenes Ehepaar sich zum Elend qualificirt —

Secretair. Dann wird es auf der Linie der Wahrheit sein.

Hauptmann. Denke ich, nehmen wir das Frühstück (deutet aufs Kabinett)

Secretair. (wirft das Buch hin) Es wird doch jämmerliches Zeug gedruckt!

Hofräthin. (steht auf)

Präsident. (giebt ihr den Arm — sie gehen)

Secretair. (der vorher halb bei Seite gegähnt hatte, zur Hauptmännin) Darf ich —

Hauptmännin. (mit Verbeugung) Ich hoffe, es wird alles in gehöriger Bereitschaft sein —

Secretair. (indem er ihren Arm nimmt) Die Symetrie will ich voraus verbürgen. (geht)

Hauptmännin. (hält ihn mit Komplimenten auf) Ich nicht. Warlich, diesmal nicht. Der Bediente hat alles besorgen müssen. Wenn etwas fehlt — mein Mann hat alle Schuld; denn ich habe hier bei ihm bleiben müssen.

Secretair. Dadurch haben wir das süße Schauspiel der unwandelbaren Zärtlichkeit genossen, was sie mit dem Herrn Gemahl vorgestellt haben. Herr Lerfeld wird dem Schauspiel einen Namen geben. (Beide gehen)

Zwölfter Auftritt.

Hauptmann. Lerfeld.

Hauptmann. (ihnen nachrufend) Philemon und Baucis! (zu Lerfeld) Folgen wir, wenn's beliebt.

Lerfeld. (in Betrachtung versunken) Ich bin außer mir! (zum Hauptmann) Verstatten Sie, daß ich mich beurlaube.

Hauptmann. (tritt auf ihn zu) Weshalb?

Lerfeld. Sie haben's ja gehört! —

Hauptmann. Was?

Lerfeld. (mit Abscheu) Solche Denkart, als die, wozu die Herren sich bekannt haben —

Hauptmann. Das ist nicht Denkart —

Lerfeld. Glauben Sie mir —

Hauptmann. Nicht doch! Es sind nur Redearten. Die liebe arme Seele weiß nichts davon.

Lerfeld. Wie? wenn das Glück der Ehen und des Lebens auf die heilloseste Art lächerlich gemacht wird — wenn —

Hauptmann. Die Herren meinen, sie müßten unter den Roué's die Braven spielen. Die Art von Konversation ist ein joujou — dergleichen Herren sind in der Regel furchtsame Sünder — wie so ein Mensch Halsweh bekommt, liest er Bußlieder. Kommen Sie, kommen Sie! Wer die Figuren aus Hogarths Gallerie mit Galle betrachtet, der hat den rechten Schlüssel nicht dazu. (Beide ab)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

(In des Hauptmanns Hause. Das vorige Zimmer.)

Erster Auftritt.

Hauptmann. Hernach Ernst.

Hauptmann. (ruft zur Mittelthür herein) Ernst! — (geht herein und ruft aus der Seitenthür, die nach dem Ausgange zu gelegen ist) Ernst! — (zurück und an die Klingel) Es ist denn doch zu arg, daß der alte Mensch ganz und gar weggeht! —

Ernst. (von der Seite, des Ausgangs her mit einem Teller, worauf zwei mittlere Flaschen) Was befehlen Sie?

Hauptmann. Daß ich langsam bedient werde, oder allenfalls auch gar nicht — das bin ich von Dir gewohnt; daß aber meine Frau und meine Gäste etwas besser behandelt werden, als ich, darauf bestehe ich.

Ernst. Verzeihen Sie, diesesmal hat es

darin so lange gewährt, weil ich das Zeug nicht habe zusammenfinden können.

Hauptmann. Was für Zeug?

Ernst. Ei, dem Herrn Secretair ist der Madera zu schwach, er will ja Arrac und Konjac miteinander trinken. —

Hauptmann. So bring' ihm, was er verlangt —

Ernst. Das muß aber ein Höllenbrau werden — denke ich.

Hauptmann. Wenn nun der Herr schwach ist und Stärkung bedarf —

Ernst. Schwach? mag seyn. So gut als blind ist er sicher; denn alle Tellerchen hält er dicht unter die Augen, und dann besieht er sie doch mit dem Glase.

Hauptmann. Nicht raisonnirt!

Ernst. Man raisonnirt auch nicht; — aber man verwundert sich! (geht)]

Hauptmann. Ei nun — das geht mir allenfalls eben so.

Zweiter Auftritt.

Hauptmann. Hauptmännin.

Hauptmännin. (außer Fassung) Gott sey mir gnädig und barmherzig!

Hauptmann. Herzensfreundin! was ist Dir passirt?

Hauptmännin. Der Secretair — nun, Du hast gesehen, wie er mir mit den zwei Gläsern vor den Augen immer grade in das Gesicht starrt —

Hauptmann. Ja.

Hauptmännin. Wie er unsre Hunde — die sonst gewiß wohl erzogen sind, vor Jedermann sich sehen lassen können, und wenn sie nicht dazu verführt werden, dergleichen sich gewiß nicht unterstehen — wie er die Hunde auf das blau damastene Kanapee lockte, sie dort mit Butterbrod heranzerrte, was er ihnen nicht einmal gab, wenn sie darnach schnappten. Du hast gesehen, wie er die Leda auf den Kopf schlug.

Hauptmann. Nun sind die Greuel doch am Ende —

Hauptmännin. Die Fl ken auf dem Boden, auf dem Kanapee, die heruntergeschobene

Deckeltasse, die hohen, kalten, unverständigen Reden —

Hauptmann. Nun, was noch?

Hauptmännin. Was noch? Kaum hast Du den Rücken gewendet, so reißt er einen Lehnstuhl ans Fenster, kniet mit seinen Stiefeln darauf, gaukelt herüber und hinüber — ich sehe das an mit einem Aerger — mit einem Grimm — gelächelt hab' ich aus Wuth, daß mir die Thränen in die Augen getreten sind — paff! — da bricht er das vergoldete Füßchen ab — der Sekretair liegt auf der Nase —

Hauptmann. (faltet die Hände) Da lassen wir ihn liegen!

Hauptmännin. Die andern lachen — er sagt kein Wörtchen — steht auf, sieht zum Fenster hinaus und pfeift ein Lied. Nicht einmal eine Excüse!

Hauptmann. Ja, ja! Grob sind wir —

Hauptmännin. Wäre mir so etwas begegnet — bis auf die Gasse herab würde ich mich entschuldigen. Die Nichte ließ wohl so ein Wort fallen — von ungezogenen Kindern — er aber hat nichts darauf gegeben. Nicht das!

Hauptmann. Das „Kind“ hat ihn über das Ungezogene getröstet.

Dritter Auftritt.

Vorige. Geheimerath Mantel.

Geheimerath. (In großer Unruhe, wobei er sich zur höflichen Art zwingt) Bon jour, Herr Kapitain! — Madame — ich bin erfreut — (Komplimente)

Hauptmann. Ein seltner Besuch!

Geheimerath. Ich habe mich nach Ihrem Wohlseyn (küßt den Hauptmann, ohne es zu wissen) erkundigen wollen. (wichtig) Auch habe ich mit Ihnen über dies und jenes mich zu erklären. Daher —

Hauptmännin. (ruhig und freundlich) Nicht gefällig, erst zu frühstücken? —

Hauptmann. (etwas förmlich) Ihre Frau Tochter ist bei uns, und —

Geheimerath. So höre ich. (vornehm) Danke übrigens für alles.

Hauptmännin. So will ich indeß zur Gesellschaft gehen, (verneigt sich) und sehen, (halb für sich) was Gott weiter über mich und die andern Mobilien verhängen will! (geht)

Vierter Auftritt.

Hauptmann. Geheimerath.

Geheimerath. (geht einmal auf und nieder, bricht dann aus) Sie haben Gäste — ich fasse mich kurz.

Hauptmann. Wohl! (biethet Stüle)

Geheimerath. (versagt) Geht nicht an. — Ich bin etwas beunruhigt. (trocknet die Stirn)

Hauptmann. Also?

Geheimerath. Und darf sagen — aufgebracht! — Ja — sehen Sie mich an — aufgebracht! — Was soll aus dem Benehmen Ihres Neffen resultiren?

Hauptmann. (fest und ruhig) Wie so?

Geheimerath. (herauspolternd) Sie wissen, ich habe meine Tochter ungern an ihn verheirathet, habe es aber, des Mädchens thörichter Vergaffung wegen, nicht ändern können.

Hauptmann. Gehen Sie nur weiter! (faltet die Hände und hört ruhig zu)

Geheimerath. (lebhaft) Er gelangt zu dem Glücke, die rechte Hand des Herrn Ministers zu seyn.

Hauptmann. Er ist dahin gelangt — ja! (mit etwas Kopfschütteln) Für ein Glück achte ich es aber nicht.

Ge-

Geheimerath. Davon hernach. (mit steigendem Affect) Er arbeitet gut, unausgesetzt, untadelhaft — aber er hat nichts davon, als daß er sein Devoir thut — stellt nichts vor, geht vom Arbeitsplatze weg, wie ein Tagewerker, kommt dahin, wie ein Tagewerker — (hier nimmt seine Heftigkeit so zu, daß ihm mit den letzten Worten der Athem fehlt) Herr Hofrath, Frau Hofräthin, dir leben wir, dir sterben wir! Das leide ich nicht.

Hauptmann. (freundlich, doch ohne allem Hohn) Belieben Sie nur fortzufahren.

Geheimerath. (kurz ab) Ich bin fertig.

Hauptmann. (ernst) Ich weiß aber noch nicht, was Sie verlangen und was Sie von mir verlangen.

Geheimerath. (so wie man einfältigen Leuten eine Sache mit Deutlichkeit faßlich machen will) Der Hofrath muß in die Höhe, in den Glanz, in das Gewicht, in die Währung und Geltung — meine Tochter muß an einem Platze figuriren, wo sie sich geltend machen kann — oder —

Hauptmann. (sieht ihn fest an) Oder?

Geheimerath. (losplatzend) Ich ergreife andere Maaßregeln. (heftig) Meine Geduld ist am Ende.

Hauptmann. Hm! — (unterdrückt einen Un-

willen, der eben laut werden will, fährt mit der Hand über das Gesicht, hält etwas inne und fährt dann fort) Ich habe noch etwas Vorrath. Doch wollen wir damit bescheidentlich verfahren, denn endlich — (lebhafter) endlich —

Geheimerath. (etwas besänftigt) Treiben Sie den Hofrath in die Höhe —

Hauptmann. (entschlossen) Gewiß nicht!

Geheimerath. Nicht? (sehr fest) Auch gut. So ist es nun an mir. — (geht heftig umher) Es ist eine Schande! Der Hofrath ist der allein Geltende — alles thut der Minister mit und durch ihn — kommt man dann in des Hofraths Haus — so klingt alles leer und hohl und weit, wie bei einer Frühpredigt in der Kirche!

Hauptmann. (die Hände auf die Brust gekreuzt) Was soll denn in meines Neffen Hause vorgehen?

Geheimerath. (mit leichtem Spott) Je nun! Ein Mann, der sich begnügen konnte, als Hauptmann sich zurückzuziehen, der ist auch im Stande, solch' eine Frage zu thun. Das wundert mich nicht. Gar nicht. Nicht einen Augenblick wundert mich das.

Hauptmann. Meiner Wunden wegen

habe ich mich zurückgezogen — Pension bedarf ich nicht, Titul habe ich nicht gewollt.

Geheimerath. Leben mit — nehmen Sie mir es nicht übel! — mit wunderlichen Leuten, wie zum Beispiel der alte Narr, der Rechenmeister.

Hauptmann. Wenn Sie meine Freunde mißhandeln — könnte ich heftig werden!

Geheimerath. Der Mensch ist doch —

Hauptmann. Unabgeschliffen, eigen, vollständig und durchaus zuverläßig.

Geheimerath. Die Leute denken anders von ihm. Die Leute —

Hauptmann. Wem müßte man nicht die Thüre weisen, wenn die Taxe der Leute gelten sollte!

Geheimerath. Wenn man sich am Boden hält, bleibt man am Boden. Ihre Gesinnungen haben Einfluß auf den Neffen, Ihre Lebensweise zwingt ihm die seine auf. Sie haben ihn erzogen, er ist denn ein dankbarer Schüler und schülermäßig dankbarer —

Hauptmann. Sie halten ihm eine Lobrede —

Geheimerath. Nach Ihrem Sinne. Aber Ihr Sinn läßt ihn Tagelöhner blei-

ben, wo er Herr seyn könnte. (mit Kraft) Herr muß er werden, Herr!

Hauptmann. Er regiert ja mit.

Geheimerath. (in Extase) Weiß, sieht, glaubt das Jemand? In seinem Hause sollten die Menschen in Masse aufwarten; angenommen, abgewiesen werden, Hofnungen empfangen, weggewiesen werden. Dann kommen Briefe, Danksagungen, Thränen. In allen Häusern wird er genannt, gepriesen — der Geltende, Einzige, Allmächtige — Vivat! So gelangt man zu einem Namen, zu der Gewalt, der Kraft. Man wächst — wir wachsen mit, breiten uns aus — saugen die Kräfte des Bodens ein, geben sie in Stamm, Zweigen, Blüthen und Früchten zu sehen und zu kosten, und sind so tief und fest gewurzelt, daß wir Stürmen und Wettern Trotz bieten.

Hauptmann. Sie haben sich erklärt. Ist es mir nun ebenfalls vergönnt?

Geheimerath. (mit Amtsmiene) Ich ersuche darum.

Hauptmann. (mit Ernst) Mein Neffe, mein Zögling, mein Sohn — mit seiner schülermäßigen Dankbarkeit — liebt mich. Auch Ihre Tochter hat mich lieb gewonnen —

Iffland als Geheimerath in dem Schauspiele die Hausfreunde

Act. II. Sc. 4.

„So gelangt man zu einem Nahmen, zu der Gewalt, der Kraft!"

Geheimerath. Zu ihrem Schaden —

Hauptmann. Ich suche keinen Einfluß auf den Lebensplan der beiden Leute. (mit Gefühl) Ein 60 Jahre bin ich in der Welt herumgetummelt — dahin gewiesen, dorthin geworfen — glaube endlich die bequeme Stelle gefunden zu haben, und auf diese suche ich Sie aufmerksam zu machen.

Geheimerath. O ja, die liebe Bequemlichkeit haben Sie! Nur nicht —

Hauptmann. (mit Werth) Die bequeme Stelle nenne ich — die — wo man sein Devoir in der Stille thut, wenig scheint und viel ist, dem Freunde Treue und viel Duldung beweißt, die Schwächen nicht anfeindet, in den Begebenheiten das Feierliche und Hohe vermeidet, mehr vergiebt, als zankt, das Arge gern vergißt, das Gute lebendig aufnimmt, lacht, wo zu lachen ist, lieber mit erprobten Freunden am runden Tische zubringt, als mit der galanten Masse, und so selten wie möglich gegen die Menschen zu Felde zieht. — (er bringt sich wieder in ruhigere Fassung) So ist meine Meinung! — Mein Neffe — so viel es sein rasches Blut zuläßt — denkt eben so. Unter den Umständen sehen Sie wohl — (mit freundlicher Ruhe) kann ich ihn nicht

auf die große Weltparade führen, und — da wir nun, wie ich glaube, ausgeredet haben — (er bietet ihm die Hand) ersuche ich Sie, die Gesellschaft zu beehren und etwas Frühstück einzunehmen. (sie gehen)

Geheimerath. (bleibt stehen, sieht den Hauptmann an)

Hauptmann. Was beliebt?

Geheimerath. Wir haben ausgeredet. — In der That! (mit vornehmen Anstand) Nun ist überall nichts mehr zu reden; es ist an mir, zu handeln. (mit dem Hauptmann ab)

Fünfter Auftritt.

Ernst (allein)

Was die Art Leute für eine Plaisirlichkeit haben, wenn sie zusammen kommen — das begreife ich nicht. Sie reden — und es ist nichts. Sie lachen, ohne lustig zu seyn, und nehmen die Gottesgabe zu sich, ohne Appetit. Da habe ich in der Serviette einen halben Fasanen gerettet, der soll mir besser schmecken! (er will die Serviette auseinander wickeln, als die Folgenden eintreten, er die Serviette einsteckt und wieder in das Zimmer geht)

Sechster Auftritt.

Hofräthin. Präsident.

Hofräthin. Was haben Sie mir so dringendes zu sagen, daß Sie mich nöthigen, die Gesellschaft zu verlassen?

Präsident. (sieht sie bedeutend an) Sie könnten es wissen.

Hofräthin. (unbefangen) Warlich nicht!

Präsident. Sie wollen es nicht wissen, deshalb sehen Sie mich nie anders, als in lästiger Begleitung.

Hofräthin. Was wir mit einander zu besprechen haben, ist Eigenthum der Gesellschaft, der ich keinen Plan, keinen Scherz und keinen Einfall entziehen will.

Präsident. (nach einer kleinen Pause) Ich liebe Sie —!

Hofräthin. Wie — ?

Präsident. (mit zärtlichem Ungestüm) Ich bete Sie an. Sie sind der Inbegriff aller Liebenswürdigkeit und Vollkommenheit, das Ideal, wofür ich lebe, um das ich alles wage, und dulde!

Hofräthin. (tritt einen Schritt zurück) Was soll ich nun damit machen?

Präsident. Scherzen Sie nicht mit der Quaal, die mich vernichtet!

Hofräthin. Hm! — (ernst) Da verderben Sie mir nun ganz und gar das Vergnügen unsers Hauszirkels!

Präsident. Wie? Grausame —

Hofräthin. Sie sind grausam, Sie! Ich sehe Sie recht gern bei uns, Sie sind unterhaltend, heiter, und — wie ich glaube — gutmüthig. Als Gesellschafter möchte ich Sie durchaus nicht verlieren. Aber als Liebhaber — kann ich Sie durchaus nicht brauchen.

Präsident. Sophie! (er kniet und faßt ihre Hand) Sie bringen mich zur Verzweiflung!

Hofräthin. Ein Mann in Amt und Würden auf den Knien! — Man hat Sie viel zu früh zum Präsidenten gemacht. Stehen Sie auf!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Secretair.

Präsident. (springt auf)

Secretair. Geniren Sie sich nicht — ich bin's!

Hofräthin. Es hat Ihrem Freunde gefallen, sich einer poetischen Extasé zu überlassen, die mir nicht gefällt.

Secretair. Auf eine solche Höhe gelange ich nicht. Der Arrak war auch unglaublich schlecht.

Präsident. (zerstreut) So?

Secretair. Uebel komponirtes Zeug. Versetztes Wasser.

Hofräthin. (verdrüßlich) So geben Sie davon dem Herrn zur Besänftigung.

Secretair. (zum Präsidenten) Ihre Dose — — ein Stück Zucker mit Opium!

Präsident. Ich habe Sie nicht bei mir.

Hofräthin. (geht) Schade!

Secretair. Eine Frage —

Hofräthin. (kehrt um)

Secretair. Was beginnen wir heute?

Hofräthin. Wer kann das so lange vorher bestimmen? (will gehen)

Präsident. Dem Gesellschafter — werden Sie doch erlauben, wenn Sie Musik haben, da zu seyn? — dem Gesellschafter — sage ich.

Hofräthin. (verneigt sich mit etwas Förmlichkeit) Dem Gesellschafter! (zum Secretair; freundlich) Von

Ihnen erwarte ich Musik; — aber lieber gute Musik, als schöne. (geht und begegnet)

Achter Auftritt.

Hauptmännin. Vorige.

Hauptmännin. Fehlt auch etwas an der Bewirthung? Ich muß warlich befürchten, daß der Herr Präsident hier nicht gehörig bedient seyn möchten.

Präsident. (schnell) Ueber alle Erwartung!

Secretair. Ich will indeß nun einen Blick über meine Papiere hinwerfen.

Hofräthin. Sich in die Akten eingraben?

Secretair. Bewahre! Die politischen Würmer thun das offiziel. Ich sehe nach — schiebe ab und an ein Wort ein — setze meinen Namen darunter und das Nöthige ist gethan.

Hofräthin. Meine Herren — (empfiehlt sich) Kommen Sie, liebe Tante! (gehen)

Neunter Auftritt.

Präsident. Secretair.

Präsident. Vergebens! Sie empfindet nichts für mich.

Secretair. Abgewiesen? Ganz und gar?

Präsident. Nicht aufgenommen.

Secretair. Wer wird auch Liebe als Liebe erklären?

Präsident. Wie anders?

Secretair. Ihre Neigung ist ein Geschäft — und muß als Geschäft behandelt werden. Davon müssen Sie nicht reden, bloß handeln. Gehen sie dreist vorwärts; Sie haben sich nöthig gemacht, machen Sie sich unentbehrlich. Ihr Mann ist langweilig — er wird ihr gleichgültig werden — endlich zuwider — dann treten Sie in den Besitz ohne alle Erklärung.

Präsident. Der Mann ist ihr nicht gleichgültig, warlich nicht!

Secretair. Wetten Sie, daß es heute oder morgen noch einen derben Hauszank zwischen Mann und Frau giebt?

Präsident. Der in Versöhnung endet!

Secretair. (kalt) Nach etlichen Versöhnungen haben Sie alles gewonnen.

Präsident. (heftig) Aber sie liebt ihn!

Secretair. Hm! Sie liebt ihn! Das heißt — alles, was er jetzt ist. Sobald er nicht mehr alles seyn wird, was er noch ist — so gruppiren alle Dinge sich anders.

Präsident. Ich verstehe. — Nun, mein Bruder ist gegen den Hofrath merklich kälter geworden. Die öfteren Besuche bei dem Herrn Pathen Feldzeugmeister, der meines Bruders entschied'ner Gegner ist — machen ihn verdrießlich.

Secretair. Der Minister ist schnell. — Von der Richtung, worin wir ihn gebracht haben, läßt sich eine tüchtige Scene erwarten. Der Hofrath seiner Seits —

Präsident, Liebt meinen Bruder — er wird alles thun, den Freund wieder zu gewinnen.

Secretair. Der Hofrath hat Bürgerstolz!

Präsident. Je mehr er leidet, je mehr wird die Frau ihn bedauern.

Secretair. Was man bedauert — noch lieben? Eigentlich lieben? Schwerlich! Und haben Sie nicht bemerkt, daß sie nachdenkend war, als sie uns verließ?

Präsident. Lieber Freund, Sie geben mir wieder Muth. Was thun Sie alles für mich! —

Wie treffend ist Ihr Rath! — Wie kann ich jemals Ihnen danken?

Secretair. (kalt) Dank? Sie sind mir keinen Dank schuldig. Vor des Hofraths Heirath habe ich die Hand seiner Frau gesucht, weil ich damals mit Ideen mich hinauszubringen umgegangen bin. Sie hat den Sentimentalisten vorgezogen, und sie muß ihn selbst verlieren wollen, um darzuthun, daß so eine Heirath Unsinn ist. Er verliert nichts, weil sie nicht ist, was er glaubt. Sie gewinnt, weil sie erhalten kann, weshalb sie ihn aufgiebt; und ich gewinne, wenn ich mir sagen kann, daß ich für den Aerger, womit ich dem Hofrath weichen mußte, Genugthuung empfangen.

Präsident. Nur darum?

Secretair. (kalt) Nur darum! — (lebhafter) Für alles, was gegen mich geschieht, verlange ich Genugthuung. (steigend) Ohne Genugthuung — verzeihe ich niemals. (heftig) Gleich nach der Genugthuung vergesse ich alles auf der Stelle!

Präsident. Sie müssen doch für sich selbst einen Lebensplan haben —?

Secretair. Allerdings!

Präsident. Wünschen Sie im Dienstverhältniß zu steigen —?

Secretair. Nicht im mindesten!

Präsident. Wie kann ich denn für Sie thätig werden?

Secretair. Die Arbeit ist mir verhaßt. Ich wünsche Unabhängigkeit — Gehalt — keine bestimmte Arbeit — Erlaubniß zu reisen, um vieles, was nicht gesehen wird, zu genießen, ohne darüber zu schreiben. Ueber viele Dinge — die ich durchaus ganz und gar nicht sehen will — ein dickes, gelehrtes und interessantes Buch zu schreiben — dadurch kann ich dem Lesepöbel meine Verachtung beweisen.

Präsident. Aber am Ende?

Secretair. Am Ende? — (verneigt sich) Gehen wir auseinander. Wer dann am mehrsten seinen Willen erreicht hat — war der Glücklichste. —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Geheimerath.

Geheimerath. (in großer Unruhe) Lieber Secretair! Nur zwei Worte mit Ihnen, ehe ich das Haus verlasse —

Secretair. Dann sichern Sie (zum Präsidenten) uns für Ueberfall jeder Art.

Präsident. Ohnehin habe ich noch nicht Abschied genommen. Ich will mein Möglichstes thun, daß Sie ungestört bleiben. (ab)

Geheimerath. (ihm nach) Bitte zur Gnade — nur zwei Minuten!

Eilfter Auftritt.

Geheimerath. Secretair.

Geheimerath. (der ungestüm auf den Secretair zugeht) Sie kennen meinen Kummer! Sie wissen, daß ich die verwünschte Heirath meiner Tochter nie gewollt habe. Er ist ein ganz ordinairer Mensch, dieser Hofrath —

Secretair. (kalt) Nicht viel mehr.

Geheimerath. Ein Schreiber!

Secretair. (entschieden) Mit Prätension.

Geheimerath. Mein Tochter — ist sie nicht ein Engel?

Secretair. (höflich) Sehr liebenswürdig.

Geheimerath. (sich in die Brust werfend) Singt, tanzt, zeichnet, Sprachkenntnisse, Geschichte —

zur Frau eines regierenden Mannes geboren. Was ist ihr Mann?

Secretair. Kommissionair aller menschlichen Noth und Gebrechen. Ein emsiger Arbeiter, aber ängstlich in Entschluß und Ausführung.

Geheimerath. Redlichkeit und Fleiß haben ihn dem Minister angenehm gemacht und seine Liebe für die Künste.

Secretair. (gleichgültig) Den Fleiß wird man gewohnt —

Geheimerath. (lebhaft) Die Redlichkeit ist einfarbig —

Secretair. Und vom Kunstverkehr bringt ihn der Handwerksfleiß ab.

Geheimerath. Also sage ich — (misteriös) er hängt eigentlich nur an einem Faden —

Secretair. (bedeutend) An einen dünnen Faden.

Geheimerath. (betroffen) Noch dazu?

Secretair. (entschieden) Er fällt bald.

Geheimerath. (heftig) Und wo fällt er hin?

Secretair. (kalt) Unter die Menge — wo er bald vergessen ist.

Geheimerath. (in großer Unruhe) Und man kann nicht eben sagen, daß sie glücklich sind — der Hofrath und meine Tochter! (fixirt den Secretair)

Secre=

Secretair. So gut als unglücklich.

Geheimerath. (faßt des Secretairs Hand) Meinen Sie?

Secretair. (bestimmt) Das Vertrauen wankt.

Geheimerath. (hastig) Vertrauen wankt?

Secretair. (belehrend) Muß der Hofrath vor der Welt einen Schritt herabthun — so sehe ich eine Trennung für unvermeidlich an.

Geheimerath. (wie erschrocken) Und Sie sagen — er hängt an einem Faden? Hm! So sollte man — denn hier heißt es — Zeit gewonnen, alles gewonnen — (er lächelt) man sollte — — (er schlägt ihm auf die Schulter) verstehen Sie mich —? Wie? He!

Secretair. (sehr kalt) Nein!

Geheimerath. (lächelt) Ei ja doch! (reibt die Hände.

Secretair. Sprechen Sie sich aus!

Geheimerath. Nun — (ernst) man sollte den Faden abreißen — (heftig) vollends!

Secretair. So?

Geheimerath. (mit frommen Bedauern) Da er fallen muß — wie Sie nemlich sagen.

Secretair. Warten Sie bis morgen.

Geheimerath. Warlich? (gespannt) Und wer hat ihn zu Falle gebracht?

Secretair. (gleichgültig) Die Umstände.

Geheimerath. (mit Aufhebens) Was soll mir ein gestürzter Schwiegersohn? Der reißt mich nach. Der stürzt mich.

Secretair. Vorwärts bringt er Sie nicht,

Geheimerath. (in Verlegenheit) Meine Plane — meine Tochter — ihre Erziehung — die Kosten — — und da beide, wie Sie sagen, denn ohnedies nicht mehr glücklich sind — so sage ich — (herauspolternd) in Gottesnamen die Separation befördert.

Secretair. (sicher) Dahin kömmt es.

Geheimerath. (etwas verlegen) Aber wohin? — Wer?? — Hm! Wie könnte man — nun? — (schalkhaft) Sie sind ein kluger Mann — rathen Sie — wie — — es ist nur — man sagt nur so — man denkt nur allenfalls — wie könnte man in dem Falle — wenn nun nemlich die Leute sich scheiden wollten — (faßt des Secretairs beide Hände) wie könnte man dann eine Verbindung schließen, die recht zu Einfluß und Ehren triebe? — (umarmt den Secretair) Was — was — was denken Sie?

Secretair. (lacht)

Geheimerath. (verlegen lachend) Ohne Spaß!

Secretair. Ich soll die That aussprechen, die Sie geschehen verlangen?

Geheimerath. (erschrocken) Ich? — That — geschehen — Lieber, ich weiß von nichts!

Secretair. Sie sind gekommen, mich zu fragen — nun?

Geheimerath. (ängstlich lachend) Bin doch kurios — he?

Secretair. Ich — gewiß! Sie wollen mich fragen: wie kann ich auf kürzestem Wege meine Tochter mit dem Präsidenten verheirathen?

Geheimerath. (als käme er erst jetzt auf den Gedanken) Ach ja — Sie meinen — mit — das wäre da — unser Herr Präsident? Nun (lächelt) freilich — das wäre eine Parthie. (die Stirne reibend) Sapperment!

Secretair. Sie wird werden. (er drückt ihm die Hand)

Geheimerath. (den Secretair umarmend) Herr Gott! dann — (niedergeschlagen) aber da sind Herr Onkel, liebe Frau Tante, die verderben alles. (seufzt) Alles!

Secretair. Freilich — die alten Wandschränke sind gemächlich — man hält auf sie —

Aber das Gewitter schlägt ein, ehe Onkel und Tante den Donner hören —

Geheimerath. (ärgerlich) Das alte Volk prunkt so mit — mit Empfindungswesen.

Secretair. Empfindung? — Aus der Mode, wie geflammte Taffente und Zebratücher —

Geheimerath. (unruhig) Läßt man denn jetzt meiner Tochter etwas merken — daß der Mann aus der Glorie fallen kann? Oder —

Secretair. Etwas. Das werde ich nachher bei meinem Besuche so hinwerfen.

Geheimerath. Und — (vertraulich) wenn der Hofrath aus der Intimität des Herrn Ministers kommt — wer — meinen Sie — sollte dann wohl herankommen?

Secretair. Wer es versteht, im rechten Augenblicke zuzugreifen.

Geheimerath. Es wäre Niemand bestimmt? — Sie wissen niemand?

Secretair. (verneint es)

Geheimerath. Je nun! (behaglich) Dann — sehen Sie — ich bin noch ein rüstiger Mann. — Nimmt der Präsident Interesse — so bin ich der Vater, er muß an mir Antheil

nehmen; da könnte ich ja selbst zugreifen! (mit gefaltenen Händen) Wie meinen Sie?

Secretair. (vertraulich) Warum nicht?

Geheimerath. (mit Gemüthsbewegung) Dreimal bin ich seit 12 Jahren dicht daran gewesen, intimus bei dem Minister zu werden — dreimal habe ich die Fatalität gehabt — von Andern verdrängt zu werden. Ich sprach neulich so dies und jenes — problematisch — von Thätigkeit, von dem Glück, mit dem Herrn Minister zu arbeiten, da hat der Herr Präsident mir nichts Erhebliches entgegnet, als — „Sie „müßten in dem Falle" — das waren seine eigene Worte — „die alte Rathsform ablegen."

Secretair. Mit kühnen Ideen eingreifen —

Geheimerath. (heftig) Niederreißen, was bisher bestanden hat? — Das soll mir nicht fehlen, das kann Jeder.

Secretair. (theilnehmend) Mit der Kleidung müssen Sie anfangen.

Geheimerath. Wie? Mit der Kleidung? (besieht sich)

Secretair. Ihre Aenderung! da muß alles anders seyn. Weg mit Ihrer alten Ministerialfrisur, mit Ihrem Staatsrocke. Statt

deren ein bescheidener Titus, ein leichter Frak — freilich nicht Karrikatur, alles nur angedeutet —

Geheimerath. Das habe ich ohnehin gewollt; denn wer mit der Mode fortgeht, wird nicht älter. Bis daher aber — so lange der alte Herr Premier-Minister noch lebte, der so oft mit dem Duc de Choiseul zu Mittag gegessen —

Secretair. Konnten Sie es nicht. Aber nun —

Geheimerath. Keinen Augenblick versäumt.

Secretair. Nehmen Sie nur das erste Angaffen fest auf — dann geht alles. — Und der Styl — der muß auch geändert werden. — Etwas derber — nichts umschrieben — alles gerade angegriffen. Zum Schluß dann —

Geheimerath. Zum Schluß eine Insinuation, woraus Jedermann nehmen kann, was er will. (nimmt seinen Hut) Lassen Sie mich machen — in 8 Tagen bin ich einstudirt. — Nun vergessen wir nicht — Sie? — Separation — Präsident et caetera. Ich? Titus — zugreifen — Frak et caetera. (geht nach der Gesellschaft hin) Danke viel tausendmal!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Hauptmann. Präsident.

Präsident. (der nach der Straße zu, weggeht) Keine Begleitung — ernstlich, Herr Hauptmann — ich verbitte sie —

Geheimerath. Der Herr Präsident begeben sich weg? — Darf ich die Ehre haben, meinen Wagen anzubieten?

Präsident. (nimmt ihn an)

Geheimerath. Lieber Kapitain, empfehlen Sie mich Ihrer würdigen Gattin. Darum bitte ich angelegentlich.

Präsident. Wir können ja den Secretair am Palais absetzen.

Secretair. (nickt, daß er es annehme)

Präsident. (im Gehen, schon an der Thüre) Nehmen Sie durchaus nicht Notiz von uns —

Hauptmann. (der bis an die Thüre gefolgt war, verneigt sich im Umwenden) Kann allenfalls geschehen.

Dreizehnter Auftritt.

Hofräthin. Hauptmann.

Hofräthin. Verzeihung, lieber Onkel, daß meine Gesellschaft Ihnen zur Last war.

Hauptmann. Pah! Man muß alles sehen und kennen, was in der Welt vorgeht.

Hofräthin. Diese Leute waren auch heute so unbegreiflich langweilig und albern —

Hauptmann. Der Präsident pflegt sonst heiterer zu seyn.

Hofräthin. Es ist wahr —

Hauptmann. Der Secretair ist ja nie anders. — Amüsirt Dich denn der Verkehr mit den Leuten wirklich?

Hofräthin. (nachdenkend) Seitdem es dahin gekommen ist, daß ich mich amüsiren muß — ja. Diese Leute sind wandelnde Zeitungen und erzählen mir alles, was nur vorgeht. —

Hauptmann. Dein Mann schien mir heut etwas angegriffen —

Hofräthin. Nimmt Sie das Wunder? Er arbeitet ja, wie ein Subaltern.

Hauptmann. Er thut seine Schuldigkeit ganz.

Hofräthin. Und gilt und scheint nichts.

Hauptmann. Ei, ei! Sollte er scheinen? Nichte — liebe, herzliche Frau — gehst Du auf Deines Vaters Hoheitsplan aus?

Hofräthin. Mein Vater geht zu weit — aber mein Mann thut zu wenig für sich. Das Leben geht dahin — die Jugend ist ein Hauch — das Schöne aus unserm Leben ist dahin — so wünsche ich ihm das Glänzende, weil er es bedarf!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Hauptmännin

Hauptmännin. Da drinnen, mit dem Herrn Dichter — oder was er sonst ist — will es ins Langweilige gerathen. Er ist entweder krank oder verdrüßlich, daß man ihn etwa nicht gehörig genöthigt hat, zuzulangen.

Hauptmann. Warum nicht gar?

Hauptmännin. Ja, Du denkst nicht an dergleichen. Er antwortet mir verkehrt und sieht in einem fort an die Decke —

Hofräthin. (lachend) Da sehen Sie es, was ich für gefährliche Liebhaber dulde.

Hauptmännin. (erschrocken) Liebha — — (mit ängstlichem Lächeln) Ei, Sophiechen! Ei!

Hofräthin. Sie bringen mir Verse, Neuigkeiten, Musik, Bücher. Sie lesen mir vor, schreiben mir —

Hauptmännin. Schreiben? — das muß nicht seyn. (zum Hauptmann) Darin rede Du!

Hauptmann. Der Mann — ist und bleibt der erste Liebhaber!

Hofräthin (wirft ihm einen Kuß zu) Alle diese Wesen machen seine Folie!

Hauptmännin. Mein gutes Kind! Es giebt Ringe, die keine Folie leiden. Ich bin ganz auf Deiner Seite. Ganz. Aber — (sie zieht ihren Trauring ab) was das Ringelchen hier anlangt — da verstehe ich nicht Scherz.

Hauptmann. Seelenfreundin! halt' uns keine Rede — es ist nicht nöthig.

Hauptmännin. Ei ja. In alten Zeiten —

Hauptmann. In der alten Welt war es mit dem Liebhaberverkehr viel heimlicher — und viel heilloser, als jetzt.

Hauptmännin. Nun, nun! Ich komme eben nicht viel unter die Leute, — — aber was denn doch so gesprochen wird — was man hört — was erzählt wird — ei, ei!

Hofräthin. Liebe Tante — lassen Sie sich durch das Geplapper der Frau Muhmen nicht in Ihrem Glauben irre machen.

Hautmännin. Was Muhmen! — Meine Frau Muhmen sind nach und nach gestorben. Es kommt ja keine Frau ins Haus, als Du!

Hofräthin. Die alten Frauen? Gegen die lasse ich nichts sagen. Sie sind mehrentheils brave, rührige Wirthinnen. Die Männer — die Männer sind jetzt die Frau Muhmen geworden.

Hauptmann. (lacht) Es ist nicht unwahr!

Hofräthin. Sie sprechen, schreiben, drukken, lästern und mißdeuten, wie die ächten Frau Muhmen.

Hauptmann. Und streiten um das letzte Wort —

Hofräthin. Schimpfen aber noch ärger, als die Frau Muhmen!

Funfzehnter Auftritt.

Ernst. Vorige.

Ernst. (sieht zur Thür herein) Der Herr da

drinnen geht heftig auf und ab und redet mit sich selbst. Schadet das nicht?

Hauptmann. } Hahaha!
Hofräthin. } Hahaha!

Hauptmännin. So ist es denn doch wohl ziemlicher, daß ich noch einmal versuche, ihm Rede abzugewinnen. (zu Ernst) Du kannst ihm auch Speise aufnöthigen. (ab mit Ernst)

Sechszehnter Auftritt.

Hauptmann. Hofräthin.

Hauptmann. Die beiden Muhmen, Präsident und Secretair, halte ich nicht für gefährlich. Aber der Seufzende da drinne — kann gefährlich werden.

Hofräthin. Weshalb?

Hauptmann. Dergleichen arme Kranke gewinnen Mitleid. Daraus wird Mitgefühl, und —

Hofräthin. Onkel! — Lieber, väterlicher Onkel! Ich liebe keinen, als meinen Louis!

Hauptmann. Für jetzt — gewiß!

Hofräthin. Für immer! Aber — mein Mann muß nicht aufhören, mein Frennd, mein

Liebhaber, mein lieblicher Gesellschafter zu bleiben. (nach kurzer Pause; mit Ernst) Bei guter Gelegenheit erinnern Sie ihn daran!

Hauptmann. Sieh da! — da blickt aus der Neckerei — eine bestehende Unzufriedenheit hervor!

Hofräthin. (betrogen) Nicht — Unzufriedenheit. (etwas verlegen) Aber ich — (schnell küßt sie seine Hand) verzeihen Sie — ich nehme nie einen Vertrauten! (geht)

Hauptmann. (hält sie auf) Ich hasse die Beichten — und bin nicht für die Explicationen. Aber — (er führt sie vor, legt ihre Hand in seine beiden Hände und an sein Herz) ich bitte um Zutrauen!

Hofräthin. (mit Innigkeit) Sie sind ein so lieber Freund und so überaus herzlicher Onkel — Vater — ja, Vater! (nach einer kurzen Pause) Meine Klagen über den Mann —

Hauptmann. Also doch Klagen?

Hofräthin. Grillen vielleicht — Bemerkungen — Meinungen — Sorglichkeiten! — Die müssen sich ohne Aufheben verlieren — wie sie ohne meinen Willen entstanden sind! Habe ich einmal diese Dinge ausgesprochen — so stehen Gewitterwolken um uns her, die wir noch nicht sehen. Ihre Nichte ist dann zur Frau Muhme geworden, und das muß nicht seyn! (geht)

Hauptmann. (sieht ihr nach) Hm! (hebt das gesenkte Gesicht) Also doch nicht alles so hell und so klar, wie ich geglaubt habe. (er faltet die Hände) Ei, ei! das Frühstück will mir gar nicht wohl bekommen! Ich sehe jetzt die Wetterwolken gar wohl, die Du nicht siehst. Aber — Mann und Frau müssen sie selbst auseinander treiben — ein dritter — greift ungeschickt drein, reißt sie herab, und der ewige Landregen ist da! (er nimmt Hut und Stock) Ich werde mir den Herrn Gevatter Moor aufsuchen — mit ihm vor das Thor spatzieren und sehen, was wir herausrechnen. (er lehnt den Stock an die Stirne und schiebt den Hut hinteüber) Es ist ein schweres Exempel — Weiberlaunen. — O, es hat sich schon mancher zum Narren daran gerechnet! — (ab nach der Gassen-Seite

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(In des Hofraths Hause. Ein moderner Saal nach dem neuesten Geschmack eingerichtet.)

Erster Auftritt.

Secretair (tritt ein) Franz (geht voraus; sie sind im Gespräch)

Franz (der ihn auf anständige Weise abhalten will, hereinzugehen) Wenn nun die Madame ausdrücklich befiehlt, daß Niemand — ohne Ausnahme! — Niemand vorgelassen werden soll, so darf ich Sie durchaus nicht hereinlassen.

Secretair. Ist die Frau Hofräthin hier im Zimmer?

Franz. Wie Sie sehen — nein!

Secretair. So hat er mich auch nicht vorgelassen. In das Zimmer, wo sie selbst jetzt ist — dränge ich mich nicht; aber an der Treppe will ich mich nicht abweisen lassen. Ich ver=

welle etwas hier in diesem Zimmer — dann gehe ich ohne Umstände wieder fort.

Franz. So? — Ja nun — ich weiß eben nicht, ob ich meine Sachen recht mache; — aber so viel sehe ich ein, daß ich sie nicht anders machen kann.

Secretair. Ganz recht! — Die Madame ist doch nicht etwa unpaß?

Franz. Bewahre! — Sie schreibt.

Secretair. (aufmerksam) Schreibt?

Franz. Gewaltig viel.

(Im Zimmer der Hofräthin wird zweimal geschellt)

Ich muß zu Madame. — Daß Sie hier sind — davon lasse ich nichts verlauten. (geht hinein)

Secretair. Wohl! — Hm! (nachdenkend) Niemand vorlassen? — Gar niemand? Also auch nicht den Onkel — das ist ungewöhnlich. Dahinter liegt etwas. Entweder will sie etwas unternehmen — (sinnt nach) oder verbergen — genug, sie muß einen Entschluß gefaßt haben. Sie schreibt — schreibt viel — an wen schreibt sie? Sie muß beunruhigt sein. Ueber den Mann — über den Präsidenten — über den Onkel? — Ich gehe nicht von hier weg, bis ich das heraus gebracht habe.

Franz.

Franz. Ich habe das Licht angezündet — Madame hat gesiegelt.

Secretair. (gleichgültig) Einen Brief oder ein Billet?

Franz. Ein Billet.

Secretair. Die Frau leistet eine herrliche Handschrift.

Franz. Sûperbe! das ist wahr.

Secretair. Und braucht ihre Schreiberei so wenig. Wenn Herr Franz so schreiben könnte —

Franz. Was wollte ich darum geben!

Secretair. Was hat die Madame viel und besonders zu schreiben? Manchmal an mich — an den Herrn Präsident —

Franz. An den habe ich noch nichts hingetragen.

Secretair. An den Herrn Lerfeld —

Franz. Ein paarmal Zettul für Bücherbestellungen. Aber an den Herrn Hauptmann — der erhält die Woche seine zwei — drei Briefchen.

Secretair. Der ist aber auch ein Mann, wie die gute Stunde.

Franz. Weiß Gott! — Und freigebig. Trägt man etwas hin — flugs hat man von der alten Madame eine gute Lehre in das Gewissen

Bayerische Staatsbibliothek München

und vom Herrn Kapitain etliche Groschen in die Hand gedrückt.

Secretair. Da gehen Worte und Werke miteinander. So giebt es keine Menschen mehr!

Franz. Unsere Madame ist eben so. Sie giebt, was sie weiß und kann. (klugthuend) Man soll's eben nicht sagen — aber es kommt hier Jemand oft ins Haus — bei dem mag es wohl fehlen — Ei! Sie kennen ihn recht gut — da wird hingeschickt — Gold ist schon hingeschickt.

Secretair. (geht von ihm weg) Davon ist mir nichts bekannt.

Franz. (tritt zu ihm) Es wird nicht an ihn selbst geschickt — er soll gewaltig ehrgeizig sein — er würde es nicht annehmen.

Secretair. (schnell) Das ist Herr Lerfeld!

Franz. Meiner Seele! Sie haben es gerathen. — Seine alte Mutter erhält es. Es geht durch den Alten — er war, glaube ich, ein Rechenmeister —

Secretair. Herr Moor!

Franz. Moor — ganz recht! von dem kommt es an Lerfelds Hauswirth und durch den an die Alte. (es wird wieder geschellt. Er geht.) Jetzt sage ich, daß Sie hier sind.

Secretair. Ei, ei! Herr Lerfeld — woran sind wir mit ihnen? — Ist der Antheil an Lerfelds Mama nur gewöhnliches Mitleiden — oder etwas mehr? Irgend jemand ist der Mann ihrer Gedanken — wer ist es?

Franz. Sie kommt! (zeigt das Billet vor) Da — ein Billet an den Herrn Onkel — damit habe ich denn auch meine Anweisung.

Secretair. Mit wem ist Madame vorhin zu Hause gekommen?

Franz. Herr Lerfeld hat sie bis vor das Haus begleitet.

Secretair. Lieber Franz! — Ich gehe von hier gradenweges zum Herrn Hauptmann — (er nimmt ihm das Billet ab) ich spare ihm den Weg —

Franz. Erlauben Sie — so ein Herr —

Secretair. Ich nehme das Billet recht gern mit —

Franz. Das wird sich nicht schicken —

Secretair. Des Herrn Onkels Douceur soll er deshalb nicht entbehren. Hier ist das doppelte! (giebt ihm Geld)

Franz. (bedankt sich) Aber —

Secretair. Er verliert freilich die guten Lehren der Frau Tante —

Franz. Nun — was das anlangt, so habe ich noch vorräthig! —

Secretair. Ich empfange sie für mich. Sie sind bei mir auch gut angelegt.

Franz. Der Herr Secretair, hahaha! sind heute was schlimm —

Secretair. (bei Seite) Das wolle Gott!

Franz. (im Gehen) Den Brief werden Sie doch nicht etwa vergessen? —

Secretair. Beileibe!

Franz. So danke ich denn nochmals! (geht)

Zweiter Auftritt.

Secretair. Hofräthin.

Hofräthin. (ruft Franz nach) Wer jetzt noch kommt, kann gemeldet werden —

Secretair. Sie entschuldigen, daß ich ungebeten —

Hofräthin. (hält die Stirne, wie man nach angreifendem Schreiben wohl pflegt) Ich habe ein langes Sendschreiben an den Onkel verfassen müssen. — Darin wollte ich nicht gestört seyn.

Secretair. (lächelt)

Hofräthin. Worüber lachen Sie?

Secretair. Nicht über das Sendschreiben. Aber — (schalkhaft) Sie haben es verfassen müssen?

Hofräthin. Oder — wollen. — Silbenzänkerei!

Secretair. (indem er sie fixirt) Sie kommen doch eben erst von dem Onkel?

Hofräthin. (etwas verlegen) Nun ja — aber — weshalb fragen Sie darnach?

Secretair. Und sind noch eine Weile nach uns dort geblieben. — (einen Schritt auf Sie zu) Nicht wahr, Sie haben mit dem Onkel eine Art von Streit gehabt?

Hofräthin. (rasch) Durchaus nicht.

Secretair. Sie müssen durch irgend etwas mit dem Onkel in Verwicklung gerathen seyn?

Hofräthin. (lächelt) Meinen Sie?

Secretair. Darum gleich nach der Unterredung — ein langer Brief.

Hofräthin. (sieht ihn forschend an) Sie möchten für Ihr Leben gern wissen, was ich dem Onkel geschrieben habe?

Secretair. (kalt) Allerdings!

Hofräthin. Es ist ein mächtiges Geheimniß, was ich dem Onkel gemeldet habe.

Secretair. (fest) Davon bin ich überzeugt.

Hofräthin. (mit halbem Nachdenken) Es ist seltsam! (sie sieht den Secretair sehr schnell an) Wie würden Sie lachen, wenn Sie es wüßten! (nachdenkend) Aber eben deshalb dürfen Sie es nicht wissen. (sie sieht ihn an) Ich sehe Sie nicht gern lachen. (ernst) Warlich nicht! So gerne ich Sie kalten, festen Sinnes und Verstandes reden höre. — Ich bitte mir von Ihnen aus, daß Sie damit Ihren Herrn Präsidenten in Respect erhalten. (entschieden) Läßt er sich beifallen, mir noch einmal von Liebe zu reden, so —

Secretair. Das fällt ihm nicht bei. Das ist — er hat nur einen Gedanken — Liebe für Sie. Sein ganzes Wesen ist —

Hofräthin. Ist Tändelei: — Ich erzähle meinem Manne die Albernheit nicht, denn das Aufheben ist mir zuwider; aber eine Wiederholung verbitte ich.

Secretair. (zuckt die Achseln)

Hofräthin. Sie haben mich verstanden?

Secretair. Ich höre Ihre Worte.

Hofräthin. Ich bitte, daß Sie ihm meinen Willen melden wollen.

Secretair. Das kann nicht seyn.

Hofräthin. Ich begreife Sie nicht! —

Secretair. Sie werden den Präsidenten nöthig haben —

Hofräthin. Nein, nie!

Secretair. Sehr nöthig. (lacht) Ich habe Erfahrung.

Hofräthin. Zu nichts. Niemals.

Secretair. St! — Nicht zu vorschnell.

Hofräthin. Man kann nie zu schnell seyn, seine Empfindung von Ehre ausdrücken. — (kälter) Brechen wir das Gespräch ab!

Secretair. Besser ist — wir setzen es fort. In der That!

Hofräthin. (der das Ganze auffällt) Zu was Ende?

Secretair. Ein Resultat zu fassen. Denn — hat der Ungestüm des Präsidenten vor den Hausgöttern ihres Onkels eine Erklärung gewagt — so werden Sie ihn wahrhaftig hier nicht davon abhalten.

Hofräthin. (mit hoher Röthe) An mir ist es, ihn Bescheidenheit zu lehren; und das werde ich. (mit Verneigung) Sie entschuldigen mich — (geht)

Secretair. (bleibt ruhig stehen und sagt ihr nach) Sie wollen noch ein Billet an den Onkel schreiben? Um keinen Preiß!

Hofräthin. (ist zurückgekommen) Wie so?

Secretair. Machen Sie den Onkel nicht zu Ihren Despoten. Vom Zufall unterstützt, habe ich mir ein freundschaftliches Verdienst um Sie erworben, Ihr Billet an den Onkel habe ich aus — einer Gattung Ahnung, daß es nicht fort dürfe, zurückbehalten.

Hofräthin. (betroffen) Was soll das?

Secretair. Seit Sie mir vollends erklärt haben, daß dies Billet ein Geheimniß enthalte — was ich keinesweges zu wissen verlange —

Hofräthin. Wo ist mein Billet?

Secretair. (zeigt es vor) Hier! Unversehrt. Ich nahm es dem Bedienten aus der Hand —

Hofräthin. Geben Sie es mir zurück! —

Secretair. Unmöglich! Ich darf nicht.

Hofräthin. (heftig) Wie?

Secretair. Um Ihrentwillen darf ich nicht. In allen Fällen will ich Ihnen gehorchen; — aber hier verbietet es der Antheil an Ihrem Glück.

Hofräthin. Mein Herr, Sie unterstehen sich, einem Frauenzimmer, dem Sie Achtung schuldig sind —

Secretair. Bleiben wir ruhig! — Aus Achtung für Sie — soll diese Ergießung Ihres

Vertrauens an den Onkel — Ihr Geheimniß — in meinen Händen bleiben. Verehrte Freundin! eine unzeitige Lebhaftigkeit, könnte ihr Glück verderben!

Hofräthin. (mit Würde) Mein Onkel mag sein Eigenthum von Ihnen fordern. — (will gehen)

Secretair. (sehr fest) Ihr Mann!

Hofräthin. (bleibt unwillkührlich stehen)

Secretair. Eine unbefangene Frau hat vor dem Manne keine Geheimnisse — die Billete der Ehefrau sind des Mannes wohlgegründetes Eigenthum. Muß dieses Billet in andere Hände — so darf es nur in des Mannes Hände kommen.

Hofräthin. (erstaunt) Bin ich in meinem Hause nicht mehr sicher für —

Secretair. Ich nenne Ihnen jemand, vor dem Sie nicht sicher sind — Ihr Herz!

Hofräthin. Sie — Sie zeigen sich von einer Seite —

Secretair. Sie lieben!

Hofräthin. (rasch zu ihm gekehrt) Nein!

Secretair. Dies Billet enthält etwas von Ihrer Liebe!

Hofräthin. (setzt sich, fast entkräftet) So ist es denn möglich, daß man — so —

Secretair. (lächelnd) Sie sind zu aufrichtig, um das Gegentheil zu betheuern.

Hofräthin. Was habe ich mit Ihnen zu reden? — (steht auf) Gehen Sie!

Secretair. Nicht ohne Uebereinkunft, die auf Vernunft gegründet ist.

Hofräthin. (verächtlich) Ihre Vernunft ist —

Secretair. Konsequenz!

Hofräthin. (für sich) Verdiene ich das, frei wie ich an den Himmel hinaufsehen kann —?

Secretair. An den Himmel sieht man leichter, als in die Augen des Forschers.

Hofräthin. (nach einigem Kampfe, mit einer ruhigen Höflichkeit, die weder bittet, noch beleidigt) Seyn Sie so gut und geben mir mein Billet zurück!

Secretair. Sie sind aus Ihrem Geleise getreten — Sie bedürfen eines Führers. Ich will gehen, sobald Sie erklären, sich meiner Führung vertrauen zu wollen.

Hofräthin. Niemals! — (geht in ihr Zimmer)

Secretair. Sie ist schuldig! — Jetzt ein halbes Wort von ihres Mannes Situation — ein halber Blick in den Glanz der Zukunft, und wir werden landen, wohin wir steuern. (folgt ihr)

Dritter Auftritt.

Geheimerath. Franz.

Geheimerath. (in moderner Kleidung, doch ohne alle Karrikatur) Ist der Lerfeld schon hier gewesen?

Franz. Nein. Der Herr Secretair sind da —

Geheimerath. Den Lerfeld meldest du nicht mehr, wenn er kommt.

Franz. Ich kann mich nicht genug verwundern. (sieht den Geheimerath mit gefaltenen Händen an) Alle Tausend — wie sind der Herr Geheimerath plötzlich jung geworden! —

Geheimerath. Meinst du? Wahrhaftig?

Franz. Ohne Spaß! — Wie die allerneueste Art es mit sich bringt! Sapperment —!

Geheimerath. Wie läßt es mir denn? Ehrlich gesprochen — wie steht es mir an — das Ganze!

Franz. I nun, — vom Anfang bin ich etwas erschrocken —

Geheimerath. Wie das?

Franz. Ich denke nicht anders, als — es spazierte Jemand aus der Wachs-Kompagnie die Treppe herauf —

Geheimerath. Was?

Franz. Mein Seel, es ist eine Person darunter, die sitzt am Tische und schreibt. Es soll der Herr seyn in Frankreich, der alle angeklagt hat, die nachher abgekürzt worden sind — so sehen der Herr Geheimerath aus.

Geheimerath. Esel! — (Pause) Haha! Närrischer Junge! — hahaha! da hast du Geld — sage aber deinen Einfall Niemand wieder. Denn — jener Herr war gar vornehm — es schickt sich nicht, daß ich ihm ähnlich sehen soll. Es könnte mir für Hoffart ausgelegt werden.

Franz. So?

Vierter Auftritt.

Lerfeld. Vorige.

(öffnet die Thüre, tritt unentschlossen näher, doch nicht ängstlich, verneigt sich dem Geheimerath und legt Bücher auf den Tisch.)

Franz. Hören Sie — Herr Lerfeld — ich kann Sie nicht melden.

Geheimerath. Jetzt halt' den Mund!

Lerfeld. Hier sind Bücher für Madame; auch das neueste Heft der Quartalschrift. (will sich entfernen) Dies wollte ich nur besorgen.

Geheimerath. Warten Sie doch! (bei Seite) Eben recht. Ich suche es ihm gleich beizubringen. (zu Franz; laut) Geht nur!

Franz. (ab)

Geheimerath. (zu Lerfeld) So oft Sie dies Haus betreten, geberden Sie sich, als ob der Boden unter Ihren Füßen brennte.

Lerfeld. So ist mir zu Sinne —

Geheimerath. Sie kommen aber doch wieder!

Lerfeld. (wehmüthig) Ich komme doch wieder!

Geheimerath. Ich weiß wohl, weshalb —

Lerfeld. Der Herr Hofrath erzeigt mir die Ehre und sieht es gern.

Geheimerath. Gehn Sie mir mit dem Herrn Hofrath! — Wir sehen wohl, was Sie intentiren — Nun, davon hernach! Was bringen Sie da für Bücher? Da ist ja auch die vermaledeite Quartalschrift, worin das Buch, was meine Tochter geschrieben, so zweideutig angezeigt worden ist.

Lerfeld. Und der würdige Hofrath lächerlich gemacht —

Geheimerath. Ja nun! (nimmt Tabak) der Hofrath ist — persona publica — die stehen

da, und man schießt nach ihnen frank und frei. Aber meine Tochter —

Lerfeld. Ich habe in dem Hefte, was hier liegt, den Bogen ganz umdrucken lassen, damit Ihre Frau Tochter nicht deshalb Verdruß empfindet.

Geheimerath. (kalt obligeant) Ist gut! (greift in die Tasche) Was hat es gekostet?

Lerfeld. Die Nothwendigkeit, diese Frage anzuhören —

Geheimerath. (gebläht) Nun, nun! (ihn bemessend) Sie sind doch —

Lerfeld. Ich weiß, was ich bin. Lassen Sie es so.!

Geheimerath. Im nächsten Hefte loben Sie das Buch meiner Tochter recht stark.

Lerfeld. Das Buch ist — artig. Aber nicht mehr.

Geheimerath. Was artig ist, kann auch fürtrefflich heißen. Das geht in Einem hin.

Lerfeld. Ich handle nie gegen meine Ueberzeugung,

Geheimerath. Ein feiner Liebhaber! will nicht einmal mit der Feder für die Geliebte sich herauswagen.

Lerfeld. Herr Geheimerath —

Geheimerath. Sie werden es in der Welt nicht weit bringen —

Lerfeld. Das fürchte ich.

Geheimerath. Mögen Ihre Studien haben — aber keine Konduite.

Lerfeld. Was nennen Sie Konduite?

Geheimerath. Platz machen und Platz einnehmen! — In einem Augenblicke verstummen Sie — und manchmal wieder — — besonders, wenn der Herr Präsident hier ist, fallen Sie drein, wie ein Wüthender.

Lerfeld. Ich werde nie schweigen, wenn ich boshaft reden höre.

Geheimerath. Oho! Der Präsident — (indem er sich um und um dreht) der Präsident und boshaft reden?? Was sagen Sie da? So ein junger Mensch, was will der reden? Sie sind ja noch gar nichts!

Lerfeld. (sehr ruhig) Ich bin sehr wenig, und doch bin ich mehr, wie der Präsident.

Geheimerath. (wüthend) Nun gar mehr, wie der Präsident! ohne Charge, ohne Vermögen! hat einen Literaturkram, setzt aus einer Sprache in die andere —

Lerfeld. (freudig) Ich bedarf wenig.

Geheimerath. Eben deswegen sind Sie

nichts; und weil Sie nichts sind — sollten Sie aus der großen Welt wegbleiben. — Ja, Lieber — das ist mein Sentiment — verkehren Sie hier nicht so viel!

Lerfeld. Der Herr vom Hause begegnet mir so wohlwollend, daß ich Ihre Härte verschmerze.

Geheimerath. Ich bin nicht der Mann, Jemand Duritäten zu sagen; — aber hier muß ein Ende gemacht werden. Was wollen Sie hier? Da stehen Sie und schlagen die Augen gen Himmel, seufzen. — Ist große Gesellschaft da, so kann man Ihnen keine Karte anbieten — mit dem Vorlegen bei Tafel ist's auch schlecht bestellt — was soll das werden? Sie sind sich im Wege und hindern andere. So eine Art Liebe bringt Disrenommée — das wird verklatscht, verlästert, und giebt keinen Schwung!

Lerfeld. Ich darf nicht eher wegbleiben, bis ich das an's helle Licht gezogen habe, was hier den Schwung geben soll.

Geheimerath. (aufgebläht) Geben Sie sich nicht mit den Welthändeln ab; Sie verstehen sie nicht. Die Welt ist ein ander Ding, a' ein Buch; und was auf gebohntem Boden

vor-

vorgeht, kennt eures gleichen nur vom Hörensagen.

Lerfeld. Hier habe ich es sehr in der Nähe gesehn —

Geheimerath. Schreiben Sie! So weh- und schwermüthige Dinge, alle Messe ein dickes Packet. In den Lesebibliotheken und auf dem Lande gilt dergleichen seinen Preiß. Aber in die wirkliche helle Welt müssen dergleichen Nachtvögel nicht hinausziehen — sie flattern gegen alles an, fallen nieder, und hie und da tritt man darauf. Sapienti sat!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Hofräthin. Secretair.

Hofräthin. (tritt in einem lebhaften Gespräch herein. Man sieht ihr an, daß sie sehr ergriffen ist. Ohne Lerfeld zu bemerken) Vater! haben Sie davon gehört? (ergreift seine Hand) Ist es wahr, was mir zu hören aufgedrungen wird?

Geheimerath. Was?

Hofräthin. Daß mein Mann bei dem Minister nicht mehr gilt — ?

Geheimerath. (seufzt) Das habe ich nur mehr als zu wohl vernommen.

Secretair. Sein Kredit steht auf dem Spiel. Eben deshalb —

Hofräthin. (schnell) Was ist dagegen zu thun?

Geheimerath. (zornig) Hat er denn jemals mehr verlangt, als im Boden zu wühlen?

Hofräthin. Hindert ihn seine Bescheidenheit zu steigen, so kann sie ihn doch nicht fallen machen.

Secretair. (halb für sich) Gewöhnlichkeit ist ein drückender Fluch!

Hofräthin. Mein Mann hat die entschiedensten Talente!

Lerfeld. (der etwas rückwärts stand, tritt vor. Mit Feuer) Die hat er — die hat er! Verdienste —

Secretair. (wird ihn gewahr) Sind Sie da?

Lerfeld. Verdienste des Geistes und des Herzens; den ächten Adel einer großen Seele. (nach einer Verbeugung, zur Hofräthin) Verzeihen Sie — ich habe in das Gespräch mich nicht drängen wollen; — aber wenn —

Hofräthin. (mit etwas Ungeduld) Immerhin! Es bedarf keiner Entschuldigung.

Lerfeld. (empfiehlt sich)

Hofräthin. Leben Sie wohl!

Secretair. (zu Lerfeld, mit Form) Warum gehen? Sie müssen bleiben. (zur Hofräthin) Die Angelegenheiten ihres Mannes sind für einen so — — nahen Freund kein Geheimniß. (zu Lerfeld) Sie müssen vor allen bleiben — Herr Lerfeld!

Hofräthin. (zu Lerfeld) Bleiben Sie, Herr Lerfeld!

Lerfeld. Nein, Madame, es muß nicht seyn. — Wenn ich den Karakter eines würdigen Mannes mißhandelt glaube — überfällt mich ein Ungestüm, ich kann dafür nicht stehen, ob ich die Regel der guten Gesellschaft vor Augen behalte. Leicht vergesse ich mich, und heiße das Böse, was es ist; — deshalb ist es schicklicher, ich entferne mich. (geht)

Sechster Auftritt.

Vorige. (ohne Lerfeld)

Geheimerath. Seht doch — seht! Der Mensch, Herr Nichts!

Secretair. Wer weiß, wie seinem Mangel abgeholfen wird!

Hofräthin. Die Rede ist von meinem Manne. Wie ist vorzubeugen?

Secretair. Es wird fast nichts zu thun seyn!

Geheimerath. Habe ich Dich nicht vor dieser Ehe gewarnt?

Hofräthin. (gekränkt) Vater!

Geheimerath. Ein Tirann wird er noch gegen mein armes Kind werden. Vollends wenn er erst sieht und fühlt, daß er wenig gilt.

Hofräthin. Er muß sich herausreißen. Er muß!

Geheimerath. Wenn der Herr Präsident durch Dich gewonnen würde — durch freundliches Betragen, durch —

Secretair. Der Präsident allein — der könnte etwa noch —

Hofräthin. Kein Wort von ihm!

Geheimerath. Du mußt denn doch eine Parthie ergreifen —

Hofräthin. Mein Herz wird sie ergreifen!

Secretair. Sie haben auch Verstand —

Geheimerath. Der Verstand kann dem Herzen solche Reprochen vorlegen —

Hauptmann. (tritt ein)

Hofräthin. Onkel! (sie eilt in seine Arme) Sie werden mir rathen —

Siebenter Auftritt.

Vorige. Hauptmann.

Geheimerath. Der Lebenserfahrne Mann wird unsrer Meinung seyn; darauf wette ich!

Hauptmann. Ich bin der Meinung meiner Nichte; denn — eine artige Frau hat immer recht. (verbeugt sich der Hofräthin)

Secretair. Nun — das Sprüchlein ist schon oft da gewesen.

Hauptmann. Man muß ihr aber nicht Recht lassen, weil es allerliebst ist, artige Frauen ihr Recht behaupten zu hören.

Hofräthin. Wir wechseln Worte, und uns drängen Sachen.

Hauptmann. Mich auch. Tauschen wir aus!

Geheimerath. (mit Ueberdruß) Wir wollen dabei nicht stören. Du wirst doch heut Abend Musik haben — ?

Hofräthin. (beunruhigt) Nein! — Oder — ich weiß das warlich nicht.

Secretair. (sehr fest) Musik! Allerdings!

Geheimerath. Und wenn innerlich die Feuerlohe bis oben anschlägt — außen muß die liebe blaue Fläche ruhig fluten.

Hauptmann. Potztausend! Sie sind mir ein fürchterlicher Herr Bruder!

Geheimerath. Kommen Sie! Wir wollen uns umsehen und handeln. Hier mag derweile der kleine Tauschhandel vor sich gehen. (geht)

Secretair. (im Gehen) Madame, bauen Sie auf mich! (geht)

Hauptmann. Doch nicht zu viel, wenn Gott will. (er hat sich unter diesen Worten einen Stuhl geholt)

Achter Auftritt.

Hauptmann. Hofräthin.

Hauptmann. Setze Dich mir gegenüber!

Hofräthin. (setzt sich)

Hauptmann. (droht ihr gutherzig) Geheimnißkrämerin!

Hofräthin. (geht zu ihm, faßt seine Hand) Das bin ich nicht — gewiß nicht!

Hauptmann. Du hast ein artiges Buch geschrieben und ohne uns ein Wort davon —

Hofräthin. (mit der Lebhaftigkeit, welche die innere Unruhe veranlaßt) Ohne mein Wissen hat der Secretair es drucken lassen. Das habe ich Ihnen gemeldet — Sie werden den Brief erhalten. — — Ueber noch etwas habe ich Ihnen geschrieben — über eine Thorheit; — aber mein Herz ist dabei so ehrlich zu Werke gegangen — ich kann Ihnen so frei in die Augen sehen —

Hauptmann. (streichelt ihre Hand) Das glaube ich von ganzer Seele.

Hofräthin. Verkennen Sie mich nicht! (lebhaft) Dieser Augenblick — alles vereint sich, mich in eine Lage zu bringen, die ich warlich nicht verdiene. — (herzlich dringend) Verkennen Sie mich nicht — glauben Sie, daß ich Ihrer Liebe werth bin.

Hauptmann. Du bist sehr erschüttert. (steht auf) Du dauerst mich. (er macht sie auf seinen Stuhl sitzen) Erhole Dich — wie jagt Dein Puls — Deine Stirne brennt —! Sammle Dich! — Dein Mann — es ist bald ein Uhr, er kommt um zwei Uhr zu Hause — so muß er Dich nicht finden. (er klopft ihr auf die Schultern) Du gehst mir nahe. — Ich will aber nicht der

Rührung folgen, die Du mir fast giebst. (mit wankendem Tone) Ich darf es nicht, denn ich habe Dir nichts angenehmes zu sagen, und darf es warlich keinen Augenblick verschieben.

Hofräthin. (gespannt) Reden Sie! —

Hauptmann. Dein Buch ist gelobt. Aber unangenehm gelobt.

Hofräthin. Mein Name steht nicht davor.

Hauptmann. Der Tadler bezeichnet Dich kenntlich —

Hofräthin. Mag er! —

Hauptmann. Der Mann der Schriftstellerin wird sehr unfreundlich behandelt.

Hofräthin. (steht auf) Mein Mann? —

Hauptmann. Das wird er dann nun auch lesen oder hören — es ist also meine Pflicht, Dich vorher davon zu unterrichten.

Hofräthin. Lassen Sie mich alles auf einmal wissen. Sie haben mir mehr zu sagen —

Hauptmann. Man hat alles gethan, ihn lächerlich zu machen. — Dir bleiben wenig Augenblicke, um Fassung zu nehmen. — Lies! (er giebt ihr das Journal, nachdem er vorher die Stelle aufgeschlagen)

Hofräthin. (liest) „Das Publikum kann „dem Manne nicht genug danken, der zu Hause

„nicht mehr einheimisch ist, um seiner Frau „die Muße zu verschaffen, das Publikum zu „amüsiren. —“ Mein Gott!

Hauptmann. Es ist arg!

Hofräthin. (ermannt sich und liest weiter) „Während er zum Heil des Staats, von ho„her Stelle alle großen und kleinen Geschäfte „an sich reißt —“

Armer — armer Mann!

Hauptmann. Das kann vielleicht schädlich gegen ihn wirken.

Neunter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Der Herr Präsident —

Hofräthin. Unmöglich!

Franz. Er weiß, daß Madame zu Hause sind.

Hofräthin. Ich spreche ihn durchaus nicht.

Hauptmann. Anständiger ist es — ich sage ihm das — und begleite es mit einem höflichen Worte. (geht)

Franz. (folgt)

Hofräthin. (liest weiter) „Wenn man auch

„von seinem patriotischen Bemühen bis jetzt „keinen erheblichen Erfolg sieht, so wird man „doch dereinst die Präzision bewundern, die „auf geringfügige Gegenstände verwendet worden „ist.“ — Ich kann nicht mehr! Es ist zu schändlich — es ist zu unerhört!

Zehnter Auftritt.

Lerfeld. Hofräthin.

Lerfeld. (in heftiger Bewegung) Vergeben Sie, Madame! — achten Sie es nicht für Vermessenheit —

Hofräthin. (erschrickt)

Lerfeld. Daß ich mich zu Ihnen dränge — und daß ich es mit einem Ungestüm thue, wozu ich am wenigsten berechtigt bin. Es ist seit langer Zeit das erstemal, daß ich Sie allein spreche; — aber was ich zu sagen habe, darf ich nicht um einen Tag verschieben. Ich kann es nur Ihnen allein sagen.

Hofräthin. Da Sie mich erst vor kurzem verlassen haben — (beunruhigt) da —

Lerfeld. Ich habe seitdem das Haus nicht verlassen. — Ich durfte es nicht.

Hofräthin. Sie setzen mich in Erstaunen —

Lerfeld. (mit Resignation) Bei dem, was ich zu sagen habe, ist von mir nicht die Rede —

Hofräthin. (mit Antheil) Sprechen Sie!

Lerfeld. Sie sind eine fürtrefliche Frau — das bin ich heilig überzeugt! Vergeben Sie mir diese Betheurung — sie muß dem ungewöhnlichen Antrage vorausgehen, den ich thun will.

Hofräthin. Der Eingang macht oft Verlegenheit — geben Sie die Sache ohne Einkleidung.

Lerfeld. Ja! (seufzt) Ich will es. Zwar kann ich dadurch Ihre Gewogenheit verlieren; — aber — ich will ja auch nur ihren Verlust hindern.

Hofräthin. Eilen Sie!

Lerfeld. Mir ward alles karg zugemessen — so sey es auch dieser heilige Augenblick meines Lebens! — Ich bitte Sie — wie einen männlichen Freund — lassen Sie sich warnen vor der Thorheit des Präsidenten und vor der Bosheit des Secretair Dingel! Beide wollen Ihr Verderben!

Hofräthin. (befremdet) Wie?

Lerfeld. Ihren Unmuth habe ich leider vorhergesehen. Diese Leute sind etwas für Sie, doch nur ein Spielwerk! — Nicht wahr, sie sind nicht mehr? Sie schweigen? Ich muß meine Warnung wiederholen.

Hofräthin. Beide sind unsre Bekannte —

Lerfeld. Gottlob! Sie nennen sie nicht Freunde! Es betrift Ihr Glück — ich verlange keine Verborgenheit. Kann es Ihnen irgend nützen, so will ich meine Warnung in beider Gegenwart wiederholen!

Hofräthin. (lebhaft) Nein! (pause) Nichts, was Ihnen Gefahr brächte — die —

Lerfeld. (dringend) Sie sind in Gefahr.

Hofräthin. In Gefahr?

Lerfeld. Ich ertrage es nicht, Ihren Werth nicht ganz erkannt zu sehen! Und Ihr Mann — (sanft) schonen Sie Ihres Mannes!

Hofräthin. (erschrocken) Lerfeld!

Lerfeld. (wehmüthig) Er leidet.

Hofräthin. (lebhaft) Durch mich?

Lerfeld. Nicht mit Ihrem Willen.

Hofräthin. (erstaunt) Hat er sich Ihnen vertraut?

Lerfeld. (schnell) Nie! — Vergönnen Sie mir — (zart) um Ihr Glück bekümmert zu seyn.

Hofräthin. (mit Ausdruck) Ich verkenne unsern Freund nicht!

Lerfeld. (verneigt sich und geht)

Hofräthin. (mit Bewegung im Tone) Herr Lerfeld! —

Lerfeld. (kehrt zurück)

Hofräthin. (gerührt) Thun Sie mir nicht zu nahe!

Lerfeld. (mit verhaltenen Thränen, sehr langsam) Das ist unmöglich! (er legt die Hand auf das Herz) Unmöglich!

Hofräthin. Lassen Sie mir nicht zu nahe thun!

Lerfeld. Ehe kann — (faßt sich) Ich werde es nie zugeben.

Hofräthin. (tritt einen Schritt zurück, um abzubrechen)

Lerfeld. (ebenfalls; doch unentschlossen)

Hofräthin. Haben Sie geendet — ?

Lerfeld. (bejaht es)

Hofräthin. Es gehe Ihnen recht gut!

Lerfeld. (einen Schritt vorwärts) Eine Frage — sey mir vergönnt, die einen Dritten betrift. Seit Monden bewegte sie mein Herz — darf sie über meine Lippen gehen?

Hofräthin. (bejaht die Erlaubniß)

Lerfeld. Lieben Sie — Ihren guten Mann von Herzen? —

Hofräthin. (mit gefaltenen Händen und der höchsten Innigkeit) Von ganzem Herzen, ja!

Lerfeld. Mein Ideal steht hoch erhaben in aller Würde und Klarheit vor mir! Ich bin über jeden Ausdruck glücklich! (er geht, bleibt stehen, wendet, verneigt sich und sagt mit getragener Stimme) Vergebung, daß ich es ausgesprochen habe! — Das Wort ist verhallt — niemals hören Sie es wieder! (er geht langsam ab)

Hofräthin. (sieht ihm nach) Ehrlicher Mann! (dann sieht sie vor sich nieder) Sehr ehrlicher Mann!

Eilfter Auftritt.

Hofräthin. Hauptmann.

Hauptmann. Der Präsident wollte durchaus herein — er wisse, sagte er, daß Lerfeld hier sey. Das habe ich standhaft geleugnet, und nun war der Lerfeld doch hier.

Hofräthin. Nach Ihnen trat er ein — und — sonderbar genug! — er hat vor unsern Hausfreunden mich gewarnt.

Hauptmann. Gar nicht sonderbar!

Sehr brav! Aber (indem er von ihr weggeht und die Rede so hinwirft) er ist ja auch ein Hausfreund — !

Hofräthin. (die ihn ansieht, mit Ausdruck) Der gewiß Achtung verdient.

Hauptmann. (sie ansehend) Die ihm denn auch durch Theilnahme erwiedert wird.

Hofräthin. Onkel — Vater! Ich bin um meines Mannes Lage besorgt. Treuer, erfahrner Freund — was soll ich thun? Ich will alles —

Hauptmann. Nicht zu viel auf einmal!

Hofräthin. Aber für diesen Augenblick?

Hauptmann. Alles vermeiden, was Aufsehn macht. Sind Verleugnungen nöthig — übe sie in der Stille und bleibe dem Manne eine freundliche Gefährtin. Freundlichkeit! Freundlichkeit ohne Falsch ist der mächtigste Beistand. Sie hilft in allem und mehrentheils zu allem!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofräthin. (die ihn beim Eintreten sieht und entgegengeht) Da ist er! — Laß dich von ganzem Herzen umarmen! Sey mir willkommen!

Hofrath. (angenehm betroffen) Sophie! liebe Sophie! meine gute Freundin! (er umarmt sie) liebe Hauswirthin! (umarmt sie wieder) Wenn Du wüßtest, wie mir Dein frohes Entgegenkommen gerade heut und eben jetzt so wohlthut! Du bist meine traute — meine liebe Sophie! — Guten Tag, Onkel! gelegener konnten Sie gar nicht kommen.

Hauptmann. Du bist vergnügt, lieber Louis? Nun, das ist mir ja von Herzen lieb!

Hofrath. Ich war's nicht — (mit halbem Seufzer) gar nicht! Ich bin's nach und nach geworden, und der liebliche Eintritt — das Willkomm'ne meiner Sophie giebt mir eine kindlich-frohe Stimmung! — Heute müssen wir zusammen bleiben — der Onkel muß die wackre Tante holen lassen und etwas von seinem ältesten Wein dazu.

Hauptmann. (dreht ihn zu sich her) Ist das Ernst?

Hofrath. Wahrlich, Vater, es ist Ernst.

Hauptmann. Gott im Himmel! Alles, was Du willst — meine alte Dame soll plaudern und ich will ein Lied singen — und mein Wein soll fließen. (geht) Ich lasse sie holen; — die Frau und den Wein!

Hofrath. Beide müssen hier seyn.

Hauptmann. (geht auf die Seite herüber, wo der Hofrath ist) Ist denn die Sache wirklich so gestellt, daß man froh seyn kann?

Hofrath. Allerdings!

Hauptmann. So bestelle ich. (geht. Mitten im Zimmer wendet er sich) Zwar begreife ich es nicht. (geht weiter) Bestelle aber doch! (geht)

Hofräthin. (die Hand auf des Hofraths Stirne) Du bist nicht ermüdet, wie sonst?

Hofrath. Ich habe nicht gearbeitet.

Hofräthin. Wie kommt das?

Hofrath. Mein Tisch war leer.

Hofräthin. (gespannt) Erkläre dich!

Hofrath. Man hat seit etlichen Tagen weniger und weniger, und heute gar keine Arbeit für mich gehabt.

Hofräthin. (erschrocken) Keine Arbeit?

Hofrath. Deshalb komme ich heute so früh zu euch.

Hofräthin. Also ist es wahr?

Hofrath. Daß ich künftig leichter durch das Leben gehen werde — ja!

Hauptmann. (tritt wieder ein)

Hofräthin. Hat man es Dir erklärt —?

Hofrath. Nicht mit Worten; aber —

Hofräthin. So ist noch alles wieder in's Geleise zu bringen.

Hofrath. Das will ich nicht.

Hofräthin. Hast Du den Minister gesprochen?

Hofrath. Nein!

Hofräthin. Woher kannst Du denn wissen —?

Hofrath. Wozu die Details?

Hofräthin. Wirst Du den Minister sprechen?

Hofrath. Wenn er mich fordert.

Hofräthin. (zum Hauptmann) Er ist gestürzt!

Hofrath. Bei Seite gesetzt. — Hier fühle ich mich wahrhaft erhoben — laß mich, wie ich nun bin! Der erste Augenblick, als ich mir es gar nicht mehr leugnen konnte, daß man meiner loß seyn wollte, war recht unangenehm. — Eine geraume Zeit habe ich Federn geschnitten — vor mich hinausgestarrt — Zeitungen gelesen — mich geärgert; dann habe ich nachgedacht — bin die

vergangenen Zeiten durchlaufen — habe in eine frohe Zukunft gesehen — dem Minister geschrieben, den Schlüssel abgegeben und mit ihm manche Sorge dort gelassen. — Da bin ich nun, und will die Gegenwart festhalten!

Hofräthin. Was Dein Unmuth jetzt leicht wegwirft — wirst Du bald schwer vermissen, Louis, Du täuschest Dich!

Hofrath. Nein!

Hofräthin. Du liebst den Minister — —

Hofrath. Gewiß! Er ist ein trefflicher Mann.

Hofräthin. Sein System ist auch das Deine.

Hofrath. Das ist wahr.

Hofräthin. Dein Nachfolger wird alles umwälzen, was kaum geschaffen ist.

Hofrath. In der Sache nicht, nur in der Form. Und könnte mir das einmal eine finstere Stirn geben — Du schaftest mir Ersatz!

Hofräthin. Ich will es — werde ich es vermögen?

Hofrath. Stelle mich auf die Probe!

Hofräthin. Es ist gewiß nur ein Mißverstand zwischen dem Minister und Dir. Er ist Dein Freund — die Freundschaft kennt keinen

Trotz — suche Aufklärung — erwirb den Freund Dir wieder! Gieb das Spiel so leicht nicht auf!

Hofrath. Den Freund gebe ich nicht auf — das Spiel ist aufgegeben.

Hofräthin. Ehre ist ein Spiel um Alles.

Hofrath. Ich habe ja nie etwas der Leute wegen gethan — den Schimmer nie gebraucht. Der Zufall leitete mich dorthin, ein Zufall leitet mich weg. Die Leute werden lästern; ich wedre fest stehn, für mein Vaterland arbeiten —

Hofräthin. Mit der Menge —

Hofrath. Nun ja. Bin ich Dir weniger, weil ich meinen Gallarock ablege?

Hofräthin. Ein Mann von Talent muß nichts verlieren, was er erworben hat! — Lieber Onkel — ich stehe allein an gefährlicher Stelle! — Sollten Sie nicht mit dazu thun —

Hauptmann. (mit Humor) Thun? — Ich meine, ich müsse hier nichts thun. Aber die Frau und den Wein habe ich bestellt.

Hofräthin. Sollten Sie nicht unterstützen, was Sie für billig und recht erkennen! — Ach, Ihr Wort wirkt so viel!

Hauptmann. Hm! Mein Wort will ich auch geben. Frauen lieben die Kleider — und — wie mein Neffe eben sagte — er verliert ein

Gallakleid. Einen geliebten Mann sieht die Frau gern in dem Kleide, das ihn puzt.

Hofräthin. Da hörst Du es! —

Hauptmann. Ich begreife daher, daß Du, liebe Nichte, über den verlornen Rock etwas Aufhebens machst.

Hofräthin. Das wußte ich. Aus Liebe und Sorge für ihn konnten Sie nur meiner Meinung seyn.

Hauptmann. So viel Deine gegenwärtige Empfindung anlangt — ja! Außerdem aber — und wenn die Rede nicht von diesem Augenblicke ist, sondern von Morgen, Uebermorgen — und von heute über zehn — zwanzig und mehr Jahre — so muß ich bekennen, daß ich — den Gallarock für ein lästiges Wesen halte. Man bekommt Formen darin, die für das gewöhnliche Leben unbequem sind. Euch wünsche ich ein freundliches, recht geschäftiges, aber ruhiges Leben. Ihr steht jezt daran, euch dieses Besitzes zu erfreuen — greift zu! Wenn Du also, liebe, lebhafte Nichte! — wenn Du, nach Deines Vaters Weise, über den verlornen Schmuck Dein Klagelied ausgesungen hast — dann denke, der Mann hat die Angstschwelle hinter sich gelassen, gieb ihm die Hand, und führe

ihn zum Frieden, den er bei Dir findet! (geht) Indeß will ich meiner Frau entgegen und ihr den Arm bieten. (ab)

Dreizehnter Auftritt.

Hofräthin. Hofrath.

Hofrath. Was sagst Du dazu?

Hofräthin. Der Onkel ist alt —

Hofrath. Er war einst sehr frisch und rege.

Hofräthin. Wenn ich vollends fürchten müßte, daß ich ohne meine Schuld, doch einige Veranlassung gegeben haben könnte, daß man Dich aus dieser Stelle drängt — ?

Hofrath. So siehst Du, wie wenig ich Dir das anrechne.

Hofräthin. Müßte ich denn nicht alles anwenden, Dich zu vermögen, daß Du in den Besitz Dich wieder setzest!

Hofrath. (halb lächelnd) Bist Du denn die Veranlassung?

Hofräthin. Lieber Louis — ich habe mir nichts vorzuwerfen — aber — ich bin irre worden an Begebenheiten und Menschen!

Hofrath. Daß nur ich nicht irre werde an dem — was mir das Theuerste ist.

Hofräthin. (erschrocken) Verstehe ich Dich?

Hofrath. Ich komme kindlich freudig zu Dir — mich wieder in den Besitz des Glücks zu setzen, daß mir seit zwei Jahren nur als ein Wiederschein der bessern Zeit bekannt war — frage Dich selbst, wie hast Du mich aufgenommen? meine Freude, daß ich meines Hauses mehr froh werden soll — läßt Dich kalt!

Hofräthin. Und weshalb freuest Du Dich der verlornen Ehrenstelle so innig? — Ludwig! Die Liebe hat nicht allein Theil an dieser Freude — ich fürchte, der Zweifel an mir!

Hofrath. Sophie! Ich verstehe Dich nicht! Sag mir: was ist zwischen uns getreten? Sage es mir!

Hofräthin. Ein trüber Sinn — (sanft) der von Dir ausgeht.

Hofrath. Ehrgeiz — der die holde Weiblichkeit verhüllen will!

Hofräthin. So kennst Du mich nicht. Das ist nicht Dein Gefühl! Es ward Dir gegeben.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Hauptmann. Hauptmännin.
(treten ein und bleiben hinten stehen)

Hofrath. Auf dem Wege von Dir zu mir ist ein furchtbarer Feind — gewaltiger, als ich ihn bisher gekannt habe.

Hofräthin. Nenne ihn!

Hofrath. — Eitelkeit!

Hofräthin. (sieht vor sich nieder; die Hand auf das Herz gelegt, mit Rührung) Wie, bist Du so fremd in Deiner Heimath worden?

Hofrath. (mit innigem Schmerz, indem er auf die andere Seite geht) Sophie! — Es ist unter uns nicht, wie es war! (er seufzt)

Hofräthin. Ja, es fehlt etwas.

Hofrath. Nicht seit heute.

Hofräthin. (wehmüthig) Nicht seit heute! (beide sehen sich an und reden zu gleicher Zeit nach kurzer Pause)

Hofrath. } Glauben!
Hofräthin. } Vertrauen! (sie trennen sich und jedes geht nach einer besondern Seite)

Hauptmännin. (hohlt den Hofrath von der

Schwelle der Thüre, wo er hinausgehen wollte, und führt ihn vor) Ei, was soll das werden? Der Glaube kommt nicht von außen!

Hauptmann. (führt die Hofräthin vor) Das Vertrauen findet sich nur, wenn beide eine Straße ziehen.

(Der Hauptmann und seine Frau stehn in der Mitte. Hofrath und Hofräthin an beiden Enden)

Hauptmann. Sief, liebe Frau — hier ist es, wie es einst mit uns war. (mit humoristischer Feierlichkeit) Als ich das Gut verkaufen wollte, warst Du bitterböse, Du hast mir Deine Meinung ohne allen Rückhalt gesagt —

Hauptmännin. Wie kommt das daher? (mit gutartigem Krittel) Hier muß ein ander Wort mit den beiden Leuten gesprochen werden.

Hauptmann. Als ich das Gut verkaufen wollte —

Hauptmännin. Lieber Mann, da hattest Du Unrecht; das Gut mußte nicht verkauft werden, da hatte ich recht. Es ist auch Gottlob nicht verkauft. Aber hier muß in Gottesnamen den Leuten die Wahrheit gesagt werden.

Hauptmann. Daran bin ich. — (mit

komischen Pathos) Als ich das Gut verkaufen wollte —

Hauptmännin. Ich verzweifle über Dich —

Hauptmann. Aeußerlich wird man noch nichts desperates gewahr. — Als ich —

Hauptmännin. Nun denn — (ihn — doch mit Anstand — parodirend) als Du das Gut verkaufen wolltest — nur zu! — Es ist ein Elend!

Hauptmann. (der in der Stellung, worin er unterbrochen worden, geblieben ist) — — haben wir uns, wie es bei ganz entgegengesetzten Meinungen wohl zu gehen pflegt, lebhaft besprochen und widersprochen. Meine Frau sagte, ich wäre leichtsinnig, und ich nannte sie eigensinnig.

Hauptmännin. Ja! (sie seufzt) Es war eine schwere Zeit! Aber Gott hat geholfen, daß —

Hauptmann. (der allmählig in einen herzlichen, väterlichen, liebevollen Ton übergeht) Da sie mich leichtsinnig nannte, stutzte ich — und als ich sie einen Eigensinn schalt — ward sie sehr heftig, zankte mich aus, und wollte im Zorn an mir vorüber, grade zur Thüre

hinaus fahren. Ich — griff zu, verrannte ihr den Paß, und schloß die Thüre ab. Da standen wir — ich trotzig, sie zornig! Nun gingen wir aneinander vorbei, herüber und hinüber. Wir sahen aus dem Fenster — an die Wand — auf den Boden. Allmählig legten sich die wilden Wellen. Ich pfiff dem Vogel ein Trompeterstück — sie kehrte den Staub von dem Rahmen an meinem Bilde. Paff — fiel das Bild herab — sie konnte es nicht wieder in die Höhe bringen — ich mußte helfen. Da standen wir, jedes auf einem Stuhl, und hingen den gemahlten Eheherrn an die Wand.

Hauptmännin. (zwischen Lächeln und Rührung) Es ist gut, — ja doch, ja, es ist gut — laß nur das andere weg! —

Hauptmann. Auf dem Bilde hat der Mahler dem weiland jungen Lieutenant ein viktoriöses Lächeln gegeben. Das haben wir gleich nach der Hausbataille mit Verwunderung angesehen. Sie steigt dann von ihrer Stuhlhöhe herab — ich gebe ihr dabei die Hand — sie nennt mich in brummender Gutherzigkeit einen fatalen Leichtsinn — da lache ich — da lacht sie — (mit Thränen, die er aber nicht merken lassen will)

und ich konnte und konnte nicht anders, ich mußte ihr um den Hals fallen. Nun schloß ich auf, wir gingen einträchtig in den Garten, machten unser Geschäft freundlich ab, weil — (Pause) ich die Thüre abgeschlossen und Niemand hatte zwischen uns treten lassen.

Hofrath. u. Hofräthin. (umarmen sich herzlich)

Hauptmann. (seine Frau an sich ziehend) Da sieh hin — das sind die Erklärungen, wie ich sie liebe!

Hofrath. u. Hofräthin. (umarmen Onkel und Tante lebhaft)

Hauptmann. Ja! (treuherzig) Bedankt euch, daß wir euch nicht herausgelassen haben. Eine Frau Muhme draußen vor der Thüre — und der Sturm fuhr in die Masse — daß die Flamme gen Himmel gelodert wäre.

Hauptmännin. Jetzt laß sie reden; wir sind überflüßig!

Hauptmann. Nichts reden. Wir gehen zu Tische. (er öffnet seine Arme) Lieber, alter Eigensinn, umarme mich!

Hauptmännin. Ich dächte gar —

Hauptmann. (umarmt sie) Als ich mein Gut verkaufen wollte — (geht Arm in Arm mit ihr)

Hauptmännin. So ein Leichtsinn! Es ist unerhört!

Hauptmann. (der sich an der Thür wendet) Kinder, tiefer laßt den Mißverstand nie greifen, als er unter uns alten Liebesleuten besteht! (Alle vier umarmen sich)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(In des Hofraths Hause.)

Erster Auftritt.

Geheimerath. Franz.

Geheimerath. (tritt in großer Bewegung in das Zimmer) Ich will nicht zu ihnen hineingehen. Meine Tochter muß ich allein sprechen, sie soll daher kommen.

Franz. (freundlich) Es ist ja aber Niemand fremdes am Tisch; nur Onkel und Tante!

Geheimerath. Meine Tochter soll daher kommen!

Franz. (im Gehen) Das verstehe ich nicht. (ab)

Geheimerath. (allein) Also — Monsieur Lerfeld hat dem Herrn Hofrath schon zweimal aufwarten wollen — der Hofrath hat nach dem aberwitzigen Herrn Moor geschickt? Das sind

seine Konferenzmänner — Bettler und Narren? Wohin soll das führen?

Zweiter Auftritt.

Hofräthin. Geheimerath.

Geheimerath. (der ihr rasch entgegen geht) Sei vernünftig! Höre mich an — es muß gehandelt werden — plötzlich! Gerade vom Herrn Minister her, komme ich zu Dir!

Hofräthin. (freudig) Sie haben mit ihm von meines Mannes Angelegenheiten gesprochen?

Geheimerath. Keine Silbe! der ist auf ewig ausgelöscht. Von mir selbst habe ich gesprochen und vorgetragen. Von mir selbst!

Hofräthin. Weshalb ist der Minister mit meinem Mann zerfallen?

Geheimerath. Weshalb? Rasch reißt der Herr Minister nieder, rasch baut er auf. Der Herr Gemahl widersprechen. Sind ruhig — bedächtig — langsam —

Hofräthin. Aber sehr sicher —

Geheimerath. In allen Zeitungen ward Dein Mann gepriesen —

Hofräthin. Mit Bosheit gepriesen —

Geheimerath. Immer er genannt, er und nur er. Vom Herrn Minister kein Wort. — Das gab Kälte. Dieser setzte Dein Herr Gemahl Brutalität entgegen —

Hofräthin. Bewußtsein und Ruhe —

Geheimerath. Tadelte des Ministers Neuerungen —

Hofräthin. Ich weiß nur, daß er die Besorgniß eines wahren Freundes darüber empfand.

Geheimerath. Zuletzt ist er lächerlich gemacht — mag auch wohl zu seinem Herrn Pathen, des Minister Altheims geschwornen Gegner, dem alten brummenden Feldzeugmeister, herüber und hinüber getragen haben —

Hofräthin. Er hat den Feldzeugmeister seit Jahr und Tag nicht gesehn.

Geheimerath. Kurz — man war seiner überdrüßig.

Hofräthin. Und er hat Platz gemacht. (mit Würde) Daran that er recht! (mit Innigkeit) An uns ist es nun, ihm das Leben leicht und angenehm zu machen.

Geheimerath. (heftig) An uns ist es, für uns zu sorgen. Darum bin ich da!

Hofräthin. (um auszubeugen) Darf ich fragen, was

was Sie für sich selbst bei dem Minister zu suchen haben?

Geheimerath. Zu treiben, zu erreichen, wonach ich von Jugend herausgelaufen bin! Einfluß — Wirkung — Genanntsein — Gelten. Der Platz ist leer — der Augenblick gilt, der Minister ist kühn, ich bin keck — der Präsident will mir wohl — er bedarf meiner — er —

Hofräthin. (fremd) Wozu?

Geheimerath. (verstärkt) Er bedarf meiner. Ich ging zum Herrn Minister, ward vorgelassen — er sah mich an — so — so fremd — so — als ob ich die Quarantaine noch nicht gehalten hätte.

Hofräthin. Daß Sie den Pavillon Ihrer Ambition auf den Ruinen Ihres Schwiegersohnes bauen wollen — mußte ihn wohl befremden!

Geheimerath. (ungeduldig) Was Pavillon — was Ehre und Ruinen! Dein Mann war eine Ruine von Anbeginn her! Da ist nichts zu repariren — es muß abgebrochen werden, neu, brillant und bequem wieder aufgebaut werden!

Hofräthin. (mit Staunen) Ich verstehe Sie nicht.

Geheimerath. (wie inspirirt) Laß Dich scheiden!

Hofräthin. (erschrocken) Vater!

Geheimerath. (verlegen lachend) Was ist denn? Es klingt sonderbar — aber es ist klug.

Hofräthin. Einen herben Scherz haben Sie ausgesprochen — doch Sie erwarten keine Antwort darauf!

Geheimerath. Die Antwort erlasse ich, nur fordere ich die Sache.

Hofräthin. Wie?

Geheimerath. (mit Feuer) Die Ehre — die Hoheit — Deine Ehre und meine Glorie! (in wahrer Wonne des Selbstgefühls) Kind — Tochter! liebe Seelentochter! — von Dir hängt alles ab. Rede ein Wort, laß Deinen philantropischen Narren laufen — und ich werde Alles — Alles!

Hofräthin. Ich kann mich von meinem Erstaunen nicht erholen. Wie? In eben dem Augenblicke, wo —

Geheimerath. Der Herr Minister hat mich reden lassen. Ich habe prächtig gesprochen — weiß Gott! unser ganzes Land habe ich in der Kürze um und herumgestürzt, Fabriquen, Lehrstühle, Waisenhäuser, Akademien, Zuchthäuser,

T. II.

F. Catel del. E. Henne sc.

Iffland und Mad: Bethmann in demselben Schauspiele.
Act. IV. Sc. 2.
Gehrth: Laß dich scheiden!

Mauth, Philosophie, Kuhpocken, neue Orden, Religion, Poesie und Kopfgeld, Aus- und Einfuhr, Stallfütterung, Aesthetik, Kleebau und Polizei, alles habe ich im Choq anreiten lassen, umgewendet, auf den Kopf gestellt, keinen Stein auf dem andern gelassen. (im höchsten Feuer) Mit einem Worte — nicht die Spur habe ich gelassen, wo des Menschen Kind bis dahin gewandelt ist!

Hofräthin. Aber, lieber Vater!

Geheimerath. Still! Kein Wort. Ich habe wie ein Attila über meiner umgekehrten Welt dagestanden — so habe ich auf die Antwort des erstaunten Ministers gewartet. (sanfter) Er lächelte und sprach: — „Das ist originell. Das „müssen Sie mir zu Papiere bringen." — Zu Papiere will er es haben? Das ist genug — damit hat er mir die Hand geboten. (er geht umher und trocknet die Stirne)

Hofräthin. Können Sie wirklich glauben, daß der Minister —

Geheimerath. Was ich glauben soll, weiß ich. Der Herr ist ein Spottvogel. Auch sagt mir der Präsident, sein Bruder habe wohl ehedem über meine Rage gelacht. Dein Herr Ge-

mahl wird mich bei ihm lächerlich gemacht haben —

Hofräthin. (seufzt) Wie wenig kennen Sie meinen Mann! —

Geheimerath. (rasch) Ich kenne ihn so viel, daß ich ihn nicht mag. Genug, der Minister will meine Ideen zu Papier — damit hat er die Hand geboten, und die halte und packe ich nun, wie ein Haifisch. Ihn und den Präsidenten — beide lasse ich nicht. Der Präsident muß seinen Bruder so lange plagen, vorstellen, sollicitiren, einkleiden, zureden — mündlich, schriftlich — per tertium, per primam — bängen, drängen und zwängen, bis er aus Angst und Ermattung — „Ja!" — sagt. (schnell) Du verstehst das nicht — die meisten Dinge in der Welt geschehen aus Angst oder Mattigkeit, und die man auslacht, werden am meisten gebraucht. (bedeutend) Die Frage ist nur: wie steht es hier? Dein Mann ist weggeworfen. Laß ihn liegen! Gieb mir die Hand; — ich führe Dich zu Glück, Würden und Einfluß!

Hofräthin. Erhalten Sie mir die Achtung für den Vater!

Geheimerath. Wenn der Vater böse wird? wenn er enterbt?

Hofräthin. Ich folge meiner Empfindung, und achte den Ausgang nicht.

Geheimerath. Es ist nicht wahr, daß Du Deinen Mann liebst; nicht wahr, daß Du — — hm! O ja — einer Empfindung folgst Du — aber welcher? — Diese arme Posse gieb auf! — Du mußt zu Deinem Heil gezwungen werden. In einer Stunde steht alles anders! — Ich gedeihe — ich wachse! Du auch, Du mit mir und einem glänzenden Schwiegersohne. Wir regieren — er — ich, Du! Vivat! (er geht)

Dritter Auftritt.

Hofräthin. Hofrath.

Hofrath. Wem bringt Dein Vater dieses Vivat? Es gleicht so ziemlich einem Pereat.

Hofräthin. Du kennst seine Lebhaftigkeit — seine alten Plane, die er noch nicht aufgeben kann.

Hofrath. Wir werden einen starken Sturm mit ihm zu bestehen haben. Für ihn bin ich offenbar weniger geworden —

Hofräthin. Ich rechne auf Deine Nachsicht, wenn Du ihn verstimmt findest.

Hofrath. Recht gern! sonst hättest Du keine Sorge? (er sieht sie eine Weile an) Meine gute Sophie!

Hofräthin. So forschend siehst Du mich an? — — Immerhin! Alles, was Du in mir findest, magst Du lesen. Doch möchte ich wissen, was Du suchest?

Hofrath. (mit unwillkührlichem Seufzer) Wer durch diese schönen, lieben Augen in Deiner Seele lesen könnte!

Hofräthin. Viel artiges für meine Augen. Gieb der Seele auch ein freundliches Beiwort; sie verdient es, und dafür danke ich lieber!

Hofrath. (sie fixirend) Du scheinst ruhig. — Bist Du es auch?

Hofräthin. Unser jetziger Zustand ist neu — es wird Aenderungen im Hause geben. — Anfangs kann das Befremdungen veranlassen. Frauen sind sorglich — sie kümmern sich vorher, wo man anstoßen — verfehlen, wie man erreichen wird. Kann das Beunruhigung genannt werden — so bin ich beunruhigt.

Hofrath. Diese Dinge beschäftigen; aber sie beunruhigen nicht.

Hofräthin. (nicht ohne etwas Verlegenheit) Unser Haus muß eine ganz andere Richtung bekommen.

Hofrath. Freilich! — Und welche?

Hofräthin. Ich meine — der Präsident, der Secretair und Lerfeld — sollten nicht ferner unsere Tagesgesellschaft seyn.

Hofrath. Lerfeld auch nicht?

Hofräthin. (entschlossen) Lerfeld auch nicht.

Hofrath. Hm! Weshalb der?

Hofräthin. Weshalb der nicht?

Hofrath. Hätte er Dich beleidigt?

Hofräthin. Wir wollen nicht Ausnahme machen.

Hofrath. Das ist kein Grund, einen braven Mann zu kränken —

Hofräthin. (mit Empfindung) Scheint es Kränkung — (die Hand auf seinem Arm) so vergüte Du sie.

Vierter Auftritt.

Vorige. Secretair.

Secretair. Wie ich höre, haben Sie selbst von dem Minister sich zurückgezogen?

Hofrath. (höflich, aber kalt) Ich habe ihm

den Schritt erleichtern wollen, mich zu verabschieden.

Secretair. Damit ist es denn aus, und all' und jede Verwendung —

Hofrath. Unnütz! — Sophie — wir müssen zum Onkel. Der alte Mann vermißt Dich — sah er doch recht wehmüthig nach der leeren Stelle hinüber, trommelte seinen Marsch immer langsamer — leiser und leiser. Dann schob er die Gläser zusammen, und fuhr mit dem Finger auf ihrem Rande herum — bis der Einklang da war. Der Einklang ist gefunden — wir wollen nicht fehlen. (geht. An der Thür sagt er zum Secretair) Es hängt von Ihnen ab, ob Sie uns begleiten wollen. (geht hinein)

Secretair. (reicht der Hofräthin die Hand; als er an der Thür ist, wendet er mit ihr um) Sie haben gesehen, wie fremd der Hofrath gegen mich that. Er wird sich zurückziehen, er wird sich und Sie mit sich vergraben. Wollen Sie denn mit ihm das Feld bauen?

Hofräthin. Wenn er dabei glücklich ist — ja!

Secretair. Eine christliche Denkart! — Woher die Bekehrung? — Die Frau von Welt,

die liebliche Verfasserin — sinkt herab zur Frau Gevatterin!

Hofräthin. Ich war betäubt — man hat mich erweckt, und —

Secretair. „Man!“ — Wer ist das? Glauben Sie denn im Ernst, ich durchschaute Ihren Plan nicht?

Hofräthin. Meinen Plan?

Secretair. Diese Selbstverleugnung ist gewaltsam. Dieser Alltagsplan soll — verzeihen Sie! — zu Ihrer höchst gewöhnlichen Leidenschaft sich passen.

Hofräthin. Unbescheidner Mensch! (geht)

Secretair. Unbescheiden? Hm! — Das Wort soll doch wohl anders gelten, als es lautet! — „Unbescheidner Mensch“ spricht mit andern Worten die Gewißheit aus — „Mensch, „Du hast die Wahrheit gesagt!“ „Unbescheiden“ gilt also hier nicht mehr, als „unbequem“! Für einen bequemen Menschen will ich warlich mich und Niemand gelten. (er geht einmal auf und ab) Kann ich dem Triumphe keinen Sturm entgegenstellen? (sinnt nach) Hm! Woher? (schnell) Wenn Onkel und Tante in Harnisch zu bringen wären? (er lächelt) Der Spaß wäre einzig! — Ja — Onkel oder Tante, eines von beiden, muß aus

der Tiefe seines Karakters in Aufruhr gegen sie gebracht werden. An's Werk! (geht)

Fünfter Auftritt.

Secretair. Herr Moor.

Secretair. (der ihn kommen sieht) Ah, Sie langen auch hier an, mein Allerfürtreflichster! —

Moor. (steht still, sieht ihn an) So ist es — (geht vor) mein Nichtfürtreflichster! (er bleibt stehn und blickt ihn unverwandt an)

Secretair. Lassen Sie sich sagen, alte Person —

Moor. (gewaltsam sich starr und grade haltend) Nichts von Ihnen, verlebtester Greis!

Secretair. Der Herr wird grob.

Moor. (ohne Accent) Kommt von der neuesten Lectüre.

Secretair. Die ja auch von Ihnen durch ein Wundertraktätchen bereichert worden ist. Haben Sie schon die überlästige Baarschaft ins Wasser geworfen?

Moor. Zur Zeit nicht! (er kann des Zornes nicht Herr werden) bin aber fast bereit —

Secretair. (lacht) Wozu?

Moor. (vor sich hin und zurückwankend) Ueberlästige Menschen aus dem Hause zu werfen.

Secretair. Was Sie sagen!

Moor. Wozu ich die richtig bemessene Kraft in Knochen und Muskeln verspüre und einen Anlauf in der Seele, daß ich — (es übermeistert ihn; er legt Hut und Stock ab) nicht widerstehen kann.

Secretair. (mit Moors letzten Worten, indem er geht) Der Narr ist mein Seele toll! (ab)

Sechster Auftritt.

Moor. Franz.

Franz. (tritt gerade ein, wie Moor sich wendet, Hut und Stock abzulegen und geht vor)

Moor. (wendet sich in der Gewißheit, den Secretair zu greifen, und faßt Franz, den er aufhebt und fortträgt)

Franz. Gewalt — Herr Je! Gewalt!

Moor. (sieht ihn an) Ja so! (setzt ihn ab)

Franz. Sie haben einen Trunk über den Durst gethan —

Moor. (geht heftig auf ihn zu) Sage mir, Du einzelne Null —

Franz. Was soll das?

Moor. (schiebt Franz von sich, daß er nieder taumelt) Du Schalksknecht, was läßt Du für böses Gesindel hier eintreten!

Franz. Gott steh uns in Gnaden bei — ich schreie um Hülfe!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Sind Sie endlich da? Aber was geht hier vor? —

Franz. Der Mann ist toll —

Moor. (seine Kleider in Ordnung bringend) Toll? Ja — die Cholera ist mir aufgestiegen —

Franz. Da zu Gottes Boden hat er mich hingeworfen, daß —

Moor. Es flimmerte mir vor den Augen — über den Secretair — die heißen Wellen stiegen mir zu Herzen — ich mußte etwas pakken, zerbrechen, oder prügeln, damit die Glut von mir ausströmen konnte.

Hofrath. Aber lieber Freund! —

Moor. Freund! — gar recht! — Als ich den ungeheimen und unheimlichen Secretair procediren sah — brach die Gewalt los und heraus!

Franz. Gott sei bei uns!

Moor. Da drinnen verkehrt er — der Gott sei bei uns! — Ich aber werde mich bestrafen, daß ich meinen innern Menschen unziemlich losgelassen. (sich bedrohend) Du sollst castriren — Sebastian Moor! sollst heute Abend dein Viertel Wein nicht zu trinken bekommen. Wasser — ich sage Wasser, quantum satis! — daß die Cholera abdampfe! (zu Franz) Für ihn — ist da ein Subscriptionsgulden, als Schmerzensgeld!

Franz. Behalten Sie Ihr Geld und lassen Sie die Menschen auf den Beinen! (geht)

Moor. (wirft ihm den Gulden nach) Sie haben mich rufen lassen — hier bin ich zu Willen und nunmehr leidlich in Fassung.

Hofrath. (tritt auf ihn zu) Moor! ich bedarf eines entscheidenden Wortes — das verlange ich von Ihnen! (faßt dessen Hand)

Moor. (betrachtet erst den Hofrath, dann seine festgehaltene Hand) Sie greifen fest zu! — Thut nichts; ich kann es vertragen.

Hofrath. Wie spricht die Stadt von meinem Abgange aus dem Kabinet des Ministers?

Moor. Sie fragt, wer Ihre Stelle bekommt.

Hofrath. Ich werde nicht verlacht?

Moor. Nein; denn Sie sind wohlhabend.

Hofrath. Was sagt man von meiner Frau?

Moor. Daß sie — eine hübsche Frau ist.

Hofrath. Sonst nichts?

Moor. Daß sie gefällt.

Hofrath. Gefällt? Heißt — daß sie geliebt wird.

Moor. Hm! Ja. Auch das

Hofrath. Und daß sie liebt. Guter Moor! sagt man nichts von meiner Frau, daß sie jemand liebe? Antwort! Antwort!

Moor. (ruhig) Weshalb fragen Sie mich darum?

Hofrath. Weil ich fest glaube, Sie werden mir die Wahrheit sagen.

Moor. Wollte ich sagen, was die Leute sprechen —

Hofrath. (lebhaft) Darum bitte ich.

Moor. Die Leute — der Plebs — die Kandidaten des modernen Uebermuths, die sämmtlichen Frau Muhmen — wissen nicht zu rechnen, zu vergleichen. Was die sprechen, gilt für Nichts. Ich und die übrigen Gesellen meiner Art, wir sind keine Leute — aber Menschen — wir tragen einfältig und redlich zu Buche.

Was denn in mir angeschrieben steht — will ich Ihnen berechnen.

Hofrath. (faßt Moors Hand)

Moor. Sie pressen wiederum meine Hand sehr fest.

Hofrath. (die Hand loslassend; mit einem Seufzer) Achten Sie das nicht!

Moor. (wichtig) Allerdings! (mit Demonstration) Solcher Druck deutet auf Bangigkeit im Herzen. — Große Bangigkeit — — in einer großen Stadt — — neben einer hübschen Frau — — —

Hofrath. (mit steigender Unruhe) Was Sie denken, geben Sie mir!

Moor. (etwas ungeduldig) Erst die Zahlen gefaßt, in Linie gebracht — nichts ante lineam gelassen — dann zusammengezogen und das Facit übergeben. Also — (er rechnet an aufgehobener, flacher, dem Publikum zugekehrter Hand, so wie man, in zwei Kolumnen, Einnahme und Ausgabe berechnet)

Erst die Einnahme: Gute Herzen,
Ehrlicher Wille,
Vermögen,
Arglosigkeit.

Die Ausgabe: Große Stadt,
Hübsche Frau,
Ungewisse Freunde!!
Leichtsinniger Vater!
Eitelkeit,
Ehrgierde,
Langeweile!

Summa der Einnahme: — blindes Vertrauen.

Summa der Ausgabe: — Zweifelhaftigkeit.

Ausgabe mit Einnahme verglichen, bleibt — starker Vorschuß von Angst und Bangigkeit. Soll alles balanciren — folgt das Facit — es muß schleunigst von hier weggezogen werden; (mit Eifer) ich sage weggezogen!! — (ruhig) Gerechnet habe ich, lassen Sie den Onkel das Exempel durchsehen, ob es Probe hält.

Hofrath. Nennen Sie den Zustand!

Moor. Ich spreche jede Zahl bestimmt aus. Ihre Frau liebt Sie, liebt Sie!

Hofrath. (freudig) Das glauben Sie?

Moor. Das glaube ich.

Hofrath. So ist alles gewonnen. (will ihn umarmen)

Moor. (tritt zurück) Halt!

Hofrath. (befremdet) Wie?

Moor. Noch ist nichts verloren. Ich sage — noch! —

Hofrath. Kann ich verlieren?

Moor. Viel; auch bald. Ihre Frau hat ein gefühlvolles Herz —

Hofrath. Gott sey Dank!

Moor. Herr Lerfeld hat ein dergleichen —

Hofrath. Lerfeld ist ein braver Mann —

Moor. Ein sehr braver Mann, den aber das Schicksal leicht auszahlt —

Hofrath. Leider!

Moor. Und saumselig dazu. Er hat eine kränkliche Mutter —

Hofrath. (rasch) Meine Frau unterstützt diese —

Moor. Ansehnlich! Durch mich ist alles und zwar mit Ehre geschehen. Dabei ward mir strenges Geheimniß befohlen.

Hofrath. (unruhig) Warum Geheimniß?

Moor. (mit aufgehobenem Zeigefinger) Acht gegeben! Wir stehen vor der Gefahr! — Lerfeld ist dankbar — sanft — weich — jung — item —

Hofrath. Gut das Aber —

Moor. Item hübsch! Er hat Muße, macht Verse. Verse sprechen die dankbaren Seufzer

aus. Er ist dienstfertig — unglücklich — schlägt seine Augen hinauf an den Himmel —

Hofrath. (in sich gekehrt) Wäre es möglich — !

Moor. Der blaue Himmel! — Ich sage, das ist ein gefährlicher Vertrauter. Wenn nun die Frau Hofräthin auch sich den blauen Freund erwählt haben — — wenn solchergestalt vier Augen da hinauf reden, und wenn diese auf der retour sich begegnen! He?

Hofrath. (heftig umhergehend) Allerdings!

Moor. Alles läßt sich berechnen. Wenn aber vier Augen, die so eben lange und scharf in das hohe Blau gesehen haben — wenn die sich auf unserer gebrechlichen Erde begegnen — was dann über uns verhängt wird — das ist nicht zu berechnen.

Hofrath. Enden Sie! — — Ich bin sehr beunruhigt.

Moor. Was nun Ihre werthe und sehr liebe Person anlangt, so findet die Frau Gemahlin bei Ihnen — Liebe, Ernst, Beobachtung, Geschäfte, Unruhe — Abwesenheit! bei und mit dem Herrn Lerfeld präsentiren sich — Dankbarkeit, Sanftmuth, Muße, Wehmuth — Gegen-

wart! Item, etwas mehr Jugend und frisches Wesen!

Hofrath. (heftig) Genug! Ich habe zusammengerechnet.

Moor. Die Frau — mag ab und an verglichen haben; ich sage — verglichen — doch glaube ich ernst und fest — sie hat noch nicht summirt. Soll sie nun dahin nicht gelangen —

Hofrath. Weiß Lerfeld, daß meine Frau seine Mutter unterstützt?

Moor. Eben — da stehen wir nun vor der wahren, großen und nahen Gefahr! Vor zwei Stunden hat er nichts davon gewußt, seitdem hat er es erfahren — Ich sage —

Hofrath. Von wem — durch wen?

Moor. Ich sage — per anonimum erfahren. Das Geld ist von ihm stets zusammengehalten worden und nun mir Alles — ich sage Alles! — zurückgegeben.

Hofrath. Mit einem Briefe —

Moor. Ohne Brief, jedoch mit unzählbaren Thränen. Dieses procedere ist brav.

Hofrath. Das ist es.

Moor. (verklärt) Dieser Lerfeld ist also kapabel, wie seine Geldrückgabe darthut — am

hohen Mittage mit mir auf die Brücke zu treten und seine Species ins Wasser zu senken. Einem Manne, der solchen Muth im frischen Lebensroth verkündet, muß eine Frau mit ehrbarer Liebe zugethan werden! — Deshalb nun, und daß diese Bravheit nicht das Feuer entzünde, richte ich der Frau Gemahlin nichts aus — gebe Ihnen das Geld — da ist es! — lasse ihr den stillen Trost und rathe: — von dannen gezogen! so meine ich, daß hier gerechnet werden müßte!

Hofrath. (umarmt ihn) Würdiger Freund!

Moor. (verneigt sich) Ich sage — Freund! Ist genug.

Hofrath. (giebt ihm einen Brief) Auch mich hat ein Anonimus beunruhigen wollen.

Moor. (sieht hinein) Mit Erlaubniß! (er vergleicht diesen mit einem Briefe, den er bei sich hat) Der Lerfeldische Anonimus, der ihm die Wohlthäterin bekannt machte, und der Ihre, der da erklärt, die Frau Gemahlin liebe den Lerfeld — sind ja einer und derselbe!

Hofrath. Sogar über Sie hat man sich unterstanden, mir Zweifel geben zu wollen.

Moor. So habe ich gelesen. (er steckt beide Briefe ein)

Hofrath. Sie behalten meinen Brief?

Moor. Näher zu vergleichen. Wenn ich aber den feigen — Menschling entdecke — werde ich mein Exempel auf seinem Haupte rechnen.

Hofrath. Sie werden nicht —

Moor. (in edlem Zorne) Wie darf man einen so reichen Mann, als ich bin, da ich das Geld nun einmal nicht achte, zu schmähen wagen! Sie aber — hätten an mich glauben sollen, eben weil ich geldarm bin!

Hofrath. Bei allem, was mir werth ist — ich glaube an Sie.

Moor. Mit nichten. Der Glaube hätte mir sogleich den falschen Wechsel in die Hand gegeben und gesprochen: — „Seht mir doch das dumme Zeug hier an!" — „Das dumme Zeug!" sage ich. Weil man aber geldreich ist, unterfängt man sich, den Prüfungsprozeß einzuschlagen und will den ehrlichen Mann mit Handdrücken und Seelenpreßen zum Geständniß ängsten. (mit leidenschaftlicher Wärme) Darum! In's Wasser mit der gemeinen Geldmaterie — so denkt man reicher! (er nimmt Hut und Stock und geht)

Achter Auftritt.

Hofrath. Hofräthin.

Hofräthin. Die Tante hat sich sorglich bei dem Secretair nach der Art und Ursache erkundet, weshalb Du nicht mehr im Vertrauen des Ministers wärest. Ihre altväterliche Ambition ist dadurch aufgereizt —

Hofrath. Die neuere ist verheerender.

Hofräthin. Sie meint, Du habest Unrecht, Du müßtest wieder zu ihm zurück — oder mindestens einen Titel davon tragen.

Hofrath. Das giebt sich bei ihr schon.

Hofräthin. Sie ist lebhaft worden; der Onkel hat schon einigemale ernsthaft geantwortet.

Hofrath. Die Glücklichen! Sie kennen keine Unruhe, als nur um Dinge, die keinen Stachel zurücklassen.

Hofräthin. Du kennst die Tante, daß sie nicht weicht, wo sie sich einbildet, es gelte der guten Sache. Du mußt Dich ins Mittel legen.

Hofrath. Ich will es, und — (gutmüthig) die Hausfreunde sollen fort! Du hast recht. Alle sollen sie fort.

Neunter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Der Herr Präsident —

Hofrath. Ich kann ihn nicht sprechen wollen. Empfange ihn! Es ist zum letztenmale! (zu Franz, indem er geht) Führe ihn ein!

Franz. (geht)

Hofrath. (kehrt von der Thüre zurück) Wir werden uns ja genug seyn, hoffe ich.

Hofräthin. (giebt ihm die Hand) Das werden wir!

Hofrath. Ich glaube an Dich — vertraue mir! (er geht)

Hofräthin. Er ist in einer Bewegung — in einem Kampfe — er glaubt — und doch kümmert er sich. Doch —

Zehnter Auftritt.

Hofräthin. Der Präsident.

Präsident. (schnell und mit Ausdruck) Was sagen Sie zu dem höchst voreiligen Schritte, den Ihr Mann gethan hat? —

Hofräthin. Ich bin damit einverstanden.

Präsident. Wie? mit Ihrer feinen Empfindung, mit Ihrer edlen Ambition können Sie das nicht seyn.

Hofräthin. Mein Herr Präsident! Sie kennen meine Ambition und meine Empfindung — mehr, als nöthig ist, und doch kennen Sie beide wieder zu wenig, um zu wissen, wo ich es vermag, beiden zu entsagen; — nicht weiter!

Präsident. (gekränkt) Wir reden jeßt nicht miteinander, wie ehedem.

Hofräthin. (entschieden, aber höflich) Das müssen wir auch nicht, und niemals wieder!

Präsident. Sie wollen mich abschrecken —

Hofräthin. Ich bin, wo ich seyn soll, und führe Sie auf die Stelle, die Ihnen zukommt.

Präsident. (lächelnd) Ich lasse mich nicht abschrecken.

Hofräthin. So treten Sie aus Ihrer Weise — und dabei verlieren Sie.

Präsident. Meine Weise —

Hofräthin. War Fröhlichkeit, leichte, lustige Spötterei, und eine Gattung Bescheidenheit, von der Sie nie sich ganz losmachen konnten. In diesem Wanken und Schwanken brachten Sie

es manchmal zu einer Naivität, welche Sie amüsant machte.

Präsident. Ich will nicht mehr amüsiren.

Hofräthin. (mit Verbeugung) Sie haben das erreicht.

Präsident. Ich bin besser unterrichtet. Freundschaftlich muß ich Ihrer Situation mich bemächtigen. Sie sind unzufrieden von Ihrem Manne!

Hofräthin. Glauben Sie?

Präsident. Und wie sollten Sie zufrieden seyn können? Auf der Bahn der Thätigkeit und Ehre, die Sie mit ihm theilen konnten, abgewiesen — was kann dieser Mann für Ihren Geist noch gelten?

Hofräthin. Man hat Ihnen Lection gegeben, merke ich. Aber der Präsident muß nicht den Secretair vorstellen. Die Maske läßt Ihnen nicht wohl.

Präsident. Madame! Sie kennen meine Empfindung für Sie —

Hofräthin. Darüber haben wir heute morgen ausgesprochen.

Präsident. Mit Uebermuth haben Sie mich behandelt. Ich habe es ertragen, weil Sie

damals vor aller Welt auf einer Stelle sich noch behauptet haben —

Hofräthin. Herr Präsident! —

Präsident. Redliche, herzliche Zuneigung darf Wahrheit sich erlauben. Ich weiß, daß Sie lieben, daß Sie Lerfeld lieben.

Hofräthin. Daß Sie es nicht selbst sind, der diesen unwürdigen Gang geht — ist das Einzige, was mich noch abhält. meinen Mann statt meiner antworten zu lassen. Entfernen Sie sich! (geht)

Präsident. (hält sie zurück) Verzeihen Sie einer Leidenschaft, die ich nicht überwinden kann. Ich erbiete mich, das Verhältniß zwischen Ihrem Mann und dem Minister wieder herzustellen — ich will —

Hofräthin. (sieht ihn an) Mehr und mehr überzeuge ich mich, daß dieses Verhältniß künstlich zernichtet ward, damit etwas zu gewähren seyn möchte, was mein Mann, nach Ihrer Meinung, ängstlich suchen würde. — Wir sind uns genug — das Karneval hat ein Ende, worauf Sie mich eingeführt hatten — die Ruhe wird mir wohlthätig seyn. Sie werden uns auf einer Höhe der Glückseligkeit finden — für welche Sie zwar den Sinn nicht haben — deren Gewiß=

heit aber Ihre Beschämung machen wird. (sie geht)

Präsident. (ihr nachsehend, dann, nach einer Pause, vortretend) Da bin ich — wo ich war!

Eilfter Auftritt.

Präsident. Secretair.

Secretair. Ich höre, daß Sie hier sind —

Präsident. Sie ist für mich verloren.

Secretair. Nein! oder Sie führen Ihre Sache schlecht.

Präsident. Ich habe gedroht, ihr geradezu gesagt, sie liebe Lerfeld —

Secretair. Gute Mittel — wahrscheinlich unrichtig verwendet. Kommen Sie mit mir herein!

Präsident. Wie? nachdem ich mit Zorn abgewiesen bin? —

Secretair. Wenn Sie wirklich gleichgültig wäre — woher der Zorn? Kommen Sie nur! — Nieder mit allen Formen und wir gewinnen. Wir machen eine dreiste Konversation — den Ehrensinn der Tante habe ich in

Desperation gebracht — der innere Krieg hat schon begonnen.

Präsident. Ich habe es Ihnen stets gesagt — die Hofräthin hat Karakter.

Secretair. (lacht) Karakter? (ruhig) Wir geben keinen Karakter zu.

Präsident. Wenn er aber da ist?

Secretair. So greifen wir ihn mit Wortmassen an, und verscheuchen das Gespenst mit Eitelkeit. — Haben wir nicht noch das Billet? Wir siegen! Aber wir müssen kühn angreifen. — Kommen Sie! (er treibt ihn vor sich hin in das Zimmer)

Zwölfter Auftritt.

Geheimerath. Secretair.

Geheimerath. (der in großer Eile eintritt). Pst! He! lieber Secretair, auf zwei Worte! —

Secretair. Wir sind eilig!

Geheimerath. Ich bin feurig! — Schikken Sie mir den Hofrath daher, bitte! Aber gleich —

Secretair. Wozu?

Geheimerath. Ihr Billardspiel geht mir

zu langsam. Die Parthie muß enden. Ich sprenge den Ball.

Secretair. Bravo! Frisch zu. Die Gährung zersprenge die Form — dann neu gebildet. (geht)

Geheimerath. Dies luftige Volk denkt und handelt doch nur für sich allein. Ihr Spiel übersehe ich. Nichts! Ich gehe voran; sie mögen nachkommen. Durch mich muß der Präsident werden, was er will.

Dreizehnter Auftritt.

Geheimerath. Hofrath.

Geheimerath. Sprechen wir Beide einmal — so — recht — recht kordial miteinander!

Hofrath. (ohne Hohn) Kordial! — Hm! das heißt?

Geheimerath. Hahaha — heißt — gescheut.

Hofrath. Und gescheut — ist?

Geheimerath. Was jedes Menschen Vortheil will und fordert.

Hofrath. So? Nun fahren Sie fort!

Geheimerath. (zuthulich) Sie dauern mich.

Hofrath. In der That!

Geheimerath. (steigend) So wahr ich lebe, Sie jammern mich recht. Sie sind gestürzt, werden gehetzt, übel berathen — hintergangen, ins Elend geführt — (schlägt die Hände zusammen) Sie sind ein verlorner Mann!

Hofrath. (lächelt) Nicht doch!

Geheimerath. Ja, liebster Freund! Ja, ja, Sie sind verloren.

Hofrath. Was muß Ihr Vaterherz dabei leiden!

Geheimerath. (verlegen) Ja nun — (will sich fassen) freilich, freilich! — (seine Ungeduld läßt das nicht zu) Ich verstelle mich nicht — gerade heraus — besondere Liebe habe ich für Sie niemals gehabt — das wissen Sie!

Hofrath. Jetzt reden Sie kordial!

Geheimerath. Nun, Abneigung oder Zuneigung — das kann man sich nicht geben. Daß Sie mich aber jetzt dauern, ist wahr, darum will ich Ihnen dienen. Nehmen Sie meine Erfahrung an!

Hofrath. Zum Beispiel! —

Geheimerath. Alles steht gegen Sie auf. Der Präsident —

Hofrath. Der Präsident ist nicht Alles.

Geheimerath. (losplatzend) Der Herr Präsident liebt meine Tochter.

Hofrath. Ihre Tochter liebt nicht den Präsidenten.

Geheimerath. Er hat ihr die Declaration gethan, und —

Hofrath. (lächelt) Das beunruhigt mich nicht.

Geheimerath. (steigend) In des Onkels Hause —

Hofrath. Da oder anderwärts —

Geheimerath. (dringend) Kniefällig!

Hofrath. Um so lächerlicher! —

Geheimerath. Man hat es Ihnen verschwiegen.

Hofrath. Das war vernünftig.

Geheimerath. Gefährlich ist es. O Gott — ich fürchte noch andere Herzensgeheimnisse —

Hofrath. Ich glaube diese — und fürchte sie doch nicht!

Geheimerath. Es soll ein Briefchen vorhanden seyn — der Secretair hat es — fordern Sie es! Das Briefchen kann alles an den Tag bringen.

Hofrath. Und dann?

Geheimerath. Wissen Sie, woran Sie sind.

Hofrath. (edel) Glauben Sie mir, ich weiß, woran ich bin.

Geheimerath. Nein, nein, nein! (er geht in heftiger Bewegung umher) Sie gehen in der Irre — wie im Nachtnebel. Sie sehen nicht —

Hofrath. Woran ich mit Ihnen bin, das sehe ich klar!

Geheimerath. Meine Tochter paßt nicht für Sie, darum dauern Sie mich, Sie passen nicht für meine Tochter, darum dauert mich meine Tochter!

Hofrath. Es ist seltsam, daß Sie mit Gewalt einen Othello aus mir machen wollen!

Geheimerath. (übersehend und ruhig) Sie sind es schon.

Hofrath. Ganz und gar nicht.

Geheimerath. Da, da! — Die innerliche Wuth ist sichtbar. Das Zittern —

Hofrath. (lächelnd) Ich zittre nicht. Aber Ihre Wuth macht mich lächeln.

Geheimerath. Liebster Freund! Sie wüthen, Sie —

Hofrath. (den Kopf schüttelnd) Ich bin ganz ruhig.

Geheimerath. Es kann nicht heraus — in der Brust sitzt es fest — stille Wuth! — die gräßlichste von Allen. Sehen Sie — sehen Sie, Ihre Knie zittern — Sie können ja nicht still stehen. — (aus Verlegenheit und Zorn lachend) Hahahaha! Sie beben ja für Eifersucht!

Hofrath. (lacht, weil es ihm wahrhaft komisch ist, doch nicht, um zu beleidigen) Hahaha!

Geheimerath. Hahaha! Ja; (macht es ihm nach) Hahahaha! Die Desperation lacht aus Ihnen! Suchen Sie eine gute Landstelle — geben Sie die Frau auf, oder Sie sind verloren!

Vierzehnter Auftritt.

Der Hauptmann. Hernach die Hauptmännin. Vorige.

Hauptmann. (tritt mit einiger Bewegung ein) Tausend Sapperment! meine Frau Gemahlin macht ein starkes Feuer. Ich habe mich lange in Linie gegen sie gehalten — da sie mir aber das pandurische Secretariat mir in die Flanken sendet — muß ich — oder will ich mich auf

Dich repliiren. Wir werden ja wohl eine Contenance nehmen können, die das weitere Nachrücken verhindert.

Hauptmännin. (tritt erhizt ein, doch behält der lebhafte Dialog den Grund von Gutmüthigkeit) Nein, nein! Alles hat seine Zeit. Nachgeben ist löblich, aufgeben ist schädlich.

Hauptmann. (zum Hofrath) Wir werden ein Kreuzfeuer machen müssen.

Hauptmännin. Für die Wahrheit muß gekämpft werden, bis man den Geist aufgiebt.

Hauptmann. Der Geist wird dir nicht ausgehen, aber die Sprache.

Geheimerath. (verdrüßlich) Was giebt es denn?

Hauptmann. Sie will mit aller Gewalt —

Hauptmännin. (zwischen Beide tretend und auf den Hofrath und Hauptmann deutend) Leben in die Männer bringen!

Hauptmann. (ruhig auf des Geheimeraths andere Seite tretend) Den Hofrath wieder in des Ministers Kabinet setzen.

Hofrath. } Nicht doch, liebe Tante!
Geheimerath. } O, damit ist es vorbei!

Hauptmännin. Nichts ist vorbei, nichts ist verspielt. Ich habe es ja erst von dem Herrn

Secretair erfahren — er ist zurückgetreten. Er ist nicht abgesetzt. —

Geheimerath. (halb für sich) Aber abgeschätzt.

Hauptmann. (der indeß hinten umhergegangen) Ihr zu gefallen, bettle Dich wieder ein.

Hauptmännin. (zum Hofrath) Einen Titel mußt Du haben —

Hauptmann. (indem er hinten wieder auf und abgeht) Kräftiges Kühlungsmittel!

Hauptmännin. (heftig) Damit müssen die Leute —

Hauptmann. (wie vorher) Wieder die Leute!
Hofrath. (lächelnd) Ach, die Leute!

Geheimerath. (stark) Die Leute — sind die Welt!

Hauptmännin. (noch stärker) Und die Welt muß nicht Recht behalten.

Hauptmann. (sich etwas vorbeugend) Aber die Frau Hauptmännin!

Hauptmännin. Die Männer müssen alles ausfechten. Nichts muß auf dem Ehrenfelde verloren werden. Sieh — Du bist ein Mann, wie ein Engel.

Hauptmann. Gehorsamer Diener!

Hauptmännin. Ja, ja — ich rede aus der Seele — ein wahrer Engel. Wenn nur

Dein Phlegma nicht Blei unten angesetzt hätte! Herr Geheimerath! Sie können mir es glauben, wäre er nicht so phlegmatisch gewesen — General müßte er jetzt seyn! — Ja, ja, — General!

Hauptmann. Das ist das Geringste; — aber daß sie dann Frau Generalin heißen würde — das ist die Sache!

Hauptmännin. (kritisch) Ich hätte schon was vorstellen wollen!

Hauptmann. Du? O ja! Nur ich keinen General. Meine Kompagnie ins Feuer führen, auf mich hineinschießen lassen — umfallen, ohne „Ach Herr je!" das habe ich gekonnt. Aber als General kommandiren — es wäre nie etwas gescheutes geworden!

Hauptmännin. Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand, und Jedermann muß zugreifen, wenn die Schüssel an ihn kommt!

Geheimerath. Sie haben recht! Aber (auf den Hauptmann und Hofrath deutend) mit den beiden Invaliden bringen Sie es zu nichts.

Hauptmann. (tritt etwas hastig auf sie zu) Wollen wir uns denn wirklich zanken?

Hauptmännin. (mit Ueberzeugung) In Gottes Namen! Ich bin in Bereitschaft.

Hofrath. (sanft zwischen beide tretend) Muß denn der Krieg losbrechen — so stehen wir an einer Schlacht, die mehr zu bedeuten hat. Man will — ich soll mich scheiden lassen.

Hauptmann. (halb hinhörend) Was?
Hauptmännin. (erschrocken) Mein Gott!
Geheimerath. (mit Nachdruck) Ja, ja!

Hofrath. Man behauptet, meine Frau soll mich schon aufgegeben haben!

Hauptmann. (die Hände in die Seite gestellt) Wer sagt das?

Geheimerath. (losbrechend) Ich!

Hauptmann. (kalt) Sie reden die Unwahrheit.

Geheimerath. (hoch) Wie? Sie unterstehen sich —

Hauptmann. (fest, doch ohne Pralerei) Ich bin Anwald der Frau — und — mein Degen ist noch vorhanden. (erwärmt) Er und ich stehen zu Diensten für alt und jung!

Hofrath. Onkel!
Geheimerath. (gebläht) Nehmen Sie sich in Acht!
Hauptmännin. (erschrocken) Du wirst doch nicht!

Hauptmann. (die Hauptmännin bei Seite schie-

bend) Lassen Sie mich, Frau Generalin! (zum Geheimerath mit Energie) Auf den Punkt bin ich nicht pflegmatisch!

Geheimerath. (hustend und zurückgehend) Was — wie — wer — hm!

Hauptmann. (ihm folgend) Das Blei fällt ab, die Flügel regen sich — — der Engel steht da, auf Leben und Tod! Verstanden — Frau Muhme Geheimerath?

Hofrath. (den Hauptmann herüberführend) Lieber Onkel, es ist meine Sache, und ich denke als Ihr gelehriger Schüler sie zu enden. Nur einige Geduld! (geht)

Hauptmann. Alter Herr Titus — oder wes Zeichens Sie sein wollen — ist denn der Weltteufel so Meister über Sie, daß Sie darüber den Vater vergessen?

Geheimerath. Ach — was verstehen Sie von Weltgeist! —

Hauptmännin. Sie haben Recht. Er ist die goldne Redlichkeit, und zu Abrahams Zeiten wäre er ein Mann auf dem Platze gewesen. Aber alleweile ist er ein liebes altes Bild — mehr nicht!

Hauptmann. Du wirst sehen — ich werde ernstlich böse.

Geheimerath. Ich acceptire keine Assignation auf jene Welt. Ich will alles baar und satt und breit in dieser Zeitlichkeit dargezählt haben.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Hofrath. Hofräthin. Secretair. Präsident.

Hofrath. Liebe Freundinn — ich kann nicht anders — Du mußt Dir gefallen lassen, hier vor allen öffentlich eine Liebeserklärung zu geben, und zwar — Deinem Manne. Dein Vater meint, es sey mit Deiner Liebe für mich ganz vorbei.

Hofräthin. (unwillkührlich des Mannes Hand fassend) Mein Gott!

Geheimerath. Und ich behaupte, es ist so.

Hofrath. Herr Präsident — wie ich höre, haben Sie heute vor meiner Frau eine Scene aus einer Liebhaberkomödie probirt — das nehme ich nicht übel.

Präsident. Ich gestehe — daß — meine Empfindung —

Hofrath. (ernst) Die Empfindung lassen Sie weg! — (gefaßter) sonst muß ich die Sache

übel nehmen. (vertraulich) Bleiben wir bei der Liebhaberkomödie — die macht mich lachen.

Geheimerath. Frauen von Werth begreift Jedermann — da sehe ich nicht ab —

Secretair. Auch geht es nicht blos dem Herrn Präsidenten so, daß er —

Geheimerath. Seltne Frauen werden von Reichen bewundert und von Armen auch.

Präsident. (bescheiden) Ich rechne es ihm auch nicht zum Verbrechen an —

Geheimerath. Daß er so hoch hinaus will, ist frech.

Hauptmann. (laut) Wer?

Hofrath. (mit Ruhe) Sie meinen Herrn Lerfeld. Ich verbürge seinen Edelmuth.

Hofräthin. Louis — (sanft) Du bist — (mit Rührung) Du hast recht! Ich werde Dir diesen Augenblick nie vergessen! (sie umarmt ihn)

Geheimerath. Weshalb soll der arme Wicht leer ausgehen, wenn die ersten Männer im Staat mißhandelt werden! Herr Secretair — geben Sie doch das Billet an unsern Herrn Onkel heraus!

Hauptmann. Ein Billet! — (befremdet) An mich?

Hofräthin. (setzt sich)

Hauptmännin. Komm zu mir — ich stehe Dir bei!

Hauptmann. (ohne den Geheimerath aus den Augen zu lassen) Geh zu Niemand — hilf Dir selbst!

Secretair. Es ist ein Scherz gewesen — ein Einfall — hätte ich —

Hauptmann. (stark) Wer hat an mich geschrieben?

Secretair. (das Billet vorzeigend) Die Frau Hofräthin. —

Hauptmann. Wie ist das in Ihre Hände gekommen?

Secretair. Im Scherz — (ernstlich) es ist übrigens unversehrt — ich nahm es dem Bedienten ab, wollte es Ihnen —

Hauptmann. Ein Scherz, wofür ich ihm den Hals brechen könnte!

Secretair. Mein Herr, Sie sind nicht mehr im Dienst —

Hauptmann. (heftig) Aber im Leben —

Secretair. Hier ist das Billet! — (er reicht es dem Hauptmann hin)

Hofräthin. (schnell) Ein Wort! (sie nimmt das Billet) Das Billet kann jetzt in keine andere

Hände kommen — (sie reicht es ihrem Manne) als in diese! (ab) (Pause)

Hofrath. Meine Frau hat Launen; — aber sie hat Karakter. Ich bin meiner Frau so gewiß, daß ich dieses Billet — (er giebt es dem Secretair) von Ihnen eröfnet und laut vorgelesen verlange.

Hauptmann. (den Hofrath kräftig umarmend) Einverstanden!

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. (dem Geheimerath einen Brief zustellend) Dies soll ich schleunigst dem Herrn Geheimerath abgeben.

Geheimerath. Was ist — (er reißt auf, stutzt) Ei, du mein — — — (liest, erschrickt) Es ist nicht — — (tief erschrocken) Potz alle — — (stampft mit dem Fuße) Daß Dich! (alles ohne lange Pausen)

Secretair. (gespannt) Was ist es?

Geheimerath. (außer sich) Je, was ist es — (er reißt den Secretair an sich, zieht ihn in eine Ecke, redet leise, kurz, aber mit Leidenschaft zu ihm)

Secretair. So? (reibt sich die Stirn) Sonderbar! (geht)

Geheimerath. (rennt an allen vorüber, grade auf den Hofrath zu, den er bei beiden Händen faßt) Herr Sohn! wenn Sie jetzt nur zwei Sinne gebrauchen wollen, so können Sie noch eine große Rolle spielen — und ich auch! (geht)

Präsident. (der jeder Bewegung mit Erstaunen gefolgt ist, zum Geheimerath) Herr Geheimerath! Ich verlange unterrichtet zu seyn, was vorgeht.

Geheimerath. (im Umwenden) Ja so! (mit Verneigung) Gehen Sie doch eiligst zum lieben Herrn Bruder! (geht)

Präsident. Ich begreife nicht — beide schienen betroffen — Sie werden mich entschuldigen! (geht)

Hauptmann. Ist denn der böse Geist auf einmal in die Menschen gefahren!

Hauptmännin. Gehn wir zu der Nichte!

Hauptmann. Jetzt nicht. Ich bin ärgerlich.

Hauptmännin. Ich soll gar keine Meinung haben. Das letzte Wort nicht behalten und das erste nicht sprechen.

Hauptmann. Du sollst keine Freunde in den Rath ziehen. Adieu, Frau Muhme! (geht)

Hofrath. Nun ist es an mir, sie zurückzuführen. (er führt den Hauptmann vor) Soll ich die Thüre verschließen?

Hauptmännin. (launig) Hm!

Hauptmann. Wir sind gleich in Ordnung — erkläre, daß Du diesmal Unrecht hast —

Hauptmännin. Kann nicht. Es ist nicht möglich.

Hauptmann. Sieh, Neffe, was über eine Frau der Staats-Ehrenteufel vermag! Recht eigentlich haben wir uns noch nicht gezankt. Nicht um Geld, nicht um Gästebitten, nicht wegen des Forstjunkers, der ihr die Cour machte — nicht einmal um unser Testament! Aber da fährt ihr ein Titul zu Herzen — und der böse Dämon zieht ein! Willst Du Haus und Hof und Herz bewahrt haben — Freude haben und eine Hausfrau behalten — so schließe Dich hochherzig an, wo es Ehre giebt, und fleuch, wo die Hoheit lockt! (geht)

Hauptmännin. Ich — will Unrecht haben —

Hauptmann. (bleibt stehen)

Hauptmännin. Aber mit einem innerlichen Vorbehalt!

Hauptmann. (einen Schritt näher) Ohne Vorbehalt!

Hauptmännin. (fest) Mit Vorbehalt!

Hauptmann. Die arme Frau! — Es ist über ihr Vermögen. (lächelt) Ich schenke es Dir um Gotteswillen!

Hauptmännin. Bewahre! (sie hohlt ihn) Ich verlange nichts geschenkt. Ich — habe — Unrecht!

Hauptmann. (umarmt sie) Bedanke mich!

Hauptmännin. (schnell) Weil — Du nicht verstehst, was Recht ist. (geht)

Hauptmann. Meinetwegen! (folgt)

Hofrath. Ja, ja! — Gut sind die Frauen und herzlich — lieblich und des Lebens Trost! Aber — (seufzt) ohne Vorbehalt — ist keine!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(In des Hauptmanns Hause.)

Erster Auftritt.

Hauptmann. Hauptmännin. Hernach Ernst.

Hauptmann. (legt Hut und Stock ab) So! Hier — hoff' ich zu Gott! — werden wir in Ruhe bleiben.

Hauptmännin. (legt Schleier und Handschuh ab) In Ruhe? Wir hier im Zimmer allenfalls. Außerdem ist in dieser Gegend nicht große Ruhe. Du hast doch gesehen, daß unsere ganze Straße mit Kutschen besetzt ist bis hinunter an —

Hauptmann. Die wollen nicht zu uns.

Hauptmännin. Daß alle Welt in den köstlichsten Kleidern zum Herrn Feldzeugmeister fährt und geht —

Hauptmann. Liebe Frau — ich frage

nicht darnach! (nachdenkend) Der Vetter und seine Frau wollen also gewiß hierher kommen?

Hauptmännin. Ja doch! (tritt ans Fenster)

Hauptmann. Es ist keine Ruhe in des Hofraths Hause. Jeden Augenblick unterbricht der Secretair, der Präsident, oder —

Hauptmännin. Komm nur her! — Sieh doch, das steigt aus den Wagen — in den Wagen — und sehe ich recht — so trägt der Portier die Gallalivree. Was das bedeutet! —

Hauptmann. (schellt etwas ungeduldig) Ich habe andere Dinge im Kopfe und im Herzen.

Hauptmännin. (seufzt) Ich auch! Aber was — was die Kutschen bedeuten —

Ernst. (tritt ein)

Hauptmann. Erkundige Dich, was bei dem Herrn Feldzeugmeister vorgeht, was die Wagen bedeuten? —

Ernst. Es muß was besonders passirt seyn, denn so dauert es schon eine Stunde, und —.

Hauptmann. Frage nach — aber bescheiden!

Ernst. Ich will es bald heraus haben! (geht)

Hauptmann. (zur Hauptmännin) Und das sage ich Dir sehr ernstlich — mische Dich nicht in die Sache der jungen Leute!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Moor.

Moor. In der Straße geht es ja zu, als ob das Weltgericht angesagt worden wäre! —

Hauptmännin. Kann ich denn meinen Mann dahin bringen, daß er darnach hinsieht! — Lieber Moor, was hat das auf sich?

Moor. Gratulanten, Bettler, Freunde, Feinde, Aufpasser! Der Herr Feldzeugmeister ist ja Minister geworden!

Hauptmännin. Minister! —

Hauptmann. Und der Minister Altheim?

Moor. Zum Stadthalter befördert — heißt — von einer Damenkabale aus dem Wege gesetzt.

{Hauptmännin. Ei du mein Gott!
{Hauptmann. Darum ist der böse Feind vorhin in den Geheimerath gefahren —

Hauptmännin. Darum ist der Secretair tiefsinnig davon gegangen! Das hat in dem Billet gestanden, das der Geheimerath bei dem Hofrath erhalten hat! — Ja, nun begreife ich —

Moor. Die ganze Stadt ist auf den Beinen! Die vor Gedränge nicht anfahren können,

steigen

steigen schon zwölf Häuser vorher aus den Kutschen und verneigen sich tief vor denen, die zurückkommen, weil das Allerheiligste sie schon angeglänzt hat!

Hauptmann. Wie ist das zugegangen?

Moor. Oben auf der Spitze ist schmaler Raum; balgen sich da oben zwei um das Ehrengespenst, so ist es bald geschehen, daß einer herunterfällt; ich sage in den Abgrund!

Hauptmann. Und doch klettert alles gleich wieder hinauf!

Hauptmännin. Gott sey gepriesen! der Herr Feldzeugmeister ist des Hofraths Pathe —

Hauptmann. Und Freund.

Hauptmännin. Und hoher Gönner. Steht der obenan, so wird der Hofrath nachgezogen. Das ist gewiß.

Hauptmann. Das würde mir nicht lieb seyn!

Hauptmännin. Da haben wir es!

Moor. Gar recht — wir haben! Was wir haben — ist gut und genug — ich sage genug! Halten wir das fest und bedanken uns für Ueberfluß! Der Hofrath ist brav und geschickt — aber empfindlich — ich meine, er solle

nicht wieder hinauf und in die scharfe Luft treten wollen!

Hauptmännin. (losplatzend) Soll er Rechenmeister werden?

Moor. Wenn er jetzt richtig vergleicht — so kann er rechnen, und da ist es eben noch gute Zeit. Ich sage hohe Zeit!

Dritter Auftritt.

Vorige. Lerfeld.

Lerfeld. Herr Hauptmann — ich habe lange einen Verdacht, daß der Secretair mit Ihrem Neffen es schlecht meint; jetzt bin ich unwiderleglich davon überzeugt.

Hauptmann. Ich auch.

Lerfeld. Mit des Secretairs eigner Handschrift geb' ich hiermit Ihnen den vollständigen Beweiß, daß jenes ekelhaft widerholte Lob des Hofraths in den politischen Blättern und die Beurtheilung in der Quartalschrift, welche beide Dinge den Minister Altheim gegen den Hofrath gekältet haben — von dem Secretair Dingel eingesandt worden sind.

Hauptmann. (der sie durchgesehen) Das befremdet mich gar nicht.

Hauptmännin. (sehr zornig) Das ist aber doch — ins Haus zu gehen — täglich, und dann — das ist apart boshaft!

Hauptmann. Der Secretair muß aus des Hofraths Hause wegbleiben, darauf bestehe ich.

Lerfeld. Ich halte es für nöthig zum Glück dieser treflichen Menschen. Deshalb wende ich mich an Sie, und damit es ohne Verdruß für Ihren Neffen behandelt werde.

Hauptmann. (reicht ihm die Hand) Brav! — denn — Lärmschlagen — macht Lärm! Hm! — Wenn man solchen Menschen mit seinen Waffen bekriegen könnte, ihn lächerlich machen —

Moor. Warum das nicht? Werfen Sie ihn hier aus dem Fenster, so ist er lächerlich gemacht.

Hauptmännin. So ist er todt. Gott soll uns —

Moor. Könnte ja ebner Erde remittirt werden! —

Hauptmann. (entschloßen) Nein! keine Gemeinschaft mit seiner Weise. Gradezu.

Lerfeld. Ich meine — daß ich sein Wegbleiben wohl verbürgen kann. Ich nehme es auf mich.

Vierter Auftritt.

Vorige. Ernst.

Ernst. (eilig, mit großem Aufheben) Alles habe ich herausgebracht —

Hauptmann. Wir wissen's schon —

Ernst. Daß —

Hauptmann. Alles.

Hauptmännin. Wie ist es denn beschaffen? Was für —

Ernst. Die prächtigen Kleider sollten Sie sehen — die Stickereien — wie das flimmert — und ganz alte Herren mit Kleidern, sie können sie kaum fortschleppen — so rechte Schabaraquen! —

Moor. Die reichen Kleider sind bei dem Herrn Feldzeugmeister eine schlechte Empfehlung! — Wie ist es mit dem bestellt? — Alle Tage zwei Gäste — drei Gerichte — den ganzen Tag Stiefel und Sporen, zehn Uhr zu Bette,

vier Uhr auf — Arbeit über Arbeit — strenges Recht und die starken Allmosen heimlich!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Geheimerath.

Geheimerath. (in einem Militairfrack, Stiefeln, Sporen, den Titus glatt ausgekämmt, Militairzopf, vergoldeten Degen mit schwarzer Scheide) Ist mein Schwiegersohn hier?

Hauptmann. Nein! Aber er wird kommen.

Geheimerath. Meine Tochter ist nicht zu Hause — war mein Herr Sohn schon hier? — Nein? — Ist er schon bei Sr. Excellenz, dem Herrn Feldzeugmeister gewesen?

Hauptmann. Schwerlich! — Aber (er lacht) sagen Sie mir, wie sind Sie angezogen? wie sehen Sie aus?

Geheimerath. Sommerkleider im Sommer, im Winter Winterkleider. Ich trage die Zeichen der Zeit — diplomatisch — sentimentalisch — martialisch — wie es Noth thut. Jetzt bin ich martialisch!

Moor. (geht hinaus) Infernalisch!

Geheimerath. (zum Hauptmann) Lieber al-

ter Degenknopf — Ihres Gleichen wird jetzt obenanstehen. Wer mit in der Kampagne gewesen ist, Pulver gerochen hat, und — (sieht Lerfeld) Bon jour, Monsieur Lerfeld! — Sie können jetzt auch mit herantreten! Mein Seele — so, die Fleißigen, die Stillen und Armen — die gelten nun. Aufgepaßt, sich mit angehängt, nur nichts empfindungsmäßiges! —

Lerfeld. Ueberlassen Sie mich mir selbst!

Geheimerath. Die Weltdinge drehen sich — mitgedrehet — oder man wird unter die Füße getreten.

Hauptmann. Glauben Sie denn, daß so eine platte Schmeichelei gefallen kann?

Geheimerath. Je platter, je sicherer! Feine Schmeichelei wird für Spott genommen — schadet.

Hauptmann. Aber Sapperment! muß man nicht lachen, wenn man ansieht, wie —

Geheimerath. Lachen — weinen — was ist das? Ein Krampf! Nichts mehr. Wer die Courage hat, das erste Auslachen zu überstehen — der hat sich fest gemacht, den kann Niemand attaquiren. Und was wollen Sie? Ich bin im Kostüme — nicht mehr. Das will das Devouement, die Ehrfurcht, die Hingebung. Ich

mache keine kriechende Dinge, wie mein Kollege Leibrad. Eben wollte ich mit dem alten Gichtbestand Abrede nehmen — hat sich der Mann, weil der Herr Feldzeugmeister eine starke Platte hat, den halben Schädel rasiren lassen, und stöhnt so die Treppe hinan zur Gratulationscour! — (unruhig) Wenn nur meine Tochter schon da wäre!

Hauptmännin. (seufzt) Das wollte ich auch!

Geheimerath. Die muß dem Manne zureden — und alle, wie wir hier sind — er muß in die Höhe, er muß hinan! Der Herr Feldzeugmeister sein Herr Pathe — hoher Patron — es kann alles noch wundersam herrlich werden.

Sechster Auftritt.

Vorige. Hofräthin.

Hauptmännin. Da ist sie ja — da!

Hauptmann. Meine liebe Nichte, sey —

Geheimerath. Herzenstochter! kluge, liebe, gescheute Seele — wo ist Dein Mann?

Hofräthin. Auf die Nachricht, daß Herr

von Altheim das Ministerium nicht mehr führt — ist er zu ihm geeilt.

Geheimerath. } Dumm, dumm, entsetzlich dumm!

Hauptmann. } Das mag ich leiden. Das gefällt mir.

Hofräthin. Er folgte seinem Herzen.

Geheimerath. Was Herz? Alter abgesetzter Katechismus!

Hofräthin. Ich habe geglaubt — daß mein Mann des Einwirkens im hohen Verhältniß ohne Schmerz sich nicht würde begeben können. Ich habe geirrt — er vermag es; und das freut mich. Ich bitte Sie alle, auf diesem Wege ihn zu erhalten.

Lerfeld. Der Himmel segne Sie für diesen Gedanken; er bereitet Ihr Glück.

Hofräthin. (verneigt sich ihm freundlich)

Geheimerath. Kluge Leute segnen sich selbst, und nehmen den Himmel occasionaliter dazu! Dein Mann muß vom Ufer abgestoßen werden — hinausgetrieben auf das hohe Meer — wir segeln mit!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Secretair.

Geheimerath. Nicht beim Herrn Feldzeugmeister gewesen?

Secretair. (nach dem ersten Komplimente) Ich war nie da — ich werde nie da seyn!

Geheimerath. Sie haben Recht. Sie passen nicht zu ihm, können nicht zu ihm passen! — Er will Arbeit drauf und dran — die Augen nicht vom Arbeitstische weg, und Sie wollen keine Arbeit. Sie sind verloren — rein verloren.

Secretair. Wissen Sie denn schon, ob ich unter dieser neuen Regierung gefunden zu seyn verlange!

Geheimerath. Sie haben stets alles und nichts gewollt. — Ja, die Zeit fliegt — der Augenblick gilt — ich stürze zum Feldzeugmeister — rüttle meinen Glückshafen, ziehe mein Loos und bin geborgen. Tochter — sey klug! die Leiter ist angesetzt, sie reicht in die Wolken, fasse Dich und jage Deinen Mann himmelan, daß die Gaffer da unten im Alltagsleben in der Desperation zu Boden sinken! (geht)

Achter Auftritt.

Vorige. (ohne Geheimerath)

Hauptmann. Nun, derweile der Herr Geheimerath die Himmelsleiter besteigt — habe ich hier mit unserm Herrn Secretair ein Wort allein zu reden — Also —

Hauptmännin. (erschrickt) Wie ist mir denn?

Lerfeld. (tritt zum Hauptmann, faßt seine Hand)

Hofräthin. (stutzt)

Hauptmann. Also — ersuche ich —

Hauptmännin. (unruhig) Lieber Mann —

Secretair. (ruhig) Ich bin gekommen, den Herrn Hofrath zu sprechen.

Hauptmann. Wir sind hierher gegangen, damit — Sie ihn nicht sprechen.

Secretair. Das lästige Billet — kann ich zwar Ihnen geben, Herr Hauptmann — denn —

Hofräthin. Es bleibt dabei, daß es mein Mann erhält.

Hauptmann. Ganz recht! Und nun —

Hauptmännin. (die ihre Herzenssorge sehen läßt) Herr Secretair, trauen Sie dem Manne nicht! wenn er sich es einmal in den Kopf gesetzt hat,

handeln zu wollen — so kenne ich seine Art. — Ja, sieh mich nur an! — es sind hier wunderliche Dinge zu traktiren, und — (sie zieht ihn mit herzlicher Gewalt an sich) ich will den lieben alten Hausrath nicht aufs Spiel setzen!

Hauptmann. Das schwatzt und schwatzt! — In zwei Minuten ist alles abgethan.

Hauptmännin. (mit weiblichem Heroismus) Ich merke schon. Ich kann auch reden, — brauche auch nur zwei Minuten, komme eben so weit, und dabei bleibt alles ganz.

Hofräthin. Was es sey — lassen Sie die Tante gewähren. (sie zieht ihn liebkosend an sich)

Lerfeld. Herr Secretair — ich denke, Sie fordern selbst, daß der Dame die Unterredung bleibe.

Secretair. (fest) Ich lehne den Herrn Hauptmann nicht ab — und erwarte, was Madame mir zu sagen haben wird.

Hauptmann. (mit halbem Unwillen) Es sey darum! Folgen Sie uns, Herr Lerfeld! —

Lerfeld. (es anständig verneinend) Da ich es nicht verschieben kann, den Herrn Hofrath bald zu sprechen — werde ich hier im Garten den Augenblick erwarten, den Sie dazu für schicklich achten. (geht)

Hauptmann. Geh' zur Sache! — In zwei Minuten — sehen wir Dich bei uns. (geht, mit der Hofräthin)

Neunter Auftritt.

Hauptmännin. Secretair.

Secretair. Madame!

Hauptmännin. (die sich in Bereitschaft setzt zu reden) Wir wollen einmal —

Secretair. (höflich) Kurz seyn — wenn's angehen will.

Hauptmännin. (gefaßt) Nun ja! (dreist) Es ist gleich abgethan. Von langen Vorreden bin ich keine Liebhaberin, lese sie auch nicht in den Büchern, die —

Secretair. Halten Sie mich für ein solches Buch und verscho —

Hauptmännin. (lebhaft) Für ein Buch? — Nun ja. Wir halten Sie für ein kluges Buch — recht klug, aber verschmitzt, und also für ein Buch, das — verboten werden sollte.

Secretair. (lacht) Brav! Sie haben Gift, wie ich merke.

Hauptmännin. Nur die nöthige Galle.

Die haben Sie in Bewegung gebracht, so heut, als ehemals, ja oft und viel! Da uns nun — meinem Manne nehmlich und mir — das Glück der lieben Unsrigen am Herzen liegt — mehr, als Sie und Ihr Zubehör! — so wünschen wir von ganzer Seele — mein Mann nehmlich und ich — sie möchten sich anstellen, wie wenn Sie den Hofrath und seine Frau gar nicht mehr kennten, und lassen die zwei Leute künftig ohne Ihren werthen Zuspruch so in der Verwilderung fortlaufen. Sollte man dermaleinst den Weg ohne Sie gar nicht finden können — nun, dann lassen Sie uns bitten und betteln — bis wir das Glück recht geschätzt haben. Ehe wir aber um Ihre Freundschaft nicht suppliciren — lassen Sie uns nur so geradehin verschmachten! — Ich weiß nicht, ob ich mich deutlich genug ausgedrückt habe.

Secretair. O ja! Sie gefallen mir.

Hauptmann. War für dasmal nicht darauf abgesehen.

Secretair. Sie sind konsequent geworden; — erlauben Sie mir, es auch zu bleiben. Aus diesem Hause bleibe ich weg. (lacht) Recht gern. Aus des Hofraths Hause? Auf solche Weise ganz gewiß nicht.

Hauptmännin. (erschrocken) Ei, du mein Gott! Hm! Es hat doch alles jetzt sein Maaß und seinen Preiß. Ließe sich es denn nicht machen, daß wir Ihre Freundschaft für genossen annähmen — zahlten was Rechtes dafür — hätten aber nachher nicht mehr die Ehre, Sie zu sehen?

Secretair. (lacht) Sie haben eigne Ideen —

Hauptmännin. (zutraulich dringend) Auch eigne Kapitalien. Ich darf disponiren. Wenn's irgend leidlich ist — so lasse ich was drauf gehn. Reden Sie aufrichtig!

Secretair. Drolligt! Von wem haben Sie das Project?

Hauptmännin. (herzlich) Die Sorge giebt es mir ein — die Angst! Schließen wir den Handel ab, ehe jemand dazu kommt!

Secretair. Sie irren, wenn Sie mich für eigennützig halten. Ich bin durchaus nicht eigennützig.

Hauptmännin. Aber klug, und — die Klugheit braucht viel. Schließen Sie ab, Sie dürfen mich nachher noch obenein auslachen und in ein Klatschblatt setzen lassen, nur schenken Sie uns den lieben Frieden!

Secretair. Frieden? Mit meinem Willen soll kein Mensch Frieden haben.

Hauptmännin. Lieben Sie gar nichts?

Secretair. Nein. Ich hasse auch nichts.

Hauptmännin. Was wollen Sie denn auf der Welt?

Secretair. Bauen — — stürzen — mich regen, bewegen — hinauf oder hinab, das gilt mir gleich.

Hauptmännin. Und wenn's mit Ihnen aus und vorbei ist? Wie dann?

Secretair. Die Mütze über die Augen — gute Nacht!

Hauptmännin. Es friert mich neben Ihnen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Hauptmann.

Hauptmann. Deine zwei Minuten sind vorbei.

Secretair. Possierlich genug!

Hauptmann. Also nun ernstlich! Sie nennen sich des Hofraths Freund?

Secretair. Seinen Bekannten.

Hauptmann. Haben Sie das geschrieben? (hält ihm ein Papier hin)

Secretair. (der es ansieht) Ja.

Hauptmann. (ein anderes zeigend) Und das?

Secretair. Auch das.

Hauptmann. Das?

Secretair. Auch.

Hauptmann. Macht man den Bekannten lächerlich?

Secretair. Warum nicht?

Hauptmännin. Mir fehlt die Luft! Mir —

Secretair. Der Witz ist wohlthuend; er stachelt zur Widersetzung und weckt die Kräfte. Es giebt eine wohlthätige Bosheit, die soll man benutzen, wie die bella donna in der Medizin.

Hauptmann. Bleiben Sie vom Hofrath weg — oder wir schiessen uns!

Hauptmännin. Ei du mein Gott! Was ist das?

Moor. (sieht zur Thüre herein) Aus dem Fenster geworfen — ich sage — auf die Straße — und dann von hier aus das Gespräch fortgesetzt —

Secretair. Ich schlage mich nicht; trage

aber für Unfälle eine Pistole mit Doppellauf stets bei mir.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hauptmännin. Louis! Denk' nur, Dein Onkel hat ihn da gefordert.

Hauptmann. Wenn er nicht aus Deinem Hause bleibt.

Secretair. Herr Lerfeld hat mich auch gefordert — die Frau Tante hat mich gar wegkaufen wollen —

Hauptmann. Da sind die Beweise seiner Freundschaft für Dich! (giebt ihm die Papiere)

Hofrath. (sieht sie an und läuft sie obenhin durch)

Secretair. Wenn einmal Papiere zu wechseln sind, so ist auch hier das Billet zurück.

Hofrath. (giebt ihm die Papiere, die der Hauptmann hatte) Dies — ist gleichgültig. Daß Sie das Billet, welches meine Frau geschrieben, lesen — vorlesen sollten, dafür sind Sie mir nicht mehr von der nöthigen Bedeutung. Ich werde es lesen — doch bin ich meiner Frau gewiß, ehe ich gelesen habe.

Secretair. Die Wendung ist gut. Nun ein Wort von mir, was alle Theile zum Ziele führen kann. Die Richtung, welche der neue Minister geben wird, mißfällt mir. Ueber allen Besichtigungen verliert sich der Ueberblick, es wird nichts mehr erschaffen werden, sondern alles geflickt und gekittet. Nichts gedacht, sondern alles getagewerkelt. — Ich will von hier fort.

Hauptmännin. (für sich) Glückliche Reise!

Secretair. Ich bin nicht reich — ich habe nie Lust gefühlt, es zu werden. Um zu reisen, wünschte ich 500 Rthlr. zu leihen — ich frage: ob ich diese 500 Thaler von Ihnen erhalten kann?

Hofrath. Sie erhalten sie von mir.

Hauptmännin. Von mir.

Hauptmann. Von mir nicht.

Secretair. Kann ich das Geld morgen haben?

Hofrath. Heute.

Secretair. Des Herrn Feldzeugmeisters strenger Widerwille wird mir es erleichtern, bald zu gehen. Wiederbezahlen werde ich — wenn ich nicht zu früh sterbe! — und wäre das — so ist dann eine Karte abgeschlagen, die Sie lieber verlieren, als gewinnen — (zur Hauptmännin) Wir

sehen uns also nicht mehr wieder. (verneigt sich gegen sie und den Hauptmann. Zum Hofrath) Herr Lerfeld wartet noch hier im Hause, Sie zu sprechen, zu befragen — zu betrügen, was weiß ich — sagen Sie ihm gefälligst — ich schlage mich niemals — aber ich vertheidige mich, wenn ich angegriffen werde. Adieu!

Hofrath. Ein Wort! — Sie haben mich verderben wollen — das ist mir klar!

Secretair. (ernst) Niemals!

Hauptmann. Und was sonst?

Secretair. (nach einer Pause) Ueberwältigen, führen und durch Sie herrschen! Sie haben zu Führung ernster Dinge das Aeußere, was mir mangelt; ich habe die kalte Festigkeit, die Sie nicht haben. Wir mußten uns vereinen — Sie haben widerstrebt — ich habe Zwangmittel gebraucht. Sie haben sich allein geführt — ob gut, ob schlecht — das ist nun gleichviel, da hier alle Führung jetzt ein Ende hat. — Ich lasse Sie los und scheide. Meiden Sie große Stellen, denn Ihr Herz spielt Ihrem Verstande falsche Streiche! Geben Sie Lerfeld den Abschied, denn seine Empfindung ist blühender, als die Ihre! — Adieu für alle Zeiten! (geht)

Hofrath. (schlägt die Arme ein und sieht auf eine Stelle)

Hauptmännin. Er geht wie Luzifer, der den — nicht anmuthigen Duft zurückläßt, wo er ausziehen muß.

Hauptmann. Gottlob, daß er fort ist!

Hofrath. (vor sich hin) Ja. — Es ist gut.

Hauptmann. (schüttelt ihn) Was giebt's noch?

Hauptmännin. (ihm die Hand gebend) Sei froh, daß wir ihn nicht mehr sehen.

Hofrath. (in Gedanken) Lerfeld?

Hauptmann. Was — Lerfeld? Steht das Bild vor Dir? Und weil er es hingestellt hat? Und wie er es hingestellt hat?

Hauptmännin. Ich will ja nimmermehr hoffen, daß Du im Stande bist, von der Frau so eigentlich zu —

Hofrath. Reden Sie nicht aus — ach — ich liebe meine Frau unaussprechlich, denn ich kenne die Güte ihrer Seele; aber daß sie etwas in ihrer Seele verschlossen hält, muß ich besorgen. Sie weicht aus — sie erklärt sich nicht, es ist mir unmöglich, daß ich frage, und sie schweigt.

Hauptmann. Argwöhne nicht — sey

Mann — frage — überzeuge Dich — schaffe Dir Frieden — liebe und sey glücklich! Ich hole Deine Frau.

Hauptmännin. Recht! Ja, so muß es seyn.

Hofrath. (schnell zwischen beide tretend) Vorher lassen Sie mich Lerfeld sprechen.

Hauptmann. Wozu das? —

Hofrath. Er dringt wiederholt darauf — was er zu sagen hat, ist bedeutend — es mag nun meine Unruhe mehren, oder mindern — ich muß ihn sprechen, ehe ich mit meiner Frau rede.

Hauptmann. So hole ich ihn daher! (geht)

Zwölfter Auftritt.

Moor. Vorige, ohne Hauptmann.

Moor. Die Frau Hofräthin sind besorgt, ob — ei, da sind Sie ja! — Sie fragt nach Ihnen.

Hofrath. Gleich. — Nur ein kurzes Geschäft —

Hauptmännin. Ich melde ihr derweile, daß der Secretair fortgeschafft ist — (sie geht an die Thüre zur Hofräthin) Nein! — Ich melde ihr jetzt gar nichts. (zum Hofrath) Dort gehe ich hinaus. Es soll keine Besprechung geben — verstehen

Sie mich? Alter Moor — sagen Sie ihr, daß der Secretair aus dem Lande geht und nicht wieder kommt. (geht)

Moor. Warlich? Ganz und gar fort?

Hofrath. Es ist so.

Moor. Te Deum laudamus! — Mit stiller Musik innerlich. Nun, so setzen Sie — geehrter Mann! nicht mehr in dergleichen Freundeslotterien! — Wollte man zur Zeit der Noth eine Hand greifen, so faßt man Tand und Moder, ihr Thun ist Puppenwesen oder Fallbrücke, ihre Kraft geht aus vom Rum oder Konjak! (geht zur Hofräthin)

Dreizehnter Auftritt.

Hofrath. Lerfeld. Hauptmann.

Hauptmann. (öfnet die Thüre) Neffe! hier ist Herr Lerfeld. (geht)

Hofrath. Sie verlangen mit mir zu sprechen?

Lerfeld. Ja!

Hofrath. Es ist lange her, daß Sie mich aufgesucht —

Lerfeld. Ich habe ein wichtiges Geschäft an Sie, und, wie sehr Sie auch heute von bedeutenden Dingen beunruhigt sind — so ist meine Lage doch der Art — daß ich es nicht verschieben kann, da ich morgen verreisen muß.

Hofrath. (mit Wohlwollen) Sie werden morgen nicht verreisen.

Lerfeld. Ganz gewiß! auf jeden Fall! Ich muß.

Hofrath. Ich weiß, Sie haben den Secretair gefordert — er versagt.

Lerfeld. Wie? Er versagt? Der Elende!

Hofrath. Verläßt diese Stadt und Dienste auf immer.

Lerfeld. Gottlob, daß er nicht bleibt! — Aber ich muß doch von Ihnen Abschied nehmen.

Hofrath. Weshalb? — Sagen Sie es mir!

Lerfeld. Das will ich! (Pause) Ich habe es längst gewollt. Hätte der Secretair nicht versagt — und es thut mir leid, daß er es vermag — so hätte ich um Ihre Hülfe für meine Mutter zutraulich gebeten.

Hofrath. In jedem Fall!

Lerfeld. Da er aber — geht — so werde ich für meine Mutter Rath schaffen, wie bisher.

Ich bleibe nun in der Stadt; aber von Ihrem Hause muß ich mich beurlauben.

Hofrath. Wie ist das?

Lerfeld. Es kostet mich sehr viel — (schwer) aber eben deshalb muß es seyn, und ich muß die Ursache Ihnen anzeigen.

Hofrath. Lerfeld! Ich halte viel auf Sie.

Lerfeld. Meine Gesinnung für Sie — darf auf diesen Vorzug Anspruch machen. Aber — mein Schicksal weiset mich von Ihnen.

Hofrath. Vertrauen Sie sich mir!

Lerfeld. Es ist ein Geheimniß in mir, daß Sie wissen müssen, wenn ich Ihrer Freundschaft werth bleiben will.

Hofrath. Zählen Sie auf mich!

Lerfeld. Sie haben mir gestattet, Sie haben mich aufgemuntert, viel in Ihrem Hause zu leben. Ihr Geist, Ihr Herz haben mich an Sie gezogen. Nie haben meine Glücksumstände in Ihrem Hause — bisher mir eine Verlegenheit gekostet. Wollte der Uebermuth mich beugen, so waren Sie es, der mit Liebe mich erhoben hat. Dafür bin ich Ihnen mit Liebe verpflichtet und mit Treue.

Hofrath. (sanft) Ich weiß das und baue darauf!

Lerfeld. Ihre Gemahlin — (er hält inne, um nicht zu viel Gefühl laut werden zu lassen)

Hofrath. Enden Sie!

Lerfeld. So viel Liebenswürdigkeit, Edelmuth — dies Zusammentreffen der seltensten Talente, mit der Eigenheit eines Karakters, der — lassen Sie mich das Glück nicht schildern, was Sie besitzen, und so sehr verdienen, da Sie es ganz empfinden! — Nehmen Sie mein redliches Wort darauf, daß ich es Ihnen nie geneidet habe, so sehr ich seinen hohen Werth fühle. Meine Fassung erliegt — darum will ich scheiden. — Ich bin nun offen gegen Sie gewesen — die Gewitterschwere wird mich verlassen, und ich werde still dulden —

Hofrath. (gerührt) Haben Sie Ihre Leidenschaft — — Jemand — — gestanden?

Lerfeld. (mit Feuer) Niemand! — (mit Rührung) Ich bin der Freundschaft treu geblieben — (den Blick aufwärts, mit Werth) und der Ehrfurcht für den Gegenstand!

Hofrath. (umarmt ihn) Seltner Freund! Unsre Wege sollten nicht auseinander gehen.

Lerfeld. (mit schmerzlichem Lächeln) Sie können nicht zusammen bleiben.

Hofrath. Sei es eine kurze Trennung!

Lerfeld. Nie kann ich ein anderes Wesen lieben. All' mein Streben geht nur dahin, immer dieser Liebe werther zu seyn. Diese Kraft erhält mich. Das ist mein Werth, der Schatz, den ich unsichtbar mit mir umhertrage, mein Dienst, meine Religion — Wem, als Ihnen, kann ich das sagen? Für unsere Tage ist man mit solchen Gefühlen eine Posse, ein verkrüppelter Mensch; — aber wenn ich nach der Tagesarbeit meine Stirne auf die Hand meiner kranken Mutter lege, die mich segnet — dann fühle ich mich reich in Liebe und Freundschaft — weil ich beide nicht verrathen habe! — Geben Sie mir einen herzlichen Händedruck, damit ich weiß — Sie glauben mir das!

Hofrath. (reicht ihm die Hand)

Lerfeld. (erhebt sie, sieht ihn an und sagt) Leben Sie wohl!

Hofrath. Wann sehe ich Sie wieder?

Lerfeld. Wenn Gefahr Ihnen droht — oder wenn etwas für Sie geschehen muß, was gewöhnliche Freunde wegvernünfteln würden — dann stehe ich in Ihrem Wege! dann werfe ich mich Ihnen in den Weg, wollten Sie mich nicht fordern lassen. — Eher nicht! — (stürzt fort)

Hofrath. (der ihm nachsieht) Diesen Werth sollte sie nicht empfunden haben — und wenn sie ihn empfunden hat — wer kann mir Gewißheit geben, daß ich nicht dabei verloren habe? — Nur sie selbst. Wohlan!

Vierzehnter Auftritt.

Hauptmännin. Hofrath. Hauptmann.

Hauptmännin. (geht durch das Zimmer in die Thüre, welche zur Hofräthin führt)

Hauptmann. Lerfeld war sehr bewegt.

Hofrath. (gerührt) Ein treflicher Mensch!

Hauptmann. Laß mich für ihn sorgen — ich werde dabei bescheiden verfahren.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Hauptmännin. Hofräthin.

Hofräthin. (tritt rasch ein, reicht ihm die Hand) Ach, da bist Du ja — und allein! denn in ih=

rer Gegenwart können unsre Gedanken und Worte frei seyn. — Nun, Du bist bei dem Minister Altheim gewesen — was macht er — wie hat er Deinen Besuch aufgenommen?

Hofrath. Er nimmt alles mit seinem leichten Muthe, und war so liebenswürdig, als möglich. — Er war offen gegen mich — mein Besuch hat ihn erfreut — wir haben uns über alles erklärt und berichtiget.

Hauptmann. Ich gehe voraus — hältst Du eine Rede, so verlierst Du von heute an auf drei Monate das letzte Wort! — (geht)

Hauptmännin. Kinder! zankt euch in Gottesnamen, wie Leute, die den Frieden hervorbringen wollen. Besser, ihr streitet, daß euch die Sprache ausgeht — es wohnt ja Niemand im Hause, wie wir — vor Sonnenuntergang kann alles abgethan seyn, und morgen ist klare Witterung! (geht ihrem Manne nach)

Sechszehnter Auftritt.

Hofrath. Hofräthin.

Hofrath. (vor sich hin) Von Uneinigkeit ist nicht die Rede!

Hofräthin Und gewiß von keinem Zank. (Pause)

Hofrath. Wäre noch etwas zu beenden — so —

Hofräthin. So gehn wir freundlich dazu —

Hofrath. Und herzlich! (er geht mit freundlicher, doch etwas bemessener Weise auf sie zu)

Hofräthin. (wie er sich gegen sie hinbewegt, geht sie ihm entgegen. Den Kopf nach einer Seite gelehnt, sieht sie ihn freundlich an)

Hofrath. (in ihrem Anblick vertieft, will ihre Hand ergreifen)

Hofräthin. (reicht sie unwillkührlich etwas entgegen)

Hofrath. (läßt seine Hand sinken, und halb seufzend sagt er vor sich hin) Ja, Ja! (er faltet die Hände ineinander und betrachtet sie)

Hofräthin. (recht gutmüthig) Nun?

Hofrath. (mit Ausdruck) O Sophie! da liegen Worte die Menge in mir — aber sie in

eine Folge zu bringen, daß sie meine Gedanken ausſprechen —

Hofräthin. (dringend) Ich bitte — bitte darum!

Hofrath. (verlegen) Ich meine — das müßte ſo nicht ſeyn —

Hofräthin. (gutherzig) Warum?

Hofrath. Ich meine — — ich glaube — — — liebe Sophie! Wenn Du biſt, was Du warſt, ſo erwarte ich von Dir, daß Du zuerſt redeſt.

Hofräthin. (etwas betroffen) Ich — zuerſt?

Hofrath. (mit Güte, doch etwas ernſt) Ich denke — es ſollte ſo ſeyn.

Hofräthin. (nach kurzem Nachdenken) Nun — ja! (mit Lächeln) Warum nicht? (während einer leichten Beſchäftigung mit einem Theile ihres Anzuges) Wenn Du meinſt, daß das ſo ſeyn muß — ſo fange ich an.

Hofrath. (zärtlich) Habe die Liebe für mich!

Hofräthin. Sieh, mein Freund! wenn eine Frau einmal ganz und für immer — (ſie

sieht ihn an) Daß ich anfangen sollte, darauf war ich aber ganz und gar nicht bereitet.

Hofrath. (wendet sich langsam und traurig nach der Seite)

Hofräthin. Es sey indeß! — (traulich) Ja, es ist mir lieb. Komm näher — reiche mir Deine Hand — nicht diese — die andere — die meinen Ring trägt! (sie faßt die Hand, schließt sie in ihre beiden Hände, sieht ihn an und sagt mit Herzlichkeit) Es ist wunderbar, daß eine Frau verlegen werden kann, wenn sie ihrem Manne sagen will, daß sie noch verliebt in ihn ist. (sie setzt sich schnell und stützt das Gesicht auf ihre Hand)

Hofrath. (folgt ihr, küßt ihre andere herabhängende Hand und hält sie an sein Herz) Sophie! Ist es möglich — darf ich glauben — darf ich —

Hofräthin. (im Aufstehen vor sich hinaus, mit der höchsten Innigkeit) Es ist nur zu wahr!

Hofrath. Du liebst mich? liebst mich —

Hofräthin. Wie am Tage, wo ich zuerst mir sagte — dieser und kein Andrer!

Hofrath. (in der feurigsten Umarmung) Dann ist unser Gespräch geendet und mein Glück beginnt neu!

Hofräthin. Höre mich! —

Hofrath. Raube mein Glück mir nicht! —

Hofräthin. Laß mich vollenden —

Hofrath. Tröstlicheres kannst Du nichts mehr sagen —

Hofräthin. Lieben — besitzen, was man liebt — den geliebten Gegenstand mit jedem Tage der Achtung würdiger werden sehen — für den Geliebten leben, nur für ihn — ihn denken — errathen, was seine schöne Seele erfreuen kann, eben so geliebt werden — das war die Geschichte des ersten Jahres, welches ich mit Dir lebte!

Hofrath. Welch ein Jahr! O Gott, Gott — welch ein Jahr!

Hofräthin. Du wirst an die Seite des Ministers gestellt. Ich sehe den Mann, den ich anbete, wie er das Alter tröstet, das Verdienst aufsucht, Unterdrückte hebt, Künste pflegt, für Bürgerglück redet, den Geschmack veredelt, das Vorurtheil bekämpft — da empfand' ich, daß die Liebe für Dich erhöht werden konnte. Es war ein frommer Dienst, womit ich für Dich fühlte, ein starkes, gewaltiges, ein heiliges Gefühl!

Hofrath. O Sophie! welche Gestalt hat Deine Liebe mir gegeben!

Hofräthin. Neben Dir schien ich mir so wenig! Ich wollte für Dich mehr werden, Dir mehr gelten, Dich besser fassen zu können. Meine Liebe begleitete Deine Plane, Deine Unternehmungen, es gab keine Stufe, auf welche ich Dich nicht erhoben sehn wollte, kein Heil, dessen Schöpfung nicht Dir und nur Dir gelingen sollte. So ließ die Liebe das feine Ehrgefühl ausarten in männlichen Ehrgeiz. Immer waren meine Gedanken mit Dir. Wie harrete ich Deiner bei jeder Abwesenheit, Deine Schritte machten mich für Wonne zittern, Deine Stimme entlockte mir Freudenthränen, meine Pulse wallten Dir entgegen — reden konnte ich nicht — dem gewaltigen Gefühl waren die Worte zu matt — Du flogst in meine Arme — ach, in einem solchen Augenblicke hätte ich sterben mögen! (sie setzt sich erschöpft)

Hofrath. (aufsehend) Jene Zeit — jene Tage! —

Hofräthin. Allmählich ward die hohe, schöne Verwendung Deiner frischen Seele umgewandelt in lastende Erschöpfung vom mühsamen

Tagewerk — das kräftige Leben schwand dahin! — Ich konnte das nicht begreifen, mir war, als müßte Dein Werth sich verringern über allen Verkehr mit so gewöhnlichen Dingen, von denen der Ruf so ganz und gar schwieg. Mußte das seyn?

Hofrath. In jenen Augenblicken ohne Schein — habe ich das Würdige vollbracht, und es wird mich überleben.

Hofräthin. Ernst und langsam kehrtest Du zurück in Dein Haus! Der Schimmer des Liebenden war dahin, der Glanz des öffentlichen Beifalls umgab nicht mehr Dein Thun — auf Deiner Stirne kämpften Zweifel und Sorgen. Wollte ich die Last mit Dir tragen, wallte mein Herz Dir entgegen — so ward mir ein Handschlag, und oft hat ein ernster Blick die zärtlichste Annäherung verscheucht. Gesellschafter brachtest Du in großer Zahl, und es war, als wolltest Du nicht mehr seyn, wie der Erste unter diesen!

Hofrath. (lebhaft) Als das geschah, da war —

Hofräthin. Ich sah Dich selten, ernst und fast nie allein. Mein innerer Frohsinn lebte

ab, dem Zirkel mußte ich künstlichen Scherz erhalten. So ward Dein freudeloses Geschäftsleben meine Nebenbuhlerin. Mein Geliebter war ein ernster, beobachtender Freund worden. O, wie habe ich oft geweint um den Geliebten des ersten Jahres — wie oft bin ich Dir entgegen gegangen und wollte Dir zurufen: — ich liebe Dich, herzlich liebe ich Dich! Aber dem Beobachter konnte ich es nicht sagen.

Hofrath. Was hast Du gesehen — wie hast Du gesehen? Die Menschenzahl, die mein Verhältniß einführen mußte — die der Stolz auf meine Frau so gern eingeführt hatte — machte mich fremd an Deiner Seite. Ihr Lob, ihre Führung entriß Dich mir! —

Hofräthin. Du gehörtest der Welt — ich stand allein. Das verwaißte Herz betäubte sich in Scherz und Posse. Schmerzlich sah ich nach Dir hinüber. — Du verstandest mich nicht — ich betäubte mich weiter und weiter. Da ist die Freundschaft mir erschienen und hat in schönen und starken Empfindungen mich erhalten. — Sieh mich an — vertraue mir — ich will den Schutzgeist nennen, der zwischen Dich und mich getreten ist!

Hofrath. (sanft) Lerfeld!

(Kurze Pause, darin beide sich unverwandt ansehen)

Hofräthin. Ja! — Sieh — ich habe mein Herz Dir kindlich dargelegt, wie einst meiner Mutter — weise es nicht ab — vertraue ihm! —

Hofrath. (die Hand auf das Herz) Ich vertraue!

Hofräthin. Eine hohe Meinung hat Lerfeld von mir bewiesen — ich habe Gefallen daran empfunden, ich konnte es nicht ertragen, einen Augenblick weniger zu seyn, als er mich glaubte. Mein Herz ist frei geblieben. Erleichterungen für seine Mutter — hat, ohne sein Wissen, die reine Pflicht geleistet. Aber —

Hofrath. (mit Schmerz) Aber —

Hofräthin. Reiche mir die Hand — ich darf sie fassen — laß mich die Wahrheit fest aussprechen und ohne Beschönigung. Heute morgen — als der Präsident eine Erklärung wagte, die ich belachen mußte — warf ich den Blick auf Lerfeld und fühlte — daß, wenn er Liebe mir gestanden hätte — ich ihn mit Ernst abgewiesen haben würde; — aber daß ich mit Weh-

muth ihn verloren hätte. Da standest Du mit herzlichem Blick vor mir — ich war innig gerührt — ich sah nach Deinem Bilde hin — ich habe mit diesem Bilde gesprochen — wie ich zu Dir so lange, so lange nicht habe reden können. Ich schrieb dem Onkel, was ich Dir eben sage, und bat ihn — Lerfeld aus unserm Hause zu entfernen. Dies Billet hat der Secretair —

Hofrath. (ergreift das Billet, ohne es anzusehen, thut einen Riß durch dasselbe und drückt es in ihre Hand) Sophie! meine Sophie!

Hofräthin. Ich habe empfunden — woran ich zweifeln mußte — daß Du für verlornen Glanz — mein Herz als Ersatz annehmen willst — das schenkt mir das Entzücken wieder, womit das Mädchen Dir ihr Herz zusagte. Mit niemand theile ich den geliebten Mann, laut und vollherzig kann ich Dir zurufen: — ich liebe Dich über alles! (sie umarmen sich)

Hofrath. Der Himmel lohne Dir Deine Gabe! Laß mich nicht weniger gelten, weil ich den ruhigen Uebermuth nicht haben konnte, zu glauben — ich sey Dir noch das — was Du so herzlich mir eben zusagst. — Mußte jedes

von Uns den Kummer tragen, nicht geliebt zu seyn!

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Hauptmann. Hauptmännin.

(erscheinen, von Herzens Ungeduld getrieben, an der Thüre)

Hofrath. Sophie! Wie hast Du schweigen können?

Hofräthin. Wie war es Dir möglich, nicht zu vertrauen! (sie umarmen sich herzlich)

Hauptmann. (zum Hofrath, dem er auf die Schulter klopft) Viel Fremde machen fremd — und der Zeitvertreib unserer Tage ist Zwiespalt!

Hofrath. Onkel! Vater! Freund! Umarmen Sie uns und segnen Sie Ihre glücklichen Kinder! (umarmt ihn)

Hofräthin. O, sehen Sie doch Braut und Bräutigam vor sich in der glücklichen Kindheit, die nie veralten wird!

Hauptmännin. Gott sey gelobt! Aber vorher will ich sagen —

Hauptmann. (trocknet die Augen) Glück zu! — Und meine Frau hat keine Rede gehalten, ich habe nicht mit Zeit und Ewigkeit gedrohet —

Hauptmännin. Vorher will ich sagen —

Hauptmann. Und sie haben sich doch gefunden —

Hauptmännin. Nun, ich will bei dem alten Herrn Moor mein Wort anbringen, denn der Mann läßt mich doch nicht reden —

Hauptmann. Rede! In der Freude ist man nie zu sprachselig.

Hauptmännin. Ganz kurz! Laßt denn künftig das Zusammenrechnen nicht so lange ausgesetzt. Tragt Recht und Unrecht von beiden Seiten zusammen —

Hauptmann. Freut euch des Rechts, lacht über das zärtliche Unrecht — und geht frisch und rüstig vorwärts! (er winkt in die Seitenthür)

Hauptmännin. Mit seinem verwünschten Lachen kommt man zu keinem raisonnablen Abschluß!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Moor.

Moor. Arm in Arm? — Da ist wohl verglichen und richtig gerechnet? Nur nicht nach den großen Nummern getrachtet und die Baarschaft ins Wasser, so hält man Schritt mit dem Schicksal!

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Geheimerath. (tritt hastig ein)

Hofrath. } Zu uns — hören Sie hier das Glück —
Hofräthin. } Lieber Vater!

Geheimerath. Ich habe genug gehört! — Ich bin vom Herrn Feldzeugmeister — so zu sagen widerwärtig empfangen. Steht da der alte Herr — starrt mich an und — ich rede — nun — gedrungen, militairisch, präziß! — Ich bin kurz und gut auf eine neue Ordnung der Dinge eingegangen und habe en passant — Plus gemacht nach Nothdurft — sagt nichts darauf — der Alte, als „So?“ — (mit steigendem

Eifer) läßt mich stehen, redet mit den jüngsten Räthen — kommt wieder auf mich zu, winkt mir ins Kabinet. — Ich folge, alles bückt sich vor mir, reicht mir die Hand — weicht respectuös vom Kabinet zurück. Als wir drinne sind — was thut er? he! — sagt mir keine Silbe, als — „Ihre Sporen sitzen zu hoch!“ — schenkt mir ein Glas Eau de Lavande — und geht wieder zu den andern. — Ich habe vor Alteration den Weg hierher nicht finden können! Der alte Pallasch — der!

Hauptmann. Nun, nun!

Geheimerath. (zum Hofrath) Nach Ihnen hat er gefragt, Sie werden sicher was Rechtes!

Hofrath. Ich bin was Glückliches!

Geheimerath. Wer kann denn solch malheur träumen?

Hauptmann. Suchen Sie die Freude in sich selbst!

Geheimerath. (ärgerlich) Ich finde keine.

Hauptmännin. Da, Ihre Tochter — die Kinder sind —

Geheimerath. Kinder? (sieht sie an) Ich habe mich nie viel damit abgegeben.

Moor. Wie, wenn Sie jetzt noch —

Geheimerath. (schlägt sich vor die Stirne) Jetzt ist mir das viertemal die Ehrenkanone falsch abgeblitzt.

Hauptmännin. Nun — es ist so was freilich arg! Ich begreife es, aber —

Geheimerath. Nicht wahr? Kommen Sie! Sie sind eine vernünftige Frau — (reißt sie zu sich)

Hauptmännin. (verneigt sich) Bitte! Bitte!

Geheimerath. Reden Sie mit mir, daß ich die Rage los werde.

Hauptmann. Wozu? (faßt ihn kräftig an) Da — die Freuden blitzen nicht ab!

Geheimerath. Hm! Es bleibt mir freilich — nichts übrig, als das!

Hofrath und Hofräthin. (nehmen ihn in die Mitte und liebkosen ihn)

Geheimerath. (macht sich los) Wie werden mir denn die Leute glauben, daß ich in der Kinderstube zufrieden bin?

Hauptmann. Was doch in der Welt alles für die Leute geopfert wird!

Geheimerath. Nun ich — (er giebt der Hofräthin die Hand) ich will sehen! (er grüßt den Hofrath) Ja, ja!

Moor. So ist's recht!

Geheimerath. (im komischen Zorn lachend) Daß dich alle! — Da giebt's ja nichts zu thun, zu fragen, zu schaffen — das ist immer glücklich, glücklich und glücklich!

Hofrath. Sie werden es mit uns seyn.

Geheimerath. Ja! (legt den Hut ab) Wir wollen sehen. Wenn's dann und wann — (legt den Degen ab, seufzt) Der liebe Gott weiß, wie es gehen wird! — (giebt dem Hofrath die Hand) Nun — ja!

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Ernst.

Ernst. (hastig) Der Jäger vom Herrn Feldzeugmeister — Sie sollen den Augenblick hinkommen.

Geheimerath. Excellenz allerunterthänigst

aufzuwarten — mein Degen — ich komme gleich — (steckt den Degen an) den Augenblick! — Meinen Hut, meinen Hut!

Ernst. Nein, Sie nicht! — Der Herr Hofrath soll kommen.

Geheimerath. (wirft den Hut weg)

Hauptmännin. (hebt ihn auf)

Geheimerath. Herr Sohn — greifen Sie in die Wolken — sind Sie droben — reichen Sie mir die Hand! Jetzt sehe ich erst, was Sie für ein Mann sind.

Hofräthin. Wir gehören uns — wir genügen uns — vergiß das nicht!

Geheimerath. Am Steuerruder ist der beste Platz — an's Steuerruder, Herr Sohn!

Hofrath. Wer entsagen kann, besitzt! (er umarmt alle, grüßt den Geheimerath und führt die Hofräthin)

Hauptmann. Mit offenen Armen wollen wir Dich als Sieger auf dem Hausflur empfangen. (geht mit ihm)

Hauptmännin. (folgt) Allenfalls einen Titul — ließe ich passiren! Sonst warte ich auch

unten auf Dich und freue mich mit den Andern! (ab)

Geheimerath. Ich bleibe oben und genieße meine innerlichen Krämpfe allein. —

Moor. Herr Gott! Als Saul vom bösen Geist incommodirt ward — spielte der einfältige David die Harfe. Vielleicht schickt es Gott, daß ich — (setzt sich ans Klavier und macht es auf) hier etwas Linderung schaffe.

Geheimerath. Nichts, und wenn die heiligen Engel selber sich daran gäben!

Moor. (spielt und singt)

Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft,
Unstät treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenschaft.
Gierig greift er in die Ferne,
Nimmer wird sein Herz gestillt,
Rastlos durch entleg'ne Sterne
Jagt er seines Traumes Bild.

Geheimerath. (ruft Ernst und redet leise mit ihm)

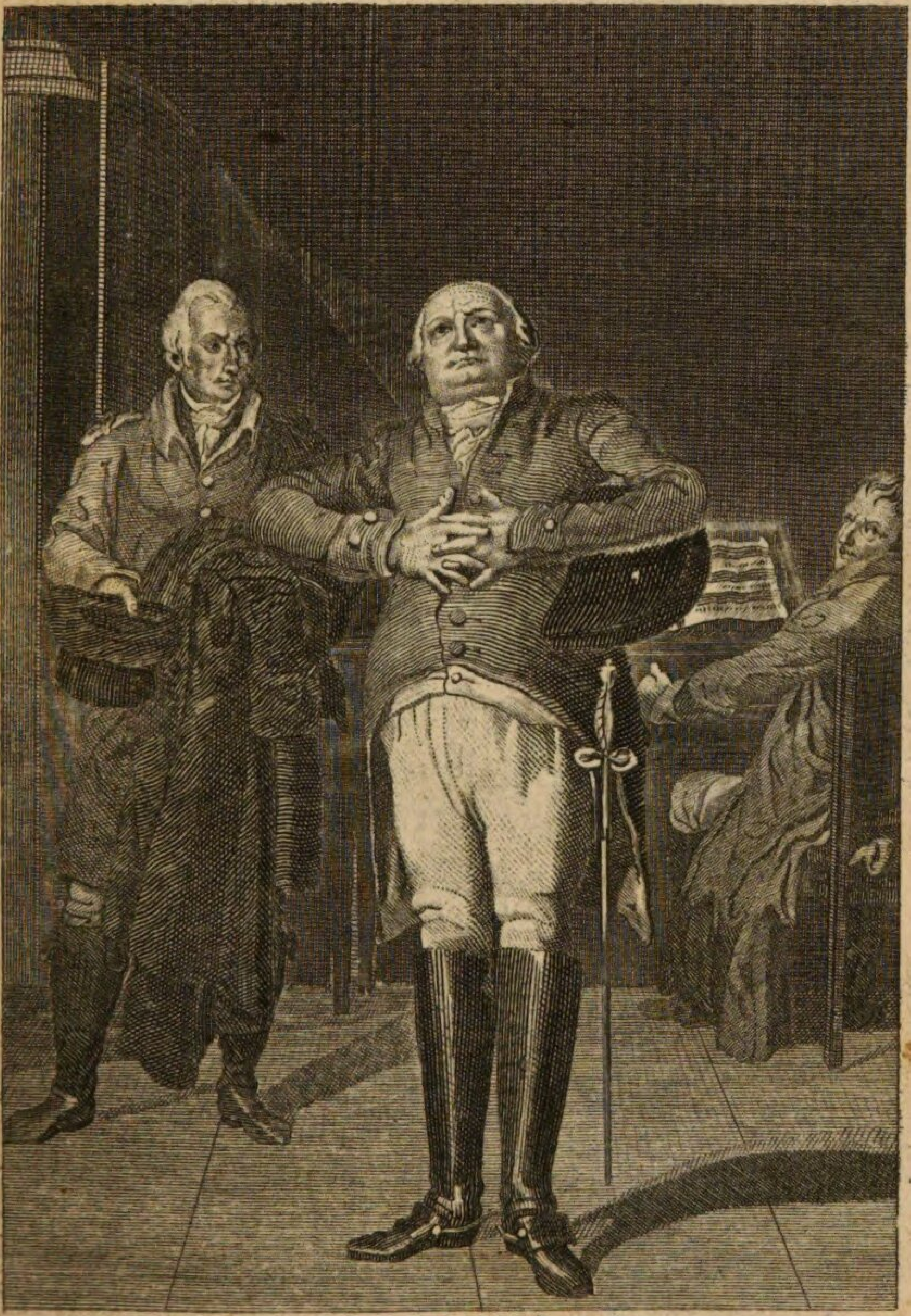
Ernst. (geht ab und kommt mit einem Oberrock und runden Hut wieder)

Geheimerath. (indem er ihn anzieht) Der Vorleser des Feldzeugmeisters vermag alles über ihn — dem schenke ich meine Bibliothek und Geld — so viel er will, wenn ich etwas werde. Ich gehe hier durch den Garten, bei dem Feldzeugmeister am Stalle die Nebentreppe hinauf. Und wollen sie mich nichts werden lassen — so müssen sie mich was heißen lassen. (ab)

Moor. (sieht ihm nach) Ein gefährlicher Kranker! Die edlen Theile sind brandig! Sein Stündlein ist banglich! Deus custodiat! (singt weiter)

Aber, zufrieden mit stillerem Ruhme,
Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,
Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß,
Freier in ihrem gebundenen Wirken,
Reicher als er in das Wissens Bezirken
Und in der Dichtung unendlichem Kreis.

Berlin, 1807.
Gedruckt bei Karl Friedrich Amelang.
Neue Friedrichsstraße No. 56.



Iffland in demselben Schauspiele. Act. V. S. 20.
„Und wollen sie mich nichts werden laßen, so müssen sie mich was heißen lassen!

Der
Oheim.

Lustspiel in fünf Aufzügen

von

August Wilhelm Iffland.

Berlin, 1808.
Bei Wilhelm Oehmigke dem jüngeren.

Herrn Hofrath Parthey

Achtungsvoll gewidmet

von

Iffland.

Der Oheim.

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Herr Bartmann, Kaufmann.

Eduard Friedrich	Bartmann, dessen Neffen.

Therese, deren Schwester.

Demoiselle Ripping, ihre Tante.

Herr Müller, Handlungsdiener Frau Drackenburg, Haushälterin	bei Hrn. Bartm.

Rath Lienand.

Sekretair Ralling.

Geheimerath Fernau.

Henriette, dessen Tochter.

Herr Schab.

Sabine, dessen Tochter.

Mademoiselle Saling.

Küster Grellau.

Erster Aufzug.

(In des Kaufmann Bartmanns Hause und seinem Wohnzimmer. Aller Hausrath ist wohlhabend, doch um 30 Jahr zurück.)

Erster Auftritt.

Herr Bartmann. Hernach Frau Drackenburg.

Bartm. (tritt ein, schellt, dann geht er auf und ab, wie Einer, der wichtigen Dingen nachdenkt) Der Tag ist nun gekommen, der über alle meine Hoffnungen und Besorgnisse entscheiden soll! (er bleibt stehen, faltet die Hände, und spricht mit voller Zuversicht) Nun, es wird ja wohl alles sich gut fügen! Ich vertraue auf Gott und meinen ehrlichen Willen!

Fr. Drackb. (tritt ein) Was befehlen Sie, lieber Herr?

Bartm. Guten Morgen, Frau Drackenburg! Ich verlange Herrn Müller zu sprechen.

Fr. Drackb. Sogleich! (sie lacht vor sich hin) Sie haben dem alten Manne ansagen lassen, daß er sich festlich putzen soll. Nun ist heute Donnerstag, und dergleichen fällt bei ihm nur Sonntags vor; also —

Bartm. Braucht es Zeit. Ich kann auch noch etwas warten.

Fr. Drackb. (verneigt sich) Werden denn Ihre lieben Neffen zur Mittagszeit eintreffen?

Bartm. Sie kommen weit her. Indeß ist es gewiß, daß sie heut' eintreffen.

Fr. Drackb. Es giebt wenig Väter, die so für ihre Kinder leben und sorgen, wie Sie für Ihres Bruders Kinder!

Bartm. (wohlwollend) Nun, nun!

Fr. Drackb. Alles haben Sie sich versagt, bei Ihrem Reichthum von Liebe und Wohlwollen, selbst nicht geheirathet, nur um Ihres Bruders Kindern ein stattliches Glück zu machen —

Bartm. Ich kann es heute nicht umgehen, dies und das von den Meinigen und von mir selbst zu erzählen. Mein seliger Bruder war ein verständiger, gelehrter Mann, dabei ein überaus treflich gutherziger Mann — aber schwach! Bücher kannte er, die Menschen gar nicht. So ist es gekommen, daß sich bei ihm alles aus dem

Geleise geschoben hat. Der unglückliche Mann trug seinen Gram zur Arbeit, und dann die Kraftlosigkeit von der Arbeit herüber ins Leben. Seine verstorbene Frau war eine ganze Närrin. Sie verkehrte in allen Thorheiten, verthat alles, und da sie bald nach ihrem Manne starb, waren die drei Kinder verwaiste Bettler. Sie sind meine nächsten Verwandte. Ich habe also nur gethan, was ich mußte, und wenn die Kinder gut werden, bin ich belohnt.

Fr. Drackb. Die Kinder sind gut.

Bartm. Das überspannte Wesen meiner Nichte muß aufhören. Da ist mehr Vernünftelei, als Herz. Das Mädchen hört sich gern, spricht und schreibt in die Welt hinein. — — Sie soll arg gemißdeutet werden, wie ich höre.

Fr. Drackb. Ihr Neffe Eduard —.

Bartm. Sehen Sie, Frau Drackenburg — der Mensch beunruhigt mich. Für den Weltbegriff ist er ein kluger Mensch, der sich alles zum Vortheil drehet, ein erzpfiffiger Kaufmann!

Fr. Drackb. Ja nun — ein Kaufmann — so viel ich begreife — soll —

Bartm. Soll gewandt seyn, sich rasch um und um sehen — rüstig arbeiten.

Fr. Drackb. Das hat er ja stets gethan. —

Bartm. Ganz richtig und sehr wohl. Aber das — das Pfiffige — das Erz= und Ueberverschmitzte — das hasse ich. Dabei geht der Mensch zu Grunde, und was soll mir dann das Uebrige? He!

Fr. Drackb. Die Reise, welche Sie ihm in Gesellschaft seines Bruders, der ein so herrlicher Mann ist, haben thun lassen — die Welt, die er nun kennen gelernt —

Bartm. Das alles kann ihn ändern; allerdings. — Aber ob nun der Eduard sich geändert hat — das ist jetzt die große Frage?

Fr. Drackb. Sie müssen nicht alles an ihm auf einmal geändert erwarten.

Bartm. Wenn Etwas geschehen ist, werde ich vorlieb nehmen.

Fr. Drackb. Sollte etwa Ihrem Neffen Eduard noch dies und jenes abgehen — so werden Sie gewiß an Friedrich Ihre Erwartungen noch übertroffen finden.

Bartm. (mit Nachdruck) Friedrich ist der Trost meines Lebens!

Fr. Drackb. Und wird es erst werden und Ihnen den reichen Seegen Ihres Thuns darbringen — wenn — wenn Sie nur auch —

Bartm. (ernst) Was?

Fr. Drackb. Wenn Sie seiner Liebe —

Bartm. (schnell) Nein!

Fr. Drackb. (bittend) Aber lieber Herr —

Bartm. (fest) Niemals!

Fr. Drackb. Bedenken Sie, daß Demoiselle Fernau einen untadelhaften Ruf hat —

Bartm. Wahr!

Fr. Drackb. Daß ihr Vater, der Herr Geheimerath Fernau —

Bartm. Ein Narr ist und etwas Schlimmeres war. Seine heillose Anbetung meiner Schwägerin hat meinen Bruder ins Grab gegrämt. Seine Thorheiten haben den ganzen Glücksstand der Kinder vernichtet. Darum konnte ich mit meinem Bruder nicht glücklich leben; darum mußte ich dem Glück der Ehe entsagen; darum — — — — — Nennen Sie den Namen heut nicht wieder! Es ist ein Festtag in meinem Herzen und Hause, der Groll muß nicht hereinblicken.

Fr. Drackb. An Festtagen sollte man nicht unversöhnlich seyn. —

Bartm. Die Leiden des Verstorbenen sollen nicht mit dieser Liebe und Verwandtschaft gehöhnt werden. Der Geheimerath ist ein heilloser Narr, spricht mit Julius Cäsar und Mo-

ses, glaubt an Seelenwanderung, lebt mit einem Trunkenbold von Küster, der, um ihm das Geld abzunehmen, auch dergleichen Posse spielt. Nein — keine Silbe von der Liebe. Und — eben so wenig ein Wort von der reichen, dummen Jungfer Sabine Schab, die der Herr Eduard sich auserkohren hat. Herr Schab ist ein Wucherer, der, nebst meiner Jungfer Schwägerin, der Demoiselle Ripping, seinen Reichthum aus Unglück anderer Menschen hervorgepreßt hat. Mein Neffe, in Verbindung mit diesen Leuten, wird — gewinnsüchtig, wie er ist — ein Stadt- und Landfluch. Nimmermehr! Diese Heirathen gebe ich nicht zu, und noch heute, an diesem Tag, will ich dagegen Sicherheit haben. (geht im Unwillen lebhaft umher.)

Fr. Drackb. Ach Gott! (sie seufzt)

Bartm. (etwas strenge) Was wollen Sie?

Fr. Drackb. (faßt sich) Nichts, lieber Herr Bartmann! Für mich nichts.

Bartm. Nun, nun! (er geht umher, dann ergreift er ihre Hand.)

Fr. Drackb. Wenn Sie den Hauptwunsch Ihrer Neffen verwerfen — vergeben Sie meiner Aengstlichkeit! — wo soll dann hier Freude werden?

Bartm. (mit großem Nachdruck) Die jungen Leute mögen — meinetwegen — ganz arme Mädchen heirathen. — Der Eduard war recht herzlich in die Mamsell Saling verliebt. Das Mädchen ist arm, aber brav. Ihr verstorbener Vater, der Lieutenant Saling, war mein lieber Freund, ein rechtschaffener Mann, mit dem ich gewöhnlich eine Stunde nach Tische die Allee auf und nieder gegangen bin. Arbeiten habe ich bei dem Mädchen bestellen lassen, Geld habe ich ihr nicht geschenkt, weil ich will, daß das Mädchen sich ohne mein Zuthun bewährt. — Diese hat er, fürchte ich, aufgegeben, weil der Geldteufel ihn zu der Schab gezogen hat. — Diese arme Saling soll er heirathen, und ich will Geldsäcke neben sie stellen — kurz, beide Neffen mögen heirathen, wen sie wollen — nur nicht die Schab und die Fernau!

Fr. Drackb. (zuckt die Schultern.)

Bartm. Das lassen Sie gegen die Neffen so gesprächsweise fallen. Verstanden? — Jetzt schicken Sie mir den Herrn Müller!

Fr. Drackb. Sehr wohl! (geht)

Bartm. Frau Drackenburg! —

Fr. Drackb. (kommt zurück.)

Bartm. Ich habe mich einigermaßen ge-

ärgert — dann ist man seiner nicht Herr! Sie müssen mir das nicht übel nehmen.

Fr. Drackb. Uebel nehmen? Meinem Wohlthäter! Der seit neun Jahren auch mir armen, verlassenen Wittwe — —

Bartm. Nun, nun! (er klopft ihr freundlich auf die Hand) Sie sind eine brave Frau — eine uneigennützige Freundin — eine recht gute alte Seele! — Lassen Sie jetzt Herrn Müller kommen!

Fr. Drackb. (geht ab)

Bartm. (geht umher und reibt sich die Hände) Es wird sich schon fügen. Die Vettern werden ja auch für mich etwas thun!

Zweiter Auftritt.

Bartmann. Müller.

Müller. Weil sie es denn so befohlen haben, bin ich gekleidet, wie.—

Bartm. Am Sonn- und Feiertage! So recht, lieber Müller!

Müller. Sämmtliche Ladendiener und Bursche sind wohl frisirt, und die Mägde haben schon die Drapd'or-Hauben auf. Das große Kauffar-

theischiff, was auf dem Hausflur hängt, ist herabgelassen, wohl abgestäubt, so wie sämmtliche Krokodille und Schildkröten. Wäre es nicht zu spät worden, so hätten alle Kanonen des Schiffes neu vergoldet werden müssen. Dagegen aber sind die großen Nußbaumschränke recht spiegelhell verarbeitet, und der ganze Hausflur ist mit extra gelben Sand bestreut.

Bartm. Immerhin! Und unsere Hausarmen — ?

Müller. Haben jeder doppelte Zahlung.

Bartm. Jedem eine Flasche Wein dazu.

Müller. (faltet die Hände) Herr je! —

Bartm. Heute soll alles froh seyn, was ich kenne.

Müller. (seufzt) So? — (bei Seite) Hat sich wohl!

Bartm. Ja, mein lieber Herr Müller, unsere Korrespondenz ist gestern abgethan — heute ist Ruhetag — Freudentag. Sie müssen auch ein Feiertagsgesichte haben. Daß Sie mir nicht in den Laden gehen! Ich will's durchaus nicht haben.

Müller. Was soll ich denn aber treiben?

Bartm. Sich freuen! Die Schreibestube wird geschlossen. Die Thüre wird mit dem gro-

ßen Kreuzeisen belegt, und mir die Schlüssel gebracht.

Müller. Nun, so gebe der Himmel nur, daß alles zu Ihrem Vergnügen gerathen mag!

Bartm. Haben Sie Zweifel?

Müller. Ach nein! — Ach ja! Sie haben so Ihre aparten Plane, das soll alles so zutreffen, wie Sie es verlangen. Da geht es dann entweder über den Plan hinaus, oder es langt nicht hin.

Bartm. Einen Plan muß der Mensch haben, wenn was Vernünftiges werden soll. Einen Plan muß er haben, und muß darauf beharren.

Müller. (ärgerlich) Man soll gar keinen Plan machen, sage ich.

Bartm. Was ist Ihnen begegnet?

Müller. Sehen Sie — mein bischen Leben ist so dahin gegangen — an den Pult, zu Tische, in die Kirche, wieder an den Pult und etwa ans Klavier, eine Motette oder ein sittlich Stückchen zu spielen. Seit Jahren habe ich Wald und Korn nicht in natura gesehen.

Bartm. Leider!

Müller. Bloß für die Handlung, für Sie und die lieben Ihrigen lebe ich zeither.

Bartm. Das erkenne ich.

Müller. So habe ich es forttreiben wollen bis zum Ende; — aber nun ist mir seit vier Wochen ein Spuck passirt —

Bartm. Sie beunruhigen mich.

Müller. Ja, ich bin auch recht beunruhigt. Ich habe Wasser über Wasser getrunken — ich habe mir die allerschwersten Schicksale gedacht — es ist aber alles vergebens, ich kann und kann es nicht mehr ändern — mein Herz rumort auf arge Weise — es will nicht mehr allein bleiben!

Bartm. Also — ist Herr Müller von der Liebe angefallen?

Müller. (lacht und nickt mit dem Kopfe) So zu sagen!

Bartm. Brav! Freut mich. Gratuliere.

Müller. Ja, das weiß ich denn nun eben nicht. Denn wenn mir abgesagt würde —

Bartm. Sie werden ja mit Bedacht gewählt haben! Wer ist das Frauenzimmer?

Müller. Hihi!

Bartm. Nun?

Müller. Hähähä!

Bartm. Kenne ich die Person?

Müller. Was wollten Sie nicht!

Bartm. Die Frau Drackenburg?

Müller. (erblaßt) Ach nein! — Bewahre! — Frau Drackenburg ist — ist eine Respectsperson. —

Bartm. Das ist sie. Sie sind es auch.

Müller. (verneigt sich) Zur schuldigen Danksagung! — Die Frau Drackenburg ist mir in Liebesbetracht zur Zeit nicht eingeleuchtet. Nein — wenn man so täglich sieht — und sehen muß die Jugend — die Lieblichkeit, den Verstand, das anmuthige Wesen — die Sitte und Manierlichkeit — hähähä! — Man ist nicht versteinert — hihihi! — Merken Sie denn gar nichts?

Bartm. Ehrlich gesprochen — nein!

Müller. Hähähä! — Mamsell Therese! —

Bartm. (ärgerlich) Warum nicht gar!

Müller. Was meynen Sie davon?

Bartm. (der es wieder gut machen mögte) Lieber, schätzbarer Freund — das kann nicht wohl angehen.

Müller. (freundlich) Ei ja doch! Der Herr Rath Lienand geben sich mit Liebe zu der Mamsell ab und sind in ihr vierzigstes Jahr getreten. Ich bin nur zehn Jahr älter, als derselbige, und —

Bartm. Ich bin auch nicht dafür, daß Therese den Rath Lienand heirathet.

Müller. (freundlich) So? (klatscht in die Hände) Nun schön!

Bartm. Ich verlange Gleichheit der Jahre.

Müller. (verdutzt) Das gestehe ich!

Bartm. Wo denken Sie hin? Therese und Sie? — Das Mädchen ist neunzehn Jahr alt, und hat dann so ihr Bücherwesen im Kopfe —

Müller. Während ich der Handlung obliege, kann sie ja lesen! Abends erzählt sie mir, was sie gelesen hat.

Bartm. Lieber Schatz! Von den Dingen, die meine Nichte liest, verstehen wir alle Beide nichts.

Müller. Das muß wahr seyn, wenn sie so in die Begeisterung kommt — mit dem a plus b — und wenn sie so absolut wegschwatzt — vom Absoluten — nicht das Wörtchen begreife ich; ich glaube, daß sie sich unter einander selbst nicht verstehen; aber es gefällt mir, weil sie die Augen dabei so possirlich hin und her wendet, und weil es doch auch was Rechnungsmäßiges ist.

Bartm. Wollen Sie mit Kummer in die Grube fahren?

Müller. Da sey Gott für! Darum will ich ja das Liebchen!

Bartm. Schon recht! Aber das Liebchen will auch ein Liebchen. Nun sind Sie alles, was brav und gut genannt werden mag — aber eben kein feines Liebchen.

Müller. (erschrocken) So? (er besieht sich) Sie meynen also — die Gestalt wäre nicht passabel?

Bartm. Für das junge Mädchen — nein!

Müller. Bei Mamsell habe ich mein Wort noch nicht angebracht. Wäre es etwa Ihnen gefällig, statt meiner —

Bartm. Ach ja! Ich sage es Ihnen aber vorher, das wird nichts

Müller. So? — Das wäre mir doch gar nicht lieb! Wie sollte ich es denn aus dem Herzen bringen? Ich müßte eben noch mehr arbeiten und noch mehr Wasser trinken.

Bartm. Wein trinken. Mehr Wein, und ein anderes Mädchen suchen, die sich zu Ihnen paßt.

Müller. So, so! Ich bedanke mich für die gütige Auskunft, bitte aber doch, meine Offerte geneigt zu proponiren. Denn auf dem Fall, daß ich acceptirt würde, bedarf das Etablissement doch Anstalten, und es sind gerade jeßt etliche Auctionen, wo man recht schönen Hausrath um ein Billiges erstehen kann. (empfiehlt sich.)

Bartm.

Bartm. Ei du lieber Himmel! Was ist dem ehrlichen Mann in den Sinn gekommen! Und darüber habe ich ihm nicht eine einzige von all' meinen Kommissionen geben können.

Dritter Auftritt.

Bartmann. Rath Lienand.

Bartm. Willkommen, lieber Rath! Sie bleiben doch heute bei uns?

Lienand. Sie leben heut einen schönen Tag, und ich theile Ihre Freude von ganzer Seele.

Bartm. (reicht ihm die Hand) So eine rechte Herzensfreude, ist wie ein Fieberschauer. Man hofft, man glaubt, man sorgt und freuet sich — es ist ein eigener Zustand!

Lienand. Ich komme von Theresen — sie wird Sie mit etwas überraschen — sie hat einen Aufsatz geschrieben —

Bartm. Ich wünsche nur, daß ich verstehen möge, was es heißen soll —

Lienand. Lassen wir jedem seine Weise!

Bartm. Ja, o ja! Wenn's nur eine heitere Weise ist. Was habe ich und andere davon, wenn uns in jeder Freistunde des Lebens

bewiesen werden soll, daß die Welt nicht die Welt, die Erfahrung eine Posse und das Lernen aus Schicksalen und Begebenheiten eine Gemeinheit ist?

Lienand. Theresens überspannte Aesthetik sehe ich an, wie eine Mode; diese wird sich verlieren, wie andere Moden sich verlieren, dann bleibt das liebenswürdige, gute Mädchen.

Bartm. Ja. Aber wer einmal weit über den rechten Punkt hinaus ist, findet sich nicht wohl zurück. Bei den Uebersichtigen wird der natürliche Mensch nun einmal für gemein erklärt — welcher Weg führt dann wieder zu uns zurück?

Lienand. Ueberlassen Sie mir die Sorge dafür —

Bartm. Sie sehen nichts; denn Sie lieben, und sind etwas verliebt.

Lienand. Gottlob, ja!

Bartm. Lieber Freund! Sie haben nicht fünfundzwanzig Jahre, sondern vierzig.

Lienand. Aber ich mißfalle nicht.

Bartm. Ich glaube, daß ein junges Mädchen, die sich in den Himmel der hohen Lehre verstiegen hat, einen jungen Geleitsmann haben muß — die Liebe kann an Ort und Stelle

zurück bringen — der Verstand thut's freilich nicht.

Lienand. Sie kennen meine herzliche Liebe für Ihre Nichte, Sie sehen, daß diese mich nicht verwirft —

Bartm. Nicht verwirft. — O ja. Ist Ihnen denn das genug?

Lienand. Warum nicht?

Bartm. Ja nun — wenn ich von der Liebe sprechen will — so muß das etwas seltsam lauten, denn ist es eine Weile her, daß der Artikel bei mir vorgekommen ist; aber so viel ich darin noch bekannt bin, so weiß ich, daß ich eine deutliche Gegenliebe verlangt haben würde. Wäre die nicht vorhanden gewesen — so hätte ich meinem Herzen einen Stoß gegeben, den Kram aufgepackt, und wäre weiter gezogen.

Lienand. (lebhaft) Das vermag ich nicht.

Bartm. Ganz recht, denn Sie lieben. Das Mädchen aber — glaube ich — liebt nicht. Ich achte Sie sehr werth, will es nicht haben, daß Sie sich unter dem Preise weggeben, und nach zwei, drei Jahren mir mit Reue um den Hals fallen, darum sage ich Ihretwegen — Sie sollten meine Nichte nicht heirathen.

Lienand. (sehr betroffen) Darauf war ich nicht gefaßt!

Bartm. Wir reden als Männer (faßt seine Hand) und Freunde.

Lienand. Das heißt, Sie wünschen eine Verbindung mit dem Sekretair Ralling?

Bartm. Das leugne ich nicht.

Lienand. (schnell) Therese liebt ihn nicht.

Bartm. (nach einer Pause) Ist die Frage!

Lienand. Gegen Rallings Denkart und Verdienste ist nichts zu sagen.

Bartm. So meyne ich.

Lienand. Bedenken Sie aber selbst, der Ernst Ihrer Nichte —

Bartm. Von seinem Frohsinn gemildert —

Lienand. Seine immerwährenden Neckereien —

Bartm. Können ihn zum Herrn machen — während ihr Ernst sie in die Dienstbarkeit führt oder zur Reue!

Lienand. Niemals äußert sie Antheil für Ralling.

Bartm. Sie spricht nicht davon.

Lienand. Sie glauben aber, daß sie ihn empfindet?

Bartm. Aufrichtig — glauben Sie das nicht selbst? Wie?

Lienand. Wer liebt — so wie ich liebe — hat mancherlei Besorgnisse — ohne daß sie deshalb gegründet zu nennen wären.

Bartm. Wo der Liebhaber besorgt — kann der Mann betrauren — Lienand, hören Sie ein Wort als Freund! — Fällt Theresens Wahl auf Sie — so sage ich ja — und werde mit Bekümmerniß für Ihren Frieden wachen. Entscheidet sie für Ralling — so sage ich ja — und bin ruhiger. — So steht es in mir.

Lienand. Kann ich meinen Weg bei Theresen weiter gehen, ohne Ihnen zu mißfallen?

Bartm. Sie sind ein lieber Mann, den ich überaus hochschätze. Der Himmel leite alles zum Besten!

Vierter Auftritt.

Vorige. Demoiselle Ripping.

Dem. Ripping. Ihre Ergebne —

Bartm. (der sie nicht gleich erkennt) Wen habe ich die Ehre —

Dem. Ripping. Ich muß wohl unangemeldet eintreten, denn angesagt — würden Sie mich vielleicht nicht anzunehmen für rathsam erachtet haben.

Bartm. Ah! Demoiselle Ripping — die Mademoiselle Schwägerin —

Dem. Ripping. Die Mutter = Schwester der jungen Leute — ganz recht! Die nahe, nächste Verwandte — mit dem Tittul wird ja mein Besuch doch wohl entschuldigt seyn!

Bartm. Da wir seit acht Jahren Sie hier nicht gesehen haben —

Dem. Ripping. Weil ich vor acht Jahren aus dem Hause gezankt worden bin —

Bartm. So habe ich Sie heut nicht erwarten können.

Dem. Ripping. Die Neffen kommen heut' von der Reise zurück? — Ergebne Dienerin, Herr Rath —

Lienand. (verneigt sich)

Bartm. Sie kommen heut' zurück.

Dem. Ripping. Es wird mir erlaubt seyn, die Kinder meiner lieben seeligen Schwester zu sehen?

Bartm. Ei, das versteht sich!

Dem. Ripping. Zu fragen, was nun aus ihnen werden soll?

Bartm. Was sie werden wollen.

Dem. Ripping. Der Herr Rath heirathen meine Nichte? Wie man sagt — denn ich

weiß von nichts — von gar nichts. Ich erfahre nichts, als was man sagt —

Lienand. Es ist mein innigster Wunsch.

Dem. Ripping. Es ist nur, daß ich einigermaßen unterrichtet werde — denn von einiger Bedeutung bin ich doch. Nicht für Sie — nicht für jetzt — aber nach meinem Tode. Wenigstens ist dann mein Vermögen von einigem Werth.

Bartm. Ei, ich hätte mit Liebe bei meinem Leben etwas gethan. Nach dem Tode findet sich alles von selbst.

Dem. Ripping. Wird man unartig behandelt — findet sich nichts.

Bartm. Aber ist das wohl der Augenblick, von Testament, von Art und Unart, Sterben und nichts finden — zu reden? Da — blättern Sie in den herrlichen Zeugnissen, welche die Universität unserm Friedrich gegeben hat — das ist eine angenehme Gegenwärtigkeit!

Dem. Ripping. Herr Bartmann — ich wiederhole Ihnen abermals kurz und gut — ich will die Hand mit im Spiele haben, wenn die Kinder ihre Laufbahn betreten.

Bartm. Das ist kein Spiel; das ist eine Sache, und dazu ist das Nöthige schon geschehen.

Dem. Ripping. Was? Sie hätten ohne mich —

Bartm. Bedenken Sie nur, daß es acht Jahr her ist, seit wir unter harten Ausdrücken das letzte Lebenszeichen von Ihnen empfangen haben. Unterdeß wären die Kinder verhungert, wenn sie vom mütterlichen Seegen oder Ihrer Milde hätten leben sollen.

Dem. Ripping. Lästern Sie meine seelige Schwester im Grabe nicht!

Bartm. O nein, darum rede ich nicht von ihr, nicht einmal die Wahrheit!

Dem. Ripping. Sie sind —

Bartm. Halt! — Nicht weiter. Sie wissen in der That nicht, was ich bin; und damit ich nicht in den Uebermuth verfalle, es Ihnen zu sagen — wird der Herr Rath Ihre Unterhaltung machen, indeß ich, mit Ihrer Erlaubniß, noch etliche Hausanstalten vollende. (geht.)

Fünfter Auftritt.

Rath Lienand und Demoiselle Ripping.

Dem. Ripping. Heute weiche ich nicht, bis alles ausgefochten ist.

Lienand. Was Sie auch erreichen wollen — wählen Sie den sanfteren Weg. Er ziemt Ihrem Geschlechte ohnedies.

Dem. Ripping. (faßt sich) Lieber Rath — wenn ich mit einem Manne Ihrer Art zu thun hätte — ja. Man verkennt mich — ich bin das sanfteste Wesen unter der Sonne. Meine Sanftmuth ist mein Unglück. Solche gemeine Seelen, wie dieser Krämer Bartmann —

Lienand. Es ist ein höchst verehrungswürdiger Mann. Ein Mann, den ich von ganzer Seele achte.

Dem. Ripping. Lieber! Er betrügt Sie.

Lienand. (heftig) Mademoiselle —

Dem. Ripping. Warten Sie nur, bis ich fertig bin. Sie sind, wie ich. Ganz so. Ein lieber, schwermüthiger Mann. Aus der zarten Seelenstimmung ziehen solche Menschen, wie Herr Bartmann, ihre moralischen Prozente und wir werden die Opfer.

Lienand. Sagen Sie mir nur, was Sie verlangen.

Dem. Ripping. O ja. Kurz und gut. Friedrich liebt die Fernau, Eduard die Sabine Schab. Diese Heirathen will er nicht, wie ich höre. Denn ich — ich weiß alles, was hier

geschieht, gesprochen und gedacht wird. Die Heirath von Friedrich und der Fernau will ich auch nicht. Friedrich muß die Tochter des Präsidenten heirathen. Der Geheimerath giebt ihm seine Tochter nicht, dafür stehe ich. Daß aber Eduard die Schab heirathet, darauf bestehe ich. Will er Eduard betrügen, Friedrich hindern, gehorchen die Kinder ihm — so bekommen sie von meinem Vermögen nicht einen Heller. Das ist mein Wort.

Lienand. Wenn nun der Mann, der bisher alles für die Kinder gethan hat, sich zurückziehen wollte — ?

Dem. Ripping. Das will ich eben haben. Dann bin ich da.

Lienand. Aber bis daher — verzeihen Sie! — waren Sie nicht und nie mit irgend etwas für die Kinder da.

Dem. Ripping. Das hatte seine Ursachen, desto bedeutender bin ich nun.

Sechster Auftritt.

Vorige. Bartmann.

Bartm. Da hat der ehrliche Herr Müller auf die Ankunft meiner Neffen ein Gedicht machen lassen, das wahrlich recht brav ist. (er giebt der Ripping und Lienand jedem ein Exemplar.)

Lienand. (liest es.)

Dem. Ripping. (hat es angesehen und gleich bei Seite gelegt) Sehr empfindungsreich, wie es scheint!

Bartm. Mamsell Schwägerin! Heute gönnen Sie mir Waffenstillstand! Heute lassen Sie die Natur gelten! Muß der Hader an die Reihe — so sey es morgen!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Therese.

Therese. (mit Verneigung gegen die Tante) Ich erfahre eben, daß Sie hier sind —

Dem. Ripping. Ja. Ich habe mir die Erlaubniß gegeben.

Therese (deutet auf das Kanapee) Wollen Sie Platz nehmen?

Dem. Ripping. Verbunden für diesen

Platz; aber meinen Platz werde ich nehmen, liebe Nichte, darauf rechnen Sie!

Bartm. Du hast doch die neuen Vorhänge für die Zimmer deiner Brüder nicht besorgt!

Therese. Es ist aus der Acht gekommen und — (lächelnd) ich hoffe, meine Brüder werden das große Licht lieben.

Bartm. Die Zimmer haben fast den ganzen Tag die Sonne!

Therese. Herrlich! Dort versetzt eine liebliche Täuschung aus unserm erstarrenden Klima in das Land, wo die Pommeranzen an der Landstraße blühen.

Bartm. Im Sonnenstrahl kann man aber weder arbeiten, noch schlafen.

Therese. Um so besser denken und wachen. Wärme ist das Lebensprinzip. Nichts thun, ist das wahre Thun. Arbeit ist Erstarrung — und Schlaf — ist Gebrechlichkeit und Stupor!

Bartm. Du schläfst doch auch —!

Therese. Wenig! — Nehmen Sie diese Frucht meines Wachens mit Wohlgefallen auf!

Bartm. (liest) „Ueber die Neigung, Verwandte zu lieben." — Hm! Das ist nun bei mir keine Neigung, sondern eine gewaltige Sache. Steht hier etwas geschrieben, das mein

liebstes Gefühl aus mir heraus demonstriren soll — so laß es mich nicht lesen; denn auf diese Höhe kann ich mich nicht bringen, und will es nicht.

Therese. Sie thun mir unrecht. Wenn ich aus jeder Zuneigung das Materielle entferne, und durch richtige Schlußfolgen, das Nothwendige des geistigen Verständnisses darthue, so gründe ich den Werth desselben, da ich ihn nicht auf der Zufälligkeit der sogenannten Empfindung bestehen lasse, welche ein für allemal eine Schwäche und als solche ein kranker Zustand ist.

Dem. Ripping. Bravo, ganz fürtrefflich! Dank, liebe Nichte! herzlichen Dank, daß Du über Waschen, Kochen und Sticken nicht die höhere Kultur versäumt hast.

Bartm. (der indeß hineingesehen und umgeblättert hat) Ja — nun ja! Ich bedanke mich. Gut gemeint hast du es gewiß. Wenn ich alle das nicht recht begreife — so ist das wohl meine Schuld und also ein kranker Zustand. (gutlaunig) Mit allen Kranken muß man Geduld haben. — Und da du dir gewiß mit dem Aufsatz Mühe gegeben und Schlaf aufgeopfert hast — so sage ich, wie deine Tante — bravo, ganz fürtrefflich!

Dem. Ripping. Mit irgend einem wohl-

schmeckenden Auflaufe würdest du dem Onkel mehr Genuß gewährt haben, als mit dem Aufsatze.

Bartm. Ist wahr. Ja. Denn etwas materiell bin ich auf diesen und dergleichen Punkte. Und soll ich den Mittag recht vergnügt seyn, so laß mich einmal wieder etwas auf dem Tische sehen, was du bereitet hast, liebe Therese!

Therese. Ich werde es (nimmt seine Hand) mit dem bedachten Willen ausführen, der die Wünsche Anderer sich aneignet, und im Austausch seiner Wünsche, den geselligen Verband erfüllt.

Bartm. Willst du wirklich deinem alten Onkel ein Lieblingsgericht besorgen? Das macht mir ja besondere Freude — umarme mich, liebe Therese! — aber recht herzlich, ich habe ein Verlangen danach, dich als meine Liebe Tochter in meine Arme zu schließen.

Therese. (umarmt ihn) Es ist dies eine Pflicht, welche ich mit der ganzen Vollständigkeit der Ueberzeugung erfülle.

Bartm. Schönen Dank! Und wenn Du dereinst Deine vollständige Ueberzeugung unaufgefordert erfüllen willst — so werde ich noch vergnügter seyn.

Achter Auftritt.

Vorige. Frau Drackenburg. Hernach Herr Müller.

Fr. Drackb. Ach, lieber Herr! — Sie kommen —

Bartm. Meine Neffen — ?

Müller. Sie sind da!

Bartm. Schon im Hause — wie ist mir — ich —

Müller. Alle Leute im Hause haben sich an sie gehängt —

Bartm. Meine Freude — (er geht) meine Hoffnung, mein Lohn, mein Trost! (er rafft Theresen an sich) Mein Stab im Alter! (an der Thür begegnen ihm)

Neunter Auftritt.

Friedrich. Eduard. (von Ladendienern und Hausleuten hereingeführt) Vorige.

Eduard und Friedrich. Onkel! Vater!

Bartm. Meine Söhne — Friedrich — Eduard — Therese — meine Kinder! (er wird unter diesen Reden in den Armen der Kinder vorgedrängt.)

Friedrich. Frisch und stark und liebevoll sehe ich meinen Vater wieder!

Eduard. (küßt ihm die Hand) Bester Herr Onkel! gütiger Mann!

Friedrich. (umarmt Theresen)

Therese. (mit Wärme) Ihr seyd mit Verlangen erwartet worden. (umarmt Beide)

Bartm. (führt beide zu Demoiselle Ripping) Begrüßt eure Tante!

Friedrich. (küßt ihr mit Anstand die Hand)

Eduard. (umarmt sie)

Dem. Ripping. Ich bin hier, mich Eurer zu erfreuen.

Friedrich. (umarmt den Rath) Würdiger Freund dieses Hauses, seyn Sie mir willkommen!

Eduard. (reicht ihm Hand) Ihr aller ergebenster Diener!

Friedrich. (begrüßt treuherzig die Frau Drackenburg und Herrn Müller) Der ganze Zirkel redlicher Freunde beisammen! Wie mich das erfreut! (geht zu Bartmann, dessen Hand er faßt.)

Eduard. (sagt Müllern und der Frau Drackenburg ebenfalls etwas Freundliches)

Bartm. Zu mir — Beide — Therese auch — ich muß jeden einzeln noch begrüßen. (es geschieht) Stellt euch nebeneinander, alle drei! (er stellt sie rasch nebeneinander) Gesunde, wohlwollende, kräf-

tige Menschen — Hoffnung und Seegen die Fülle! —

Lienand. (umarmt ihn) Ihr Werk! das hat Ihre Sorge, Ihre Liebe geschaffen!

Bartm. Ei, wie reich ich bin, wie glücklich! — Umarmt eure Tante und recht von Herzen! (es geschieht. Eduard geht zuerst hin) Unser Glück gehört uns Allen! O köstliches Eigenthum!

Dem. Ripping. Ich werde sehen, wie ihr die Schwester eurer Mutter ehren werdet!

Eduard. Es ist fürwahr ein großes Glück, die lieben Seinigen alle so wohl zu sehen und beisammen zu finden!

Dem. Ripping. Wenn besonders Einheit in den Grundsätzen vorauszusetzen ist.

Eduard. (zu Müller) Sie sind gewiß noch stets derselbe fleißige, unermüdete Mann —

Bartm. (gerührt) Das ist er —

Eduard. Der kein Stäubchen ungenutzt liegen läßt —

Friedr. Und Sie die sorgliche Freundinn, die auf des Vaters Leben und Freude denkt, jeden Kummer bei Seite schiebt —

Fr. Drackb. Kann man anders, wenn —

Müller. (wichtig zu Friedrich) Wir haben es,

seitdem das Langensche Haus gefallen ist, weit gebracht.

Eduard. (entzückt) Das habe ich gedacht; denn die hatten sonst die Vorhand in —

Bartm. Der Fall ist mir sehr nahe gegangen.

Eduard. Freilich, freilich! — (zu Müller) Apropos! Sie haben doch die Mumie noch? Nicht die halbe. Ich meine die ganze Mumie, die mit dem Kasten. Herr Onkel, die kann ich Ihnen übertheuer verkaufen. Es ist nehmlich in Nürnberg ein Mann, der eine Sammlung —

Bartm. (sanft) Jetzt nichts Nürnbergisches, lieber Eduard!

Eduard. (entschuldigend) Es hat auch noch Zeit. Wie ist denn Ihr Befinden, bester Onkel? Seitdem nichts mehr von den kleinen Gichtanfällen gelitten? — Wie?

Bartm. Nein! — Ach nein! Manchmal — so kleine Herzensanfälle.

Eduard. Das wäre! Ei!

Friedr. Unsre Pflege wird sich gegen jedes Uebel stellen.

Bartm. So sey es! — Die Freude hat mich angegriffen — ich muß etwas Luft schöpfen — — Hat mir Einer oder der Andere etwas

besonders zu sagen — von Nürnberg oder von sich selbst — so wißt ihr ja den Weg in mein Kabinet und zu mir! (geht)

Friedr. (folgt)

Fr. Drackb. (geht an der Seite weg — die Hausleute sind früher fort)

Zehnter Auftritt.

Demoiselle Ripping. Eduard. Therese. Lienand. Müller.

Eduard. Ich muß doch auch — (er kehrt um, zur Tante) Beste Tante, wir haben uns gar zu lange nicht gesehen!

Dem. Ripping. Wir wollen das einbringen.

Eduard. So Gott will! (geht, kommt wieder, zum Rath) Wie weit sind Sie denn mit meiner Schwester?

Therese. Bei Dir ist doch alles Geschäft!

Eduard. Dazu ist man ja auf der Welt. (geht, kehrt zur Tante zurück) Herr Schab besorgt doch noch Ihre Geschäfte?

Dem. Ripping. Allerdings; und sehr gut.

Eduard. Das ist ja herrlich! (küßt ihr die Hand) Nur nichts mehr in die Englischen Stocks

gegeben. Ich weiß einen andern Ausweg; — wir wollen nehmlich die Obligationen der — indeß, jetzt muß ich vorerst dem Herrn Onkel noch einmal die Hand küssen. (geht)

Eilfter Auftritt.

Vorige. (ohne Eduard)

Therese. Eduard ist, was er war.

Dem. Ripping. Er war stets ein Mensch, der zu leben versteht.

Therese. Friedrich ist etwas ernster, wie es scheint.

Lienand. Seine freundliche Begrüssung hat mich von Herzen erfreut.

Therese. Friedrich ist ein Mann von Kopf. Ich freue mich seines Wohlseins; doch wollte ich, er gäbe nicht den Anblick dieser beleidigenden Gesundheit.

Müller. Hähähä! Das kommt von der beständigen Motion. —

Therese. Es verräth nicht ein geistiges Leben.

Müller. (mit vielen Komplimenten) Ich — für meine Person — lebe ein wahrhaft geist=

liches Leben — gereicht das der Demoiselle zu Gefallen? Hihi!

Therese. (die ihn nicht versteht) Sie, lieber Herr Müller, können es damit halten, wie Sie wollen. (geht)

Müller. (für sich) Man weiß nie recht, woran man mit ihr ist. Ich bringe es aber doch heraus. (geht)

Zwölfter Auftritt.

Demoiselle Ripping. Lienand.

Dem. Ripping. Da ich nicht in die Küche geschickt bin, wie meine Nichte — und da wir wohl Beide in dem Kabinet nicht erwartet werden — was fangen wir an?

Lienand. Wir ehren die Freude des Vaters, des wackern Bürgers, in stiller Empfindung, mit dem Entschlusse, ihm gleich zu werden. Ist es uns nicht gegeben, ihm gleich zu handeln, so werde der mit Verachtung gestraft, der die Freude eines würdigen Mannes stört. (geht)

Dem. Ripping. (da er an der Thür ist) Herr Rath!

Lienand. (kehrt um)

Dem. Ripping. Sie sind ein sehr würdiger Mann. Sie haben auch eine stille Freude — nemlich an meiner Nichte — wie ich weiß, soll die doch gestört werden. — Ich bitte um Ihren Arm, wir spazieren etwas in dem Garten am Hause — da wollen wir ein recht bedachtes Wort reden. Von der Verachtung, womit die Freudestörer gestraft werden sollen. (sie gehen. Dem Rath sieht man den Unmuth an, daß er nicht versagen kann, mitzugehen) Verlassen Sie sich auf mich, ich setze alles durch. Dergleichen Menschen haben keinen Willen. —

Ende des ersten Akts.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Bartmann. Lienand.

Bartm. Sie eilen, daß ich kaum mit Ihnen Schritt halten kann.

Lienand. Die Sache hat auch Eile. Die Tante Ripping ist weggegangen. —

Bartm. Ich wollte, sie käme nicht wieder!

Lienand. Die Tante hat Arges vor!

Bartm. (ruhig) Ich habe Gutes vor.

Lienand. Seyn Sie auf der Hut! Sie hat Verbindungen —

Bartm. Mit Schab, mit dem alten Geheimerath Fernau, mit —

Lienand. Mit Leuten von Bedeutung, die im Geld-Verkehr die Arglist dieser alten Mamsell sehr klug brauchen. Sie suchen für Friedrich einen Dienst — die Tante kann schaden.

Bartm. Schaden? Ihrer Schwester Sohne?

Lienand. Ich glaube, daß Leute ihrer Art llenfalls sich selbst schaden, wenn sie nur damit andern eine lang genährte Freude zu verderben wissen. Darum rathe ich — geben Sie ihr nach, wo Sie können; oder —

Bartm. Ich sorge — daß ich das nicht darf. —

Lienand. So waffnen Sie sich, manchen Verdruß zu ertragen. Sie geht schnell —

Bartm. Ich bin nicht langsam! — Hm! Ich habe Friedrich seine Visiten gleich anfangen lassen. Er soll viel gelernt haben —

Lienand. In dem Gesuch zu der Stelle habe ich ihm vorgearbeitet — er muß keinen Tag verlieren.

Bartm. So sehe ich es gern. Alles wohl bedacht und dann rasch angegriffen.

Lienand. Was Eduard anlangt, so ist er ein ehrlicher Mann; — aber freilich — darf man von einem geizigen Manne nicht erwarten, daß er etwas thut, was ihn um die Erbschaft der Tante bringen könnte!

Bartm. (nachdenkend) Aha? — Ja — freilich! Nun, nun — der Geiz ist ein arges Ding! — Nicht wahr?

Lienand. Allerdings!

Bartm. Und vollends ein junger Geizi-ger! — Nun — wie kurirt man denn so einen Geizigen? Was meinen Sie?

Lienand. Die Liebe wird es vermögen.

Bartm. Es scheint fast nicht. — (geht sinnend umher) Er muß den Geiz abschaffen — oder ich — schaffe ihn ab!

Lienand. Sie werden nicht im Unwillen —

Bartm. Nichts im Unwillen — aber mit Entschluß.

Lienand. Ihr Glück geht mir so zu Her-zen — auch wenn ich nie Ihr Sohn werden sollte. —

Bartm. Ich empfinde das.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Müller.

Müller. Da spuket der Herr Sekretair Ralling im Hause herum. Erst hat er die jun-gen Herren sprechen wollen, nun verlangt er mit Ihnen zu sprechen, Herr Bartmann!

Bartm. Er mag hereinkommen.

Müller. So? Hm! (geht)

Lienand. Ralling? — Die Freude Ihres

Hauses wird sein Gefühl erhöhen. Er wird von seinen Wünschen reden. Sein Gesuch ist gegen mein Glück.

Müller. (kommt zurück) Man soll zwar nicht gegen seinen Nebenmenschen reden —

Bartm. Auch nicht gegen seinen Nebenbuhler.

Müller. So will ich gar nichts sagen. (zum Rath) Die alten Hunde hat er über einen Stock springen lassen; einer armen Frau hat er einen harten Gulden auf fünf Schritte hingeworfen, den hat sie in drei Sprüngen greifen müssen; ich habe nolens volens um eine Kaffeetonne mit ihm walzen müssen, alle Kreatur soll heut froh sein. „Tanze mit mir, du seufzende Kreatur!" hat er zu mir gesagt. —

Bartm. (lächelt) Nun, nun!

Müller. Ei was — bin ich eine Kreatur? Ich sage — er taugt zu nichts? aber ich schicke ihn her. (geht)

Bartm. Ich habe Ihnen über Ralling meine Meinung als Freund gesagt. Uebrigens glaube ich nicht, daß für jetzt von seinen Anträgen die Rede ist.

Lienand. Er ist ein wackerer Mann! Ich habe gegen ihn nichts zu sagen. Kann es seyn,

so — gedenken Sie meiner und meiner treuen Liebe! (geht)

Bartm. Da geht er hin und mir läßt er seine zärtliche Noth zurück! Ein überaus guter Mann — für mich; aber für Theresen — schwerlich!

Dritter Auftritt.

Bartmann. Ralling.

Ralling. Frohen Tag und Glück ins Haus, lieber Herr Nachbar!

Bartm. Gratias! Aber lassen Sie mich nicht tanzen, wie den alten Herrn Müller.

Ralling. Ein lustiges Leben muß heute hier werden. Ihre Neffen sind angekommen, sind gesund und dankbar — da haben Sie, was Sie wünschen, und mich freut es, weil ich sie sehr in Ehren halte. Sie werden heute Mittag guter Dinge seyn und ich möchte von der Herzensfreude meinen Theil haben und mein Theilchen mit dazu geben — So habe ich denn mein Anliegen an Sie erklärt.

Bartm. Sie sind mir willkommen, mein Freund!

Ralling. Freund? — Ich danke für das Patent und will der Sache werth bleiben. (bietet ihm die Hand) Ihr Freund? — Warlich, das ist ein Ehrenwort! — Geht das Glück gut — so werden Sie mich ja einst noch weiter befördern. Was meinen Sie — dürfte ich das hoffen?

Bartm. Befördern? Wie —

Ralling. Wie? — Ja — das sagt sich nie so mit einem Male.

Bartm. Warum nicht?

Ralling. Sie werden mich vorlaut nennen. Zudem — der reiche Mann ist mir vor der Thüre begegnet; — Lienand ist gut und sehr reich dazu. Ich stehe zurück in Tittul und Geld — es hat mich eben gar sehr incommodirt — daß ich über nichts disponiren kann, als über baaren guten Willen, und bemessene Besoldung.

Bartm. (sieht ihn an) Ich setze nun den Fall — —

Ralling. (verneigt sich ehrerbietig) Ach Gott, ja — setzen Sie den Fall! Das ist scharmant!

Bartm. Nun ja — ich setze den Fall, Sie könnten über Vermögen disponiren — was hätten Sie mir dann zu sagen?

Ralling. Nur ein Wort.

Bartm. Das heißt?

Ralling. (treuherzig) Vater!

Bartm. (faltet die Hände und sieht ihn mit wohlwollender Bewegung an)

Ralling. (herzlich) Ihre Antwort kann auch mit einem Worte gegeben seyn!

Bartm. Dies Wort muß meine Nichte aussprechen. (geht)

Ralling. Wahrhaftig? — Wie ist mir denn — so froh, so lustig, so glücklich, so selig habe ich ja noch keinen Tag gelebt! — Ich gehe zu ihr, ich frage, ich — nein — das thue ich nicht. Sie hat ihre Bedenken, ihr Nachdenken, ihre Vergleichungen, ihren Ernst! So werde ich denn mein Herz, meine Freude, und alle Hoffnungen, die ich in lautem Jubel verkünden möchte, in die Bande der Formen legen, und so zu meinem Glücke einziehen müssen? Auch das!

Vierter Auftritt.

Ralling. Müller.

Ralling. Müller, herzenslieber Müller, lassen Sie sich umarmen und —

Müller. Nur nicht walzen —

Ralling. Bewahre! Springen wollen wir, über einen Tisch, über zwei Tische wegspringen und Vivat rufen, daß die Menschen im Hause und draußen es mitrufen. (er umarmt ihn mit Ungestüm)

Müller. (ärgerlich) Meine Brust — die Brust thut mir weh!

Ralling. Rufen Sie Vivat, dann wird Ihnen besser. Vivat!

Müller. (die fernern Umarmungen abwehrend) Vivat! — Es wird mir aber schlimmer —

Ralling. Papa Müller, Ihnen war im Leben noch nicht wohl.

Müller. Was soll das? —

Ralling. Alter Herr! Freuen Sie sich mit mir!

Müller. Papa — alter Herr — warum nicht gar Methusalem!

Ralling. David — Salamon, was Sie aus dem alten Testament vorstellen wollen — wählen Sie in Gottes Namen! Ich liebe — ich darf lieben! —

Müller. (mit Aerger) Aber Sie werden nicht geliebt!

Ralling. Ja, ich werde geliebt. (umarmt ihn)

Müller. Von wem denn?

Ralling. Von ihr, von ihr, die ich meine!

Müller. (heftig) Es ist nicht wahr! Und kurz und gut — es sind noch mehr Leute da, wie Sie!

Ralling. Nebenbuhler? Das versteht sich.

Müller. Recht solide Nebenbuhler.

Ralling. Ein regsamer, froher Bursche, zwischen soliden Nebenbuhlern, steht in excellenter Einfassung.

Müller. Spektakuliren Sie nur nicht so mit dem bischen Jugend und Farbe. Ein Fieberchen von einem halben Jahre, weg ist die Farbe und der junge Lazarus steht da!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Therese.

Therese. (trägt eine lange, feine Küchenschürze, lange Handschuh. Nach kurzer Begrüssung für Ralling, zu Müller.) Sie haben mir das Kochbuch holen wollen, Herr Müller —

Müller. (erschrocken) Ueber dem Gerede des Herren da, vergaß ich — (er sucht unter den Büchern auf dem Tische)

Ralling. Ein Kochbuch? — Sie kommen

aus der Küche? Aus der wahrhaftigen, irdischen, deutlichen, gemeinen Küche?

Therese. (lächelnd) Heut ist es nun nicht anders. Der Onkel wünscht, daß ich ein Lieblings-Gericht koche.

Ralling. Wenn Sie sehen könnten, wie gut Ihnen diese Geschäftigkeit läßt! Ihre Augen haben den lieblichen Ausdruck der Sorge um das Vergnügen für einen alten Freund.

Müller. (sieht sie an) Hähähä! Es ist wahr.

Ralling. Der hohe Ernst ist gewichen, die freundliche Therese waltet, und der irdische Mensch darf in diesem Augenblick an eine Gleichheit mit Ihnen denken.

Therese. (zu Müller) Es beliebt Herrn Ralling, sich mit mir zu amüsiren; darum, lieber Müller, das Kochbuch, und ich gehe!

Ralling. Lieber Müller, kein Kochbuch! (er hält ihn rückwärts fest, und faltet, indem er Müller umfaßt, die Hände über dessen Brust, daß dieser starr da steht, während er über dessen Schulter mit fröhlichem Leben zu Theresen spricht) Dann werden Sie heut Fehler machen, zur Entschuldigung Morgen wieder in die Küche gehen. Herr Müller und ich, wir tragen Ihnen Holz, Kohlen, Geschirr und Lebensmittel zu. Wir verrichten das ungeschickt, Sie lachen,

der

der Onkel lacht, und wenn wir alle im Lachen sind — wer weiß, was dann wird! (umarmt Müller und läßt ihn los).

Müller. (für sich) Judas!

Therese. (lachend) Unbegreiflicher Schwätzer!

Müller. (zu Therese) Nicht wahr! (zu Ralling) Da haben Sie es!

Ralling. (galant) Ich bin zufrieden, wenn ich nicht schlimmer bei Ihnen angeschrieben stehe.

Müller. Hier ist das Kochbuch! Damit Sie aber Ihre Leute kennen lernen, Mademoiselle — so sage ich es Ihnen frei heraus — daß dieser leichtfertige Jüngling die Freiheit gehabt hat, mir zu erklären — er liebe Sie, und Sie — Sie liebten ihn! — Sie ihn! Jetzt lesen Sie ihm den Text, ich will nicht dabei seyn. (geht)

Sechster Auftrit.

Therese. Ralling.

Therese. (etwas feierlich) Haben Sie wirklich gegen ihn so etwas geäussert?

Ralling. (mit einer Naivität, der es nicht an Herzlichkeit fehlt) Er hat mich rein ausgesprochen.

Therese. So erkläre ich Ihnen —

Ralling. (lebhaft) Daß ich Sie liebe, wissen Sie.

Therese. Und woher? Haben Sie jemals etwas gesagt, oder —

Ralling. Ihr Verstand muß Ihnen das gesagt haben, selbst wenn Sie unzufrieden davon wären. Man kann nicht neben Ihnen leben, ohne Sie zu lieben.

Therese. (fest) Und wenn ich nun erkläre, daß ich Sie nicht liebe?

Ralling. (gutmüthig) So haben Sie damit nicht erklärt, daß Sie mich nicht lieben können. Einst — dereinst — dermaleinst!

Therese. Woher nehmen Sie diese Zuversicht?

Ralling. Aus meinen ehrlichen Wünschen.

Therese. (abbrechend) Ich begehe eine Thorheit, daß ich Ihnen antworte.

Ralling. (mit Feuer) Gott vergelte Ihnen diese Thorheit. Man kann sie nicht dankbarer aufnehmen, als ich.

Therese. (lebhaft) Ich liebe Sie nicht, ich werde Sie nicht lieben! (gemäßigter) Zu dieser bestimmten Erklärung haben Sie mich gezwungen.

Ralling. (entzückt) Ich danke Ihnen von

ganzer Seele für alle selige Hofnungen, die Sie mit dieser Erklärung mir gewährt haben!

Therese. Womit habe ich Ihnen Hoffnungen gewährt?

Ralling. (sanft) Aus der Uebergewißheit, welche Sie mir geben, daß ich nichts hoffen dürfe, deutet mein Herz Ihre Ungewißheit, mich ganz zu verwerfen. (zärtlich) Ich verlange für jetzt nicht mehr, als Ungewißheit. (mit Achtung) Die Gewißheit muß ich erst erwerben. (verneigt sich) Das versteht sich.

Therese. Finden Sie es denn nicht, daß wir gar nicht zusammen passen?

Ralling. Ich freue mich, daß Sie mit dem Vergleich beschäftigt gewesen sind.

Therese. (betroffen) Wie man Bekannte mit Bekannten vergleicht.

Ralling. Mich mit Herrn Rath Lienand?

Therese. (lebhaft) Lienand ist ein ungemein würdiger Mann!

Ralling. Ich habe noch schöne Zeit vor mir, ungemein würdig zu werden.

Therese. Unsere Neigungen sind ganz entgegengesetzt —

Ralling. Darum müssen wir ein Paar

werden! denn aus allem Einerlei gedeihet Langeweile und Unheil.

Therese. Sie spotten des Ernstes —

Ralling. Ich glaube nicht an beständigen Ernst.

Therese. Sie gefallen sich in einer Deutlichkeit, die von jeder Höhe wegleitet.

Ralling. Die Höhen sind — hoch! Aber einsam und freudenleer.

Therese. (mit Eifer) Ohne Klarheit und Ueberzeugung kein Glück!

Ralling. Ohne Heiterkeit und Empfindung keine Freude!

Therese. Was ist Freude? Freude ist —

Ralling. Liebe! — Und Liebe ist —

Therese. (verneigt sich) Ich habe zu thun und muß Sie verlassen. (geht)

Ralling. (seufzt) Ich folge nicht! Aber das letzte Wort sei mir verstattet.

Therese. (oben an der Thür) Nichts von Liebe!

Ralling. Sind Sie durchaus entschlossen, dem Rath Lienand Ihre Hand zu geben?

Therese. (geht etwas näher) Diese Frage — — darf nur mein Onkel an mich thun, und nur dem werde ich sie beantworten.

Ralling. Mehr verlange ich nicht. Sie

machen mich zum glücklichsten, fröhlichsten Menschen, der auf der Welt wandelt. Wenn ich nicht alles um diesen Besitz trage und alles für diesen Besitz thue, was ein froher, ehrlicher Bursche vermag — so achten Sie mich für das unbewiesenste Etwas, das je einen Augenblick Sie beschäftigt hat. (geht)

Therese. (geht lebhaft auf und ab) Er liebt mich! Ja! Es macht mir Freude, daß es so ist — ich — ich fürchte, er ist mir werth. Aber er will meine Liebe erzwingen — er trozt auf seine Jugend — auf seine Gestalt. — Ich kann es nicht gestatten, daß diese Zufälligkeiten den Verstand überwältigen. Liebe ist ein Fieberzustand, in welchem man nichts beschliessen soll. — Die ruhige Vernunft prüft und wählt. Ohne Leidenschaft, mit Ueberzeugung werde ich Lienand meine Hand geben. Ich werde Ralling und allen es beweisen, daß ich Gewalt über mich habe. Man behauptet seinen Plaz nur dann, wenn man gegen seine Neigung handelt.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Eduard.

Eduard. Ralling ist mir begegnet. Tausend! der ist vergnügt.

Therese. Du beschreibst immer noch das Vergnügen mit Zahlen.

Eduard. Besser, als mit leeren Worten. Du mußt nun bald Jemand dein Jawort geben, so merkt man an deiner Aussteuer, wie viel Vermögen der Onkel hat. Man kann gar nicht dahinter kommen.

Therese. Schäme dich!

Eduard. Gott soll den Onkel lange erhalten! So wahr ich lebe, ich habe ihn sehr lieb; ich mögte aber doch wissen, was vorhanden ist.

Therese. (im Gehen) Ich weiß es nicht.

Eduard. (hält sie auf) Daß der Onkel das Gärtchen am Hause dem Nachbar Gastorff nicht verkauft hat, ist ein großer Fehler. Sieben Tausend Thaler hat der für das kleine Dreieck geboten. Nun ist er todt; es wird nicht leicht wieder so ein Narr seyn.

Therese. Freilich! —

Eduard. Und 7000 Thaler bieten. (lacht und reibt die Hände) Das Geld ist rein verloren!

Therese. Der Onkel wollte den schattigen Platz erhalten, damit man nach der Arbeit gleich das frische Grün der Natur als Stärkung haben könne.

Eduard. Hm! Die Arbeitstische sind ja grün beschlagen. — Sage mir, bezahlen die kleinen Landkrämer jetzt besser? Vermutlich! Der Diener befährt dergleichen doch mit der Diligence? Ein Reitpferd ist jetzt zu theuer. Verschenkt der Onkel noch so viel? Ich habe heut starke Spenden an die Krüppel-Kolonie gesehen.

Therese. (geht) Fragen ohne Gedanken!

Eduard. (hält sie auf und folgt ihr) Schwere, einträgliche Gedanken!

Therese. (zugleich mit seinen folgenden Fragen) Frage, sorge, greif' um dich, besitze, habe, walte! Nur laß mich jetzt! (sie geht)

Eduard. Der Onkel hat doch einen aktiven Konsulenten? Der alte Prozeß mit Traubing wird doch betrieben? Wird das auch erinnert? betrieben? beeilt?

Achter Auftritt.

Bartmann. Eduard.

Bartm. Hast Du deine Schwester zum Zimmer hinaus gefragt? Fast glaube ich es.

Eduard. (verlegen) Unschuldige Neugier — nach Hausangelegenheiten — nach —

Bartm. Mit der Tante hast Du eine lange Konversation gehabt —

Eduard. Von den Zeiten und Umständen —

Bartm. Bist auch schon im Hause auf und ab gestiegen?

Eduard. Da habe ich große Vorräthe an Waaren gefunden. (besorgt) Ei, lieber Onkel, diese Vorräthe —

Bartm. Hast du noch Niemand besucht.

Eduard. (freundlich) Nein, lieber Onkel! Aber mit so großen Vorräthen kann man tüchtigen Schaden leiden, wenn —

Bartm. Ist schon vorgesehen. —

Eduard. Den Garten am Hause hätten Sie doch verkaufen sollen; denn —

Bartm. (rasch) Wie steht's mit der Liebe?

Eduard. Wie der Herr Onkel befehlen.

Bartm. Ist keine Antwort.

Eduard. Alles, wie der Herr Onkel befehlen.

Bartm. (geht umher)

Eduard. Haben der Herr Onkel vielleicht ein Augenmerk auf eine Person?

Bartm. Wie viel Thore hat Nürnberg?

Eduard. Ich glaube fünfe. Mitten durch die Stadt fließt die —

Bartm. Wie steht es mit der Liebe?

Eduard. Ei — der Herr Onkel — sind — ich werde ganz konfuß.

Bartm. Wer einen Plan gefaßt hat, weiß, was er will.

Eduard. Der Herr Onkel — sind gar nicht gut gestellt. —

Bartm. Stelle mich anders!

Eduard. Das thut mir so leid!

Bartm. Sein Diener!

Eduard. (froh) Der Herr Onkel wollen allein seyn?

Bartm. Nein!

Eduard. Wenn — wenn ich nur wüßte, den Herrn Onkel angenehm zu unterhalten!

Bartm. (giebt ihm die Hand) Versuche es!

Eduard. (sinnt hin und her) Als wir in Augsburg waren, da —

Bartm. Sehr wohl! Jetzt sind wir hier. Ich bin bei dir, ich möchte von dir etwas hören.

Von dem, was Du wünschest, was deinem Herzen Freude macht.

Eduard. Wenn sich mein bester Onkel wohl und vergnügt befindet.

Bartm. Nun, nun! Wer jung ist und heiter — der liebt. Wer recht von Herzen liebt — (mit Nachdruck) und des Gegenstandes sich nicht schämen muß — das setze ich voraus — der spricht gern von seiner Liebe. Ich rede gar sehr gern von der Liebe, denn dabei werde ich wieder jung. Wenn ich aber von eurer Liebe reden kann und von eurem Glück — dann schlägt mir das Herz — da fasse her! — fühle meine väterliche Ungeduld, gieb mir Vertrauen und rede!

Eduard. Gewiß, bester Onkel! Sie sind —

Bartm. Nichts von mir — sage mir, laß mich empfinden, was Du bist! — Vielleicht bist Du jetzt nicht in der Stimmung? — Nun, so sei es ein andermal! — Junge Leute haben ihren Humor — ihre Bekannten — besuche sie. Alle nach der Reihe. — Jetzt ist es 10 Uhr; 1 Uhr wird gegessen. Bis dahin — geh, wohin du willst!

Eduard. (mit Wahrheit) Mein lieber Vater! (er küßt seine Hand)

Bartm. (angenehm überrascht) Das war ein

Wort! (er reißt ihn an sich) Darauf antwortet alles in mir überlaut! So ist's recht! — Nun — wo blieben wir stehen? Ja, recht — Du sollst ausgehen. Wohin Du willst — (herzlich) wohin Du willst! — Wenn Du die arme, gute, hübsche Saling besucht hast — so werde ich mich von ganzer Seele darüber freuen. — (er geht, bleibt auf der Hälfte des Weges stehen und winkt Eduard)

Eduard. (eilt zu ihm hin)

Bartm. Wenn Du sie zu Hause findest — (klopft ihm auf die Backen) und willst sie etwa mit zu Tische bringen — (überaus freundlich) so soll mir das recht lieb und angenehm seyn! (geht)

Eduard. (verdutzt) Ja — das — (er geht vor und reibt die Hände) da bin ich ja — ganz übel dran! (unruhig) Schön ist das Mädchen, und ich — kann sie nicht recht vergessen! (heftig) Ach Gott, wenn sie Vermögen hätte, ich spränge über die Menschen auf der Straße weg, zu ihr hin! Aber sie hat nichts. (seufzt) Und die Schab hat so viel, so viel! — (lebhaft) Den Onkel möchte ich nimmermehr betrüben — um keinen Preiß! (mit Leidenschaft) Aber das Geld kann ich nicht lassen. Nein! Ich kann es nicht! (sinnend) Ei! — Ich sage nichts, ich thue nichts. Die Tante hat ja versprochen, alles so zu veranstalten, daß es

herauskommt, wie — von ungefähr. Ich — (seufzt) heirathe die Sabine — (freundlich) nehme das große Vermögen — (lacht) und thue hernach verwundert, daß das so gekommen ist.

Neunter Auftritt.

Eduard. Bartmann. Frau Drackenburg.

Bartm. Mein Freund, gehe nicht da hinaus — dort geh' hin!

Eduard. Sie scheinen aufgebracht —

Bartm. Dich geht es nicht an. Laß uns allein!

Eduard. Das weiß ich ja gar nicht zu deuten. (geht nach der Seite ab)

Bartm. Ich kann es nicht über mich gewinnen, ich kann den alten Schab nicht sprechen.

Fr. Drckb. Was Sie ihm nicht gewähren können — schlagen Sie ihm ab; aber hören Sie ihn.

Bartm. Das heißt, ärgern Sie sich, und —

Fr. Drckb. Es würde mir leid seyn, wenn der Mann glauben müßte, Sie fürchteten ihn.

Bartm. Ihn fürchte ich nicht; aber mich.

Fr. Drackb. Oder wenn er Ihrem Neffen sagte — Sie hätten nicht einmal die Liebe für diesen — seine Bekannten sprechen zu wollen.

Bartm. Das kann gelten. Der Mensch soll kommen!

Fr. Drackb. Und wer denn doch etwas versagen muß — der will nicht noch dazu kränken. Nicht wahr?

Bartm. Er soll kommen!

Fr. Drackb. Ich verlasse mich auf Ihr Herz und auf Ihre Ehre! (sie geht)

Bartm. O ja! — Hm! Allerliebst! — Wenn ein Mensch gegängelt werden soll — wenn er etwas, das ihm am Herzen liegt, so geradehin aufgeben soll — dann pflanzt man die Ehre vor ihm auf — damit er fein ruhig sey. Ehre — gegen einen Mann, dem alle Ehre eine todte Kohle ist! Hm! — Nun, nun!

Zehnter Auftritt.

Bartmann. Herr Schab.

Schab. (einschmeicheln wollend, getragen und deutlich) Herzerfreulichst gelange ich zu der Ehre, in Dero

Behausung einem so viel vermögenden Manne aufzuwarten.

Bartm. (verneigt sich kurzweg)

Schab. (erwiedert das respektuös)

Bartm. (räuspert sich etwas)

Schab. (lächelt bedeutungslos vor sich hin)

Bartm. (der eine Kontenançe sucht) Der Herr lachen?

Schab. (ehrbar) Ei — das weiß ich ja nicht!

Bartm. (ärgerlich) So?

Schab. Man gewöhnt es sich so an bei den Leuten, die einkaufen, daß man lacht. — (treuherzig) Außerdem — wenn ich eben an nichts denke — pflege ich derweile zu lachen.

Bartm. Wenn Sie an nichts denken — so wollen Sie auch vermuthlich nichts.

Schab. (lachend) Ach ja! Ich will dies und jenes.

Bartm. So gehen wir zur Sache! (bietet Stühle)

Schab. Verzeihen Sie. Ich will noch auf die Börse. — Ich habe Sie jederzeit ästimirt, wie es einem unserer wichtigsten Männer bei der Stadt zukommt, Dero ausnehmende Betrieb- und Großmüthigkeit geliebt, woraus denn alles folgt

an Mildigkeit, Erziehung der lieben Ihrigen und so weiter!

Bartm. (ablehnend) Ich habe das Meinige gethan, und —

Schab. Bitte ergebenst. Sie haben das schöne Ihrige gegeben. Baar und hart. Das bringt nun freilich köstliche Prozente. Da haben wir den Monsieur Eduard — dieser sind ein Handelsmann geworden vom feinsten Schnitt!

Bartm. (stark) Er soll nicht schneiden.

Schab. (innig lachend) Wird doch, wird doch! Der junge Mensch hört durch die Mauern, sieht über's Meer. Was er anfaßt, gedeihet; was er ansieht, kommt auf ihn zu und so weiter. Wie ich vernehme, ist er wieder hier bei Ihnen glücklich eingetroffen?

Bartm. Ja.

Schab. Alle Monat hat er an mich einmal geschrieben, nebst einem halben Bogen Einlage an meine Sabine! Er hegt eine recht ehrbare Zuneigung zu dem Kinde, und doch ward bei dem Abschiede festgesetzt, des theuern Briefporto halber, daß monatlich nur einmal geschrieben werden sollte, wobei es den auch sein richtiges Verbleiben gehabt hat.

Bartm. Einem Liebhaber, der so etwas

verspricht und hält, würde ich die Thüre verschliessen.

Schab. So? Mir hat diese Moderation im Kleinen überaus gefallen.

Bartm. Die Liebe ist etwas Großes. Wer sie im Kleinen betreibt, gefällt mir nicht.

Schab. Sagen Sie? Ich denke, wir Kaufleute —

Bartm. Bleiben Menschen. Menschen von innerm Werth. — Kurz, da mein Neffe wieder hier angekommen ist, so verlangen Sie zu wissen, auf welchem Fuß er Ihr Haus besucht?

Schab. (mit Ergötzen) Ei, das thut wohl, wenn man mit Männern zu thun hat, die gleich auf das Wahre greifen und so weiter. Das Vermögen meiner Sabine besteht in —

Bartm. Es ziemt mir nicht, davon unterrichtet zu werden. Nach meinem wohlbedachten und redlich empfundenen Plane, kann ich zu dieser Verbindung nicht stimmen, weil die beiden Leute miteinander nicht glücklich seyn würden.

Schab. Ach ja doch! Erstens ist mein Vermögen nicht verwerflich. Hernach werden Sie doch unfehlbar dem lieben Neffen dermaleinst. —

Bartm. (verdrüßlich) Das hängt gar sehr von manchen Umständen ab.

Schab.

Schab. (erschrocken) Ei! Sie haben doch nie bedenkliche Entreprisen gemacht!

Bartm. Wer sichert vor der bedenklichsten Entreprise?

Schab. Haben Sie etwa mit Larfeld auf die große Quantität Indigo —

Bartm. (hingeworfen) Ich könnte ja selbst noch heirathen!

Schab. (erstaunt) Sie? (höflich) Freilich! (freundlich) Warum nicht? Wen hätten wir denn hier? — Die Frau Wittwe Braun? O, da ist schweres Geld!

Bartm. Nichts mit der Frau Braun!

Schab. (lacht) Also eine Inclination und so weiter?

Bartm. (kurz ab) Wer weiß!

Schab. (christlich) Daß Gott!

Bartm. Ich kann also über der Leute Vermögenslage nichts bestimmen.

Schab. Das wäre! Und bloß wegen Dero Liebesgedanken? Ja — dann müßte wohl hiebei von Ihnen abstrahirt werden. (geheimnißvoll) Dahingegen haben wir noch die Demoiselle Tante übrig.

Bartm. Die bleibt übrig!

Schab. Gedachte Tante hat unsern Monsieur Eduard sehr lieb, und was er hier verliert, kann sie ihm zulegen. Wird mir nun der Neffe von der Tante assecurirt, so gebe ich auf solchen Fall doch meinen Konsens.

Bartm. Nach Belieben; und somit sind wir miteinander fertig.

Schab. (freundlich) Wohl nicht so ganz. Denn nachdem ich aufs Zierlichste verfahren, und doch abgewiesen worden bin, werde ich nun — aus Liebe zu den Kindern — (lächelt) gleichsam den Feind vorstellen müssen.

Bartm. (guter Laune) So ist's recht, so gefallen Sie mir!

Schab. (mit Verbeugung) Muß gegen Euer Wohlgeboren agiren, damit Sie sich nach und nach bequemen —

Bartm. Ich bequeme mich nicht.

Schab. (sehr sicher) Ei ja doch! Wir zwingen Sie — ich und die Mamsell Tante. Wir bändigen Sie ganz und gar. Geben Sie Acht, wie fein wir seyn werden und so weiter. Rekommandire mich bestens! (lächelt und geht)

Bartm. Ein arger Mann, dieser Herr Schab! — In das Haus sollte meines Bru-

ders Sohn heirathen? Diese Menschen sollten mein Alter umgeben? Nimmermehr! Ich gebe es nicht zu; — ich darf es nicht zugeben! —

Eilfter Auftritt.

Bartmann. Friedrich.

Friedr. (gekleidet, wie man zu Besuchen sich kleidet) Sie haben einen unangenehmen Besuch gehabt —

Bartm. Nun, so etwas fällt mitunter vor. Bist Du doch nun gekommen! — Nun, Du hast wegen der Stelle, die Dich in Thätigkeit bringen soll, Besuche gemacht —

Friedr. Ich war bei dem alten Präsidenten —

Bartm. Brav! Nun, was sagt der Herr Präsident? Was meint er?

Friedr. Leute seiner Art entscheiden sich nicht sogleich —

Bartm. Er muß Dich prüfen. Wir werden Ehre einlegen und Freude haben Morgen mache ich dort meine Aufwartung.

Friedr. Zu viel Eile kann verderben, lieber Onkel!

Bartm. Man muß nicht aufschieben und in meinem Alter gar nicht!

Friedr. Lieber Onkel! Ich sehne mich nach einer vertraulichen Stunde mit Ihnen.

Bartm. Ich auch.

Friedr. Eben bin ich von ganzem Herzen glücklich gewesen. Aber Sie waren nicht dabei gegenwärtig — — das hat meine Freude gestört, und da mußte ich mit einem Male aufbrechen, an Bekannten und Freunden vorüber, hierher an Ihre Seite eilen und zu meiner Freude Ihr Wohlgefallen erbitten.

Bartm. Ja nun! — Ich denke, ich verstehe, was Du sagen willst. (mit Unruhe) Ich habe viel über Deine Angelegenheiten nachgedacht. Oft und viel!

Friedr. Ohne mich. Wer hat meine Sache bei Ihnen geführt?

Bartm. Ich. Nenne mir Jemand, der besser für Deine Wünsche reden kann, als ich? — Lieber Sohn! — Zwinge es mir nicht ab, daß ich Dein Unglück geschehen lasse.

Friedr. Wenn ich nun schwiege — den Kummer im Herzen trüge — könnte ich Ihnen mehr gelten, als jetzt, da ich nicht einen Augen=

blick an Ihrer Seite mit einem Geheimniß leben will?

Bartm. Die Erfahrung ruft mir zu: Die Verbindung mit der Tochter des Geheimerath Fernau, macht das Unglück deines Neffen! — Lieber Friedrich! Deine Reue wäre mein Tod! Ach! ein langsamer, schmerzlicher Tod!

Friedr. Soll die Tochter die Thorheiten des Vaters büssen?

Bartm. Thorheiten? Nur Thorheiten? Vergehungen! Hast Du den Gram Deines Vaters gekannt, hast Du ihn dahin welken sehen? Bist Du Zeuge gewesen, wie er an den Leiden der Seele gestorben ist? Hast Du den unglückseeligen Mann todt in seiner ausgeplünderten Wohnung gesehen? Soll ich dem Urheber all dieser Leiden eine verwandte Hand darreichen? Ist von der Erziehung dieses Mannes ein Heil zu hoffen? Und wenn das Mädchen gut wäre —

Friedr. Das ist sie! Durchaus gut!

Bartm. So sagt man, und ich begreife, daß Du es glaubst; — aber kann eine Tochter des Vaters Einwirkung hindern? Kann sie froh seyn, wenn sie ihn als einen Thoren kennt; und wenn sie nicht froh seyn kann, wo ist die Möglichkeit, ihren Mann glücklich zu machen?

Friedr. Mein Vater, so sagen Sie selbst, hat leider Nachgiebigkeiten bewiesen —

Bartm. Weil er gut war, herzlich gut! Treu, wie es wenig Freunde mehr giebt! Man konnte den Mann nicht ansehn, ohne ihm was Liebes erweisen zu wollen! Und dieser Fernau hat ihn Jahrelang hintergangen, gequält, vernichtet!

Friedr. Fernau war in jener Zeit, die Sie nicht verschmerzen können, ein Modegeck, und ist jetzt —

Bartm. Das Gelächter der Stadt —

Friedr. Also ein bemitleidenswerther Thor!

Bartm. Ich kann nicht einwilligen. Es ist unmöglich, ich kann nicht der Leiden Deines Vaters spotten! Thue, was Du mußt. Dich werde ich darum nicht hassen. Ich werde Dich immer lieben; — aber Dein Unglück werde ich nie unterschreiben.

Friedr. Ihre Ueberzeugung liegt tief — ich werde sie nicht bestürmen. Eben so tief liegt das Gefühl der Liebe in mir; — ich kann sie nicht aufgeben. — Wir sind nun beide nicht glücklich!

Bartm. Beide nicht glücklich — so ist es!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Müller.

Müller. (zu Bartmann) Vom Herrn Präsidenten, an Sie!

Bartm. (bricht auf, liest)

Müller. Folgt eine Antwort?

Bartm. (liest weiter und verneint)

Müller. (im Gehen) Da werden sie wieder einmal ein Citissime vor vier Wochen einer Schnecke aufgeheftet haben!

Friedr. Das Schreiben beunruhigt Sie, lieber Onkel!

Bartm. (giebt den Brief an Friedrich) Deine Schwester hat wieder die Welt umbauen wollen! Da schickt das Mädchen dem Präsidenten einen Plan, die Akademien abzuschaffen, die Gerichtshöfe in Hausväter-Synoden umzuwandeln, in den Schulen Mathematik und reine Vernunft zu lehren, alles übrige Wissen als Ballast wegzuwerfen!

Friedr. (mit Unwillen) Unbegreifliche Eitelkeit! Ich werde —

Bartm. Eitelkeit und irre geführter ehrlicher Wille. Man macht aber, wie Du siehst, mehr daraus. Sie bilden sich ein, ich stehe hin-

ter dem Mädchen. Ich achte mich für den Ueberklugen, der alles umwerfen wolle!

Friedr. (lebhaft) Gleich rede ich mit meiner Schwester —

Bartm. Nicht so!

Friedr. Sie muß genesen wollen und genesen.

Bartm. Es wird langsam damit zugehen, und es muß auch wohl langsam gehen, wenn wir nicht das Uebel vermehren wollen.

Friedr. Ich sehe, was Sie um unsertwillen leiden und sollte noch anstehen —

Bartm. Der Bruder mag helfen, nicht meistern. Geschwister müssen freundliche Freunde bleiben.

Friedr. Aber bedenken Sie doch —

Bartm. Ich bedenke! Hier bei Dir — Geduld dem kranken Herzen! — Bei ihr — Geduld dem kränkelnden Verstande! Gleiche Aussaat, und so Gott will, gleiche Aerndte! (er geht)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Rath Lienand.

Lienand. Ich weiß, Sie haben ein unan=

genehmes Billet erhalten. Es ist das Werk der Tante!

Bartm. Wohl möglich!

Lienand. Ich halte es für meine Pflicht, mit Ihrer Nichte zu reden.

Bartm. (schüttelt den Kopf) Dankenswerth. Aber — es führt nicht zum Ziele.

Lienand. Gönnen Sie mir diese Hoffnung!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Therese.

Therese. Lieber Onkel — der Geheimerath Fernau —

Bartm. Was will er?

Therese. Laßt sich auf heut' Nachmittag 4 Uhr zum Besuch bey Ihnen ansagen.

Bartm. Nein, nein! Nicht heute, nicht morgen — niemals! (geht)

Lienand. Unseelige Einwirkung der Tante, die alles aufbietet, den Mann in Verlegenheit zu setzen!

Friedr. Weshalb kommt diese herzlose Frau hier in irgend einen Betracht?

Lienand. Wie oft hat der würdige Mann

seine Empfindungen unterdrückt, die Herrschwuth dieser bösen Frau ertragen, weil er es für Pflicht hält, Ihnen allen die beträchtliche Erbschaft zu erhalten!

Friedr. Nicht das mindeste gebe ich auf jene Erbschaft, und der Onkel muß sich und seinem hohen Werthe nichts vergeben. Wir alle können darüber nur ein Gefühl haben und in meinem Namen will ich das dem Onkel sagen. (geht)

Funfzehnter Auftritt.

Lienand. Therese.

Lienand. (sanft) Sie haben meine Bitte nicht gelten lassen — haben an den Präsidenten geschrieben!

Therese. (ruhig, doch ohne Ueberhebung) Das habe ich.

Lienand. Ihm Ihre Ideen geschickt —

Therese. Meine Ueberzeugungen.

Lienand. Er hat das alles gar nicht gut aufgenommen.

Therese. Das thut mir Leid für ihn.

Lienand. Er glaubt, der Onkel rede durch Sie.

Therese. (beunruhigt) Ist das möglich?

Lienand. Er hat dem Onkel ein unangenehmes Billet geschrieben.

Therese. (mit Gefühl) Wie schmerzt mich dieser Mißgriff! (seufzt) Drum ist es wahr — ich passe nicht in dieses Haus.

Lienand. Die Welt begreift es nicht, wenn das Mädchen an der Weltverfassung modelt.

Therese. Es scheint, man will es allenfalls den Frauen einräumen.

Lienand. Man hört und liest die Frauen, wenn sie in feiner Empfindung das Bild ihrer Seele geben.

Therese. Wenn sie eine graziöse Puppe ausstellen! Ein Spielwerk, das — als Spielwerk gefällt und geduldet wird, weil — es gebrechlich ist. Jedes denkende Wesen hat Rechte und soll sie üben.

Lienand. Wer seine Rechte übt, will Erfolg sehen!

Therese. Ich werde Erfolg haben; ob ich ihn erlebe, gilt gleich. Der Anklang geht von mir in andere über, die Wirkung reicht ins Unendliche! Funfzig Jahre inponiren mir nicht.

Lienand. Können Sie so gern sich in Verwickelungen stürzen, und den Wirkungen der Liebenswürdigkeit entsagen?

Therese. Die einzige Wahrheit, ist die einzige Liebenswürdigkeit.

Lienand. Bleibt Ihrem thätigen Geiste nicht Raum, in —

Therese. In der Hausführung? In einer empfindelnden Korrespondenz? Nein!

Lienand. Im Glücke der Menschen, die Sie umgeben.

Therese. Das Glück der Wahrheit ist das Glück der Einzelnen. — Ich thue dafür nach meiner innern Bewährung!

Lienand. Sie wissen, wie Ihr Glück mir theuer ist. Ich will nur leben, um für Ihre Ruhe, Ihre Freuden zu sinnen. Ach! Wenn meine Empfindung für Sie, Ihnen minder gleichgültig wäre —

Therese. (verbindlich) Gewiß, Sie sind ein sehr achtungswerther Mann!

Lienand. Ich kenne Sie, wie Sie sind und anders nicht seyn können — ich liebe Sie; — könnte ich durch mein Bestreben Ihre Ruhe begründen — dann wäre ich glücklich!

Therese. (besorgt und mit etwas Trauer) Ich

mache dem Onkel Unruhe — — meinen Freunden Bekümmerniß, und alle das läßt sich nicht heben, als wenn ich meinen Rechten entsage, und so mich selbst vernichte!

Lienand. Lassen Sie mich einen Vorschlag thun! Was das Streben Ihrer Vernunft darbietet — müssen Sie für das allgemeine Beste geben. —

Therese. Sie halten mich doch nicht für eitel?

Lienand. Sie sind es nicht, deshalb werden Sie meiden wollen, es zu scheinen. — Fühlen Sie sich dazu, Ihre Ideen zu geben — ohne sie als die Ihrigen zu nennen?

Therese. Wie?

Lienand. Wenn ein anderer — Ihren Gedanken und Planen seinen Namen giebt.

Therese. Ohne seine Ueberzeugung?

Lienand. Darüber kann man sich vereinen.

Therese. Es giebt nur eine Wahrheit —

Lienand. Mildere Art, Wahrheit zu sagen —

Therese. Einkleidungen entkräften —

Lienand. Der wahren Liebe wird alles möglich.

Therese. Das Opfer der Ueberzeugung

kann weder Liebe, noch Freundschaft fordern, noch annehmen!

Lienand. Freundschaft und Liebe haben nur ein gemeinschaftliches Eigenthum!

Therese. Glauben Sie mir, ich kann ohne Mühe dem entsagen, was man weibliche Eitelkeit nennt — aber der Mann, den ich achte — muß nicht der Stärke seines Willens entsagen! — Werde mit mir, was da wolle — Ihr Anerbieten empfinde ich — aber ich muß es versagen.

Lienand. Mein Wille hat Ihnen mißfallen.

Therese. Ich ehre Ihre Zuneigung.

Lienand. So ist es gewiß, daß Sie keine Abneigung gegen mich empfinden?

Therese. Dankbare Freundschaft!

Lienand. Darf ich Hoffnung nähren? Darf ich?

Therese. (ergriffen) Ich — ich glaube — wenn —

Lienand. (sehr bewegt) Therese! So liebt Sie kein lebendiges Wesen, als ich. (küßt ihre Hand) Lesen Sie das Glück meines Herzens in meinen Augen!

Therese. Sie legen mir einen Werth bei — wofür ich erschrecke. Ihre rasche Em-

pfindung will mich zu einem Ziele fortreissen, das ich noch nicht kenne. Lassen Sie mir Zeit! — Ueberraschung bauet kein Glück; allein die Ueberzeugung gewährt es! (ab)

Sechszehnter Auftritt.

Eduard. Lienand.

Eduard. Meine Schwester ist ja recht lebhaft! Ist etwas zu Stande gekommen?

Lienand. Ich halte mein Glück für entschieden — ich werde Sie Bruder nennen dürfen! (umarmt ihn)

Eduard. Freu't mich! — Nun rathen Sie mir, wie komme ich zum Ziele?

Lienand. Wenn Sie darauf zu schreiten.

Eduard. Das thue ich, komme aber nicht von der Stelle. Sagen Sie mir, wie ich —

Lienand. Lieber Eduard! Ich bin nicht im Stande, jetzt zu rathen und zu reden. Lassen Sie mich ins Freie, daß ich meines Glückes froh werden kann. (geht)

Eduard. Das glaube ich! Der ist versorgt für Herz und Kasten. Meine Sabine — hat Geld und Gut — aber weiter nichts. — Mir

ist, als wehete mich eine kalte Luft an, wenn ich an sie denke. Hätte meine arme Saling Vermögen — so würde ich auch in's Freie gehen! — Nun — wenn der alte Schab die Aussteuer aufstapelt — das muß ein herrlich Plaisirchen werden. Denke ich daran — so ist in dem Daumen meiner rechten Hand eine Bewegung, als wenn ich immer zählen müßte. (seufzt) Damit muß ich mich zur Ruhe bringen. (geht)

Ende des Zweiten Akts.

Dritter Aufzug.

(Im Hause des Geheimerath Fernau.)

Erster Auftritt.

Demoiselle Fernau (ist beschäftigt, feines weißes Brod in kleine Stücken zu zerschneiden). Küster Grellau.

Grellau. (aus des Geheimeraths Zimmer kommend, tritt dazu, nimmt das Bereitete, läßt es durch die Finger fallen, kostet davon, sieht Henrietten an, und schüttelt den Kopf) Brod? Nur Brod! Ei, ei, Mademoiselle Fernau, Kuchen haben unsere lieben, geehrten Hausthiere, als werthe Freunde, heute geniessen sollen — Kuchen!

Henriette. (läßt die Arbeit) Die Thiere haben gute Nahrung; damit thue ich des Vaters Willen.

Grellau. Thiere? Diese unsere Thiere sind Menschen, dem Geiste nach.

Henriette. Ist mein Vater in seiner fin=

stern Laune dahin gerathen, zu glauben, daß die Seelen der Menschen vor ihrer letzten Vollendung bald in dieses, bald in jenes Wesen fahren — so sollten Sie ihn von dieser Krankheit heilen, statt daß Sie ihn darin bestätigen.

Grellau. (erstaunt) Krankheit? (feierlich) An die Seelenwanderung glaube ich fest; denn —

Henriette. Sie trägt Ihnen was ein.

Grellau. (mit Pathos) Was ich von hier monatlich an Gelde erhalte, wird auch richtig an Hausmiethe, Kostgelder und Verspeisung für diesen und jenen lieben alten Freund und Bekannten, oder Freundinn — wie solche nach höherer Zulassung samt und sonders in diese oder jene Thiere gefahren sind, redlich wiederum verwendet.

Henriette. Wäre mein Vater bei seinen Einbildungen glücklich und guter Dinge, so möchten Sie den Gewinn nehmen und den Wein trinken. Aber mit jedem Tage wird er trüber; außer Herrn Schab und Mamsell Ripping, werden alle lebende Menschen verwiesen und nun gar todte Helden, Apostel und Könige zitirt —

Grellau. Liebes Kind, Sie glauben nichts von dergleichen —

Henriette. Nein!

Grellau. Es werden doch Sachen vorge-

tragen und geglaubt, die viel unglaublicher sind. Als neulich in Gemälden dargethan wurde, wie aus dem Kopfe eines Ziegenbocks in der Folge endlich ein Homeruskopf gesehen werden könne, hat man es geglaubt — unsre Seelenwanderung aber —

Henriette. Glaubt Niemand!

Grellau. Was der weise König Osiris, was Plutarch, Plato und Andere dergleichen ehrbare reputirliche Männer gelehrt haben — das werden Sie wahrhaftig nicht wegdisputiren! (ereifert) Und die große Wahrheit liegt sichtbar zu Tage! Stellen Sie sich nur unten an den Rasenplatz, geben Sie alsdann acht auf den großen Truthan! Sehen Sie den würdigen Gang, die Hebung, den Zorn — wie er alles vorweggenießt und dann mir nichts, dir nichts davongeht. (heftig) Auf die Herrschaft, die das Thier unter den übrigen hält, geben Sie acht — ei, dann müssen Sie es ja gleich weghaben, wohin der Geist unsers seligen Herrn Superintendenten gefahren ist! Was?

Henriette. Lassen wir das! —

Grellau. Ja, ja! die Mademoiselle hängen am Zeitlichen. Sie haben mit dem retournirten

Monsieur Friedrich Bartmann — eine Art Liebesverein?

Henriette. Er ist ein trefflicher Mann!

Grellau. Pst! Das Bartmannsche Haus ist dem Herrn Vater verhaßt.

Henriette. Der Widerwille gegen den guten, alten Bartmann war fast verloren. Die Tante Ripping und Herr Schab haben ihn kürzlich wieder angefeuert. Weshalb?

Grellau. Das ist zeitlich Werk! Ich frage darnach nicht.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Bartmann.

Bartm. (in merklicher Bewegung des Unmuths, mit kurzer Höflichkeit) Ich heiße Bartmann — muß den Herrn des Hauses sprechen —

Henriette. (verneigt sich mit Achtung und Freundlichkeit) Sie sind mir gar nicht fremd, werther Herr Bartmann!

Grellau. (mit Aufhebens) Wer wollte den Versorger der Armen, den Vater der —

Bartm. Holla! Wir beide haben nichts mit=

einander, Herr Küster! (zu Henrietten) Den Vater muß ich sprechen.

Grellau. Wird dermalen schwerlich angehen.

Bartm. Der Vater hat sich bei mir melden lassen — es betrift vielleicht ein Geschäft — kurz — man hat mich dahin vermocht, daß ich daher gekommen bin. — Werde ich nicht angenommen, so habe ich das Meine gethan und gehe.

Henriette. Verziehen Sie noch! — Herr Grellau, versuchen Sie es!

Grellau. Heut ist ein bedenklicher Tag!

Bartm. (heftig) So finde ich; und fast gereut es mich, daß ich — (bei Seite) Narren nachlaufe!

Grellau. Pst! Nehmen Sie sich in acht! Hier sind unserer Mehrere. Mehr, als Sie sehen. Es wäre mir leid, wenn Ihnen etwas zustoßen sollte. (er verneigt sich gegen Unsichtbare, dann zu Bartmann) Melden will ich Sie — ob Sie vorkommen — wer weiß das? (geht in des Geheimeraths Zimmer)

Dritter Auftritt.

Bartmann. Henriette.

Henriette. Lassen Sie sich nicht abschrekken. Sie schenken Ihren Besuch einem unglücklichen Mann.

Bartm. Ist er jetzt unglücklich, so hat er ehemals —

Henriette. Blicken Sie nicht rückwärts! Ich sehe mit Vertrauen auf das glückliche Ereigniß, was einen so wohlwollenden Manne zu uns führt. Schenken Sie uns Geduld!

Bartm. Geduld? Ja, ja!

Henriette. Häusliches Glück würde meinem Vater eine andere Richtung geben.

Bartm. Er hat es nie geachtet —

Henriette. Mein Wille, es ihm zu geben, ist vollständig; aber es gelingt mir nicht. (sie sucht ihre Trauer zu verbergen) Manchmal, wenn er recht traurig ist, ruft er den Namen — Henriette! — Es ist auch mein Name — ich eile hin, dann sieht er mich an, und es ist, als hätte er mich gar nicht gerufen.

Bartm. Der Name ruft ihn. Ja, mein Kind, so ist es. Die Vergeltung bleibt nicht aus!

Henriette. (niedergeschlagen) Was kann ich dazu sagen?

Bartm. (schlägt sich vor die Stirne) Ganz recht. — Lassen Sie uns abbrechen.

Henriette. Schonen Sie mich nicht. Ich habe keine Freude, und — hoffe keine mehr.

Bartm. (sieht sie an) Hm! So? (für sich) Schade! — (zu ihr) Man sieht Sie fast nirgend! — Sie kommen wohl wenig unter die Menschen?

Henriette. Wo soll ich hin?

Bartm. Ein wackeres Frauenzimmer muß die Welt sehen, Menschen kennen lernen —

Henriette. Hier bin ich allein, helfen kann ich nicht — ich tröste, so gut ich vermag.

Bartm. Nun, nun! — Sie — Sie werden sicher einen würdigen Freund finden und glücklich seyn!

Henriette. (schmerzlich, mit dem Willen es zu verbergen) Ach nein! Meine Hoffnung ist dahin!

Bartm. Nicht doch! Sie leben Ihre Blütezeit. Ihre Hoffnungen beginnen erst.

Henriette. Meine erste Hoffnung — ist auch die letzte!

Bartm. (für sich) Helfen kann ich nicht — fort! — (zu ihr) Gott sey mit Ihnen! (geht)

Henriette. (küßt seine Hand)

Bartm. (gerührt) Nun, nun! (unwillkührlich) Lieben Sie ihn denn so herzlich?

Henriette. (mit ausbrechender Empfindung) Kennen Sie Jemand, der es mehr verdiente!

Bartm. (ergriffen und väterlich freundlich) Er ist ein überaus braver Mensch!

Henriette. Bei so viel Verstand und Güte, so anspruchslos! Mit jeder starken Empfindung, doch so heiter und kindlich!

Bartm. (in inniger Vertraulichkeit) Als ob er eben aus den Armen der Seinen in die Welt treten sollte!

Henriette. Die er so ganz kennt und faßt, um das stille Gute nur mehr und inniger zu würdigen!

Bartm. (mit steigender Freude) Da ist nichts versteckt. Der ganze kraftvolle Mensch liegt Jedem offen da. Thätig, heiter, regsam —

Henriette. Er ist Allen, Alles!

Bartm. Und keinem ein Scheingut. Man kann auf ihn bauen.

Henriette. Und ich, soll ihm entsagen!

Bartm. (stutzt, geht bei Seite) Nun, nun —

Henriette. Ich kenne Sie durch ihn. Von Ihnen haben wir alles gehoft.

Bartm. Weil man mich für schwächer hält, als Andere?

Henriette. Für glücklicher! deshalb für wohlwollender.

Bartm. (unmuthig) Ich werde dann auch nicht besonders glücklich seyn.

Henriette. Ich bin entschieden unglücklich! Mein Vater hat eine Verbindung für mich beschlossen, an die ich ohne Angst nicht denken kann. — Da kommt mein Vater!

Vierter Auftritt.

Vorige. Geheimerath. Grellau.

Bartm. (die Hand auf das Herz) Fassung!

Gehrath. (zu Henrietten) Laß uns!

Bartm. (neigt den Kopf etwas gegen den Geheimerath)

Gehrath. (macht eine förmliche Verbeugung)

Henriette. (geht)

Bartm. (zum Geheimerath auf den Küster deutend) Ich vermuthe, daß dieser auch geht?

Grellau. (verlegen) Wenn mein Herr Geheimerath es befehlen —

Bartm. (ärgerlich) Ei, hat der gute Geist davon müssen, so soll der böse Geist auch weichen.

Gehrath. (sieht erschrocken Bartmann und den Küster an) Ehe wir davon abkommen — (winkt dem Küster, zu gehen)

Grellau. (geht mit sichtbarem Verdruß)

Gehrath. Sie haben da eben Worte fallen lassen — vom bösen Geiste — Wäre Ihnen etwas bekannt vom bösen Geiste?

Bartm. (für sich) Gott, gieb Geduld!

Gehrath. Nicht wahr — Sie fühlen sich hier attaquirt?

Bartm. Von allem Jammer und Trübsaal vergangener Jahre!

Gehrath. (giebt ihm und sich Stühle, setzt einen dritten leeren Stuhl an seine Seite. Er macht dahin Entschuldigungen. Sie setzen sich)

Bartm. Erwarten Sie noch jemand?

Gehrath. Pst! — Ist bereits gegenwärtig.

Bartm. Aus Liebe für Andere bin ich hier; und da Sie bei mir sich haben ansagen lassen — habe ich meinen Unwillen überwunden, und frage, weshalb Sie zu mir —

Gehrath. Nichts von Unwillen! Ihre seelige Frau Schwägerinn ist positiv hier — (deutet

auf den leeren Stuhl) gegenwärtig und würde übel deuten, wenn —

Bartm. Mein armer Bruder ist mir gegenwärtig!

Gehrath. Ei, die lieben Todten sind passabel glücklich — wenn — wenn anders ihr Geist in ein leidliches Subjekt gefahren ist!

Bartm. Weg mit den Possen!

Gehrath. (ereifert) Possen! Wissen Sie denn gewiß, wer Sie sind? Sind Sie der, der Sie glauben, daß Sie wären, oder wer sind Sie?

Bartm. Man ist leider oft gehindert, sich zu kennen; aber man kennt mindestens Andere.

Gehrath. (traulich) Herr Bartmann! Ich sorge, unsere beiderseitigen Seelen sind keineswegs reiner Aether. Wir sind Beide nur Maschinen — — he?

Bartm. Ich deprezire.

Gehrath. (feierlich) Wer weiß, welche abgeschiedene Seelen in unsere Leiber gefahren sind! In uns Beiden rumoren vielleicht zwei fatale Leute! Was mich anlangt, so hat ein Fremder, den der Küster mir zugeführt hat, in mir den bekannten Knipperdolling wahrnehmen wollen.

Bartm. (achtlos) Kann seyn!

Gehrath. Der gute Küster, der einen sichern

Takt hat, und mehr ist, als er gilt, meint das auch, glaubt aber doch, daß die Seele sich schon ziemlich gesäubert habe und etwa in der vierten Generation mit dem Aether sich wieder vereinen werde!

Bartm. (der ihn mit Staunen betrachtet) Ehedem haben Sie das Siegwartische Wesen getrieben, nachher die Frömmelei; das alles aber wußten Sie mit dem zeitlichen Erwerbe fürchterlich geschickt zu vereinen. —

Gehrath. Am Zeitlichen hänge ich nicht!

Bartm. Statt deß haben Sie nun Thorheiten aufgenommen —

Gehrath. (steht heftig auf) Thorheiten? (entschuldigt sich gegen den leeren Stuhl; dann zu Bartmann) Was halten Sie vom Plato?

Bartm. (der aufsteht) Ich bin ein Kaufmann. Was versteht der simple Bürger von —

Gehrath. Er versteht nicht, vernimmt es nicht — da liegt es. Plato sagt: „daß selbst „die Seelen tugendhafter Weltbürger, um sich „vom materiellen Unrath völlig zu säubern, eine „Zeitlang in die Leiber vollkommner Menschen oder „unschädlicher nützlicher Thiere einkehren!" — Das glaube ich, das habe ich geprüft und lasse es mich was rechtes kosten, so hier, als aus-

wärts, mehrere Menschen und Thiere, worinn die Geister Anderer gefahren sind, wohl zu halten. Manchmal sehen die Thiere mich kläglich an — daß sie nicht reden — das ist eben der Sündenbann.

Bartm. Das alles glauben Sie wirklich? Solche Narrheit —

Gehrath. Pst! Die Unsichtbaren sind gewaltig. (mit einer Verbeugung zur Seite) Liebe! entschuldigen Sie ihn gütig! (zu Bartmann) Der gute Küster, der doch alles glaubt — hat erst kurzens solche Stöße und Zwicker empfangen —

Bartm. Muß noch mehr empfangen! — Von allem, was ich Ihnen hätte sagen sollen, und was ich hätte sagen dürfen — kein Wort. Denn — ich sehe, daß meines Bruders Leiden an Ihnen furchtbar geahndet sind.

Gehrath. Ich war damals jung — sollte dem Herrn Bruder etwas zur Last gefallen seyn — so bin ich dagegen — ich — der da nicht das Ich ist, was meine Gestalt äußerlich präsentiren muß — ich bin mit der Ungewißheit behaftet, ob ich nicht nach meinem Abscheiden zur Seelenvollendung durch Geduld, in einen Briefträger oder gar in ein Postpferd werde einfahren müssen. Bedenken Sie das!

Bartm. (bei Seite) Es ist zu toll! (zu ihm) Weshalb haben Sie sich bei mir melden lassen?

Gehrath. Ein Geschäft kurz zu enden. Ihr Herr Neffe kann meine Tochter nicht erhalten.

Bartm. (rasch) Der Meinung wäre ich allenfalls auch, — Demungeachtet ist mir erlaubt, zu fragen, weshalb Sie es nicht wollen?

Gehrath. Da meine Tochter in der Scheidestunde der seeligen Frau Schwägerinn geboren ist, habe ich, nach der unter uns bestandenen Simpathie, alle Ursache zu glauben, daß ihr Geist in meine Tochter gefahren ist.

Bartm. Das verhüte Gott!

Gehrath. Sie ist ein gutes Kind. Wir wollen sie dem Herrn Konsistorialrath Willbrad geben.

Bartm. Dem alten Manne?

Gehrath. Das Leben ist kurz; (sehr freundlich) das Ende ist das Beste. Mit dem Manne ist ihre Seele wohl bewahrt! (er erschrickt)

Bartm. Was giebts?

Gehrath. Haben Sie nichts vernommen?

Bartm. Ja — ein Brett oder ein Hausrath mag einen Riß bekommen haben.

Gehrath. Es war entweder der mütterliche Spruch — oder — es wird hier ein Hoher anlangen!

Grellau. (sieht zur Thüre hinein) Haben der Herr Geheimerath das Anzeichen vernommen?

Gehrath. (faltet die Hände) O ja!

Grellau. Wird der Held seyn — Moses oder Jeremias!

Bartm. (zum Küster hin) Deutet auf Prügel von der Polizei!

Grellau. Gott steh' uns bei! (geht zurück)

Gehrath. Sie verstehen das nicht. Der Hohe schwankte gestern schon umher — soll sehr den Kopf geschüttelt haben.

Bartm. Das thue ich auch!

Gehrath. Gehen Sie lieber — damit Sie nicht zu Schaden kommen!

Bartm. Mein Zorn ist in Mitleid gegen Sie verwandelt.

Gehrath. Bedanke mich ergebenst!

Bartm. Sie sterben ja täglich und stündlich

Gehrath. Was kann man machen?

Bartm. Reissen Sie sich heraus!

Gehrath. Geht nicht.

Bartm. Soll Jemand den Versuch machen?

Gehrath. Muß es verbitten. Herr Schab und Demoiselle Ripping haben ehedem auch der=gleichen —

Bartm. Wer glauben Sie, daß bei sei=

nem Scheiden in diese Beiden gefahren sey? We?

Gehrath. Man kann nicht wissen. Beide besorgen meine Zeitlichkeiten —

Bartm. Betrügen Sie —

Gehrath. Von Ihnen und den Ihrigen will die Mamsell nichts wissen; den Eduard ausgenommen.

Bartm. Die Tante hat einen bösen Geist.

Gehrath. (traulich) Meinen Sie? Ja nun, manchmal scheint es — und dann behauptet Plato selbst: „daß die Seelen boßhafter Perso„nen zu ihrer Strafe in weibliche Körper und „in garstige Thiere fahren, die ihrer Gottlosig„keit am meisten angemessen sind.“ —

Bartm. Für die Tante stimme ich Plato völlig bei.

Gehrath. (losbrechend) Ich habe auch schon oft — (erschrickt) Brechen wir ab, brechen wir ab!

Bartm. Es bleibt dabei, daß ich Ihnen jemand schicke, der Sie kurirt.

Gehrath. Ach nein, nein!

Bartm. Allerdings! So weh Sie mir auch ehedem gethan haben, so jammern Sie mich doch! (mit Gefühl) Man sollte öfterer seinen Feinden

den in die Nähe treten — Das macht leichter für hier und dort! (geht)

Gehrath. Ja — kann ein passabler Mann seyn — glaubt aber nichts!

Fünfter Auftritt.

Geheimerath. Grellau.

Grellau. Leider hat meine Geistesbeklemmung schon wieder nachgelassen. Nun werden wir wohl heute nichts sehen. Daran ist der Profane schuld!

Gehrath. Sicher ist der Neffe noch profaner.

Grellau. Was sollte dann aus der Tochter werden, wenn diese an ihn gelangte?

Gehrath. Seine seelige Mutter hat ihn schon als Kind nicht leiden können.

Sechster Auftritt.

Vorige. Demoiselle Ripping. Schab.

Dem. Ripping. Der alte Bartmann war hier?

Gehrath. Denken Sie nur; ja!

Dem. Ripping. Wer hat ihn aufgeführt?

Grellau. Er sich selbst.

Schab. Hat er die Mamsell gesprochen?

Grellau. Ja.

Dem. Ripping. Lange?

Grellau. So ziemlich lange.

Schab. (zur Ripping) Da sehen Sie es!

Dem. Ripping. Listig ist mein Herr Neffe Friedrich.

Schab. (freundlich) Aber wir sind nicht dumm — Wir stiften was an.

Dem. Ripping. Lieber Schab, Ihre Sabine muß hin — ist nun schon hin — aber gefallen wird sie meinem Schwager nicht.

Schab. (sehr klug) Das behaupte ich doch. O, meine Sabine ist ein resolutes Ding und so weiter!

Dem. Ripping. Sie wird ihm mißfallen; sie soll ihm mißfallen. Er wird sich ärgern, wird seine verdammte Fassung endlich einmal verlieren, herausplatzen — dann erfahren wir, woran wir sind, wen er heirathet, und wissen, was wir zu thun haben. (zum Geheimerath) Wissen Sie, daß der alte Bartmann heirathet?

Schab. Und aus eitler Liebe heirathet?

Dem. Ripping. Der moralische Prahler bringt die Kinder um die Erbschaft!

Schab. Es passirt aber dem alten Bräutigam was Arges!

Dem. Ripping. (schadenfroh) Er ist ins Licht gesetzt.

Schab. Bekannt gemacht, was er im Schilde führt! Er wird auf die Finger geklopft und so weiter!

Gehrath. Was führt er denn im Schilde?

Dem. Ripping. Die Staatsverfassung will er umkehren. Alle Ordnung greift er an.

Schab. Man hat es dem alten Herrn Präsidenten gesteckt; dieser macht das geistliche Gericht attent; das geistliche Gericht den Herrn Minister und so weiter!

Dem. Ripping. Er ist es, der meiner armen Nichte mit seinen Ueberklugheiten den Kopf verdreht hat. Das muß sie denn in die Welt hinein sprechen und schreiben.

Gehrath. Er war stets ein Klugthuer und moralischer Geck.

Grellau. Sicher spuckt ein alter Pharisäer in ihm.

Dem. Ripping. Es kann dahin kommen, daß er unter Aufsicht gestellt wird.

Schab. Dann sagt man sich in die Ohren, daß er ein Narr ist.

Dem. Ripping. (heftig) Das sagt man laut.

Grellau. (breit) Man läßt es drucken.

Schab. (schnell) Gilt er erst für einen Narren, so wird das auswärts bekannt, hat auch auf seinen Handel Einfluß und so weiter!

Dem. Ripping. Da kann dann Eduard eintreten.

Gehrath. Hier wollte er heftig werden. Das gab sich aber; — zuletzt sagte er, ich jammere ihn, er wolle mich kuriren.

Grellau. Herrschsucht!
Dem. Ripping. Hochmuth!
Schab. Spott und Hohn!

Gehrath. Er wolle Jemand zu mir schicken, der solle mich herausreißen.

Grellau. (erschrocken) So? — Wen?

Dem. Ripping. Vermuthlich den Rath Lienand.

Schab. Oder seinen Neffen Friedrich.

Gehrath. Darüber hat er sich nicht erklärt.

Dem. Ripping. Wer von diesen kommt, wird abgewiesen.

Schab. Versteht sich!

Gehrath. Das mögen Sie veranstalten. Ich gehe. (zurück) Wer weiß, es ist doch wohl mit dem Prophet Jeremias heute noch etwas zu Stande zu bringen! (er geht, besinnt sich, kehrt um und scheint Jemand mit sich zu führen)

Siebenter Auftritt.

Vorige. (ohne Geheimerath)

Dem. Ripping. (heftig) Sie haben den Alten vorgelassen.

Grellau. Nicht daran zu denken.

Schab. Ja, ja! Ein Stück Geld und so weiter!

Dem. Ripping. Merke ich, daß Sie sich an die Bartmanns hängen — die Seelenwanderung trägt Ihnen viel ein — aber sie kann aufhören, wenn ich aufgebracht werde.

Schab. Ohnehin ist es mir ein langweilig Wesen.

Grellau. Wer will mir meinen Glauben nehmen?

Dem. Ripping. Den Glauben nicht; aber die Speisen, die Präsente —

Schab. Der Glaube kostet gewaltig viel.

Dem. Ripping. Merke ich, daß Sie uns betrügen, so werden dem Geheimerath die Augen mit Gewalt geöffnet, die Hühner geschlachtet, und —

Schab. Und verspeiset. Dem Truthahn, den Sie für den seeligen Herrn Superintendenten ausgeben, möchte ich wohl zu Leibe.

Dem. Ripping. Er weiß, woran er ist, und wird sich hüten. Kommen Sie — meine Anstalten eilen! (geht)

Schab. Wenn die hiesigen Geister bei Sabinens Hochzeit gebraten aufgestellt werden, haben wir eine wohlfeile Tafel und so weiter! (geht)

Grellau. Wie ist denn das? — Ich wäre — — (er stemmt die Hände in die Seiten) — — meinen sie — die Zweie — erkauft? — (heftig) Wer will mich denn kaufen? — Sapperment! — Von ehrlichen Leuten gescholten werden, ist schon hart — aber wenn solch Gesindlein noch mißtrauen will — so — — (er geht zornig umher) und — (er steht still) wie der alte Fuchs, der Bartmann, von Prügeln sprach — empfand ich gewisse Ahndungen, (er legt die Hand auf den Rücken) nicht von Aposteln, aber von Gerichtsgewaltigen! — (er sinnt nach) Bisher hat man über uns gelacht — Bartmann wird den Menschenfreund vorstellen

und man wird untersuchen; dabei könnte ich, als geistleicher Beiläufer, enormissime geschüttelt werden! — Was zu thun — ? Wird mir die Glaubens-Besserung von einer Gegenparthie hinlänglich bezahlt — so bessere ich mich. Soll aber hier kurirt werden — so kurire ich. (der Thüre, wo Schab abgegangen, zurufend) Sapienti sat! — mein schäbiger Herr Schab und so weiter! (er geht in des Geheimeraths Zimmer)

Achter Auftritt.

(Im Hause des Herrn Bartmann)

Eduard. Frau Drackenburg. (kommen in lebhaftem Gespräch herein)

Eduard. Daß die Saling angenehmer ist, räume ich ein; aber denken Sie nur an das Vermögen der Schab! Freilich weiß Sabine von der Welt und ihrem Wesen wenig; aber sie ist doch brav und hübsch! Der Onkel kennt das Mädchen nicht; er muß sie sehen, sprechen.

Fr. Drackb. (erschrocken) Wie soll das angehen?

Eduard. Wenn Sabine Sie besucht —

und — damit Sie es wissen, sie kommt, sie macht Ihnen einen Besuch!

Fr. Drackb. (verlegen) Das wird dem Onkel auffallen.

Eduard. Machen Sie nur, daß er sie spricht. Ich halte Sie schadlos gegen Alles!

Fr. Drackb. Gegen Mißdeutung des redlichen Mannes kann mich nichts und Niemand schadlos halten.

Eduard. Quälen Sie mich nicht! Das Mädchen kommt, die Tante will es, sie hat mir geschrieben, und sie ist klüger, wie alle. Ich habe aus Vorsicht die Schabs noch nicht gesprochen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Herr Müller.

Müller. Da ist Mamsell Schab angekommen, fragt nach Frau Drackenburg. Der alte Herr ist auch wieder da, sieht aber starr in eine Ecke und hat sie gottlob nicht bemerkt.

Fr. Drackb. Ich spreche sie, aber ich stehe nicht für den Erfolg. (geht)

Eduard. (ihr nachrufend) Empfehlen Sie mich indeß bestens! — Soll ich gehen — bleiben —

am Ende werde ich es doch auf einer Seite verderben müssen! (er sieht vor sich hin und sinnt nach)

Müller. Mit Ihrer Schwester und Ralling, das ist nichts. Er ist leichtfertig und arm. (stößt ihn an) Sehen Sie einmal mich an!

Eduard. (ohne hinzusehen) Scharmant, auf Ehre!

Müller. Lienand? Ist reich genug, aber nicht jung und gelehrt genug! Ich bin nur 10 Jahr älter, als der. Zehn Jahre machen 3653 Tage, 3653 Tage machen 87,672 Stunden. Nun, und wie bald vergeht eine Stunde? Drum reden Sie der Schwester zu, daß sie mich nimmt.

Eduard. (wie aufwachend) Sie?

Müller. Sie kann sprechen, wie sie will, wenn ich dabei bin, und gehen, wohin sie will, wenn ich mitgehe.

Eduard. Wie viel Vermögen besitzen Sie?

Müller. 30000 Rthlr. und gewiß für 1100 Rthlr. Leinenzeug. Ich brauche, so lange ich lebe, kein Kleid mehr machen zu lassen. Sterbe ich unbeerbt, fällt alles der Mamsell Schwester zu.

Eduard. So? Ei! Ja — Sie haben sehr redliche Absichten. Sie lieber, braver Freund! (er umarmt ihn) Eine gute Frau ist das Beste,

womit ein Prinzipal, der über dieselbe disponiren darf, einen braven Freund lohnen kann.

Müller. Das ist honett gedacht!

Eduard. Sagen Sie nur das Einzige, was ich nie mit Gewißheit habe erfahren können: wie hoch beläuft sich denn des Onkels Vermögen?

Müller. Ich habe dem alten Herrn mein Wort gegeben, das Niemand zu sagen, und wir halten uns beide Wort!

Eduard. Schön! So will ich auch nichts wissen. (lacht) Aber nicht wahr, es beläuft sich doch über 150000 Rthlr.? Ja! Nicht wahr? O gewiß!

Müller. Sie sind in der Gegend.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Frau Drackenburg. Sabine.

Sabine. Ach Jemine! — Ihre Dienerinn! Freut mich, Sie gesund und wohl zu sehen.

Eduard. Gleichfalls! (küßt ihr die Hand) Sie waren indeß stets wohl auf?

Sabine. Vor drei Monaten hatte ich das Nesselfieber. Da sah ich possirlich aus. Lauter

rothe Flecken. — Nun, haben Sie an mich gedacht? Was haben Sie mir mitgebracht?

Eduard. Ein goldenes Etuis!

Fr. Drackb. Ich will indeß mit dem Onkel reden. (ab)

Eduard. Ich rechne auf Sie, Frau Drakenburg!

Müller. Soll der Onkel daher kommen, so gehe ich meiner Wege! (ab)

Eilfter Auftritt.

Eduard. Sabine.

Sabine. Mein Papa ist ganz von Ihnen eingenommen. Er läßt drei Zimmer neu meubliren.

Eduard. (in großer Unruhe, die er mit Freundlichkeit verbergen möchte) Ich hoffe ja zu Gott, es soll Alles gut gehen. O Theure!

Sabine. Reden Sie nur nicht etwa mit der dummen Saling!

Eduard. (betroffen) Ach nein!

Sabine. Ehegestern habe ich sie in der Kirche gesehen. Sie hatte ein grobes Mousselin-Kleid an, das war gewiß schon 13mal gewaschen.

Eduard. (ernsthaft) Sie ist freilich arm.

Sabine. (lacht) Ich habe sie recht geärgert. Während der ganzen Predigt bin ich aufrecht stehen geblieben, damit sie meine prächtigen Kanten sehen mußte und die brillantenen Ohrringe. Einmal that ich, als wenn ich einen Brief läse, da ward sie feuerroth, sah gar nicht mehr her. (lacht) Sie muß auch geweint haben; denn sie hat immer das Tuch am Gesicht gehabt (lacht)

Eduard. (fast verdrießlich) Wenn der Onkel kommt — bitte ich — lachen Sie ja nicht viel!

Sabine. (bringt ihre Kleider in Ordnung) Schon recht! (besinnt sich eine Weile) Aber weinen kann ich nicht.

Eduard. (verbeißt den Aerger) Das ist auch nicht nöthig.

Sabine. Ich wüßte die Zeit nicht, daß ich geweint hätte! (plötzlich) Doch vor zwei Jahren — auf Weihnachten — da mußte ich recht weinen. Da hatte mein Papa meiner Mama viel mehr zum Weihnachten gegeben, als mir. Sonst ist mir es eben nicht vorgekommen.

Eduard. (dringend) Vom Gelde und vom Handel müssen Sie dem Onkel auch nichts sagen.

Sabine. Nicht? Wovon denn?

Eduard. Von — von — von der menschlichen Glückseligkeit.

Sabine. Aha! Schon recht.

Eduard. Von der Liebe —

Sabine. Nun ja!

Eduard. Von guten Schriften und Gedichten. —

Sabine. Für wen halten Sie mich denn? Ich werde schon alles machen, wie es sich gehört.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Bartmann.

Eduard. Herr Onkel — Sie — ich — die Mademoiselle — zufällig höre ich —

Bartm. Das ist die Mademoiselle Schab?

Eduard. Ja!

Sabine. (einen Knix) Ganz ergebene Dienerin! Ich habe mir die Ehre gegeben, die Frau Drackenburg zu besuchen, weil ich mir Muster zum Sticken von ihr ausbitten will. Meine Frau Muhme hat mich begleitet und geht noch vor dem Hause unter der Allee auf und nieder.

Bartm. (bietet ihr Platz) Setzen Sie sich!

Eduard. (setzt dem Onkel einen Stuhl)

Sabine. (einen Knix) Nach Ihnen.

Bartm. Sie kennen die Frau Dracken=burg — ?

Sabine. Vom Markt her —

Eduard. (trocknet sich die Stirne)

Bartm. Sie ist eine sehr brave Frau.

Sabine. Sie hat wohl nichts in Vermö=gen? Das ist recht schön, daß Sie sich so der Armen annehmen.

(Während Beide sich setzen, geht Eduard ängstlich hinaus)

Dreizehnter Auftritt.

Sabine. Bartmann.

Bartm. Sie — Sie sind, wie ich höre, ein recht fleißiges Frauenzimmer —

Sabine. (steif) Es geht an. So, so!

Bartm. Müssen dem Herrn Vater von großem Nutzen seyn?

Sabine. Ich habe die Augen überall.

Bartm. Machen also dem Herrn Vater viele Freude?

Sabine. Ich erspare ihm einen Diener. (hastig) Ein Stück falsch Geld erkenne ich, wenn ich es nur ansehe.

Bartm. Wenn man falsche Menschen auch so kennen könnte — !

Sabine. Das wäre gut! (plötzlich) Für die menschliche Glückseeligkeit!

Bartm. Haben Sie über diese wohl recht nachgedacht?

Sabine. Bewahre Gott! — Ich war jederzeit glücklich.

Bartm. Das ist viel. Das kann ich von mir nicht sagen.

Sabine. Man hat doch niemals gehört, daß Sie wo zu kurz gekommen wären.

Bartm. Bei Ihren vielen Arbeiten werden Sie aber wenig für das Vergnügen Ihrer Seele thun können?

Sabine. Doch! Ich lese gewaltig, und kleide mich manchen Tag zweimal, wenn ich schon gar nicht ausgehe.

Bartm. Was pflegen Sie zu lesen — ?

Sabine. Das Modejournal —

Bartm. Ja nun —

Sabine. Schnurren und Schwänke — Spieß Geistergeschichten. — Papa liest den Student an der Pleße. Aber über die Fidibus haben wir alle miteinander recht gelacht!

Bartm. Das stelle ich mir vor.

Sabine. Die Arienbücher von der Komödie weiß ich auswendig.

Bartm. Sie sind wohl nie traurig?

Sabine. Ach ja! (seufzt) Sonntags unter der Kirche, da ist ohnedies der Laden geschlossen. Da singe ich bewegliche Lieder: „Komm, Ritter, kehre bei mir ein!" und dergleichen — (lacht) Jetzt bin ich aber vergnügt — wegen — der Liebe.

Bartm. Wahre Liebe beglückt allerdings!

Sabine. O ja! Man kann dann auch gleich sein eigen Hauswesen haben. Eignen Handel und Gewinn, und —

Bartm. Sie halten auf den Gewinn?

Sabine. (rasch) O ja! (besinnt sich) So, so! — (gleichgültig) Nur aus Kuriosität.

Bartm. Für den Herrn Vater sind Sie ein wahres Kleinod.

Sabine. (lacht) Es passirt! Ich habe wohl oft den Papa abgehalten, wenn er so leicht was unternehmen will. Ich sage so: wenn man nicht gleich das Doppelte gewinnen kann, verlohnt es sich nicht der Mühe.

Bartm. Sie sind also noch einmal so viel werth, als der Papa.

Sabine. Mich gehorsamst zu bedanken. —

Ja,

Ja, es wird spät — (steht auf) Ich empfehle mich bestens. Haben Sie was an Papa zu bestellen?

Bartm. Nein!

Sabine. Ich meine nur — Papa würde es gerne sehen.

Bartm. Ich habe mich gegen ihn bereits erklärt —

Sabine. So empfehle ich mich in das geneigte Andenken. Ich ästimire Sie als einen klugen, großmüthigen Mann, der bei Hohen und Niedern in Ehre und Würden steht! Machen Sie doch mein Kompliment an die Frau Drackenburg! (geht)

Bartm. Sie ist hübsch, aber doch zu dumm! Eduard muß Widerwillen an ihr haben. Nur ihr großes Vermögen kann ihn betäubt haben. Ich habe also nicht sein Herz zu bekämpfen, sondern seine Habsucht. Sein Betragen dabei — ist der Prüfstein, ob er meiner Sorge werth ist, oder nicht! —

Vierzehnter Auftritt.

Bartmann. Frau Drackenburg.

Fr. Drackb. Sie haben meiner Bitte nach-

gegeben, haben die Schab gesprochen. Werden Sie meine Zumuthung mir vergeben?

Bartm. Sie meinen es zum Besten Aller. Habe ich, Friedrich zu Liebe, den Geheimerath gesehen, so mußte ich, Eduard zu gefallen, die Schab sehen. — Geduld mit der Jugend, erwirbt dem Alter Geduld! Das Leben ist ein Tauschhandel.

Fr. Drackb. Was denken Sie, daß mit der Angelegenheit Ihres Neffen Friedrich werden soll?

Bartm. (seufzt schwer, geht etliche Schritte) Darüber kann ich mit mir nicht einig werden! Daß aber Eduard die Sabine nimmer heirathen muß, darüber bin ich einig.

Fr. Drackb. Sie ist freilich —

Bartm. Aergerlich arg! (er geht etliche Schritte, geht dann zu ihr) Frau Drackenburg — binnen kurzem werden Sie gewahren, daß ich — seltsam zu Werke gehe! — (lacht) Halten Sie mich dann nur nicht für närrisch!

Fr. Drackb. Was Sie thun, — ist stets edel und gut.

Bartm Ich denke ja, wir sollen aus der Dunkelheit ins Helle gerathen! (er geht. An der Thür) Dem Eduard antworten Sie nur, das Mädchen

mißfalle mir ganz. Noch mehr, als der Vater. (er ist hinein)

Fr. Drackb. Was hat er im Sinne? Ich begreife nicht — er sprach so sonderbar — zwischen Ernst und Lachen!

Funfzehnter Auftritt.

Frau Drackenburg. Eduard.

Eduard. (tritt erhitzt herein) Wissen Sie es —?

Fr. Drackb. Wie ich vorhergesehen, Mamsell Schab mißfällt dem Onkel, und —

Eduard. Das ist jetzt wenig. Aber der Onkel will heirathen.

Fr. Drackb. Sie scherzen —

Eduard. (lacht) Ich verzweifle!!

Fr. Drackb. Der Onkel — heirathen — wen denn?

Eduard. Das weiß ich nicht. Sie wissen es gewiß! Sagen Sie es mir!

Fr. Drackb. Nicht eine Silbe habe ich —

Eduard. Ich bitte Sie um Gotteswillen, verhindern Sie es!

Fr. Drackb. (im Nachdenken) Freilich hat er eben ganz sonderbar gesprochen —

Eduard. (nun ganz außer sich) Ach, ach, ach! Es ist alles richtig; die Tante schreibt es mir eben, es ist eine Inklinations-Heirath.

Fr. Drackb. Ich begreife es nicht!

Eduard. (hin und her laufend) Wir sind verloren, er ist verloren, ich bin verloren, alles ist verloren!

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Friedrich.

Eduard. (rennt auf ihn zu, umfaßt und zieht ihn vor) Der Onkel heirathet.

Friedr. (verwundert, aber ruhig) Der Onkel —

Eduard. Ja, ja, ja! Herzensbruder, es ist ganz gewiß.

Friedr. Mir ist es nicht wahrscheinlich.

Fr. Drackb. Ich halte es nicht für unmöglich; allein —

Friedr. Ist es — (herzlich) so gebe Gott eine Wahl, die seine Tage beglückt!

Eduard. Beglückt? Er ist unglücklich, rui-

nirt — todt! Die Ausgaben, die Jalousie, sein Alter — Bruder, es muß verhindert werden!

Friedr. (mit Feuer) In keinem Falle.

Eduard. Ich habe auf allen Fall die Schab und die Tante; — aber du —

Friedr. Laß mir die Dankbarkeit den Onkel, keine Erbschaft.

Eduard. Frau Drackenburg! Sie sind eine kluge Frau — wenn der Onkel heirathet — wo bleiben Sie, wo Ihre Ruhe, Ihr Gehalt, Ihre Zukunft? Hindern Sie die Heirath, so wollen wir Ihnen ein nettes Schicksalchen machen. Es soll Ihnen alles von uns unterschrieben werden. Wir wollen uns Ihnen verbürgen, Einer für den Andern, — ach Gott — und Alle für Einen!

Fr. Drackb. Ich? Des wackern Mannes Glück hindern?

Eduard. Unser Unglück, den Verlust —

Friedr. Aber wir haben doch etwas gelernt, und —

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Therese.

Eduard. Schwester! Denck um Gotteswillen — der Onkel heirathet —

Friedr. Und Eduard verliert den Verstand darüber.

Therese. (nach kurzer Pause) Der Onkel ist im ungehinderten Gebrauch der Seelenkräfte, welche aus dem Vergleich seines gegenwärtigen Zustandes mit einem andern und entgegengesetzten Zustande, das Resultat hervorbringen können, was ihm das geltende ist. Seine Vernunft hat entschieden; dieser folgt er, und daran thut er recht!

Eduard. Ich bin im ungehinderten Gebrauch der Seelenkräfte, welche aus dem Vergleich eines ansehnlichen Vermögens mit der Armuth, das Resultat hervorbringen, was mir das geltende ist: daß ich nicht arm seyn will; so lange ich es verhindern kann. Das ist meine Vernunft, der folge ich und daran thue ich recht. (geht) Gleich zur Tante!

Friedr. (hält ihn auf) Keine Thorheit!

Fr. Drackb. Es ist gleich Ein Uhr — sollten Sie bei Tische fehlen, so würde es dem Onkel —

Eduard. Ich kann weder essen, trinken, schlafen, wachen, denken, leben noch sterben! — (er geht umher)

Friedr. So laß uns für Dich denken. — Soll ein Augenblick Deiner fehlgeschlagenen Erwartungen, mit hartem Undank die Liebe des väterlichen Freundes vergelten?

Eduard. Ich will ihn nicht betrüben; (herzlich) so wahr ich lebe, nicht! Ich will nur nichts verlieren! (zu Therese) So gebrauche doch Deine ärgerliche Vernunft und hilf uns heraus!

Therese. Zur List habe ich mich nie erniedrigt.

Eduard. Dir geht nichts ab! Du hast zwei reiche Liebhaber, den Rath und Herrn Müller!

Therese. (erstaunt) Müller.
Friedr. (lacht) Herr Müller!
Fr. Drackb. Unser alter Herr Müller?

Eduard. Da ist nichts zu lachen. Müller hat 30,000 Thaler und will ihr alles vermachen! Nur zugegriffen, ehe die Heirath des Onkels bekannt wird! Ist die erst bekannt, so treten alle Liebhaber zurück. Erkläre Dich für Einen von Beiden — mache alles fest und gleich schriftlich!

Therese. Daher die komische Wuth des alten Mannes gegen Ralling.

Eduard. Mit Ralling ist es gar nichts. Der ist arm. Weise ihn ab!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Bartmann.

Alle. (sind etwas verlegen)

Bartm. (sieht sie an und lächelt, dann zur Frau Drackenburg) Wenn ich die Küchenordnung nicht störe — und Dein Gericht nicht verderbe, liebe Therese — so möchte ich — da mir derweile etwas vorgefallen ist — daß heute eine Stunde später — also um 2 Uhr gegessen würde.

Fr. Drackb. Wie Sie befehlen.

Therese. Ohne Anstand.

Eduard. So — darf ich — gehorsamst bitten, noch einen Gang auszugehen. (zwischen Lachen und Verlegenheit) Ich bin ohnedies noch nicht vor der Thüre gewesen. (er empfiehlt sich)

Bartm. Du wirst Deine alte Bekannte, die Saling besuchen —

Eduard. Nein, lieber Onkel —

Bartm. So erzeige mir den Gefallen, sie

zu besuchen. Lade sie in meinem Namen ein, mit uns zu essen und bringe sie daher!

Eduard. (erschrocken) Aber —

Bartm. Sie ist mein Gast.

Eduard. (verlegen lachend) Die Saling?

Bartm (ernst) Die Saling.

Eduard. Der Herr Onkel haben zu befehlen. (er geht nach der Seite)

Bartm. Ei, Eduard — weißt Du seit 6 Monat Abwesenheit die Thüre nicht mehr zu finden? Dahin geht ja der Weg!

Eduard. Es ist wahr! (geht aus der Mitte) (Eine Pause)

Bartm. Wohl! — Aber — ihr scheint mir so fremd. — Was habt ihr denn?

Friedr. (legt Bartmanns Hand an sein Herz) Den redlichsten Glückwunsch meines Herzens!

Bartm. Wozu?

Friedr. Gefällt es Ihnen nicht, sich jetzt schon mitzutheilen — so ehre ich Ihre Gründe, wenn es mir auch wehe thut, daß Sie uns nicht vertrauen! Meine Empfindung für Sie ist stets dieselbe — und meine Wünsche für Ihr Glück sind aus der Fülle meines Herzens! (geht)

Therese. Meine kindliche Achtung und Liebe! (sie küßt seine Hand) Der Mutter, welche Sie

uns zuführen wollen, der treueste Sinn für Ihr Glück, ohne welches für uns nur unvollkommene Zufriedenheit ist! (geht)

Bartm. (die Hände in die Seite gestellt, sieht er ihr nach) Was? (zu Frau Drackenburg, die er anfaßt) Was soll das — was wollen die?

Fr. Drackb. (mit Rührung) Herr Bartmann!

Bartm. (dem etwas plötzlich beifällt) Aha? — (er nimmt sich zusammen) Ja so! Ist es das? Hm! (gutlaunig) Nun, nun! (zu Frau Drackenburg; ernsthaft) Sie wissen es also schon? Hm! — Ich bin zufrieden von den Kindern! (gerührt) Wahrhaftig! (sieht nach der Thüre) Eduard — (er geht etliche Schritte) der ist wohl vor Schreck ausgegangen? Nun — (lächelt) die Sache verdient einen kleinen Schreck!

Fr. Drackb. (herzlich) Sie thun, was Sie längst hätten thun sollen.

Bartm. (sieht sie an) Meinen Sie? (faßt ihre Hand) Bedanke mich!

Fr. Drackb. (gerührt) Die Kinder werden Sie doch nicht verlassen, das weiß ich.

Bartm. Verlassen? (fest) Nein! (mit Laune) Aber kleinere Theile wird es geben. (geht umher) Das ist nun nicht zu ändern. (er bleibt vor ihr stehen) Sie fragen nicht, wen ich ins Herz geschlossen?

Fr. Drackb. Weil ich gewohnt bin, daß Sie stets das Gute mit Wahl thun.

Bartm. (sehr heiter) Was? Eine Frau und keine Neugier?

Fr. Drackb. Nun — ich will es nicht läugnen — wenn es Ihnen gelegen wäre, und Sie wollten mir sagen, wer —

Bartm. Da liegt es eben! Es darf mir noch nicht gelegen seyn.

Fr. Drackb. So habe ich nicht gefragt.

Bartm. Daß ich über alle Bedenken gerade weggehe, daß ich heirathen will — darauf gebe ich Ihnen mein Wort! Seit einer Stunde achte ich mich als Bräutigam; heute noch ist meine Verlobung. Mit wem? Das erklärt der Augenblick, wo Tugend, Schönheit und Jugend mir zur Seite stehen! (er geht zur Seite) — Schlag zwei Uhr essen wir!

Fr. Drackb. Sehr wohl. (geht nach der Mitte)

Ende des dritten Akts.

Vierter Aufzug.

In Bartmanns Hause.

Erster Auftritt.

Bartmann (sitzt, das Haupt auf der Hand gestützt, in unruhigem Hin- und Hersinnen). Lienand (steht ihm gegenüber und liest Briefe. Man sieht, daß der Inhalt ihm Besorgniß macht).

Bartm. Wer begreift es mehr, als ich, daß die Vernünfteleien, die Anmaaßungen meiner Nichte zu weit gehen? Aber verdiene ich deshalb diesen harten Brief des Präsidenten?

Lienand. Sie wißen, daß er, die Ripping, und Schab in einem Aktienwesen verwickelt sind —

Bartm. Der bösen Tante zu gefallen, weiset man Friedrich, der um eine Mittelstelle sich bewirbt, bei all seinem Talent und sittlichem Verdienst mit Bitterkeit ab? Das thut mir weh! —

Was mich aber aus der Fassung bringt, ist das Spottgedicht auf Theresen.

Lienand. Vielleicht thut der widrige Umstand heilsame Wirkung auf Theresen.

Bartm. Ist ein Mädchen lächerlich gemacht, so ist ihre Bahn vernichtet. — Mein armer Friedrich!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Frau Drackenburg.

Fr. Drackb. (einen Teller mit einer Tasse und etwas Weißbrod tragend) Da Ihre Eßstunde verschoben ist — nehmen Sie, denke ich, eine Stärkung.

Bartm. (zu Lienand) Der Mensch kommt um alles, um die Stelle und um das Mädchen! (geht umher) Es ist arg!

Lienand. Die Heirath haben Sie ja nicht gewollt!

Bartm. Und wollte ich nun nachgeben, so ist es ja der Geheimerath und sein Anhang, die nicht wollen.

Lienand. Offenherzig, Herr Bartmann — Ihre Heirath — die ich gewiß herzliche billige,

macht doch in der Lage Ihrer Neffen, für gewisse Leute, bedeutende Aenderungen.

Bartm. Die Leute, bei welchen meine Heirath eine Aenderung macht, — sind nicht die rechten Leute!

Fr. Drackb. Wenn Sie nur die Sache Ihrer Neffen minder schnell angreifen wollten! —

Bartm. Wie lange lebe ich denn noch? — Wo die Bösen eilen, müssen ehrliche Leute nicht zaudern.

Fr. Drackb. Allerdings! Daß es gerade heute —

Bartm. Gerade heute! Viele Jahre Aussaat sind willig hingegeben. Die Leute sind da, die Früchte sind überreif, ich will die Erndte einziehen. Auch Therese muß sich entscheiden.

Fr. Drackb. Sie ist unruhig — fast betrübt —

Bartm. Es ist Zeit, daß sie mir ihr Herz gewahr werden läßt.

Lienand. (zu Frau Drackenburg) Bewirken Sie mir eine Unterredung mit ihr!

Fr. Drackb. (bejaht es, und indem sie die von Herrn Bartmann unberührte Tasse wegnimmt) Solche Dinge kann ich nur anbieten — aber Sie versagen sich alles!

Bartm. Heut' ist mir damit nicht geholfen, gute Frau! Reden Sie mit Therese — ich antworte derweile dem Präsidenten. Ueber den Schab und die Ripping will ich endlich allenfalls lachen. (geht)

Fr. Drackb. Der gute Mann! — Wenn er nur diesen Tag nicht mit seiner Ruhe bezahlen muß! (geht)

Lienand. Ich hoffe jetzt alles für mich! Des Onkels Heirath trübt Theresens Zukunft. Sie hat mir weit eher Zuneigung, als Abneigung bewiesen. Rallings Zuversicht hat ihre Eitelkeit gekränkt. Meine innige Ergebenheit kann sie nicht in Zweifel ziehen, da ich mich in diesem Augenblick darbiete, wo das Glück ihr von so mancher Seite treulos erscheint.

Dritter Auftritt.

Lienand. Therese.

Therese. Der Onkel ist unruhig, er scheint sogar bekümmert. Er hat Briefe empfangen; diese Briefe sind aus der Stadt —

Lienand. Er sieht darin sich verkannt und die Seinen —

Therese. (theilnehmend) Friedrich ist sehr gebeugt. Sein Schicksal beschäftigt mich.

Lienand. Ihm ist alles vereitelt, was Ehre und Liebe zu wünschen haben.

Therese. Seine schwärmerische Liebe wird ihn vernichten! — (fest) Es muß etwas für ihn geschehen.

Lienand. Was meine Verwendung vermögen kann — will ich redlich thun. Schenken Sie mir das schöne Recht, diese in Ausübung zu bringen! Sie bedürfen eines Beschützers, nehmen Sie den redlichen Freund dafür an!

Therese. Es — liegt etwas in der Beschützung, was ich mir nicht erlauben kann zu benutzen.

Lienand. Mademoiselle, Sie kennen Ihre Lage nicht!

Therese. Das glaube ich doch.

Lienand. (vom Gefühl hingerissen) Fühlen Sie, was ich und der Onkel bei Dingen dieser Art leiden müssen! (giebt ihr ein Papier)

Therese. (sieht es an) Ein Spottgedicht auf mich? (lächelt) Räsonnement oder Spott ist der Geist der Zeit.

Lienand. Der Onkel liebt Sie — er wird alt — er sieht Sie allein —

The-

Therese. Ich habe Sinn für Freundschaft. Schutz — verwerfe ich, denn ich fühle Kraft zum Widerstande.

Lienand. Das heißt — Sie verwerfen mich!

Therese. Meine Lage ist der Ihrigen nicht mehr gleich.

Lienand. Was Sie Gleichheit der Lage benennen — ist — Liebe für Ralling!

Therese. In diesem Augenblicke habe ich nicht an ihn gedacht. (lebhaft) Ueberhaupt bin ich jetzt nicht mit mir beschäftigt. Bei allem, was mit uns vorgegangen ist und vorgehen soll, wird nur Friedrich unglücklich. Seine Hingebung macht ihn zum Opfer; und das gebe ich nicht zu.

Lienand. Es ist der Geheimerath, der weigert, nicht mehr Ihr Onkel!

Therese. (mit Feuer) Nicht der Onkel?

Lienand. Nein. Da aber der Geheimerath —

Therese. Kann ich die Sinnesänderung des Onkels meinem Bruder melden?

Lienand. Ganz gewiß!

Therese. Ich danke Ihnen für das Ge-

schenk, und werde es nie vergessen! (sie geht entschlossen und schnell fort)

Lienand. Was will sie? Was kann damit erreicht werden?

Vierter Auftritt.

Lienand. Ralling.

Ralling. (sieht zur Thür herein) Ist Herr Bartmann nicht hier?

Lienand. Was ist vorgefallen — ?

Ralling. (rasch) Nicht viel Kluges. Laß sehen, ob es besser zu machen ist.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Bartmann.

Bartm. (zu Ralling) Sie haben nach mir gefragt, Herr Ralling? —

Ralling. (mit Leben und Laune) Freilich! Erstens meinen Glückwunsch zu Ihrer Heirath —

Bartm. Den nehme ich an.

Ralling. Außerdem, die Bitte, meine Vermittelung zu Friedrichs Heirath anzunehmen.

Sie wollen sie doch? Ja, Vater Bartmann, Sie müssen Friedrichs Glück wollen.

Bartm. Das weiß Gott! Aber der Geheimerath —

Lienand. Da wird schwerlich etwas zu thun seyn, fürchte ich.

Ralling. Daß doch die gescheuten Leute am ersten die rechte Straße verlieren!

Lienand. Wissen Sie darauf zu führen?

Ralling. Topp! Ich führe. Wollen die Herren folgen?

Sechster Auftrit.

Vorige. Friedrich.

Friedr. (zu Bartmann) Lieber Onkel, Therese hat mir Ihren liebevollen Willen zu meinem Glück erklärt —

Bartm. Ich bin Dir Vergeltung schuldig. Du hast Dich zu wenig in Rechnung gebracht. —

Friedr. Liebevoller Vater! Was soll ich auf Ihre Güte antworten! Was kann ich thun —

Ralling. Courage behalten.

Bartm. Ralling! Haben Sie einen Plan, der zu seinem Glücke führt?

Ralling. Der feste Wille, daß eine Sache seyn muß, ist der beste Plan. Uebrigens habe ich ein Subject vor diesem Hause herumwandeln und hereinlauern sehen, dessen habe ich mich bemächtigt, und ihn zart eingeführt.

Bartm. Wer ist es?

Ralling. Namen geben Vorurtheil. Erlassen Sie mir die Präsentirung und erlauben Sie mir etwas Geld zu verwenden. Ich will nichts verschwenden.

Bartm. Keine Ueberlistung!

Ralling. Geraden Weg! Auf dem Wege suche ich mein eigenes Glück; Sie sollen nicht schlechter bedient werden.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Müller.

Müller. Hähähä! Ist denn des Herrn Prinzipals Heirath dergestalt nahe, daß schon der Küster gerufen wird?

Ralling. Küster Grellau will Sie sprechen. Ich habe ihn eingeführt.

Bartm. Den Augenblick soll er sich fortpacken, oder —

Ralling. Fünf Minuten muß ich ihn sprechen. (zu Herrn Müller) Er soll mich bekehren.

Müller. (grämlich) Da ist Hopfen und Malz verloren.

Friedr. (zu Bartmann) Lassen Sie ihn gewähren.

Müller. (zu Bartmann) Vom Sekretär und der Mamsell ist doch nicht die Rede?

Bartm. Noch zur Zeit — von Niemand!

Müller. So lasse ich mir es gefallen. (geht)

Lienand. (zu Ralling) Sie scheinen Ihrer Sache sehr gewiß!

Bartm. Ich bin etwas — verdrüßlich geworden. Führt Ihr heiterer Sinn an das Ziel — so rechnen Sie auf unsern Dank! (geht)

Lienand. Auch auf den meinen — was er mich auch kosten mag! (folgt mit Friedrich)

Ralling. Glück! Sey mir günstig! Nach deinen Schätzen grabe ich nicht. Aber das Mädchen will ich besitzen, und ich denke ja, ich bin auf dem Wege, der dazu führen kann.

Achter Auftritt.

Ralling. Küster Grellau.

Grellau. Da warte ich, und — am Ende ist Herr Bartmann nicht einmal hier?

Ralling. Ich stelle ihn vor.

Grellau. Nicht füglich. Mit Ihnen habe ich es nicht vor.

Ralling. Aber ich mit Ihnen. Holde Seele, nehmen Sie mit mir vorlieb. Ich verstehe allenfalls Spaß, — aber der alte Herr nicht.

Grellau. (ärgerlich) Ei — ich bin so spaßhaft nicht!

Ralling. (schlägt ihn derb auf die Schulter) Und doch verdammt possierlich!

Grellau. (aufgebläht) Dergleichen Reden —

Ralling. Manierlich, o Du, mein Küster! sonst fährst Du erbärmlich. — Mein Thema lautet: — „Sie sind ein Spitzbube!"

Grellau. (drohend) Herr Sekretarius! (faßt sich) — Nun — man gebraucht das Wort auch in der Naivität, so — gegen Lieblinge. Sonst —

Ralling. Der erste Theil handelt von Ihrem bösen Gewissen, was Sie daher führt —

Grellau. (alterirt) Ich bin ein Mann in Amt und —

Ralling. Ohne Würden. Der zweite Theil handelt, wie Sie aus Angst Ihre albernen Streiche gut machen, aber doch noch davon gewinnen möchten. Die Applikation soll festsetzen, wie Sie wirklich noch etwas gewinnen können, wenn Sie der guten Sache ehrlich dienen wollen; oder — (fest) wie Sie der Teufel hohlt, wenn Sie uns betrügen!

Grellau. (einen Schritt rückwärts) Gott befohlen!

Ralling. (einen auf ihn zu) Ich gehe mit Ihnen.

Grellau. (einen Schritt vorwärts, ängstlich) Ernstlich, mein Herr! Was —

Ralling. Lustig, mein Herr! Es ist mit mir etwas zu machen, aber Sie müssen ehrlich handeln.

Grellau. (hustet)

Ralling. Vox haesit faucibus! — Trokkene Kehle? Die Höllenangst!

Grellau (lacht jammervoll) Sie sind ein — schlimmer Vogel!

Ralling. Heißt — ich habe Sie bezwungen! Nun rasch zur Sache!

Grellau. Herr! Es sind jetzt schlechte Zeiten.

Ralling. Und schlechte Zeiten machen ab und an schlechte Menschen.

Grellau. Sie sehen mir denn doch aus, wie Einer, der — sein Glas trinkt, sein Liebchen küßt, die Philister zum Narren hält, Loses die Menge treibt, einem armen Teufel nicht auf das Herz tritt —

Ralling. Alles wahr; lasse aber keine Menschen in Thiere fahren.

Grellau. Schlechte Zeiten! — Bei Geburten freuen die werthen Angehörigen sich nur selten, die Heirathen sind ein Kontraktwesen, die Verstorbenen werden ohne Trauer nach Umstand polizeimäßig eingegraben. Kurz — weder die Freude, weder die Trauer, welche wir gesetzmäßig vorstellen — werfen uns eine Lebenskraft zu, wie weiland! Man schnellt uns einen armseligen Rekognitionsgroschen dar — das schwarze Tuch ist theuer — der Magen rumort — die Kehle mahnt an — da sieht man sich denn um, wo — irgendwo ein gepreßtes Herz, oder —

Ralling. Oder ein enger Verstand des Charletans bedarf und ihn bezahlt! Genug — man ist auf Ihrer Spur, Ihr Wesen ist zum

Ende. Was verlangen Sie, wenn Sie selbst dem Geheimerath die Augen öffnen?

Grellau. Je nun — ich wollte wohl — gegen ein mäßiges jährliches — sehr gesichertes Fixum die Beichte an den Geheimerath ablegen — doch aufrichtig gesprochen — Herr Schab und die alte Mamsell Ripping lassen ihn nicht aus den Händen!

Ralling. Das ist unsere Sorge! Wenn Sie dem Geheimerath alles und alles treu darstellen, wie er geführt ist, bekommen Sie die sichere Verschreibung für jährlich 50 Rthlr. auf Manneswort!

Grellau. Ich hatte dort mehr! (seufzt) Indeß — Herr Schab liefert dem Geheimerath einen sauern Landwein, und die beständige Stubenluft, nebst dem Unverstande, haben mir hart zugesetzt. So sey es denn; ich verlasse mich auf Sie! Aber Sie müssen veranstalten, daß Schab und die alte Mamsell auf eine Stunde lang gehindert werden, zum Herrn Geheimerath hinzukommen.

Ralling. (sinnt nach und sagt dann rasch) Dafür stehe ich!

Grellau. So trete ich ans Werk! Wenn ich die Verschreibung erhalte, werde ich Ihnen

durch besondere Notizen Meister Schab, item Jungfer Ripping, so gut als gebundene Malefikanten ausliefern.

Ralling. Dafür ein Dutzend Champagner ganz extra.

Grellau. (mit Innigkeit) Der Schab — ein Engel bin ich gegen den! Hat nicht der Mann mit subtilen Messerchen den Hühnern die Schnäbel zugeschnitzt, daß der Geheimerath und sogar andere Leute gesagt haben, die Hühner hätten Menschengesichter! Nun ad rem! (geht)

Ralling. Müßte ich oder ein Anderer indeß in des Geheimeraths Haus —

Grellau. Wohl bedacht! Hier auf diese Karte gelangt man zu mir — durch mich dann weiter. Ach! gern will ich dem Herrn Geheimerath zu etlichen präsumtiven Ohrfeigen mich darbieten, wenn nur dem Schäblein was Prostitutionsmäßiges geschieht. (mit Enthusiasmus) Bester! Lassen Sie dem Manne was angedeihen! (geht)

Ralling. (sinnt einen Augenblick, setzt sich und schreibt) Ein höfliches Wort an Mamsell Ripping, daß ich sie und Schab in einer halben Stunde bei Schab selbst sprechen müsse; so halten Neugier und Herrschwuth diese bösen Geister in ihrer Höhle fest, oder sie suchen mich, und

das Feld ist bei dem Geheimerath frey! (legt das Blatt zusammen)

Neunter Auftritt.

Ralling. Therese.

Therese. Ich denke, der Onkel verlangt Jemand —

Ralling. Nein! (er steht auf, verneigt sich, macht die Aufschrift fertig) Haben Sie die Güte, nur einen Augenblick zu verziehen, ich werde dies zur Bestellung geben und bin gleich wieder zurück! (geht)

Therese. Was kann er wollen? Friedrich ist entzückt von seiner Thätigkeit. In seinem ganzen Wesen ist eine Hast und zugleich eine Bestimmtheit —

Ralling. Therese! Ihr Bruder Friedrich leidet und kann für sein Herz alles verlieren.

Therese. Das empfinde ich.

Ralling. (mit leisem Vorwurf) Von Empfindung ist jetzt die Rede.

Therese. Diese war mir, denke ich, nie fremd, wenn ich schon nicht —

Ralling. Sie können dem Bruder helfen.

Therese. (lebhaft) Das wünsche ich.

Ralling. So handeln Sie für Friedrich! Wie wollen Sie das?

Therese. Ich will durch Vernunftgründe —

Ralling. Die helfen nicht.

Therese. Betteln kann ich nicht.

Ralling. Die Leute gewinnen — heißt nicht betteln — Versagen Sie das — (mit Gefühl) so — hätte ich in Ihrem Werth mich geirrt; (mit Feuer) und Gott weiß, das möchte ich um keinen Preiß!

Therese. Ich bin entschlossen zu der Tante zu gehen.

Ralling. (fest) Das kann nicht helfen.

Therese. Meine Vorstellungen sollen ihre Ehre und ihre Vernunft —

Ralling. Ich verlasse mich auf Ihren Werth, und muß von Ihnen fordern, daß Sie dem Geheimerath einen Besuch schenken.

Therese. (gereizt) Sie fordern?

Ralling. Für den Bruder! Ich fordere das einzig geltende Mittel. Fordere, weil ich liebe. (sanft) Wollen Sie meine Liebe nicht achten, so bin ich unglücklich. Dieser Augenblick entscheidet für mich und ihren Bruder.

Therese. Sie verlangen eine Unmöglich=

keit. Was kann ich auf den Geheimerath wirken?

Ralling. Alles! Sie können es, und nur Sie!

Therese. Wie? Wodurch?

Ralling. Ich habe veranstaltet, daß man ihm in diesem Augenblicke unwiderleglich beweiset, daß er hintergangen ist. Sie haben, wie der Onkel behauptet, redende Aehnlichkeit mit Ihrer Mutter, den Ton von ihrer Stimme sogar. Lieber, lebendiger Geist! Erscheinen Sie jetzt dem alten Geheimerath! Gewinnen sie ihn für sein eigenes Glück! Ihr Verstand, Ihre Sanftmuth heile seine kränkelnde Vernunft, schaffe des Bruders Glück, so ist des Onkels Treue belohnt und ich bin stolz auf Ihre Vernunft, wenn die Empfindung mit ihr gleichen Schritt geht.

Therese. (im Kampfe mit sich) Es ist unmöglich!

Ralling. Der Onkel hat den schweren Gang dahin aus Vaterliebe über sich gewonnen und die Schwester weigert!

Therese. Der Onkel hat nichts erreicht.

Ralling. Diese Karte schaft Ihnen dort Zugang. (er giebt sie ihr) Schab und die Tante sind entfernt. Im Glauben an Sie habe ich

bis daher gehandelt, machen Sie dem Freunde das Geschenk! Für Ihren Freund halten Sie mich doch?

Therese. (mit Ausdruck) Ja! — Aber —

Ralling. Sie werden endlich dem Freunde doch Avancement schenken?

Therese. Unser Aller Lage ist nun seit Kurzem so sehr verändert — wer mich liebt, kann harten Aufopferungen nicht ausweichen.

Ralling. Welche sind es — ?

Therese. Ich kann diese Opfer nicht wollen, ich darf sie nicht wollen. Ich werde verkannt.

Ralling. (auf das Herz deutend) Hier nicht!

Therese. (bitter) Ich bin verspottet.

Ralling. (heftig) Wer wagt das?

Therese. Lesen Sie! (giebt ihm ein Papier)

Ralling. (durchläuft es) Hm! Unwürdig! Von wem haben Sie das?

Therese. Es ward dem Onkel geschickt und Lienand bereitete mich gegen eine unangenehme Ueberraschung dadurch vor, daß ich es aus seiner Hand empfing.

Ralling. (steckt das Blatt ein, und seinen Zorn niederkämpfend, sagt er mit scheinbarer Ruhe) Herr Lie=

nand konnte das unterlassen. — Erfüllen Sie meine Bitte, und dann treffen wir hier wieder zusammen. (geht)

Therese. Herr Ralling — unser Gespräch — als Gespräch genommen — ist nicht geendet. (rasch) Oder — — ja. Es ist geendet, Sie haben damit geantwortet, daß Sie nicht antworten, und — — ich weiß Ihre Freimüthigkeit zu ehren!

Ralling. So wahr ich lebe, ich bleibe die Antwort nicht schuldig, denn ich denke, daß ich weiß, wo sie abgegeben werden muß. Sie können mich nicht bezweifeln. (kann seiner Aufwallung nicht Herr werden) Ich bin bald wieder hier! (geht)

Therese. (im Ausbruch des schmerzlichsten Gefühls) Daß ich verspottet werde, schreckt ihn von mir. Lienand nahm schon deshalb einen andern Ton! Ralling verläßt mich. Ich liebe ihn — ja — von ganzer Seele liebe ich ihn — und er weicht von der Verspotteten! — (nach kurzer Pause) Ich thue, was er verlangt hat, ich gehe zu dem Geheimerath. Glücke mein Unternehmen — oder glücke es nicht — dies führe ich aus, wie ich kann, und dann von hier fort! — Fleiß und freiwillige Unbedeutenheit sollen anderwärts mei-

nen Karakter bewähren — dann wird man hier mir Gerechtigkeit geben. (geht)

Zehnter Auftritt.

Therese. Müller.

Müller. (der Theresen in der Thüre begegnet) Nur ein Wörtchen! So eben sind die Mamsell Saling bei der Frau Drackenburg angekommen! Nun —

Therese. Ich habe Eile, Herr Müller!

Müller. Ich auch. Mamsell werden das Nähere vernommen haben, wie die Liebe mit mir umgeht? Ich bitte um geneigte Resolution!

Therese. Ich achte in Ihnen den Freund des Hauses —

Müller. (faltet die Hände) O!

Therese. Freundschaft widme ich Ihnen, und —

Müller. (brummend) Die Freundschaft hat kein Eigenthum. Liebe ist ein guter Kompagnie-handel. Haben Sie denn schon gewählt?

Therese. Lieber Müller, machen Sie eine Person glücklich, welche die Erkenntlichkeit gegen

Sie

Sie üben wird, die Ihr ehrlicher Sinn verdient. (geht)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Eduard.

Eduard. (in der Thür, hastig) Ach, Schwester!

Therese. (macht sich loß) Halt' mich nicht auf! (ab)

Eduard. (zu Müller) Wo ist denn Ralling hin? Wie?

Müller. (der in Gedanken gestanden) Lieber Müller, hat sie zu mir gesagt. Ja! Ein schöner lieber Müller! Eben so muß ich an einen Kerl, den ich nicht mag, oft schreiben: Ewr. Edlen! und denke innerlich, hohle dich der Teufel! — (geht)

Eduard. Sie antwortet mir nicht — er antwortet mir nicht — Ralling reißt sich loß und nennt mich einen Narren? — Vor zwei Stunden war ich wohl recht klug — aber jetzt werde ich zum Narren!

Zwölfter Auftritt.

Eduard. Friedrich.

Eduard. Gottlob, daß Du kommst! Sage mir, was soll das? Weshalb läßt der Onkel die Saling daher kommen?

Friedr. Hat er nicht stets Interesse an ihr genommen?

Eduard. An ihrem Vater! Gefällt sie ihm, weshalb hat er nichts für sie gethan?

Friedr. Dir hat er sie bestimmt. Sie hat alles, was sie werden kann, nur durch sich selbst werden sollen. Sie ist viel geworden.

Eduard. (heftig) Wenn der Onkel die Saling heirathet, so komme ich nicht mehr hier ins Haus!

Friedr. Eduard — Du liebst die Saling!

Eduard. (ängstlich) Nein! — — (unruhig) Denn — es ist — ich — (heftig) Ja doch, ja! — (außer sich) Du bringst mich um mit Deinen Fragen!

Friedr. Eduard, Du opferst Dich auf, und hast keinen Lohn dafür!

Eduard. Ich muß mich jetzt aufopfern — und werde freilich keinen Lohn davon haben. —

Mit der Tante habe ich gesprochen. (im Zorn) Sie will mir alles vermachen. —

Friedr. So bist Du von einer Seite geborgen.

Eduard. Ich muß es annehmen, muß die Schab heirathen. Aber — nach dem Tode der Tante will ich mit Dir und Theresen in gleiche Theile gehen. Das verschweige um Gotteswillen; denn wenn sie das erfährt, bekomme ich nichts und ihr nichts.

Friedr. Deine Denkart thut mir wohl, ich verlange nichts, thue etwas für Theresen — aber verkaufe nicht das Glück Deines Herzens!

Eduard. Sie hat noch eine Bedingung hinzugesetzt, die mich unbeschreiblich quält. Rathe mir, Bruder! —

Friedr. Folge der Stimme Deines Herzens!

Eduard. Das heißt — bettle!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Bartmann. Demoiselle Saling.

Bartm. (Mamsell Saling hereinführend. — Wechselseitige Begrüßung) Meinen Neffen Friedrich ha-

ben Sie ja wohl ehedem auch schon gesehen, Mamsell Saling?

Saling. Ich habe verschiedenemale die Ehre gehabt —

Bartm. Eduard hat mir stets viel Gutes und Rühmliches von Ihnen erzählt. Ich habe Sie beobachtet und alles bestätigt gefunden. In der That — Ihr Betragen macht Ihnen viel Ehre.

Saling. (verneigt sich bescheiden) Mein Vater konnte für meine Bildung nichts verwenden. Was er aber zu meinem Besten sagte, war so liebevoll gedacht, daß ich es nie vergessen kann. Die Thränen, womit er mich an seinem Sterbetage bat, auf gutem Wege zu bleiben, sind ein kräftiger Segen. Ich habe ein arbeitsames, stilles Leben geführt, wie es einem armen, unbedeutenden Mädchen zukommt. — Das ist alles, was von mir zu sagen ist.

Bartm. (gütig) Es ist mehr von Ihnen zu sagen. Das arme Mädchen — deuten Sie das Wort nicht übel — es ist bei Ihrem Betragen ein Ehrentitel — hat glänzenden Versuchungen ohne Aufheben widerstanden. Davon bin ich unterrichtet — mein Neffe Eduard auch — Nicht wahr, Eduard?

Eduard. (mit Erschütterung) Allerdings!

Saling. (verlegen) Das ist ja kein Verdienst! —

Bartm. Sie sollen für Ihr musterhaftes Betragen heute einen Lohn finden. (mit Kraft) Der Vater diente der Ehre und hat tiefe Narben für das Vaterland ins Grab mitgenommen, Er hat Ihnen seinen Segen, sein Andenken und seinen Degen hinterlaßen. Der Bürger, den Gott mit Wohlhabenheit gesegnet hat, reicht Ihnen den Kranz, den Ihre Tugend um des Vaters Ehrenwaffe winden soll.

Saling. Herr Bartmann — (sie sieht ihn und Eduard an, letztern kaum merklich) Was soll ich sagen — Ihre Güte rührt mich so, daß ich meine Freude nur schwach bezeigen kann —

Eduard. (trocknet eine Thräne und geht)

Bartm. Sagen Sie mir — (sieht umher, bemerkt, daß Eduard fort ist, wendet sich zu Friedrich) Ha! — Sorge, daß man uns nicht störe!

Friedr. (geht) Vollenden Sie!

Vierzehnter Auftritt.

Bartmann. Demoiselle Saling.

Bartm. Sagen Sie mir — ist Ihr Herz schon verschenkt?

Saling. (sieht sich um) Ach, Herr Bartmann!

Bartm. Fassen Sie Vertrauen!

Saling. Ich weiß nicht, ob ich gut thue, wenn ich Ihnen sage, daß ich liebe — aber ich kann es nicht verbergen. Sie haben mich rufen lassen, darüber bin ich erschrocken — und habe die Augen so verweint, daß ich den Weg hierher kaum habe finden können. Ihre Güte hat meinen Muth wieder belebt — hernach — als ich — ihn — sah — habe ich allen Muth vollends verloren. Einst durfte ich hoffen, sehr glücklich zu werden! Das hat sich geändert. Es ist alles vorbei — (seufzt tief) vorbei!

Bartm. Hat mein Neffe seine Liebe durch eine förmliche Erklärung zurück genommen?

Saling. Schon vor der Abreise kam er seltener — nahm mit Zwang Abschied — und vor acht Wochen schrieb er mir, ich solle wegen der Zukunft nicht in Angst seyn.

Bartm. Seyn Sie deshalb ohne Sorge!

Saling. Das bin ich. Können meine verweinten Augen nur erst wieder arbeiten!

Bartm. (lebhaft) Nun, nun! (geht umher)

Saling. (erschrocken) Mißfalle ich Ihnen? (steht auf)

Bartm. Gar nicht. (macht sie sitzen) Sie haben von seiner Heirath mit der Schab gehört —

Saling. Er kann mit ihr nicht glücklich seyn. Es ist nicht möglich.

Bartm. So denke ich auch.

Saling. Und doch will er sie heirathen!

Bartm. Wenn nun — (verlegen) — wenn Ihnen nun ein ander Glück bevorstehen sollte?

Saling. Manchmal — wenn er unruhig oder stürmisch zu mir kam und ich las ihm vor, erzählte ihm, wie mein Tag und meine Arbeit vergangen war — da konnte er recht heiter werden, und so gut, so vertraulich —

Bartm. Wenn nun Jemand Ihnen eine frohe Aussicht darbietet — Jemand, der nicht Liebe erwarten kann, aber —

Saling. Wie reitzend hat er mir die Zukunft geschildert, wo mir verstattet seyn würde, Ihnen kindliche Dienste zu leisten. Ihm sey das nicht gegeben, er empfinde, wie Andere, aber er wisse es nicht zu äußern. Ich solle Ihr

Alter durch süße Pflege Ihnen lieb und angenehm machen. —

Bartm. (überrascht) Hat er das gesagt?

Saling. Sie erwarteten von ihm nicht viel; ich solle die Schuld seiner Dankbarkeit abtragen, und —

Bartm. (heftig aufstehend) Vermaledeiter Mammon!

Saling. (folgt ihm) Habe ich was Unrechtes gesagt, so —

Bartm. Wenn nun — (verlegen) — ein Versorger — ein Ehemann sich Ihnen anbietet —

Saling. Wie meinen Sie das?

Bartm. Wie gesagt.

Saling. Haben Sie etwas gesagt, das —

Bartm. Freilich!

Saling. Ach, ich dachte an ihn!

Bartm. Können Sie an mich denken?

Saling. Wie — verzeihen Sie —

Bartm. Verzeihen Sie! — Ich bin alt — aber reich — ! — Was meinen Sie?

Saling. Ich verstehe Sie nicht!

Bartm. Ist es Ihnen möglich, mich zu heirathen?

Saling. (treuherzig) Nein, Herr Bartmann!

Bartm. Erkenntlichkeit hoffe ich — Liebe fordere ich nicht.

Saling. Ich liebe ihn und kann keinen andern lieben.

Bartm. Recht so! Sie müßten mich auch nicht heirathen.

Saling. Nicht wahr?

Bartm. Ich würde recht erschrocken seyn, wenn Sie „Ja!" gesagt hätten.

Saling. Mag er allen Reichthum in Besitz nehmen — er wird sehen, daß ich mein Herz ihm treu bewahrt habe.

Bartm. Erweisen Sie mir einen Gefallen!

Saling. Alles, wenn ich nur nicht heirathen soll.

Bartm. Thun Sie, als wenn Sie meinen Antrag nicht abgewiesen hätten.

Saling. Das kann ich nicht. Wenn ich ihn sehe, muß ich weinen. Fragt er mich, so muß ich ihm sagen, daß ich ihn liebe und nie einen andern. Wenn ich ihm das noch gesagt habe, werde ich ruhiger seyn. Wollen Sie mir dazu die Gelegenheit schenken, so haben Sie alles für mich gethan; (weinend) und dann will ich gleich gehen.

Bartm. Das kann ich nicht, das will ich

nicht. Ein solches Herz muß anerkannt werden, nicht aufgedrungen!

Saling. So erlauben Sie, daß ich mich entferne. Ich will meine Thränen nicht zur Schau stellen. Nie werde ich es vergessen, wie wohl Sie es mit mir gemeint haben! Sollte ich krank werden und nicht arbeiten können — dann will ich um Ihre Hülfe bitten. (küßt seine Hand) Leben Sie wohl, gütiger Mann! — ach — wenn ich Sie hätte Vater nennen dürfen! — leben Sie frohe Tage — für mich sind sie dahin! (geht)

Bartm. Halt! (er holt sie zurück) Vater bleibe ich Ihnen! (umarmt sie)

Eduard. (tritt ein)

Bartm. Liebes, redliches, theures Mädchen! — (küßt sie)

Eduard. (seufzt)

Bartm. (sieht sich unwillig um) Wer ist da? — Du bist's? Bleibe! (zu Mamsell Saling) Gehen Sie zur Frau Drackenburg! dort das Weitere zwischen uns.

Saling. (hält das Tuch vor die Augen und geht)

Funfzehnter Auftritt.

Bartmann. Eduard.

Bartm. Was giebts — wovon ist die Rede? Nürnberg oder eine Spekulation — ?

Eduard. Herr Onkel! — ich kenne mich selbst nicht mehr. Ich werde von einer Unruhe umhergetrieben, von einer Angst —

Bartm. Dann ist der bessere Mensch in Dir erwacht!

Eduard. Geben Sie mir väterlichen Rath!

Bartm. Rathe Dir kindlich, so geht es dem Vater wohl.

Eduard. Die Tante —

Bartm. Keine Silbe von ihr und ihrem Anhang! Das verlange ich. Uebrigens nur weiter!

Eduard. Was soll ich sagen, wenn ich nicht von —

Bartm. Was Du empfindest! Empfindest Du nichts, so kehre um und sprich keinen Laut.

Eduard. Ich meine es wahrlich gut; aber —

Bartm. Thu das Gute, woran dein Herz Dich mahnt, sonst glaube ich nicht an Dich.

Eduard. Mein Gott — Sie schrecken mich so zurück — daß ich —

Bartm. Das will ich nicht. Rede!

Eduard. So lassen Sie mich um Gotteswillen von der Tante —

Bartm. Nein!

Eduard. Nur zwei Worte —

Bartm. Aber nicht mehr. Heraus mit den zwei Worten!

Eduard. (nach großem Kampfe) Ihre Erbschaft!

Bartm. Ist Fluch! (geht)

Eduard. Wenn nur mein Bruder — oder wenn doch Therese zu Hause wäre — er hört mich nicht! Er wird mich nie, nie hören. Wer zeigt mir einen Ausweg?

Bartm. Nemlich — diese Erbschaft ist Fluch! — Ich fluche nicht. — Ich nicht.

Eduard. Ja, diese Erbschaft ist Unsegen, das fühle ich —

Bartm. (ruhiger) So will ich Dich hören!

Eduard. Heirathe ich die Schab, so will die Tante mir alles, was sie hat, vermachen, wenn —

Bartm. Wohl bekomme Dir das — ! (geht)

Eduard. Ich verbinde mich, alles mit meinen Geschwistern zu theilen.

Bartm. Gut. Freut mich. Brav! Recht gut, sehr gut, Eduard!

Eduard. Die Tante setzt aber eine lastende Bedingung — ich soll — die Wohnung bei Schab — bald beziehen.

Bartm. Thut mir leid — aber Du hast zu entscheiden.

Eduard. Onkel! Wenn Sie — die Saling heirathen, kann ich nicht im Hause bleiben! Ich halte das nicht aus —

Bartm. (geht umher, dann zu ihm) Lieber Eduard! Heirathe Du die Saling und bleib' im Hause!

Eduard. (geht unruhig umher) Wenn Sie wüßten, wie ich innerlich gequält werde!

Bartm. Doch noch gequält? — Ich sage Dir — heirathe sie. In meinem Alter ist man von den Leidenschaften nicht mehr tirannisirt. — Ich wähle eine andere!

Eduard. (trocknet die Stirne) Ich werde so sehr verkannt — und dieser Gegenstand — es ist so schwer — sich darüber — zu erklären — ohne —

Bartm. Weshalb? Denkst Du gut — so wirst Du gut reden.

Eduard. Ich liebe die Schab nicht. Aber —

Bartm. So mußt Du sie nicht heirathen.

Eduard. Ich liebe die Saling. —

Bartm. Heirathe sie!

Eduard. Sie hat kein Vermögen — ich ebenfalls nicht —

Bartm. Du verstehst den Handel, bist arbeitsam, sparsam —

Eduard. Aber so reiche Aussicht gegen —

Bartm. So viel, daß Du dich ohne Aengstlichkeit etabliren kannst — darfst Du von mir erwarten. Auf alle Fälle —

Eduard. Das ist sehr gütig. Gewiß — ich erkenne —

Bartm. Nun müssen wir nicht weiter reden. Deine Wahl wird Dein Glück bauen oder Dein Unglück. Du wirst ein rüstiger Hausvater und achtungswerther Handelsmann, oder Du greifst zu, wo der Kasten voll ist, bist dann über und über Kaufmann — aber auch mehr nicht! Wähle! (geht) Zwei Uhr. Wir essen jetzt.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Demoiselle Ripping. Herr Schab.

Dem. Ripping. Entschuldigen Sie den Besuch. Wir gehen sogleich wieder von hier weg.

Schab. Haben nur ein dringendes Geschäft —

Dem. Ripping. Werden sonst nicht beschwerlich fallen —

Schab. Für meine Tochter melden sich ansehnliche Parthien —

Dem. Ripping. Und obschon durch Ihre zärtliche Verbindung mein Neffe Eduard verliert, will der ehrliche Schab dennoch seine Tochter und sein halbes Vermögen gleich für sie bestimmen —

Schab. Da die Mademoiselle Tante aus besonderer Affection —

Dem. Ripping. Und wegen der Achtung und Folgsamkeit, welche der junge Mensch mir beweiset —

Schab. Dero Nachlaß ihm allein assecuriren wollen —

Dem. Ripping. Dagegen muß Herr Schab sogleich einen Gehülfen an ihm haben —

Schab. Die Eheverbindung nebst der Donation auf's baldigste vollzogen werden und so weiter!

Dem. Ripping. Um nun nicht hin und her gezogen zu werden —

Schab. Wie durch verfängliche Billets des Herrn Ralling an uns hat geschehen sollen —

Dem. Ripping. Dem wir aber zu klug sind und unaufgehalten weiter gehen —

Schab. Erscheinen wir hier zur Stelle und ersuchen für unser stattliches Anerbieten, um die abschließliche letzte Erklärung und so weiter!

Bartm. Da steht er — frei, unabhängig, und mag sich erklären. — Wer sich so fühlt, daß er mir zu Tische folgen kann — mag es thun! (geht)

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. (ohne Bartmann)

Dem. Ripping. Nimm Deinen Hut — geh mit uns — schreib ihm ein Abschiedskompliment — laß Deine Sachen holen, und laß Deinen Geschwistern die reiche Erbschaft von des Herrn Onkels moralischen Sentenzen!

Schab.

Schab. Die junge Frau des alten Mannes wird Sie und uns an dem Moralkrämer revangiren. (greift einen Hut, dringt ihn Eduard auf) Kommen Sie, Herr Sohn!

Eduard. (in Angst) Sollte — ist — ich dächte — wäre es Ihnen nicht gefällig, hier zu speisen?

Dem. Ripping. In keinem Falle.

Schab. Jetzt muß entschieden werden.

Eduard. Erlauben Sie — ich muß doch erst — nur ein Wort vorher mit dem Onkel!

Dem. Ripping. Gehst Du jetzt noch zu ihm, so ziehe ich alles zurück.

Schab. Ziehen Sie zurück, so ziehe ich auch alles zurück!

Eduard. (beiseite) Ich bin in einer wahrhaften Verzweiflung.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Herr Müller. Sabine.

Müller. Hier sind der Herr Schab, werthe Mademoiselle!

Dem. Ripping. Ist zu Hause etwas vorgefallen?

Sabine. Ja freilich! Mama schickt mich her. Ich bin ganz ausser Athem.

Schab. Ein Bankerout?

Sabine. Die Haushälterin des Geheimerath Fernau ist gekommen —

Schab. Gebt ihr Kaffe! —

Sabine. Die Mamsell Bartmann von hier ist bei dem Herrn Geheimerath angekommen —

Schab. } Nicht möglich! —
Dem. Ripping. } Was? —

Sabine. Schon vor ihrer Ankunft hat der Küster dem Geheimerath alles gestanden, von den Hühnern und Gänsen, daß alles nicht so wäre.

Schab. Sehen Sie? Was habe ich gesagt —

Sabine. Papa hätte den Hühnern die Gesichter zugeschnitzelt —

Dem. Ripping. Das kommt von hier!

Sabine. Der Geheimerath ist wie ein toller Mann herumgelaufen, hat Thüren, Behälter und Kasten aufgerissen, alle Hühner, Truthähne, Hunde und Katzen herausgejagt. Die laufen nun verwildert im Hofe, fliegen und schreien auf den Treppen, in den Zimmern umher —

Dem. Ripping. Hin zum Geheimerath — den Augenblick —

Schab. (betroffen) Die Nachbaren — Gott, welch ein Zustand!

Sabine. Und dazu ist die Mamsell Bartmann hingekommen!

Schab. Kommen Sie zu uns, Herr Sohn!

Dem. Ripping. Den Augenblick geh. — führe Deine Braut dorthin! Kommen Sie, lieber Schab! Der Geheimerath und die Hühner, es muß jedes wieder in seinen Behälter! (geht)

Schab. Du gehst mit dem Herrn Sohne! — (folgt) Die Administration von Fernaus Vermögen verliere ich nicht; sie trägt 15 pro Cente.

Neunzehnter Auftritt.

Eduard. Sabine. Herr Müller.

Sabine. (reicht ihm den Arm) Kommen Sie, Herr Bartmann, lassen Sie uns gehen!

Eduard. Ja! — (er geht angstvoll hin und her) Freilich. Sie sind sehr gütig.

Sabine. Ihre Schwester ist wohl eine tückische Person?

Müller. Das verbitte ich mir. Uebrigens wird schon angerichtet.

Eduard. Es ist schon — ja — wäre es Ihnen nicht gefällig, hier zu speisen? —

Sabine. Wir sollen ja nach Hause gehen.

Eduard. Hernach — nach Tische. Schenken Sie uns die Ehre! —

Sabine. Wer speist denn hier?

Müller. Die Braut des alten Herren, die Mademoiselle Saling.

Sabine. Ist die hier? Nun bleibe ich auch da. (zu Müller) Wie ist sie gekleidet? Hat sie schon Schmuck vom alten Herrn? Wenn ich nun doch meine Brillanten angethan hätte! Sprechen Sie aber auch recht viel mit mir. Nach Tische gehen wir gleich fort.

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Frau Drackenburg. Demoiselle Saling.

Fr. Drackb. Man hat angerichtet.

Eduard. Sogleich!

Sabine. (giebt Eduard den Arm) Lassen Sie den Herrn Onkel nicht warten, lieber Eduard!

Saling. (führt Frau Drackenburg bei Seite) Wenn es nicht unschicklich ist, Frau Dracken-

burg, möchte ich die Ehre für ein andermal erbitten. Mir ist in der That nicht wohl!

Eduard. (mit wahrer Besorgniß) Mademoiselle — Ihnen ist nicht wohl, wie es scheint. Sollten Sie —

Sabine. Das werde ich nicht gewahr. Sie sehen feuerroth aus — Kommen Sie, Herr Bartmann!

Eduard. (zu Frau Drackenburg) Frau Drackenburg nehmen Sie der Demoiselle Saling sich an — ich bitte —

Saling. (zu Frau Drackenburg) Ich halte mich kaum aufrecht.

Sabine. Das viele arbeiten wird Sie erhitzt haben. Nun, das brauchen Sie ja künftig nicht mehr!

Ein und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Bartmann.

Bartm. Es ist spät, Kinder — laßt mich nicht warten. (sieht Sabine) Sie hier, Demoiselle Schab? Wollen Sie bei uns bleiben?

Sabine. Wenn ich die Ehre und das Vergnügen haben kann?

Bartm. Ich stelle Ihnen Demoiselle Saling vor —

Sabine. Ich kenne sie schon. Mache auch mein Kompliment zu der Heirath mit Ihnen. Das nenne ich Glück haben!

Bartm. (bietet Sabine den Arm) Ists gefällig?

Sabine. So? — Soll ich die Ehre haben, daß Sie — O ja! (gehen)

Eduard. (dem es der Onkel andeutete, giebt Demoiselle Saling den Arm)

Saling. (wankt zu ihm hin; da er ihre Hand faßt, gleitet sie zurück in die Arme der Frau Drackenburg)

Fr. Drackb. Das arme Mädchen! (sie setzt sie auf einen Stuhl)

Eduard. (außer sich) Gehen Sie, Frau Drackenburg! wir folgen! Gehen Sie — verhüten Sie Aufsehen.

Fr. Drackb. (geht bis an die Thüre)

Eduard. Julie! liebe, theure Julie, erwachen Sie — kommen Sie zu sich! — Ich — Gott, was mache ich! — Julie! Hören Sie mich!

Saling. Lassen Sie mich!

Eduard. Nein, nimmer; ich liebe Sie!

Saling. Lassen Sie mich wegbringen. Ich

muß von hier. (sie ist aufgestanden und hält sich am Stuhle) Ich darf hier nicht bleiben. (wankt etliche Schritte)

Eduard. In meine Arme! Ich liebe Sie, ich opf're Ihnen alles! Hören Sie mich an!

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Sabine.

Saling. Sie täuschen sich — gehen Sie und seyn Sie glücklich!

Eduard. Ich kann nicht ohne Sie leben. Der Schleier ist gefallen, Sie liebe ich, Sie will ich besitzen, und allem entsagen, was sich darbeut, wenn Sie mich lieben!

Sabine. Ei, das ist ja recht schlecht gedacht!

Eduard. Vergeben Sie — !

Sabine. Ich vergebe nicht. Sie sind ein offenbarer Spitzbube! Ich gehe gleich und erzähle alles dem Onkel, der soll es erfahren, (geht) weß Geistes Kind seine Braut ist. Herr Bartmann — (läuft heraus)

Fr. Drackb. Was machen Sie — ? (ihr nach)

Sabine. (draußen) Herr Bartmann, Herr Bartmann, kommen Sie doch!

Saling. (fällt entkräftet in einen Sessel) Was haben Sie gemacht! —

Eduard. In Gottes Namen entschieden!

Drei und zwanzigster Auftritt.

Sabine. Herr Bartmann (an ihrer Hand) Frau Drackenburg. Müller. Friedrich.

Sabine. Umarmt hat er sie —

Eduard. Onkel, zürnen Sie nicht!

Sabine. Ich habe es gesehen. (zur Frau Drackenburg) Sie haben es gesehen; ich kann es beschwören, daß sie in seinen Armen geruhet hat.

Bartm. (ernst) Tretet alle herzu! (alle nähern sich)

Sabine. Ja, sie müssen es alle erfahren, was so eine Person verdient.

Bartm. (Demoiselle Saling vom Sitz erhebend) Hat mein Neffe Sie umarmt?

Sabine. Sie kann's nicht läugnen.

Bartm. Liebst Du sie?

Eduard. Von ganzer Seele! Werde, was da wolle, ich liebe sie!

Bartm. So gebe ich ihre Ausstattung! (führt sie zu ihm) Umarme Deine Braut!

Eduard und Demoiselle Saling (umarmen sich)

Sabine. (erstarrt) Was ist das?

Müller. } So ists recht! (thut einen Sprung)

Fr. Drackb. } (küßt Bartmann die Hand) Einziger Mann!

Friedr. } Vater! Wohlthäter! (umarmt ihn)

Eduard und Demoiselle Saling (stürzen auf Bartman zu) Was kann ich sagen?

Sabine. Aber was soll ich sagen? — Ich will alles gleich meinem Papa erzählen — und der Tante, was hier für Praktiquen gespielt werden! (läuft fort)

Ende des Vierten Akts.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr Schab. (tritt mit Komplimenten ein, kehrt sogleich wieder um und ruft aus der Mittelthüre)

Schab. Nur auf zwei Worte bitte ich den alten Herrn zu sprechen! — (verstärkt) und will alles Liebe und Gute, Frau Drackenburg! — Alles Liebe und Gute! (tritt vor, bleibt mitten im Zimmer stehen) Hier bin ich — und will ich meinen Vortheil nicht ganz und gar aufgeben, muß ich mich dem alten Salomo vor die Augen stellen — der mich, wie nun unsere Sachen stehen oder fallen werden, auslachen kann, wenn er sonst will! — Es ist ein Martergang! — Aber das Geld — das Geld! Es lassen sich Andere wohl noch mehr darum gefallen. Sollte es hier gegen mich scharf hergehen — muß ich in die Lippen beißen, und wird nur mein Vortheil con=

servirt — kann ich doch zu Hause meinen Zigaro in Frieden rauchen und so weiter!

Zweiter Auftritt.

Schab. Bartmann.

Bartm. (hinauswärts) Der Tisch soll nicht aufgehoben werden. (zu Schab) Was verlangen Sie von mir?

Schab. Hehehe! Unverhofft kommt oft. Das muß wahr seyn, der Herr Bartmann verstehen so den Geld- als Lebens-Cours aus dem Fundament! Sie fahren immer über uns Andere hinaus!

Bartm. Die Sache — und bald!

Schab. (verlegen) Bei unserm Herrn Geheimerath — hat sich eine große Veränderung ergeben. Die Mamsell Ripping und ich sind dort gar nicht mehr vorgelassen — denken Sie —!

Bartm. Dazu gratulire ich dem Geheimerath..

Schab. Die Mamsell Nichte haben alldorten Posseß genommen. — Nach dem vergangenen Manövre zu schließen, müssen die Mamsell

Therese — ein — perfekt gescheutes Frauenzimmer seyn!

Bartm. Sie ist ja als eine gefährliche Person verschrien —

Schab. Die Mamsell Schwägerin — haben so von ihr judicirt. — Hehe, die alte Freundin wollte schier verzweifeln und so weiter! Sie ist in stricter Rage zu ihrem alten Gönner gelaufen — zum Herrn Präsidenten!

Bartm. Sie wird meinen Neffen Friedrich bei ihm finden.

Schab. (erschrocken) Potz! — Nun — das giebt ein rechtes Kreuzfeuer! (faßt ein Herz) Verehrtester Herr — ich sage so — die Zeiten sind schwer — wollte man es zu genau nehmen, wo bliebe man? Es muß in Gottes Namen zugegriffen werden und so weiter! Aber ich habe dann auch wieder ein passables Gemüth und denke — man muß leben, aber auch leben lassen.

Bartm. Soll heißen — man muß leben lassen, was man nicht umbringen kann.

Schab. Ich bin auf den Erwerb erpicht — ja! Der Rock, den ich trage, ist mir feil; aber geht eine Sache partout nicht durch — so weiß ich mich zu fassen. Die Heirath mit dem Monsieur Eduard habe ich nach dem, was vice versa

vorgefallen ist, wo die Demeiselle Ripping denn nun auch alle Promessen der Erbschaft zurückziehen werden, in aller Stille aufgegeben.

Bartm. Folgt freilich wohl!

Schab. Ja. Nun ist aber ein Vortheil, den ich nicht aufgeben möchte. Ich habe nehmlich seit Jahren gegen eine Ablage an die Mamsell Ripping, des Herrn Geheimeraths sehr ansehnliches Vermögen verwaltet.

Bartm. Das heißt —

Schab. Ich habe ihm das Seine gesichert, quartaliter vier vom Hundert redlich an ihn ausbezahlt, und dann —

Bartm. Zehn bis Zwanzig damit verdient.

Schab. Bis Funfzehn! Mehr nicht. Und es ist dies eine saure Praktik, weiß es Gott! Während Andere ihre Zeit in Sauß und Brauß verleben — gehe, forsche und spüre ich so der übermüthigen Jugend nach, und wenn die verfallen will, trete ich zu und rette. (weinerlich) Es muß mir in jenem Leben noch ein Licht dafür angezündet werden!

Bartm. Wenn nur nicht — ein Feuer!

Schab. (hustet) Man kommt um Vieles! Ich arrangire die Leute, helfe ihnen auf die Beine — Nutzen sie das nicht — bin ich außer

Schuld! — Ich gebe ihnen Gelder, Steine, Prätiosen und so weiter. Was bekomme ich dafür zurück? Papiere oder alte Wälder und dergleichen. Die Realisirung ist schwierig, denn bald legen sich Vormünder, Agnaten und wie es denn sonst für sorgliche Namen führt, weit und breit darein.

Bartm. Kurz — was wollen Sie von mir? was soll ich?

Schab. Vermitteln Sie, daß ich die Verwaltung des Fernauschen Vermögens ad dies vitae behalte. Bitte schön!

Bartm. Ich wünsche meinen Neffen glücklich durch die Heirath; weiß nicht, ob die zu Stande kommen kann, noch was der Geheimerath beschließen wird —

Schab. Ei ja doch! Man sieht vor — man spekulirt ja nicht bloß auf Indigo und Tabak, sondern auch auf menschliche Neigungen und so weiter! Es überträgt sich zuletzt alles in baares Geld!

Bartm. Schämen Sie sich!

Schab. Glauben Sie mir, wenn auch der Geheimerath sich von dem Küster, den Thieren und dem ganzen Geisterwandlungsglauben losmachen sollte, so wird er doch eine andere Narr-

heit wieder anschaffen. Lassen Sie ihn dergleichen in Gottes Namen thun, Sie halten ihn sonst nicht fest. Wenn er wieder auf neue Kuriositäten verfallen sollte — so bin ich erbötig aufzuwarten. —

Bartm. (hart) Schämen Sie sich! —

Schab. Nun ja — das passirt mir, wenn ich mich ärgern muß. Das ist vor einer Stunde geschehen und das ist denn meine zweite Bitte an Sie. Da ist der naseweise Nalling auf der Straße vor mir vorbeigeschossen, hat mich am Aermel gezupft und die Worte ausgestoßen: — „er wolle mein Thun in Knittelversen besingen!" — Das ist doch arg!

Bartm. (lächelt) Er wäre das im Stande.

Schab. Assekuriren Sie mich gegen den heillosen Scribenten. Es wäre mir nur um das Gelächter der Börsenherren. — Da kommt weiß Gott der Geheimerath! (tritt bei Seite) Habe ich es doch gedacht!

Dritter Auftritt.

Vorige. Therese. Henriette. Geheimerath.

Therese. Onkel! Da bringe ich Bekannte, die Ihren Rath verlangen.

Gehrath. Nach Dero heutigem Erbieten — (sieht Schab) Nun ist der gar hier? (will gehen)

Bartm. Bleiben Sie, Herr Geheimerath!

Schab. (zum Geheimerath hin) Hehehe! Kommen Sie nur näher. Ich bin zu behandeln.

Henriette. Können Sie die Nähe meines gekränkten Vaters ertragen? Vergessen Sie die Jahre, die Ihr Benehmen ihm hat verbittern helfen?

Bartm. (zu Schab) In der That, Herr Schab — Sie müssen empfinden, was Sie zu thun haben. Ich möchte es Ihnen ungern rathen.

Schab. (verneigt sich) Als alter Bekannter des guten Geheimeraths — kann ich —

Bartm. (kehrt ihm den Rücken; zum Geheimerath) Ich nehme Ihren Besuch als ein gutes Zeichen für unser gemeinschaftliches Glück auf!

Gehrath. (verlegen) Wir wollen sehen. (Herrn Bartmann zwei Schritte bei Seite führend) Vor

der

der Hand möchte ich hier bei Ihnen vor dem Ueberlauf der Ripping und des Schab Sicherheit finden.

Bartm. Leben Sie denn recht wohl, Herr Schab!

Schab. So? — Vergessen Sie nur nicht wegen — wie ich gesagt habe. —

Bartm. Ich habe alles vergessen, was Sie mir gesagt haben.

Schab. Lassen Sie mich nur ein vorläufiges Wort mit den beiden Frauenzimmern reden —

Bartm. Die treiben keinen Handel.

Schab. Kennt aber die eine oder die andere den Ralling, so kann ich vor diesem bösen Geiste Ruhe gewinnen. Käme ein dergleichen Knitteltraktat gegen mich heraus — wir haben hier eine gottlose Jugend und so weiter!

Bartm. Therese, gieb Herrn Schab das Geleit! —

Schab. Die Sache ist kürzlich die — (er redet mit ihr, indem beide Frauenzimmer ihn begleiten).

Vierter Auftritt.

Geheimerath. Bartmann.

Gehrath. Was einen Punkt anlangt — so bin ich garstig betrogen worden.

Bartm. Sehen Sie das ein?

Gehrath. Der Küster — der Erzschelm, hat mir alles gemeldet.

Bartm. So muß Ihre Seele sich merklich erleichtert fühlen.

Gehrath. (faßt seine Hand) Gar nicht!

Bartm. Wie?

Gehrath. Hat mir das Gesindel die unrechten Thiere zugeführt — wo finde ich denn nun die rechten?

Bartm. (gutmüthig) Ach — bekümmern wir uns um die Menschen und lassen wir die Thiere!

Gehrath. So bleiben ja die Geister gequält! (unruhig umhergehend) Die Lehre bleibt richtig und wahr! — Ich muß mich nun an allen Orten auf Kundschaft legen — wo ich die rechten Thiere finde.

Bartm. Thun Sie, was Ihre Empfindung beruhigt.

Gehrath. (erfreut) Ach ja —

Bartm. Nur geben Sie sich aus der Gewalt und Vormundschaft schlechter Menschen.

Gehrath. (schöpft frischen Athem) Das will ich! deshalb bin ich hier!

Bartm. Sagen Sie mir — hat mein Neffe Friedrich Hofnungen für seine zärtliche Liebe?

Gehrath. (zuckt die Achseln) Meine liebe abgeschiedene Freundinn, Ihre Schwägerinn — hat den Friedrich nie recht leiden können.

Bartm. Er gleicht meinem armen Bruder sehr — schon deshalb —

Gehrath. Sie liebte den Eduard —

Bartm. Besonders — (lebhaft) Vergessen wir das Vergangene! —

Gehrath. (verlegen) O ja — ja! Mamsell Therese — gleicht der Mutter ganz und gar. Sie hat mich so lebhaft erinnert und gerührt —

Bartm. Führt diese Ihre Seelenstimmung zur Einwilligung?

Gehrath. (ängstlich) Ach — ich — was so eigentlich mein — Ich — ist —

Bartm. Damit haben wir es ja zu thun —

Gehrath. Nicht doch! In mir lebt ja gastlicherweise der Knipperdolling.

Bartm. (unmuthig) Der Mensch war ein verrückter Schneider —

Gehrath. Dafür kann ich nicht. Wer weiß nun, was in Ihnen verkehrt und gegen den Knipperdolling kämpft. Weiß ich denn nun, was ich thun oder lassen soll, daß jener Geist in mir nicht leide!

Bartm. Machen Sie glückliche Menschen, so danken Ihnen zufriedene Geister. — Mögen diese nun dem Agrippa angehören, dem Knipperdolling oder dem Confucius!

Gehrath. (rasch) Spüren Sie vielleicht etwas vom Confucius?

Bartm. Ich spüre etwas in mir von einem ehrlichen Manne, der die Kränkungen vergessen kann, die links und rechts vorgefallen sind, und wenn Sie die Kinder beglücken wollen, für Ihren Frieden ehrlich besorgt seyn will.

Gehrath. Klingt gut. Es ist so der alte Köhlerglauben.

Bartm. Lassen Sie mir den, ich will Ihren Glauben nicht angreifen.

Gehrath. Wären Sie das kapabel?

Bartm. Durchaus!

Gehrath. Das wäre denn etwas.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Friedrich.

Friedrich. Herr Geheimerath, ich höre, daß Sie bei uns sind — ein gewöhnlicher Besuch ist das nicht — gönnen Sie mir, daß ich für mein Glück etwas davon hoffe.

Gehrath. (unruhig) Das ist ein schwerer Punkt.

Friedrich. Was soll ich thun, das Glück zu verdienen, was ich suche?

Gehrath. Ich glaube kaum — daß ich mich darüber erklären kann — denn —

Bartm. (unmuthig) Hast Du den Präsidenten gesprochen?

Friedrich. Ja. Und ich hoffe, er hat nun eine andere Idee von uns, als zuvor. Mehr habe ich nicht gewollt. Die Tante ist hingekommen; ich konnte es nicht vermeiden, ihr Wahrheiten zu sagen, worauf sie nichts zu erwiedern wußte.

Gehrath. (geht um Friedrich herum, dann schnell zu Bartmann) Lassen Sie mich ein Wort allein mit Ihrem Neffen reden!

Bartm. (geht) Sehr gern!

Sechster Auftritt.

Geheimerath. Friedrich.

Gehrath. Sie glauben denn also — es scheint Ihnen — als liebten Sie meine Tochter?

Friedrich. Kann man sie sehen, ohne sie zu lieben? — (mit Ausdruck) Sie ist eine fürtreffliche Seele!

Gehrath. Seele? — Ja. Eine fürtreffliche Seele? — (sanft) Ich habe nichts dagegen. (seufzt) Wenn man nur gewiß wüßte, wessen Seele in ihr hauset?

Friedrich. Sie ist milde, treu, gut, und an ihrer Seite fühlt man sich veredelt. Von wo aus dieser Geist gewandelt seyn mag — er bringt Glück und Trost, wohin er sich wendet!

Gehrath. Aha, Geist — — gewandelt — — schön! bringt Trost? Ist wahr. Sie sollen wissen, daß ich mich nicht von ihr trennen kann — niemals! Alle zwei Stunden muß ich sie sehen!

Friedrich. Nie müssen Sie von Ihrer Tochter sich trennen! Nie!

Gehrath. Nicht wahr! — Möchten Sie nicht unbeschwert sich darüber erklären — ob Sie mich auslachen?

Friedrich. Ich betraure Ihren Kummer.

Es thut mir weh, daß Sie manche Sorge ohne alle Noth sich auflegen!

Gehrath. Ohne Noth? Das verstehen Sie nicht. Sorge für fremde Seelen und deren Wandlung — ist die zarteste Liberalität, die heiligste Pflicht —

Friedrich. Muthen Sie mir nicht zu, daß ich anerkenne, was ich nicht fasse. Selbst die Liebe soll mich nicht zum Heuchler machen. Auf diesem Wege kann ich Ihr Vertrauen nicht verdienen.

Gehrath. Haben Sie denn gar keine Besorgniß, in wen Ihr Geist dereinst fahren wird?

Friedrich. Möge er an der Seite Ihrer edlen Tochter sich vervollkommnen — das ist meine Sorge. Es ist nur eine Eigenschaft, welche Ihr Glück und das unsere sichern kann — Dankbarkeit! Trauen Sie diese mir zu?

Gehrath. (höflich) O ja! Ist eine feine irrdische Qualität. (lebhaft) Wenn aber nun Ihrer Mutter Geist in meiner Tochter verkehrt? Wie dann?

Friedrich. Könnte das seyn —

Gehrath. (entschlossen) Ich glaube das!

Friedrich. Dann stiften Sie den Frieden verwandter Seelen durch ein väterliches Wort!

Gehrath. (angenehm betroffen) Verwandter Seelen? — — Schön! — Feindseeliges verspüre ich nicht zwischen Ihnen und meiner Tochter.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henriette. (bittend) Mein Vater!

Gehrath. Kommst Du zufällig — oder auf einen besondern Antrieb? — Nicht wahr, es ist gewesen, als ob Dich etwas anwehete — ein Lüftchen — ein Hauch —

Henriette. Ich weiß, daß Sie in diesem Augenblicke über mein Schicksal entscheiden. Bis heut' war es in fremde Hände gegeben. Ich konnte nicht mit Ihnen davon reden. Sie werden nun sich wiedergegeben —

Gehrath. Geht etwas mit mir vor? Merkst Du mir etwas an — ?

Henriette. Sie sehen mich gütig an, Ihr Blick verweilt länger und lieber auf mir — das giebt mir eine Sehnsucht in Ihrer Nähe zu seyn und das Vertrauen auf eine gütige Entscheidung!

Gehrath. Ich liebe Dich gar sehr als

meine Tochter, und als — eine Andere — wovon Du nichts weißt. (umarmt sie und sagt dann zu Friedrich) Verzeihen Sie — es galt ihr als Tochter! — glaubst Du denn mit ihm auf Deine Weise glücklich zu seyn?

Henriette. Scheint der brave Mann Ihnen nicht Bürge?

Gehrath. Und falls davon die Rede seyn sollte, würdet ihr mich nicht verlassen?

Friedrich. } Nie!
Henriette. } Ach, niemals — niemals!

Gehrath. (sieht sich um) Gewiß sind hier diese und jene Abgeschiedene gegenwärtig — die —

Henriette. Ihre fromme Zustimmung geben!

Gehrath. Ich muß (zu Friedrich) Ihren Onkel sprechen. Ihren Onkel, und — noch Jemand — aber erst Ihren Onkel!

Henriette. (geht ab) Ich rufe ihn.

Gehrath. Wenn ich mit dem Onkel über einen gewissen Punkt nicht zu Stande komme — so ist ganz und gar nichts zu thun. Dann ist es nicht meine Schuld.

Achter Auftritt.

Vorige. Henriette. Bartmann.

Bartm. Sie haben nach mir verlangt—?

Gehrath. (sehr unruhig) Ja. Apropos — wie ich vernehme, so ist ihr Neffe Eduard versprochen?

Bartm. Mit einem lieben Mädchen. Ja.

Gehrath. (gereizt) Den Eduard haben Sie doch zu allen Zeiten nicht — — Sie haben ihn — unglimpflich angesehen! Jederzeit — das weiß ich.

Bartm. Das lassen Sie ihn selbst beantworten.

Friedrich. Wie wenig kennen Sie den Onkel!

Gehrath. Ich habe Eduard immer nur aus der Ferne gesehen. Kann ich denn jetzt Eduard sehen?

Bartm. Allerdings!

Gehrath. 'Und seine Versprochene? Die mögte ich auch sehen.

Bartm. Ich bringe sie daher! (geht an die Thüre und scheint Jemand etwas zu sagen)

Gehrath. (zu Bartmann) Ich möchte nehmlich — (zu Henriette) es würde mir Vergnügen machen, für den Eduard etwas zu thun.

Bartm. Zweifeln Sie, daß ich den Sinn habe, sein Glück zu gründen?

Gehrath. (verdrießlich) Sie heirathen ja selbst!

Bartm. So ist es! Ja.

Gehrath. Die Ripping hat stets gesagt, Sie würden sich auf eine Weise herausziehen, daß Eduard zu kurz kommen müßte. Das geschieht nun auch — und dann kann Friedrich meine Tochter nicht erhalten.

Bartm. Ich heirathe. Aber dennoch soll Eduard den Vater ganz in mir empfinden.

Gehrath. (ruhig) So? (mit Lebhaftigkeit) Ich will aber doch etwas für den Eduard thun. (gerührt) Er war seiner Mutter Liebling; und — kurz — ich gebe ihm ein Drittheil all meines Eigenthums. Das will ich, das thue ich, davon gehe ich nicht ab. (zu Henrietten) Bist Du das zufrieden?

Henriette. Was Ihrem freigebigen Willen Freude macht, thun Sie ohne alle Rücksicht. Ihre Wünsche beglücken mich.

Gehrath. (zu Friedrich) Und was sagen Sie? —

Friedrich. Ich habe hier gar nichts zu sagen, als Sie zu bitten, daß ich für Ihre Güte

in meinem und meines Bruders Namen danken dürfe.

Gehrath. Jetzt gebe ich meine Einwilligung zu eurer Heirath!

Bartm. (reicht ihm die Hand) Dank!
Henriette. (umarmt ihn) Dank und Liebe!
Friedrich. (gleichfalls) O mein Vater!

Gehrath. Es ist mir so weit recht leicht und wohl! Ich könnte weinen, wie ein Kind. (zu Bartmann) Wenn ich nur wüßte, wer sich in mir freuet!

Bartm. (gerührt) Der bessere Theil von dem, was Sie „Ich!“ nennen.

Gehrath. (tritt nachdenkend bei Seite)

Bartm. Umarme mich, lieber Friedrich! Ich bin sehr glücklich.

Friedrich. Mein treuer Vater!

Henriette. Wie seegnet das Verhängniß Ihren Gang zu uns!

Bartm. Wie belohnt es mich für alle Sorgen!

Gehrath. (führt Bartmann bei Seite) Was glauben Sie denn, wo uns die Seele sitzt?

Bartm. Sie regt sich, wo brav gehandelt wird.

Gehrath. (für sich hin) In dem Buche, ge-

nannt Orbis pictus, ist die Seele damals durch Punkte abgebildet; aber

Bartm. Weiter sind wir wohl nicht gekommen. — Viel kräftige Punkte laß uns zuwege bringen; so sagen die Nachkommen — die Leute haben mit Seele gehandelt.

Neunter Auftritt.

Vorige. Eduard. Demoiselle Saling.

(Begrüßungen)

Gehrath. (zu Bartmann) Ist er das?

Bartm. (bejaht es)

Eduard. Erlauben Sie mir — darf ich hoffen, Herr Geheimerath, daß mein Bruder durch Ihre Güte glücklich ist — ?

Friedr. (umarmt Henrietten) Wir sind so glücklich, als Du!

Eduard. (umarmt Friedrich) Bruder — lieber Bruder — Gott sey gedankt für alles Gute, was Dir begegnet! (er küßt Bartmann) Onkel, nun bin ich erst glücklich! (zum Geheimerath) Und wenn Sie meinen Bruder ganz kennen — werden Sie erst empfinden, wie treflich Sie für sich und Ihr Haus gesorgt haben.

Gehrath. (zu Bartmann) Ist das — (auf Demoiselle Saling deutend) die Person?

Eduard. Erlauben Sie, daß ich meine liebe Braut Ihnen vorstelle.

Gehrath. (verneigt sich gegen sie) Ich bedanke mich! (zu Bartmann) Eine feine Gestalt!

Bartm. Und ein Herz, wie das Gesicht es ankündet.

Gehrath. (giebt Eduard die Hand) Es freut mich, Sie — kennen zu lernen. (zu Bartmann) Der Eduard könnte ja mein Vermögen verwalten?

Eduard. (höflich) Was Sie befehlen werden —

Gehrath. (zu Henrietten) So werde ich den Schab loß! — (zu Eduard) So wollen wir es einrichten, Sie verwalten mein Vermögen.

Eduard. (aus Geschäftsgeist, ohne Habsucht) Besteht es in liegenden Gründen, Hipotheken hier oder auswärts, sind sie in schwierigen Negozen betheiligt, haben Sie Stocks aufgekauft, Actien-Antheile — was und wie es sey — ich werde alles mit Gewissenhaftigkeit und Wachsamkeit versehen, dabei Ihnen den stündlichen Ueberblick möglichst klar in die Hände geben.

Bartm. Gewiß, das würdest Du — doch

proponire ich — unter Ihrer Aufsicht, unsern alten Freund Müller dazu, das hindert den Mißverstand!

Gehrath. (mit Nachdruck) Ein Drittel von all meinem Besitz ist — Ihr Eigenthum, Herr Bartmann! (schnell) Weil ich Ihr Pathe bin.

Eduard. Diese Güte — Herr Geheimerath — mein Erstaunen —

Henriette. Die Wünsche meines Vaters — sind die meinigen!

Gehrath. (zu Friedrich) Machen Sie meine Tochter glücklich!

Friedr. Meine kindliche Sorgfalt ehre Ihr hohes Geschenk!

Henriette. Und nie — nie verlassen wir Sie!

Bartm. Meine Zukünftige — erhält jährlich aus der Masse 1000 Thaler. Alles übrige ist euer Eigenthum.

Gehrath. (zieht Bartmann zu sich) Wird das sich so thun lassen?

Zehnter Auftritt.

Vorige. Therese.

Therese. Lieber Onkel! Ertheilen Sie Herrn Schab eine Antwort, eher geht er nicht von hier.

Bartm. Laß ihn, bleibe bei uns! Deine schöne Verwendung hat uns Frieden und Freuden gebracht. Du hast das Herz walten lassen, Du hast Dich als Tochter bewährt, nimm meinen Seegen dafür!

Friedr. Meine Liebe! —

Henriette. Meinen ewigen Dank!

Eduard. Das Glück überhäuft mich — (er küßt des Geheimeraths Hand) und Dich, wie uns alle, hat der gütige Onkel so väterlich bedacht —

Saling. (umarmt Bartmann) Wo ist hier Jemand, den dieses Herz nicht beglückt!

Bartm. Therese hat das Schwierigste vollendet — (er reicht ihr die Hand)

Therese. Nicht ich — Ralling hat es vermocht.

Friedr. (mit zärtlichem Ungestüm) So lohne ihm das! Und laß uns Dir Glück wünschen.

Eilf=

Eilfter Auftritt.

Vorige. Rath Lienand.

Lienand. Frau Drakenburg hofft, daß ich hier zwei glücklichen Paaren meine Freude würde bezeugen können.

Bartm. Gottlob! So ist es. Aber weshalb kommt sie nicht selbst, uns Glück zu wünschen?

Lienand. Herr Schab verläßt sie nicht — fordert ihre Verwendung —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Müller.

Müller. (außer Athem) Nun, das haben wir gehabt!

Bartm. } Was denn?
Friedr. } Was fehlt Ihnen?

Müller. Saubre Geschichten! Aber was habe ich denn stets gesagt? Der Monsieur Ralling ist ein lustiger Patron —

Bartm. Was hat er gethan?

Friedr. Was ist mit ihm?

Müller. Was wird es seyn? Dumme Streiche! Geschlagen hat er sich.

Therese. Ist er verwundet?

Müller. (nickt mit dem Kopfe) Tüchtig verwundet.

Therese. Hat er Hülfe — wo ist er — wer ist bei ihm — hat es Gefahr —?

Müller. Er wird daran glauben.

Therese. Todt?

Müller. Das nicht. Aber —

Friedr. So reden Sie doch!

Therese. Eduard — Friedrich — wenn er ohne Hülfe wäre —!

Friedr. (geht) Ich gehe zu ihm.

Bartm. Ich kann es mir gar nicht denken, weshalb —

Gehrath. (seufzt) Geht er drauf — wo wird die lose Seele einfahren?

Therese. (die indeß herausgehen wollte, wiederkehrt, ein Wort mit Demoiselle Saling redet, und ihren Seelenzustand verbergen möchte und es nicht kann) Mit wem hat er Händel gehabt?

Müller. Auf dem Kaffeehause ist der Scandal angefangen. Unser Nachbar, sein Hausherr, der Herr Lieutenant, war dabei. Mit einem

Studenten hat ers gehabt. Dem hat er ein Papier gezeigt —

Therese. Ein Papier? Ich bin's — ich — ich — um meinetwillen —

Bartm. Wie?

Saling. (tritt zu ihr) Liebe Schwester!

Therese. (heftig zu Müller) Weiter!

Müller. Zwei, drei stille Worte haben sie sich gegeben, greift unversehens mein Herr Ralling nach einem Säbel, den ein Herr in die Zimmerecke gestellt hat, behende damit unter den Rock und so zur Thüre hinaus, gleich in den Garten hinter dem Hause —

Bartm. Nicht weiter, Herr Müller!

Therese. Weiter! — ich beschwöre Sie, lieber Müller! — Onkel, lassen Sie ihn enden!

Müller. Erst hat er dem Studiosus eins in die linke Schulter versetzt, der wird wie rasend, will nicht zufrieden seyn und darauf hat er es bekommen —

Therese. Ich bin die Ursach — es kann nicht anders sein — das Gedicht, das unseelige Gedicht —

Lienand. Sie haben es ihm gezeigt?

Therese. Er hat es — (sie fällt in des Onkels Arme) von mir!

Bartm. Nun, nun! — Aber du hättest es nicht bekommen sollen.

Lienand. Sie haben recht, und — ich werde diesen Fehler büßen.

Bartm. Fasse Dich! — Friedrich thut sicher alles Nöthige.

Eduard. Ich gehe zu ihm —

Bartm. Bleib'! Es wird so schlimm nicht seyn.

Müller (verlegen) Die rechte Hand —

Therese. O mein Gott!

Bartm. Erhohle Dich! Herr Müller mahlt mit starken Farben. (er führt sie in das Kabinet) Fasse Dich, wir werden bessere Nachrichten erhalten. (geht mit ihr)

Saling und Henriette. (folgen)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. (ohne Bartm. Therese. Saling und Henriette.)

Müller. So? (zu Lienand) Wie meinen der Herr Rath —

Lienand. (finster) Was soll's? —

Müller. Wir beide werden wohl nicht bessere Nachrichten bekommen.

Lienand. Sie sind ein unvorsichtiger Erzähler.

Müller. Es ist aber alles die lautere Wahrheit.

Eduard. (zu Lienand) Was ist denn das mit dem Gedicht?

Lienand. Es entscheidet Alles gegen mich.

Müller. Ich habe aber doch mit Gedichten nichts zu thun und mir geht es drum nicht besser.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Demoiselle Ripping.

Dem. Ripping. Nun, hier ist ja wohl eine große Herrlichkeit!

Lienand. (unwillig) Stören Sie nicht, was hier vorgeht.

Gehrath. (führt Lienand zu ihr) Antworten Sie in meinem Namen! (indem er abgeht) Ehe ich mit der disputire, schlage ich mich mit Rallings Studenten. (folgt Bartmann)

Dem. Ripping. (will ihm nach) Wo ist der alte Bartmann?

Lienand. (führt sie anständig zurück und sagt sehr ernst) Sie sprechen ihn jetzt nicht.

Dem. Ripping. Vergessen Sie nicht, daß ich eine Verwandte des Hauses bin.

Lienand. Der böse Geist dieses Hauses.

Dem. Ripping. Seine Wohlthäterin würde ich gewesen seyn, hätte man auf mich gehört.

Lienand. Können Sie es wagen, dem edlen Versorger, dem Vater der jungen Leute unter die Augen zu treten?

Dem. Ripping. Ich bin zum Letztenmal in meinem Leben hier.

Lienand. Das erwarte ich.

Dem. Ripping. Aber meine Nichte Xantippe will ich sprechen; den Schönredner Friedrich, der sich unterstanden hat, mir bei dem Herrn Präsidenten Impertinenzen zusagen — (zu Eduard) Und er — wie steht er da? Falsch hat er gerechnet, denn er bekommt von mir —

Eduard. Ich für mich, entsage allem, was Sie mich haben erwarten laßen. Liebe und Güte haben mich reich versorgt.

Dem. Ripping. Er ist — eine todte Bleifeder! Nie war er mehr!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Friedrich (der den) Secretair Ralling (einführt)

Friedrich. Wo ist meine Schwester?

Lienand. (zu Ralling) Was haben Sie gemacht?

Eduard. Es ist doch nicht Gefahr?

Ralling. Vier Wochen lang werde ich keinen Liebesbrief schreiben können. — Wird man mir nun auch verbieten, von meiner Liebe zu sprechen, so bin ich rein todt geschlagen.

Lienand. Ist würklich das unglückliche Gedicht gegen Demoiselle Bartmann die Ursache Ihres Handels?

Ralling. Ich konnte den lieben Autor muthmaßen, fand ihn, sprach an, er antwortete — und da haben wir Beide unsere Federn etwas tief eingetaucht.

Eduard. So ist das zu verstehen? (umarmt Ralling) Alle Wetter, das nenne ich brav expedirt und den Nagel auf den Kopf getroffen. (geht ab)

Müller. Ich bin eben nicht der Nagel aber ich bin auf den Kopf getroffen, wie ich merke.

Dem. Ripping. Hat man Ihnen etwas angehängt? Ich bedaure. So werden Sie indeß auf Herrn Schab und mich keine Knittelverse ausgehen laßen.

Ralling. (verneigt sich komisch) Ich müßte sie denn dictiren.

Dem. Ripping. Ein Pasquill kostet die Vestung!

Ralling. Nur nicht in Dero Quartier.

Müller. Wenn Sie aber lahm werden?

Ralling. Das Herz ist frisch!

Müller. Demoiselle Therese hat oft gesagt, das Herz sei ein abgenutztes Wort!

Lienand. Bis ihr eigenes gesprochen hat.

Müller. (ärgerlich) Was bringt denn so ein Herz?

Lienand. (reicht Ralling die Hand) Achtung.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Bartmann. Therese. Henriette. Friedrich. Eduard. Geheimerath.

Geheimerath. (bleibt in der Thüre stehen.)

Therese. (lebhaft) Ralling! — was haben Sie gethan?

Ralling. Vergeben Sie mir armen Liebhaber, daß ich den Ehemann gespielt habe. Ich habe Ihre Ehre wie mein Eigenthum empfunden und so gings rasch zu.

Lienand. (faßt Theresens Hand) Schenken Sie ihm das Recht — was sein Herz erworben hat.

Bartm. Wackerer Lienand!

Therese. Onkel! (sie legt das Gesicht an seine Brust)

Bartm. (zu Ralling) Sie ist wirklich über die Trauernachricht schwach geworden. — (zu Lienand) Wir Beide werden sie führen müßen! (sie führen sie zu Ralling)

Ralling. Darf ich hoffen?

Therese. (reicht Ralling ihre Hand)

Ralling. Mein! (erhebt ihre Hand) Wirklich mein? Sprechen Sie das Wort aus — lassen Sie mich aus Ihrem Munde es hören — das Wort, wornach ich mich so innig gesehnt habe!

Therese. Dein! (umarmt ihn)

Ralling. Mein! Therese — mein! (blickt sie an) Zürnen Sie nicht, daß ich das Heil meines Lebens links umfange — ich will so friedlich gehorchen und herrschen, daß wir leichten, frohen, gleichen Schrittes über alle Verhacke des Lebens

schreiten, und wenn wir am Ziele sind, wieder anfangen möchten!

Friedr. } Mein Bruder!
Eduard. } Glück zu!

Therese. (nimmt eine Feder vom Tisch) Ich liefere meine Waffen an Sie aus.

Ralling. (zeigt sie Demoiselle Ripping) Jetzt Frieden gehalten, Seelentantchen, oder ich fordre Sie!

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Frau Drackenburg.

Fr. Drackb. Herrr Schab ist endlich fort. —

Gehrath. (tritt etwas vor) Glückliche Reise!

Dem. Ripping. Es geht alles nach ihrem Kopfe, Herr Bartmann!

Bartm. Nach meinem Herzen.

Dem. Ripping. So gratulire ich. Schade, daß Sie bei dem Triumphwesen doch um Ihre Braut gekommen sind!

Bartm. Mit nichten! — Kinder — das Legat an Frau Drackenburg werdet ihr geben und

unsere würdige Freundin ehren, wie sie es um uns alle verdient. Zum Gedächtniß stifte ich mit ihr den ächten Freundschaftsbund und bitte meine Freundinn — hier — wo Tugend, wo Schönheit und Jugend mir glücklich zur Seite stehen — daß sie meinen Namen tragen wolle! (er reicht ihr die Hand)

Fr. Drackb. (erstaunt und gerührt) Herr Bartmann! —

Bartm. (umarmt sie) Meine Freundinn — meine Frau!

Eduard. } Unsere liebe Tante!
Friedr. } Mütterliche Freundinn!

(die Frauenzimmer umarmen sie alle)

Dem. Ripping. (stampft mit dem Fuße und geht) Das ist zu toll!

Henriette. (holt den Vater) Nun gehört der Vater seinen Kinder an.

Ralling. (Lienand umarmend) Der uneigennützige Freund uns Allen! —

Therese. (giebt Lienand die Hand)

Bartm. Glücklich ist meine Erndte eingebracht!

Gehrath. Wenn aber die Mamsell Ripping mit Tode abgeht, muß man doch Acht geben, in wen sie fahren wird —

Bayerische Staatsbibliothek München

Ralling. In einen Grenz-Bereiter! — Bei ihrem Leben laßt uns aber Acht haben, daß sie und Unfriede uns nicht stören; und das erreichen wir —

Bartm. Durch Ausdauer — Nachsicht und Liebe!

Berlin, 1807.
Gedruckt bei Karl Friedrich Amelang.
Neue Friedrichsstraße No. 56.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

J. K.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iffland, August Wilhelm, / Lagarde, ... <<de>> / Parthey, ...

A. W. Iffland's dramatische Werke

Bd.: Siebzehnter Band

Leipzig 1808

P.o.germ. 684-17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111914-3
VD18 90305981